BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Historisch-politische Darstellung der nationalen Verhältnisse
und politischen Meinungen der Deutschen

von

Friedrich Christoph Dahlmann.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag der Weidmannschen Buchhandlung.
1835.

Historische Bibliothek

interessanter Memoiren und politischer Denkschriften

des 18. und 19. Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

Dr. Ferd. Philippi.

BIBLIOTECA
NICOLAI

IV.

Aus der Mappe König Ludwig Philipps.

Erster Band.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1850.

Aus der

Mappe König Ludwig Philipps.

Erster Band.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1850.

Deutsche Kunst und Dichtung.

Band III der Neuen Folge der Neuen Sammlung.

1820.

Inhaltsverzeichniß

des ersten Bandes.

		Seite
I.	Ereignisse des 12. Mai 1839	1
II.	Die Zeitgenossin (La Contemporaine)	15
III.	Briefe	25
IV.	Die spanischen Heirathen	28
V.	Correspondenz Ludwig Philipps mit seinen Ministern	39
VI.	Geheime Fonds	47
VII.	Kabinet des Ministers des Innern	62
VIII.	Brief Louis Philipps an den Papst Gregor XVI.	64
IX.	Geheime Fonds	67
X.	Petitionen der Deputirten	85
XI.	Uebereinkunft (Entente cordiale) wegen einer Tabaks-Handlung	96
XII.	Dem, welcher wartet, kommt Alles zu rechter Zeit	98
XIII.	Correspondenz zwischen Marie Christine und Louis Philipp	103
XIV.	Briefwechsel Louis Philipps mit dem Papst Gregor XVI.	116
XV.	Notification der Vermählung des Erbprinzen von Lucca mit der Prinzessin von Berry	119
XVI.	Petitionen von Deputirten	121
XVII.	Ministerielle Beschränkung. — Mai 1847	128
XVIII.	Prosaiker und Dichter	130
XIX.	Die Dotation des Herzogs von Nemours	137
XX.	Privat-Rechnungen des Königs	146
XXI.	Brief des Herzogs von Orleans an Louis Philipp	157
XXII.	Berichte der Polizei-Präfectur	160
XXIII.	Die Convulsionnairs zu Lyon	163
XXIV.	Auszug aus den Listen der Officiere des achtzehnten Linien-Infanterie-Regiments	168

		Seite
XXV.	Correspondenz Louis Philipps und seiner Familie mit der Königlichen Familie von England	171
XXVI.	Pro memoria an den König	188
XXVII.	Berichte der Polizei-Präfectur	200
XXVIII.		206
XXIX.	Beitrag zu den Petitionen von Deputirten	207
XXX.	Briefe der Minister Louis Philipps an ihn	208
XXXI.	Die Herzogin von Berry nach ihrer Gefangenschaft in Blaye	230
XXXII.	Diplomatie	234
XXXIII.	Erkundigungen über die Schweizer-Angelegenheiten	236
XXXIV.	Rathschläge an Herrn Guizot	241
XXXV.	Briefwechsel Louis Philipps und seiner Familie mit der Königlichen Familie von England	245
XXXVI.	Briefe der Minister Louis Philipps an ihn	253
XXXVII.	Zurückberufung des Admirals Du Petit-Thouars	261
XXXVIII.	Der Veloce und Herr Alexander Dumas	269
XXXIX.	Brief Louis Philipps bei Gelegenheit von dem Tode des Herzogs von Orleans	275
XL.	Vertraulicher Brief	277
XLI.	Briefwechsel Louis Philipps mit seinen Söhnen und den Generalen in Afrika	281
XLII.	Briefe der Minister Louis Philipps an ihn	290
XLIII.	Inhaltsverzeichniß der Session von 1844	305

I.

Ereigniſſe des 12. Mai 1839. *)

(Der Titel des Documents, welches dem Leſer hier mitgetheilt wird, iſt: Declarationen von ... vor dem Miniſter des Innern abgegeben. Da dieſes Document nicht unterzeichnet iſt, glauben wir uns nicht hinreichend ermächtigt, einen Namen hier wieder hervorzurufen, der auf dem vorliegenden Aktenſtücke nicht offen gelaſſen iſt.

Die Bürger, welche bei dieſen Ereigniſſen betheiligt waren, und welche allein im Beſitz des hier offenbarten Geheimniſſes ſein können, werden von ſelbſt wiſſen, ob ſie Urſache haben, Nachforſchungen anzuſtellen, und an wen ſie ſich wegen der Verantwortlichkeit dieſer Documente zu halten haben. Unſere Sache iſt es nicht.

Es iſt für uns, wie es dies auch für unſere Leſer ſein wird, ein merkwürdiges Blatt aus der Geſchichte unſerer Zeit, welches auch der Name ſei, mit dem daſſelbe unterzeichnet iſt.)

22. October 1839.

Der Urſprung der Familien-Societät reicht bis zum Juni **1835**; ſie entſtand während des Proceſſes der Vertheidiger derer, die im April angeklagt waren. Ich war der Stifter derſelben. Sie entwickelte ſich ſchnell in den letzten Monaten des Jahres **1835**. Zweihundert Aufnahmen fanden durchſchnittlich in jedem Monat ſtatt. Im Februar **1836** begann die Anzahl ſich

*) Die Originale hiervon ſind in den Archiven des Miniſteriums des Innern niedergelegt.

zu verringern; die erste Gluth war abgekühlt. Pépin, der ein Mitglied dieser Societät war, hat keine thätige Rolle in derselben gespielt, und derselben nur ein einziges Mitglied zugeführt.

Ich hatte wenig Verkehr mit ihm, erinnere mich indessen einer bemerkenswerthen Thatsache: Am 28. Juli, dem Tage, wo Fieschi's Attentat stattfand, kam Morgens 11½ Uhr auf dem Platze de l'Estrapade, Pépin zu mir, schlug mich auf die Schulter und sagte:

„Es ist Großes im Werke, man wird nach dem König schießen, und eine höchst gefährliche Maschine ist aufgestellt."

Ich antwortete ihm, man möge sich hüten, indem man leicht unschuldige Leute, die nicht zur Revue gehörten, tödten könne, was einen übeln Eindruck machen müsse. Er gab mir keinen näheren Umstand an, und ich nahm auch übrigens seine Worte nicht ernstlich; ich hatte keine Ursache, etwas Aehnliches zu vermuthen. Pépin forderte mich auf, die Societät zu bewaffnen, worauf ich ihm antwortete, daß die Zeit dazu fehle, indem man nicht so in einem Augenblicke ein Ergreifen der Waffen organisiren könne. Nachdem ich Pépin verlassen hatte, ging ich zu Barbès, der von nichts wußte. Die Instruction der Pairskammer hat sich sonach in Betreff dieses Punktes geirrt; der sicherste Beweis, daß ich von dem Attentat nichts wußte, ist, daß ich mein Kind mit der Amme an jenem Tage nach dem Boulevard geschickt hatte, um die Revue zu sehen.

Der erste Fall der Art, wobei die Familien-Societät sich betheiligte, war der Vorfall in der Straße de l'Ourfine. Damals bestand die Gesellschaft ungefähr aus zwölfhundert Mitgliedern; eingeschrieben waren jedoch nur etwa siebenhundert und funfzig. Eine Liste der Gesellschaft hat niemals existirt; die Justiz war im Irrthum, als sie glaubte, die Liste der Mitglieder derselben bei mir aufgegriffen zu haben: es war nur die Liste der Angemeldeten, deren Aufnahme zu reguliren ich noch beschäftigt war. Sie kennen die Organisation der Familien; sie wurden aus Gruppen von fünf Personen gebildet. Am 4. September 1836 sollte ein Ueberfall stattfinden, die Befehle dazu waren gegeben, aber der Versuch mißglückte. Niemand kam zum rendez-vous. Die Chefs konnten nur eine sehr kleine Anzahl Bewaffneter zusammenbringen.

Zu jener Zeit fiel die Gesellschaft, ihrer Chefs, die in den Gefängnissen saßen, beraubt, in untergeordnete Hände, und entbehrte fast alles Zusammenhanges. Als die Amnestie die Chefs befreite, beschlossen sie, augenblicklich das Werk von Neuem zu beginnen, und führten diesen Entschluß mit Beharrlichkeit

und Eifer aus. Es waren Raisant, Lamieuſſens, Martin Bernard und ich. Raisant, der ſieben- bis achttauſend Franken Renten hatte, übte dadurch einigen Einfluß aus. Den Anfang machte nun der Kampf mit den untergeordneten Chefs, die ſich der Leitung der Familien-Societät bemächtigt hatten: Baudin, Villecoq, Seigneurgent, Voiturier, Carmon, Fonbertau, Baſtel ꝛc. Dieſe Leute ſtanden unter dem Schutze Deſchapelles, deſſen Diners ſie ſich wohlſchmecken ließen. Wir ſtanden in einer Art dumpfer Fehde mit den Männern des National, und ich gab damals der neu errichteten Geſellſchaft den Namen der Jahreszeiten (les Saisons). Die Organiſation derſelben iſt bekannt. Die Geſellſchaft entwickelte ſich ſchnell; die Soldaten traten aus „den Familien“ zu „den Jahreszeiten“ über. Im Juni **1837** begann die Organiſation, und im Beginn des Jahres **1838** war die Geſellſchaft ſchon ſechs- bis ſiebenhundert Mann ſtark. Das Erſte, womit wir uns beſchäftigten, war die Anfertigung von Patronen. Sie werden ſich der Beſchlagnahme von **18** Pfund Pulver bei dem Buchdrucker Danguy erinnern. Raiſant hatte das Geld zum Ankauf dieſes Pulvers beſchafft. Ein Mitglied der Geſellſchaft übergab daſſelbe auf der Straße an Lamieuſſens, dieſer trug es zu Teiſſier, ſeinem Freunde und Landsmann, welcher in den Büreaux der Polizei-Präfectur arbeitete. Danguy ward beauftragt, es von Teiſſier abzuholen und verrieth uns.

Seit **1835** hat in den Geſellſchaften kein Complott gegen das Leben des Königs ſtattgefunden; ich habe ſie alle unterdrückt. Nicht aus Liebe zum Könige: ich erklärte ihm den Krieg, und würde nicht unzufrieden geweſen ſein, wenn eine Kugel ihn getroffen hätte; aber ich erkannte die Ausführung als unmöglich, und ich begreife nicht, wie Fieſchi's Complott, von Männern gebildet, die ſo gänzlich aller Einſicht entbehrten, hat zu Ende kommen können. — Das Complott von Fräulein Grouvelle, das ich ſeit ſechs Monaten kannte, iſt mir immer als eine Kinderei erſchienen; es konnte der Polizei nicht unbekannt ſein. Vorſchläge dieſer Art, die an uns gerichtet wurden, habe ich, ſie als Thorheiten betrachtend, immer zurückgewieſen. — Von dem Plane Allibaud's, der eine ganz für ſich beſtehende Unternehmung war, haben wir keine Kenntniß gehabt. Mord kann nicht der Zweck eines verzweigten Complottes ſein. Nur die Unternehmung eines einzelnen Fanatikers ohne Mitſchuldige kann Hoffnung des Erfolgs haben. Die Verſuche, nach dem Ziele zu ſchießen, die bei mir gemacht wurden, bezweckten keine böſe Abſicht gegen das Leben des Königs; wir wollten Jagdgewehre verſuchen, um zu ſehen, wie weit ſie im Gefecht tragen würden.

Ich habe bei diesen Versuchen ersehen, daß man hundert und dreizehn Patronen aus dem Pfund Pulver machen und Kugeln zu sechsundzwanzig auf das Pfund nehmen müßte.

Der bemerkenswertheste Charakter unsrer Gesellschaft ist Raisant. Er ist ein Mann von scheinbar bescheidner aufopfernder Hingebung, was ihm vielen Einfluß verschafft, aber unbegrenzter Ehrgeiz beseelt ihn, doch weiß er sein Spiel bewunderungswürdig zu verstecken; er ist bösartig und sehr roh, was wir, man sage was man wolle, im Allgemeinen nicht sind. Raisant weiß nicht zu reden; auch war sein Einfluß nicht seinen Fähigkeiten, sondern seinen Verhältnissen und Verbindungen zuzuschreiben. Man betrachtete ihn als Lamieussens Lieutenant, gegen den er indessen im höchsten Grade erbittert war.

Martin Bernard ist gescheut, sanft, brav, sehr thätig und sehr bildungsfähig.

Barbès, voll Tapferkeit, ist ein nicht gefährlicher, aber zum Handeln entschlossener Mann. Er ist nicht geschickt, eine Gesellschaft zu organisiren, indem er die Menschen nicht kennt und keine Gewalt über sie gewinnen kann; er ist ein tüchtiges Werkzeug, aber kein Anführer. Uebrigens ist er, was die Wenigsten von uns sind, entschiedener Spiritualist. Er war theilweise Schuld an unserm Verlust vom 12. Mai. Er schlug sich nicht wie ein Anführer, aber wie ein Soldat.

Lamieussens, ein Gasconier, ist gewandt, pfiffig, ehrgeizig, doch nicht in der Ausdehnung wie Raisant. Er hat sich wegen der socialen Stellung desselben an Barbès angeschlossen, wie er sich an Alle anschließen würde, die mehr Vermögen und eine angenehmere Stellung als er selbst hätten. Uebrigens war er von ganzer Seele geneigt, an der Verfassung der Gesellschaft zu arbeiten, und nur zu bald brachen daher zwischen ihm und Raisant die Feindseligkeiten aus. Raisant hatte eine Schilderhebung gegen Lamieussens veranlaßt, Martin Bernard, der ihn anfänglich angegriffen hatte, suchte ihn später zu vertheidigen, was er sowohl als ich aufgeben mußten, weil Lamieussens unpopulair und verdächtig geworden war; im Mai 1838 ward er gezwungen, sich zurückzuziehen.

Es wurden ernstliche Versuche gemacht, eine Fabrik von Patronen anzulegen, und bei dieser Gelegenheit erschien Raban bei uns, den Raisant einführte, weil er sich seiner zu bedienen dachte, um den Ausschuß zu beherrschen.

Raban ist ein unbesonnener herrschsüchtiger Mann, der Andere leicht in Verlegenheit bringt, er wurde ergriffen, was so kommen mußte.

Sie sprachen mir von Dubose; dieser begehrte nicht Mitglied der Gesellschaft zu sein, stellte sich aber für den Fall eines Kampfes zu meiner Verfügung. Lamieussens ist, jedoch mit Unrecht, beschuldigt worden, die Sache Raban's verkauft zu haben. Raisant beunruhigte, von seinem Gefängnisse in Sainte-Pelagie aus, die Gesellschaft durch unaufhörliche Intriguen. Die Regierung gab, indem sie ihn nach Doullens schickte, der Gesellschaft das Leben zurück. Die Organisation derselben ward wieder aufgenommen, und man beschäftigte sich vom October **1838** bis zum Februar **1839** mit der Rekrutirung derselben. In jener Zeit reif'te Lamieussens, doch ohne allen politischen Zweck.

Bei den Emeuten im Anfang April, sowie bei dem Anfall auf die Deputirtenkammer und in der Straße Saint-Denis, war die Societät auf keine Weise betheiligt.

Unsere Absicht war, nicht zu wanken und plötzlich loszubrechen. Die Emeuten des April, so wie die von **1831** und **1832** waren nur augenblicklich entstanden und entbehrten aller Haltbarkeit. Wir dagegen bestanden im März **1839** aus achthundertfunfzig Mann. Die Emeuten des April riefen eine andere, der unsrigen gleichstehende Gesellschaft ins Leben; die Aufregung des Publikums erweckte einige alte Schleicher, welche die Gesellschaft der Bergbewohner (montagnards) stifteten. Sie war eine völlige Anarchie. Alles beschränkte sich auf zwanzig bis fünfundzwanzig Schreier: Pornin, Vachez u. A., welche unaufhörlich wiederholten: „Morgen werden wir marschiren, dann und dann werden wir marschiren," aber niemals erschienen, weil sie keine Mannschaft hinter sich hatten. Sie dienten vortrefflich der Sache der Regierung, indem sie unsere Jahrszeiten durch ihr Geschrei erschütterten, unaufhörlich wiederholend, daß wir exclusiv (ausschließlich) seien, daß wir uns nicht mit ihnen verschmelzen, daß wir nicht handeln wollten; sie brachten das Viertel von Saint-Antoine in Unordnung, sie mußten daher aufgelöf't werden.

So kam der **12**. Mai. Folgendes sind die Gründe, die uns zu handeln bewogen: Erstens, die ministerielle Krisis, die eine allgemeine Unzufriedenheit hervorbrachte. Wenn am Donnerstag das Ministerium gebildet worden wäre, hätten wir am Sonntag nicht die Waffen ergriffen; ferner rechneten wir auf den Verfall des Handels. Andererseits drohten die montagnards durch ihre Intriguen die Gesellschaft aufzulösen; und endlich ging ein allgemeiner Schlachtruf durch die Reihen der Unsrigen.

Der Augenblick war gut gewählt. Wenn wir uns vierundzwanzig Stunden hätten halten können, war die Regierung, da die Bürgerschaft ihr abgeneigt war, als verloren zu betrachten. Wir beschleunigten die Sache aus Furcht vor dem Einschreiten des Ministeriums. Wir waren gezwungen zu handeln, um unsere Auflösung zu vermeiden. Was die Vorbereitungen anbetraf, so hatten wir es aufgegeben, die Munition in Masse anzufertigen; es dünkte uns klüger, sie im Einzelnen zu fabriciren, da wir auf diese Weise besser den Nachforschungen der Polizei entgingen.

23. October 1839.

Am 12. Mai vereinigte sich mit uns eine ziemlich große Menge, die der Gesellschaft fremd war. Einer unserer Hoffnungsgründe war, daß wir die Klasse der Arbeiter als mißvergnügt, und die Bevölkerung im Allgemeinen als abgeneigt betrachteten. Die Bürgerschaft schien uns schlaff und geneigt, uns allein handeln zu lassen. Es verbanden sich mehr Menschen mit uns, als ich geglaubt hatte. Die Mehrzahl der Verhafteten waren der Gesellschaft fremd, der kaum ein Fünftel angehörte. Von den Angeklagten der ersten Kategorie war kaum ein Drittel der Societät angehörend. Ungefähr sechshundertfunfzig Mann kamen zum rendez-vous; fünfhundertzwanzig bis dreißig waren immer abwesend, und die Zahl derer, die aus verschiedenen Gründen nicht kamen, konnte sich auf zweihundert belaufen. Ein großer Theil der köstlichen Zeit ging mit dem Einbrechen von Lepage's Thür verloren, das war eine der Ursachen des schlechten Erfolges.

Wir hatten keine Feuergewehre und besaßen ungefähr dreitausend Patronen, theils zur Jagd, theils zum Kriege. Unser Plan war der, uns mit Schießgewehren von Lepage zu bewaffnen, nach der Präfectur zu marschiren, dieselbe zu besetzen, die Brücken zu bewachen und zu verbarricadiren, die Cité zum Mittelpunkte der Insurrection zu machen, und von dort aus Kolonnen nach verschiedenen Richtungen zu entsenden. Im Augenblicke der Ergreifung der Waffen stellten sich ungefähr achthundertfunfzig Mann, wovon uns wenigstens während des dreiviertelstündigen Angriffs auf Lepage's Laden zweihundertfunfzig wieder verließen. Aus der Bevölkerung stieß eine der unsrigen wenigstens gleiche Anzahl von Kämpfern zu uns, und hätten wir Waffen gehabt, so würden sich auch noch mehre Kämpfer gefunden haben. Der Angriff der Präfectur mißglückte aus Mangel an Ordnung, indem die zwei Sorten Patronen,

die zur Jagd und die für den Krieg, unter einander gemischt waren, woraus, als man davon Gebrauch machen mußte, große Verwirrung entstand. Barbès verließ mit vierzig Mann an der Spitze der Truppen die Straße Quincampoix; Niemand folgte ihm, und nach dem Angriff des Postens de l'horloge stand er rathlos da; da das Haupt-Corps auf dem Platze du Châtelet geblieben war, so vereinigte Barbès sich, über den Pont-au-Change gehend, mit demselben. Ich befand mich auf dem Platze du Châtelet, wir erlitten viele Desertionen. Die Kolonne griff erst den Posten am Rathhause, dann die siebente, zuletzt die sechste Mairie an. Darauf wurden Barricaden gebaut, die Kolonne theilte sich und die Sache war verloren. Am Conservatorium standen die Sachen gut; wir zählten sechs- bis siebenhundert Bewaffnete, denen ein zweistündiger Kampf Ordnung und Selbstvertrauen gegeben hatte. Wenn die Kolonne einem Regiment begegnet wäre, sie würde es vernichtet haben. Die alte Gewohnheit der Barricaden lös'te aber die Kolonne auf, wiewohl unsre Männer hinter den Barricaden mit vieler Kaltblütigkeit und Ruhe kämpften, Jeder stand unbeweglich auf seinem Posten.

Die Republikaner bestehen aus zwei Klassen, aus denen, die sich schlagen, und denen, die sich nicht schlagen. Die erste Klasse besteht fast nur aus Arbeitern; die, welche Kleider statt Blousen tragen, schlagen sich selten, wenigstens ist die Anzahl der Bekleideten, die an der Insurrection Theil nehmen, immer nur sehr gering. Die Mehrzahl schreibt Journale und wartet ab. Wenn die Bewegung gelungen wäre, so würde sie, das wußten wir sehr wohl, von Anderen als uns geleitet worden sein, wir waren überzeugt, daß nach dem Siege Viele zutreten, und es uns nicht an Männern fehlen würde, welche bereit wären, die ausübende Gewalt an sich zu reißen.

Wir hatten keine Notabilität unter uns; die Mitglieder der Regierung waren nicht im Voraus bezeichnet, Alles würde sich von selbst gestaltet, die bekannten Namen würden sich der Autorität bemächtigt haben. Die Societät stand in keinen Verbindungen mit hochgestellten Männern. Die Männer, welche für die Häupter der Verbindungen gelten, hüten sich vor jeder Berührung mit den Männern der That; sie setzen ihnen meist eine Opposition entgegen, die sie jedoch nicht lebhaft werden zu lassen wagen, aber unsere Schritte mißfallen ihnen sehr. Ich habe seit der Flucht aus Sainte-Pelagie mit Cavaignac, Guinard und den andern Freunden in keiner Berührung gestanden.

Die Organisation hat den 12. Mai überlebt. Der größte Theil der Gesellschaftsmitglieder ist wieder in Freiheit. Bei der Familien-Societät waren viele Studirende, doch sind das schlechte Soldaten, geschwätzig und weniger verschwiegen als die Arbeiter. In der Gesellschaft der Jahrszeiten waren nur Arbeiter. Die Gesellschaft der Familien hatte in zahlreichen Beziehungen zu der Armee gestanden, die der Jahrszeiten nicht, denn man hatte deren Zuziehung als einen Mißbrauch anerkannt, indem die Armee nur einzeln stehende Mitglieder liefern kann; sie können nicht in Uniform zum rendez-vous des Gefechts kommen, und setzen in Verlegenheit, wenn ihre Anzahl bedeutend ist. Solche Aufnahmen dienen zu nichts: in den Reihen sieht der Soldat sich genöthigt, es seinen Kameraden gleich zu thun; in der Armee muß man für den Fall außergewöhnlicher Ereignisse auf die republikanischen Sympathieen rechnen, aber die geheimen Gesellschaften aus derselben zu rekrutiren, ist ein Fehler.

Auch mit den Departements standen wir nicht in Verbindung, weil das uns ganz und gar unnütz erschien. Die Bewegung des 12. Mai ward erst acht Tage vor ihrem Ausbruch bestimmt. Der an Barbès gerichtete Brief, welcher in der Pairs-Kammer erwähnt wurde, will nichts sagen. Barbès hatte mir vorgeschlagen, in Montpellier ein Journal zu gründen. Dieser Vorschlag blieb erfolglos, weil die republikanischen Gründer des Journals keinen Pariser Redacteur wollten.

Der 12. Mai hat zwei entgegengesetzte Wirkungen gehabt, indem er erschütterte und entmuthigte, was einen Monat währte, sodann aber eine Reaction herbeiführte, denn das Beispiel eines so kühnen Angriffs erhob andererseits die Gemüther und erweckte den Glauben, daß man, die Fehler des 12. Mai vermeidend und die Erfahrungen desselben benutzend, in Zukunft bessern Erfolges sich erfreuen werde.

Nach sechs Wochen gerieth die Verbindung wieder in Schwung, und ein Theil der Bevölkerung war geneigt, sich ihr anzuschließen. Aber es fehlte an Anführern, indem sie nur noch Anführer zweiten Grades, nämlich Arbeiter hatte. Da nun aber die Arbeiter nur Männern von Ansehen gern gehorchen, so war die Organisation sehr mangelhaft, und die Autorität gerieth wieder in die Hände der alten Anführer.

Nun wendete man sich an mich; ich rieth, die alte Benennung beizubehalten. Fünfhundert Mitglieder waren gegenwärtig. Es war nach dem Prozeß in den letzten Tagen des Juli, und die Anarchie hatte den höchsten Grad erreicht. Sie haben wohlgethan, Barbès Leben zu schonen, denn wenn Barbès

getödtet worden wäre, würde die Erbitterung unbegrenzt gewesen, und gewiß mehre Pairs ermordet worden sein. Attentate gegen das Leben des Königs würden nicht stattgefunden haben, weil man allgemein der Meinung war, daß der König zu gut bewacht sei, als daß etwas gegen seine Person unternehmen nicht seine Zeit verlieren und die Seinigen blosstellen hieße. Aber die Rache an den Pairs würde beispiellos gewesen sein; auch ward Barbès Begnadigung ungeachtet, der Gedanke an eine Revolte nicht erstickt; wir zählten auf die Unzufriedenheit der Bevölkerung, die ich zwei Ursachen zuschreibe: Erstlich, daß kein Krieg zum Ausbruch kam, und dem Mangel an Würde in der auswärtigen Politik; — und zweitens der Anhäufung in den Ateliers und dem Kampfe der Arbeiter gegen die Vornehmen.

Mit Ende Juli übernahm ich den Oberbefehl wieder. Ich suchte der Unordnung ein Ende zu machen und Ordnung in den Verein zu bringen. Die Regierung hat einen Fehler gemacht, indem sie so Viele verhaften ließ, denn viele Leute, die unschuldig gefangen waren, verließen die Gefängnisse nur, um erst zu den geheimen Gesellschaften überzugehen; die Gefängnisse sind die Heerde der Verschwörungen.

In der alten Societät waren zehn Jahrszeiten, mithin zehn Frühlinge. Nach dem 12. Mai wurden mehre Jahrszeiten dislocirt.

Erste Gruppe: Anführer Godefroy.

Godefroy ward des Einverständnisses mit der Polizei angeklagt, mit Verurtheilung bedroht und verlassen. Sein aus sechs- bis siebenundfunfzig Mann bestehendes Detachement ist zerstört worden.

Zweite Gruppe: die der Cambreurs genannt, ist nach dem 12. Mai aufgelöst worden.

Dritte Gruppe: der Zimmerleute, ebenfalls in Folge der Mai-Ereignisse aufgelöst. — Sechzig Mann, zu funfzehn bis zwanzig unter andere Gruppen vertheilt, der Anführer, Namens Hilderet, ist verschwunden.

Vierte Gruppe: Schneider. Unaufgelöst. Fünfundsiebzig bis achtzig Mann. — Anführer: Avon.

Fünfte Gruppe: von Nettré angeführt, der im Mai getödtet ward. Er befehligte neunzig Mann, die in Folge der Mai-Ereignisse aufgelöst wurden. Am 3. Juli zogen zwei Mitglieder dieser Gruppe, Namens Antoine und Joseph, sich zurück.

Sechste Gruppe: zusammengesetzt aus Leuten aller Art von der Vorstadt Saint-Germain und dem Quartier Mazarin. Der Anführer war ein Portier Namens Jean, ein Mann der Anarchie und Zügellosigkeit, was denn auch zunächst die Auflösung der Gruppe herbeigeführt hat.

Siebente Gruppe: Schuhmacher und Schneider. Aufgelöst. Der Anführer befindet sich in Sainte-Pelagie; er hat im Mai nicht mitgekämpft.

Achte Gruppe: Köche. — Dreißig bis fünfunddreißig sehr brave Männer. Anführer: Gorat.

Neunte Gruppe: Schlosser. — Zwanzig Mann. — Raisonneure, undisciplinirte Schreier. Anführer: Chéry.

Zehnte Gruppe: die der Hutmacher, bestand unter ihrem ersten Anführer, der im Mai getödtet wurde, aus achtzig Mann; jetzt besteht sie aus hundert Mann unter dem Anführer Deschamps.

In der Vorstadt des Temple, an der Grenze der Vorstadt Saint-Antoine, hat sich eine Gruppe von hundertfunfzig Mann gebildet, die viele Mitglieder verschiedener anderer Gruppen vereinigt, und deren Anführer Lyonne ist.

Hippolyte befehligt jetzt die hundert Mann starke Gruppe der Schuhmacher; er hat sich im Mai nicht mit geschlagen, behält aber dennoch das Commando. Boivin befehligt eine Gruppe von dreißig bis vierunddreißig Mann. Das Quartier Saint-Antoine raisonnirt viel und ist anarchisch; es war vor dem 12. Mai aufgelöst, ist aber durch die Bemühungen des Ebenisten Jouy wieder hergestellt. Diese für sich bestehende Gruppe, die in keiner Verbindung mit der Societät steht, ist hundertvierzig bis hundertfunfzig Mann stark. Unter Jouy's Oberbefehl stehen Langlois, Scarguète, Dupuis, ein ziemlich ehrgeiziger junger Mann. Alle Anführer stehen unter der Leitung zweier Individuen: Napoléon Bazin, ein Koch, der gewöhnlich nur kurz Napoléon genannt wird, und unter dessen Leitung Avon, Boivin, Gorat und Chéry stehen, und David, ein bei der Börse angestellter schöner Jüngling von sechs- bis siebenundzwanzig Jahren. Er befehligt mit Ausnahme der Vorstadt Saint-Antoine die übrigen Alle. Beides sind zwei mittelmäßige, aber sehr tapfere Männer. Napoléon lebt im Elende; er ist ein biederer, freimüthiger Bursche; er lies't schlecht und beschäftigt sich mit seiner Arbeit, während er die Tagesbefehle verlies't, was den Arbeitern aber mißfällt; er ist übrigens ein guter Organisateur. David ist ein wenig großer Herr, und voller Ansprüche, doch ohne besondere Fähigkeiten. Seine Division ist die stärkste.

Zuletzt komme ich auf Lamieussens; er hat an dem Kampf des 12. Mai nicht Theil genommen, weil man ihn gezwungen hatte, sich von der Societät zurückzuziehen. Er ist nebst Martin Bernard der größte Organisateur. Ich dachte an ihn wegen der Direction. Ohne ihn könnte die Societät sich nicht halten. David, und besonders Hippolyte, waren sehr gegen ihn, haben aber doch endlich in seine Aufnahme gewilligt, die erst ganz kürzlich erfolgt ist. Mit den beiden Andern steht Lamieussens auf dem Fuße der Gleichheit; im Grunde ist er der einzige starke Geist, der einzige, der fähig ist, das Commando zu führen; auch wird seine Gegenwart die Vorstadt Saint-Antoine, wo er vielen Einfluß hat, der Societät gewinnen, und vermag er den größten Theil der zerstreuten Truppen zu vereinigen. Lamieussens vorzüglichster Lieutenant ist Bonnefaux, ein ganz gescheuter Mann. Unter Davids Leuten herrscht eine dumpfe Feindseligkeit gegen Lamieussens. Was die Regierung aber besonders zu fürchten hat, ist eine Vereinigung der verschiedenen Anführer; es giebt ein Mittel, dieselbe zu verhindern, Raisant und Raban, die im nächsten April aus dem Gefängniß entlassen werden, dürften nur mitten in die Societät geschleudert werden.

In diesem Allem liegt kein Plan eines Attentates gegen den König. Nicht daß wir besondern Theil an ihm nähmen, aber berücksichtigen wir zwei Motive: Erstlich glauben wir ihn gut bewacht und den Erfolg daher unmöglich; zweitens ist die Regierung jetzt hinreichend gesichert, um die Thronfolge des Herzogs von Orleans vorauszusetzen; es wäre also unnütz, den König zu tödten, man setzt sich damit nur der Gefahr aus, die Partei ohne Resultat zu verdächtigen. Nur eine insurrectionelle Bewegung kann den Sturz der Regierung herbeiführen.

24. October 1839.

Die Bonapartisten haben sich, jedoch vergebens, viele Mühe um Eintritt in die Societät gegeben: indessen sind unter den Arbeitern, selbst den jungen, viele Bonapartisten. Die Idee des Ruhms und die Erinnerungen des Kaiserreichs wirken auf die Einbildungskraft; aber diese Klasse von Arbeitern kommt nicht in die Verbindungen, sie hat keine Ideen und befaßt sich durchaus nicht mit Politik. Die Republikaner wollen kein Bündniß mit den Bonapartisten; um dieses Bündniß herbeizuführen, sind von Einem, Namens Chatelain, einem Meister Schuhmacher in der Straße Croix-des-Petits-Champs, viele fruchtlose Versuche gemacht worden, er wurde angespieen und zur Thür hinausgeworfen.

Ein Drechsler aus der Vorstadt Montmartre hat sich, so wie auch sein Sohn, in derselben Angelegenheit bemüht, doch ist es ihnen nicht besser gegangen als Chatelain; bonapartistische Verbindungen sind unter dem Volke nicht zu befürchten.

Die Republikaner hassen den Bonapartismus nicht weniger als das Juli-Königthum.

Niemand ist schwerer zu lenken und zu regieren, als die Männer aus dem Volke; es gehört eine ganz besondere Geschicklichkeit dazu, um mit ihnen etwas Dauerndes und Haltbares in Betreff von Verbindungen politischer Art zu bewirken. Die Männer, denen solche Unternehmungen gelingen, sind selten, sie müssen verschwiegen, bescheiden und große Menschenkenner sein; sie müssen den Anschein des Befehlens vermeiden, und mit großer Vorsicht und Zurückgezogenheit zu Werke gehen. Viele, welche Verbindungen zu leiten versuchen, scheitern in wenig Tagen; es ist ein undankbares Geschäft. Arago, der Sohn, war nicht mit betheiligt; er ist ein nicht sehr zu fürchtender Schwätzer, der nichts von Politik versteht.

Untergeordnete Schleicher, wie Fonberteau und die andern gestern genannten, haben aus Eifersucht über die Jahrszeiten, den Moniteur Republicain gestiftet: die Erscheinung der ersten Nummer versetzte mich in Erstaunen. Aber selbst unter jenen Leuten ist Keiner, von dem ein Attentat gegen den König zu erwarten wäre. Villecoq, Einer der Ihrigen, ist ein Mann, dessen Privatleben höchst verächtlich, so wie Alles, was er unternimmt, schlecht und schmutzig ist.

In der Gesellschaft der Jahrszeiten war sehr wenig Geld vorhanden; die Berechnungen waren unterdrückt, jede Collecte verboten. Jetzt fehlen die Munitionen gänzlich, und darin eben liegt die große Schwierigkeit; das Materielle ist noch schwerer zu organisiren als das Personelle. Das Pulver wird einzeln gekauft, aber es ist nicht leicht, eine irgend bedeutende Menge Patronen anzufertigen.

Die Gesellschaft der Familien standen in vielfältigen Verbindungen mit den Regimentern, namentlich mit dem 6., 20., 22. und 56. Linienregimente und dem 1., 5. und 6. leichten; besonders häufig waren die Verbindungen mit dem 22. Linienregiment.

Folgender war B...'s Fluchtplan; er hätte es auf sich genommen, die Societät neu zu organisiren, wollte aber fortgehen, sobald die Organisation beendet sein werde.

Er hatte die Absicht, nach der Schweiz in den Canton Tessin zu gehen; zwei oder drei Monate in der Schweiz anwesend, würde er alle Autorität verloren gehabt, würde sie Niemand seinen Befehlen mehr unterworfen haben.

Es sind Pläne für **1840** gemacht worden. Es ist eine Epoche; man stützt sich in den Gesellschaften auf diese Idee; aber die Gesellschaften werden nicht gehörig vorbereitet sein, wenigstens nicht zu Anfang des Jahres. Seit den letzten Maßregeln welche die Polizei genommen hatte, ist das Material bei Weitem schwieriger zu erhalten als früher.

Es war nicht Sonnabend, den **12.** Mai Abends, wo den Anführern Befehl zu einer Revue gegeben wurde. Die Ordre war auf hierarchische Weise mitgetheilt worden; Jeder glaubte, es handle sich nur darum, seine Jahrszeit, seinen Monat, oder seine Woche die Revue passiren zu lassen, wie das oft geschah. Es fiel Niemanden ein, an eine General-Revue zu denken; kaum Drei oder Vier wußten, daß man sich schlagen werde.

Die Montagnards bestehen noch immer, aber mit ihren ehemaligen Fehlern; sie sind die mächtigsten Hilfstruppen der Regierung.

Lamieussens hat sich zu weit eingelassen, um umzukehren, er hat Einfluß und wird bald das einzige Oberhaupt sein. Diese Stellung täuscht ihn; er wird auf dem Wege, den er betreten, beharrlich fortgehen. Bei den Verbündeten kommt ihm Barbès Freundschaft sehr zu Statten, indem Letzterer jetzt im großen Geruche der Heiligkeit steht.

Die Societät hatte keine Verbindungen in der Nationalgarde, und niemals hat die Idee vorgewaltet, die Mitglieder als Nationalgardisten zu uniformiren; das ist eine Erfindung der Montagnards. Der Plan wäre abgeschmackt gewesen, indem man, um die Uniformen anzuschaffen, Summen hätte ausgeben müssen, die man nicht hatte, auch wäre die Aufforderung zur Uniformirung das Signal zum Kampfe gewesen; dieser konnte aber nur unter dem Schutze der tiefsten Verschwiegenheit mit einiger Hoffnung des Erfolges unternommen werden.

Eine neue Verbindung kann sich nicht bilden; die Kraft der dazu fähigen Männer ist erschöpft. Diese Gefahr droht der Regierung nicht, am gefährlichsten ist ihr eine bonapartistische Verschwörung in der Armee. Die Bonapartisten machen sich den Kampf der Regierung mit der Republik, und das

Böse, was sie einander gegenseitig zugefügt haben, zu Nutze. Der Vortheil der Bonapartisten ist, daß sie neu sind, und in dieser Hinsicht thun sie sehr unrecht, ein Journal herauszugeben; dadurch setzen sie sich der Beurtheilung aus, der sie nicht widerstehen können, indem sie viel zu sehr durchschaut werden, um derselben Trotz bieten zu können.

II.

Die Zeitgenossin. (La Contemporaine.) *)

(Im Jahre 1836 publicirte Ida Saint-Elme, die muthmaßliche Verfasserin der Memoires d'une Contemporaine (Denkwürdigkeiten einer Zeitgenossin) in London einen prospectus développé, betitelt: La Poire couronnée (die gekrönte Birne) zum Preise von fünf Schilling, zu haben bei der Verfasserin, welcher eine vollständige Veröffentlichung der Briefe und Memoiren Louis Philipps ankündigte. Dieses Werkchen sollte zwei Hefte bilden, deren Inhalt auf Seite 28 dieser Ankündigungs-Introduction angegeben war.

Die Zeitgenossin hielt ihr Versprechen nur unvollständig und publicirte später sehr compromittirende Briefe des Ex-Königs. Man wird sich des Prozesses erinnern, den das Journal la France wegen Mittheilung zweier derselben in Paris, sich zuzog. Aber in London, wo diese Mittheilungen von Anfang an große Wirkungen hervorbrachten, betrachtete der französische Minister es als unerläßlich, sie zu bekämpfen, und die Times ward von der französischen Gesandtschaft aufgefordert, die Zeitgenossin als Fälscherin zu behandeln. Diese Frau machte aber eine Klage wegen Verleumdung gegen das englische Blatt vor den Tribunalen von London anhängig.

Der Herausgeber der Times verlangte nun von der französischen Regierung, durch deren Veranlassung es geschehen war, die Mittel, sich gegen die gerichtliche Verfolgung, die er sich dadurch zugezogen, zu vertheidigen. Daher die folgende Correspondenz, Nachforschungen und Notizen.)

*) In den Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt.

Kabinet des Polizei-Präfecten.

Vertrauliche Mittheilungen.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, den 17. November 1841.

Herr Minister!

Indem ich im Interesse der in London schwebenden Angelegenheit die verschiedenen Documente nachsehe, die ich über Ida Saint-Elme, die Zeitgenossin genannt, besitze, habe ich einen Brief gefunden, der am 26. August 1839 von Chambery (in Savoyen) aus, von einem Herrn Pierre Allard an den Polizei-Präfecten geschrieben ist, um die Adresse dieser Intriguantin, über welche der Briefsteller sich zu beklagen zu haben scheint, zu erhalten. Vielleicht handelt es sich um irgend eine Prellerei oder Indelicatesse ihrerseits. Es könnte nützlich sein, unter gegenwärtigen Umständen von dieser Sache Kenntniß zu nehmen, was vielleicht auf diplomatischem Wege am Leichtesten gelingen würde.

Auf alle Fälle glaubte ich Ew. Excellenz diese Indication mittheilen zu müssen. Bei Ihnen steht es, das Interesse, welches sie darbieten kann, sowie die Folgen, die daraus hervorgehen könnten, zu beurtheilen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner Ehrerbietung.

Der Staatsrath und Polizei-Präfect.

G. Delessert.

Kabinet des Polizei-Präfecten.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, 24. November 1841.

Herr Minister!

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz die neuen Nachrichten, welche ich mir über die Zeitgenossin (Contemporaine) verschafft habe, hierbei zu übersenden.

Empfangen Sie, Herr Minister, die Versicherungen meiner Verehrung.

Der Polizei-Präfect.

G. Delessert.

Nachricht.

Wir sind beschäftigt die Lebensgeschichte der Zeitgenossin (Contemporaine) zu ermitteln, aber wir bedürfen dazu ein wenig Zeit; und wenn es den Times dringend um diese Nachrichten zu thun ist, so rathen wir ihnen, alle von der englischen Jurisprudenz gebotenen Mittel zur Verzögerung der Sache zu erschöpfen. Je länger man damit wartet, je mehr Aufklärungen wird man ihnen verschaffen, und je besser werden Sie im Stande sein, den englischen Geschwornen zu beweisen, daß die Frau Saint-Elme wirklich **Fälscherin** ist.

Die Existenz der Saint-Elme besteht aus drei Perioden: der Prostitution, der Schreibsucht und der Fälschung. Die Prostitution dauerte von ihrer Jugend bis **1820**; die Schreibsucht von **1820** bis **1834**, Zeitpunkt ihrer Abreise nach London, und die Fälscherei datirt fast von ihrer Ankunft in jener Hauptstadt.

Der Stand der Zeitgenossin hat niemals genau und authentisch ausgemittelt werden können. Man muß sich, was diesen Punkt anbetrifft, an sie selbst halten. Ihrer Aussage nach heißt sie Elzélina Van Aylde-Joughe, und ist am **26.** September **1778** in Toscana geboren und würde mithin jetzt dreiundsechzig Jahre alt sein. Ihr Vater war ein ungarischer Edelmann, Namens Leopold Ferdinand v. Tolstoy oder Tolstoï, ihre Mutter eine in Mastricht geborene Holländerin, Fräulein Van Aylde-Joughe.

Frau v. Tolstoï entsagte ihrem adeligen Namen und behielt den Van Aylde, es war also eine Mißheirath. Wir wissen nicht, ob jener Tolstoï jener russischen Familie angehörte, von der mehre Mitglieder in diesem Augenblicke in Paris mehr oder minder diplomatische Functionen ausüben; das wissen wir aber gewiß, daß diese Familie jede Verwandtschaft mit der Zeitgenossin energisch zurückweis't, und die Briefe, mit denen Letztere sie beehren wollte, niemals beantwortet hat.

Elzélina, wenn es denn einmal eine Elzélina ist, verlebte ihre ersten Jahre in Italien und kam später nach Holland. Sie heirathete **1791** einen Holländer, der in ihren Memoiren nur mit Van M... bezeichnet ist. Sie war damals erst dreizehn Jahre alt. Die Trauungsceremonie fand in Amsterdam in der neuen protestantischen Kirche statt. Die Times sollte die Amsterdamer Archive aus damaliger Zeit durchstöbern lassen, und würde allein daraus der

Zeitgenossin beweisen können, daß sie Lügnerin und Fälscherin seit ihrer Geburt ist. Mit Geld ist dieses leicht auszurichten.

Tolstoï, ihr Vater, starb im Jahre **1787** in Amsterdam; auch hierüber wäre eine Untersuchung anzustellen.

Ein Jahr verheirathet (**1792**) verließ sie plötzlich ihren Mann und flüchtete sich zu dem General Moreau, der ihre Familie kannte; dieser nahm sie mit nach Paris, wo sie öffentlich als seine Maitresse lebte und ihn später nach Italien begleitete. Sie war damals sehr schön und kostete dem General unermeßliche Summen; einige Jahre trug sie sogar seinen Namen. Die Familie des Generals hat zwar allen Versicherungen der Zeitgenossin über dieses Verhältniß widersprochen und jeden Anspruch derselben zurückgewiesen; aber nach dem was mehre Personen ausgesagt haben, und besonders nach den Erinnerungen des Herrn Alexander Duval (eines Zeitgenossen der Zeitgenossin), beruhen ihre Angaben über dieses Liebesverhältniß auf Wahrheit, und ist dieses nicht der lügenhafte, verleumderische Theil der Memoiren.

Im Jahre **1799** wohnte sie zu Chaillot, in einem dem General gehörenden Hause; in dieser Zeit aber verrieth sie ihn, indem sie sich Michel Ney ergab, der zugleich mit noch fünf oder sechs Andern bis zum Jahre **1815** mit ihr in Verbindung stand. Die Unordnung, die damals in der französischen Gesellschaft eingerissen war, erklärt nur zu gut die Verhältnisse unserer Abenteurerin mit vielen Leuten, denen sie die Ehre des Zutrittes in ihrem Schlafzimmer gewährte; auch sagt Herr v. Talleyrand, obgleich er entschieden abläugnet, der Angabe der Zeitgenossin nach je in näherer Verbindung mit derselben gestanden zu haben, ganz naiv: „Uebrigens kann man sich unmöglich aller der Frauen erinnern, bei denen man geschlafen hat!“

Im Jahre **1800**, als Elzélina mit Moreau brach, nahm sie zum ersten Male den Namen Saint-Elme an und gab den der Madame Moreau auf. Was den Vornamen Ida anbetraf, so war das ein Schmeichelname, den Ney ihr zu geben pflegte. Zu derselben Zeit machte sie dramatische Studien und debütirte in dem Raucourt auf dem Théâtre-Francais. Sie spielte unter aller Kritik und ward einstimmig ausgepfiffen, wie uns Herr Duval erzählt. So mußte sie also dieser Carrière entsagen, und spielte nur noch von Zeit zu Zeit bei einer umherziehenden Gesellschaft.

In den Registern der Comédie-Francaise muß das Debût der Frau Ida Saint-Elme erwähnt sein. Die Verwaltung wird leicht zur Einsicht

derselben gelangen können, und dadurch vielleicht noch einige nützliche Aufklärungen erhalten.

Von **1800** bis **1815** folgt Ida Saint-Elme dem Marschall Ney zu mehren Feldzügen, wohnt den Schlachten bei Eylau und an der Moskwa, und dem Uebergange über die Beresina bei, nimmt ihren Theil an dem Feldzuge in Frankreich und geht nach der Insel Elba. Das Alles ist in ihren Memoiren mit Anekdoten und romantischen Abenteuern durchwebt, und mit tausend Lügen gewürzt. Sie beschenkt mit ihrer Gunst eine Menge mit Ehren gestorbene Officiere, welche von jenseits des Grabes aus nicht gegen diese beschimpfende Ehre protestiren können.

Sie behauptet ferner, in dieser Zwischenzeit Vorleserin der Großherzogin Elisa von Florenz gewesen zu sein; aber hier kann sie sogleich Lügen gestraft werden, denn niemals hat sie dieses Amt bekleidet, und die Times kann sie dreist auffordern, auch nur einen einzigen Beweis davon beizubringen. Sie hat niemals auf dem Etat gestanden. Die von Natur wenig scrupuleuse Großherzogin Elisa nahm wirklich Ida Saint-Elme in ihrem Palais auf und empfing sie zuweilen, erhob sie aber niemals zu einer bestimmten Charge. Eben so falsch, ja erzfalsch, ist es, daß die Saint-Elme jemals, weder zu Mailand noch sonst wo, eine Audienz bei Napoleon gehabt hat. Die Familie des Herrn Regnault de Saint Jean d'Angely und der alte Graf v. Crouy, ehemaliger Kammerherr der Kaiserin Marie Louise, widersprechen ihr hierin feierlich und ernstlich. Eben so falsch ist es, daß sie jemals in Tyrol gewesen, und Alles, was sie über das Gouvernement Junot, des Herzogs von Abrantes in Illyrien sagt, ist aus Büchern abgeschrieben, oder zum Vergnügen von den Verfertigern ihrer Memoiren erfunden. Der Buchhändler Ladvocat mußte Kapitel haben, um acht Hefte zu füllen, und sagte ganz einfach zu der Zeitgenossin:

„Man glaubt, daß Sie in jenem Lande gereis't sind, sich dort so und so lange aufgehalten und daselbst Mancherlei gesehen und erlebt haben, das können wir abschreiben und Alles wird gut gehen."

Ihre Beziehungen mit Junot und dem Herzoge von Otranto sind falsch, und alle Einzelnheiten derselben nachgeschrieben, quai Malaquai, **n. 17**. Die Times kann sie hier der Lüge und des Mißbrauchs öffentlich bekannter Ereignisse zeihen.

Um gerecht zu sein, müssen wir sagen, daß die ganze Peripetie von Michael Ney ausschließlich der Zeitgenossin angehört, und daß die Herausgeber Nichts, weder dazu gethan, noch davon genommen haben. Die verschiedenen Phasen dieses Drama, welches sich am 7. December 1815 entwickelte, sind vielen Personen als wahrscheinlich erschienen, und sind auch von vielen alten Militairs, die 1827 und 1828 noch lebten, für wahr anerkannt.

Die Vertheidiger des Marschalls vor der Pairskammer haben vielleicht in dieser Beziehung damals einige vertraute Nachrichten erhalten.

Aber wenn die Zeitgenossin in Betreff Ney's so ziemlich die Wahrheit sagt, so lügt sie dagegen unverschämt in ihrem siebenten Hefte (Seite 314 bis 404), wo sie behauptet, während des Prozesses der Königin von England in London gewesen zu sein. Sie hat in jener denkwürdigen Zeit nie einen Fuß in London gesetzt, und die Times kann sie dreist auffordern, ihre Einschreibung in dem Alien-Office zu beweisen, wie auch, anzugeben, wo sie logirt hat. Es ist falsch, daß die Königin Karoline sie je in ihrem Gefängniß empfangen, was Lord Brougham, der noch lebende Advokat der Letzteren, bestätigen könnte. Es ist falsch, daß Lord Castlereagh und Lord Londonderry sie empfangen haben. Die acht Kapitel, welche alle diese Alfanzereien enthalten, sind quai Malaquai n. 17. in Paris durch Eingebung von Herrn Ladvocat, von der Feder mehrer Scribler fabricirt. Das ist unumstößlich. Die Portraits von Wellington, Castlereagh, der Königin Karoline, Brougham, Georg IV. ꝛc. sind nach den Papieren der damaligen Zeit gezeichnet und nur um Leser anzulocken, wie die von Chaptal, Carnot, Fouché, Regnault, Moreau, Napoleon, Junot ꝛc. ꝛc. dem Buche einverleibt. Eine reine Buchhändler-Speculation!

Im achten Hefte der Memoiren finden sich noch mit Händen zu greifende Lügen, welche aufzudecken die Times sehr wohl thun wird. Da sind ein Dutzend Kapitel, die von Anfang bis zu Ende falsch sind. Die Zeitgenossin, welche behauptet, im April 1821 in Begleitung eines Liebhabers (eines gewissen Don Pedro) nach Barcellona gekommen zu sein und bis Anfang 1824 in Spanien gelebt zu haben, hat Spanien nie anders als in ihren lügenhaften, anstößigen Memoiren gesehen.

Was sie von den geheimnißvollen Audienzen erzählt, die Ferdinand VII. zu Madrid ihr gewährt haben soll, ist ein Scherz, der eines Tages bei guter

Laune in dem Kopfe des Herrn Ladvocat entsprang, und so ist es mit all' ihren andern spanischen Reiseberichten.

Bemerken wir nun hier, welche Folgerungen die Times vor den englischen Geschworenen aus der Anhäufung aller dieser Lügen ziehen kann:

„Wir beschuldigen Sie der Fälschung, könnte die Times sagen, und das „mit Recht, denn der größte Theil Ihrer Memoiren ist falsch. Sie haben „nicht allein einen beschimpfenden Lebenswandel geführt, sondern erfinden auch „Personen, mit denen Sie ihn geführt haben wollen. Sie könnten vielleicht „ihre Handschrift nachahmen, aber wir fordern Sie auf, uns ihre Gesichter zu „beschreiben. Sie haben niemals den König von Spanien, noch die Königin „Karoline gesehen; folglich lügen Sie. Sie sprechen von Ländern, in welche „Sie niemals einen Fuß gesetzt haben. Sie behaupten, einen gewissen Leopold „als Sohn angenommen zu haben, der nichts weiter ist, als eine Art Huren„wirth, den Sie im Jahre **1828** aufgelesen haben, um Ihren Streit mit „Ihren Buchhändlern ausfechten zu helfen, und von dem die, welche Sie seit „**40** Jahren kennen (z. B. Herr Duval), niemals haben reden hören. Sie „haben also abermals Unrichtigkeiten geschrieben, indem Sie in Ihren Me„moiren einen Menschen zu idealisiren suchen, den Sie aus der Kaserne der „hundert Schweizer (cent-suisses), wo er Unterofficier war, hervorgezogen „haben."

„In der Literatur nennt man Fälschung Plagiat, doch ist sie nichts„destoweniger Fälschung. Der Theil Ihrer Memoiren, der Tyrol, Illyrien ꝛc. „betrifft, ist fast wörtlich aus den Eremiten in Italien von Villemarest „abgeschrieben."

„Sie haben alle die Unrichtigkeiten, die Herr Ladvocat, als Herausgeber, „für gut befand, Sie unterschreiben zu lassen, wissentlich unterschrieben. Er „hat Sie in England, Rußland, Oesterreich, Spanien reisen lassen, weil er „Copieen bedurfte. Er sagte zu Ihnen: Sie haben Jenen kennen gelernt, „bei Diesem geschlafen — Sie würden, um irgend einen Zweck zu erreichen, „die ganze Welt verläumden, und thaten mithin bereitwillig, was Ihr Ver„leger begehrte. Sie thaten es um Geld, nicht allein **1000** Franken-Scheine, „sondern mitunter auch **20** Sous-Stücke, zu erhalten."

„Ihre Memoiren sind nicht von Ihnen, Sie schreiben sich dieselben „fälschlicher Weise zu; Diejenigen, die sie gemacht haben, leben noch, und wir könnten uns auf ihr Zeugniß berufen. Die beiden ersten Hefte sind von

„Lesourd (obgleich Sie denselben in der Vorrede zu Ihrer Reise in Egypten ver-
„läugnen). Ihre Reise in Spanien hat Cases erfunden und geschrieben, die
„in Tyrol ist von Villemarest, und sogar das Verzeichniß der Kapitel ist von
„Ladvocat. Folglich sind Ihre Memoiren nicht von Ihnen, sondern von
„den Herren:

„„Ladvocat, Lesourd, Malitourne, Amadée Pichot, Charles Nodier, Villemont, Cases, ꝛc. ꝛc.““

„Sie geben sich fälschlich für eine Angehörige oder Verwandte der Familie
„Tolstoi aus. Sie haben sich fälschlich für die Vorleserin der Großherzogin
„Elisa ausgegeben; Sie tragen den falschen Namen Ida Saint-Elme; Sie
„haben einen falschen Sohn; wer hat denn wohl mehr in der Lüge gelebt als
„Sie! Sie sind die personificirte Fälschung, wenn man sich dieses Aus-
„drucks bedienen darf.“

In den Jahren **1824** bis **1827** vegetirte Frau Saint-Elme zu Paris im schrecklichsten Elende und wollte, den Liebhabern nur noch verblühte, runzelvolle Züge zeigen könnend, mit der Feder in der Hand Aufmerksamkeit erregen. Damit begann die Periode der Schreibsucht. Sie lebte von den Almosen Talma's, Alexander Duval's, d'Arnoult's, der Mars und einiger anderer Personen, die Zeugen ihres galanten Lebenswandels gewesen waren. Sie belästigte die Buchhändler mit ihren Manuscripten, und verlangte sogar die Insertion eines Briefes vom **15.** September **1824** über einen Roman, an dem sie arbeitete, und den sie Corinna betitelte, in den Constitutionnel. So kam sie von Fall zu Fall, bis auf die unterste Stufe des Mißgeschicks, und als Ladvocat im Jahre **1827** sie aufsuchte, fand er sie in einem erbärmlichen **cabinet-garni**, einer Hofwohnung, Straße Saint-Nicolas-d'Antin, **36**, **hôtel des Etrangers**; dieses Hotel existirt seit Jahren schon nicht mehr, das Haus hat sogar die Nummer gewechselt und hat jetzt Nr. **42**; aber die alte Zeitgenossin hat in diesem Quartiere Andenken zurückgelassen. Als sie es verließ, blieben Schulden darin zurück; indessen sind vierzehn Jahre seitdem verstrichen und ihre Gläubiger fast alle gestorben. Ein Apotheker, den sie auf unwürdige Weise prellte, lebt indessen noch und hat sich nach Vaucresson, über Versailles, zurückgezogen. Es ist Herr Pantagame, Straße Sainte-Croix-d'Antin, **12**, in dessen Stelle seit Jahren H. Capelle getreten ist.

Auf folgende Weise ward Ladvocat zu ihr geführt:

Die Herren Alexander Duval, Talma, Arnoult u. A. wurden es endlich

überdrüßig, ein Fünffrankenstück nach dem andern an Frau Saint-Elme zu geben, und fielen darauf, sich ihrer dadurch zu entledigen, daß sie sie an Ladvocat überantworteten. Sie wußten, daß sie viel gesehen hatte, es ihr nicht an einem gewissen Geiste fehlte und sie sich mit Literatur, wenigstens in Prosa, beschäftigte; so riethen sie ihr, ihre Memoiren anekdotisch, so wie ihre Liebesverhältnisse mit Moreau und Ney zu publiciren. Sie sprachen davon mit Ladvocat, der die Sache ernstlich nahm, den ihm empfohlenen Blaustrumpf aufsuchte und eine Speculation mit dem machte, was ursprünglich nur darauf berechnet war, der Verfasserin einen Bissen Brot zu verschaffen. Er nahm junge Leute, Literaten damaliger Zeit, zu sich, und ließ die Memoiren der Zeitgenossin anfertigen.

Ladvocat gewann Geld, ward aber von der Furie, mit der man ihn zusammengebracht hatte, unendlich gequält. Sobald das Honorar, welches sie für ihre Memoiren erhielt, aufgezehrt war, suchte sie ihm Geld abzuzwacken. Endlich reis'te sie den **28.** Juli **1828** mit ihrem Leopold, einer Art Hurenwirth und Pfandleiher, den sie für ihren Sohn ausgab, nach Egypten ab. Sie besuchte Ober- und Unter-Egypten und einen Theil von Klein-Asien, und erpreßte etwas Geld von Soliman-Pascha (dem Colonel Selves, ehemaligem Adjutanten des Marschall Ney).

Als im Jahre **1830** die Juli-Revolution ausbrach, war sie in Malta. Sie begab sich nach Algier, um Beobachtungen und Studien daselbst zu machen. Viele Leute müssen sich ihrer noch erinnern. Man sah im Jahre **1830** und im Anfang **1831** auf dem Gouvernementsplatze in Algier nur sie, ihr dreifarbiges Netz und ihren angeblichen Sohn.

Sie kehrte an Bord des französischen Fahrzeuges le Robuste nach Frankreich zurück und landete in Marseille. Sie vereinigte sich zu neuen literarischen Unternehmungen mit Ladvocat und gab die Zeitgenossin in Egypten heraus. Sechs Hefte, die durchaus keinen Absatz fanden.

Nach Paris zurückgekehrt, wohnte sie wahrscheinlich chambre-garni; aber in der Mitte des Jahres **1831** findet man sie mit eignen Meubles, Vorstadt Saint Jacques, Nr. **59** in dem Hause des Herrn Martin de Chibergue; dort bewohnte sie mit ihrem Sohne Leopold, der nach seiner Gewohnheit nichts that als essen und trinken, für eine jährliche Miethe von vierhundert Franken, einen Garten-Pavillon. Sie sah viele Leute bei sich, doch kann nicht geläugnet werden, daß die Neugier der Hauptantrieb zu diesen Besuchen war. Sogar

der General Bertrand besuchte sie zuweilen, so wie die Schriftsteller Belmontet, Rienzi, Saint-Elme, Barginet u. A.

Rienzi bezog sogar den Pavillon der Saint-Elme, als sie nach London abreis'te, und bewohnte ihn zwei Jahre.

Sie erhielt während der drei Jahre, die sie in der Vorstadt Saint-Jacques verlebte, häufige Unterstützungen von der königlichen Familie und bemühte sich, vom Minister die Pension als Schriftstellerin zu erhalten; da ihr aber dies nicht gelang, entschloß sie sich, ihre Talente, ihre Person und ihren Sohn nach England zu übersiedeln.

Sie reis'te am **10**. April **1834** ab, nachdem sie ihre Meubles verkauft und sechshundert Franken, die sie dem Eigenthümer schuldete, zu zahlen vergessen hatte. Herr Thiébault, Geschäftsträger des Hausbesitzers, wohnhaft Straße de Seine, **54**, zwei Treppen hoch, ließ sie Schuldverschreibungen ausstellen, auf die sie noch heute (November **1841**) mehr als vierhundert Franken schuldig ist.

Die Saint-Elme kritzelt wie eine Katze; wir haben ihre Handschrift gesehen, die fast unleserlich ist; wenn sie selbst die Verfertigerin der falschen Briefe wäre, so wäre dies ein Talent, welches sie erst seit ihrer Emigration nach London erworben hätte. Man glaubt vielmehr, daß die Fälschung nicht von ihrer Hand ist, aber daß sie die Schreiber genau kennt. In Paris sprach sie nichts Böses von Seiner Majestät Louis Philipp, noch von der königlichen Familie; erst ein Jahr vor ihrer Abreise fing sie an loszuziehen. Sie behauptete, im Jahre **1828**, wenige Tage vor ihrer Abreise nach Egypten, eine Audienz bei dem Herzoge von Orleans (dem jetzigen König) gehabt zu haben, wo dieser Fürst sie lange unterhalten habe von den Ansprüchen der Alliirten im Jahre **1815**, und von allen seinen Bemühungen bei dem Regenten von England, um den Marschall Ney bei dessen berühmtem Prozeß zu retten.

Wenn diese Audienz eine Erfindung ist, wird die Times wohl thun, sie der Anzahl von Fälschungen, deren wir schon gedacht haben, beizugesellen.

Sie wird erwähnt in dem fünften Hefte der Zeitgenossin in Egypten.

Kabinet des Polizei-Präfecten.

An Se. Excellenz den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, 28. November 1841.

Herr Minister!

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz einen Rapport zu übersenden, der mir nützliche Indicationen für den Prozeß der Times gegen Ida Saint-Elme zu enthalten scheint.

Ich bitte Ew. Excellenz, die Versicherung meiner Ehrfurcht zu genehmigen.

Der Polizei-Präfect,
G. Delessert.

Rapport.

Paris, 27. November 1841.

Ladvocat ist nicht abgeneigt, der Times zu Hilfe zu kommen. Er weiß wohl, daß er die nützlichste und wichtigste Person in dieser Angelegenheit ist, indem er die Zeitgenossin am besten als ununterbrochne Lügnerin überführen kann; aber er würde nicht ungehalten sein, wenn er erfahren könnte, welchen Preis man auf die Allianz mit ihm setzt. Er war es, der die Zeitgenossin auf den Einfall, Schriftstellerin zu werden, brachte, und ihren Erfindungen den Anschein der Wirklichkeit gab. Er allein kann auch, mit den Beweisen in der Hand, dieser Frau die literarische Maske abreißen und darthun, daß sie in ihrem Leben Alles, auch den Ruf einer Schriftstellerin, usurpirt hat, aber er wird es nicht ohne Bedingungen thun.

Es ist also die Sache der Redaction der Times, durch einen reellen Correspondenten die Negociation anzuknüpfen und zu Ende zu führen. Die Position ist günstig; Ladvocat ist gut vorbereitet und wird, sobald er sicher ist, daß er mit einem officiellen Agenten der Times unterhandelt, Alles sagen, was er weiß. Man könnte vielleicht glauben, daß dieselben Aufklärungen von den Herren Amédée Pichot, Charles Nodier und Andern, die an den Memoiren gearbeitet haben, zu erhalten seien;

aber dem ist nicht so, alle diese Herren senden den Ball an Ladvocat zurück, unter dem Vorgeben, in dieser Sache für ihn, nicht für die Saint-Elme, gearbeitet zu haben, daß nur er im Stande sei, über die Existenz dieser Frau Aufschluß zu geben, während ihnen nichts Specielles über sie bekannt sei.

Die sechs Hefte der Zeitgenossin in Egypten sind nicht von der Saint-Elme geschrieben. Sie sind sehr schlecht, aber dennoch ist sie nicht im Stande, Aehnliches zu liefern, denn es ist nur zu wahr, daß sie den Titel einer Schriftstellerin wirklich usurpirt hat, und daß die Regierung sehr Recht hatte, ihr die Pension einer solchen zu verweigern. Der alte Villemarest, sagt Pierre Darrieux, war ihr in dieser Sache behilflich, und der gute Mann that, was er konnte. Ladvocat hatte sich widersetzt, aber die Zeitgenossin war jetzt nicht mehr die Bettlerin aus der Straße Saint-Nicolas-d'Antin und drang Villemarest dem Buchhändler auf. Was den guten Tropf Villemarest anbetrifft, so kann man auf seinen abgestumpften Verstand nicht rechnen; er ist ein Trunkenbold, von dem nichts mehr zu hoffen ist; auch ist er Anhänger der Zeitgenossin, indem auch er mit la France in Verbindung stand.

Ladvocat kennt Herrn Grahams von der Times genau. Dieser Herr könnte mit ihm in Unterhandlungen treten.

III.

Briefe.

An Herrn Genie.*)

Mein Herr!

Gestatten Sie, daß ich die letzte Zusammenkunft, mit der Sie mich beehrten, ernstlich nehme; sie war wichtig, war wohlwollend, schien mir aufrichtig.

---

*) Auszug aus einem starken Hefte, welches von uns in den Archiven des Ministeriums des Innern niedergelegt ist.

Bald nach dieser Zusammenkunft begegnete mir ein beklagenswerthes Ereigniß, welches die Dringlichkeit bestätigt und die Folgen der niedrigsten, unwürdigsten Treulosigkeit herausstellt.

Wenn eine seitdem unter dem Anscheine des Wohlwollens getroffene Maßregel von der Art war, daß sie mich tief verletzen mußte, so vergesse ich das, weil das Resultat derselben zur augenblicklichen Erquickung Derer diente, die mit mir leiden.

Aber, mein Herr, soll ich im Augenblicke der Eröffnung der Kammern, wo leicht mein Unwille eine Oeffentlichkeit gewinnen könnte, die, nicht vorhergesehen zu haben, Sie vielleicht bedauern würden, eine Oeffentlichkeit, die unabänderlich statthaben wird, wenn ich dieses leere Versprechen, mich zu sehen, für die Fortsetzung eines abscheulichen Spieles halten muß — soll ich auch jetzt vergebens bitten um eine baldige, sehr baldige Zusammenkunft?!

Vier Jahre Geduld — ist das nicht genug? Nehmen Sie sich übrigens in Acht, bedenken Sie, daß ich keine Gunst begehre.

Ich warte, mein Herr.

Ich bitte Sie, die Versicherung meiner besondern Achtung anzunehmen.

Hippolyte Bonnellier.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Kabinet.

Ich habe durch Herrn Genie von Seiten des Herrn Guizot die Summe von zweihundert Franken erhalten.

Paris, 10. October 1846.

Hippolyte Bonnellier.

An den Herrn Minister

der auswärtigen Angelegenheiten.*)

Herr Minister!

Von allen meinen Einnahmen erhebe ich keine mit größerem Vergnügen, als den kleinen Brief, den Ihre Güte mir bis jetzt alle Jahre gewährt hat. Das stärkt mich und erhält mich aufrecht in den Kämpfen, die ich für unsere Sache zu bestehen habe. Sie bewaffnen mich ritterlich in Mitten meiner Feinde, das erhöht meinen Muth.

Mein Wahlcollegium wimmelt von Candidaten. Andryane vom Spielberg, Andryane, den ich so oft bei Ihnen fand, Andryane endlich, den wir auf die Bacot, Barrot, Taschereau, hetzen wollten, spaziert in meinen Cantons von Thür zu Thür, gegen Sie, gegen mich. D'Aubersaert wird überrascht sein.

Von einer andern Seite habe ich es mit einem Vetter zu thun, von altadeliger Geburt, Sohn des Baron de la Clôture. Bei der Revolution von **1830** floh er von der Militair-Schule nach der Vendée. Nach dem unbesonnenen Unternehmen Madame's ging er nach Rußland zu der kaiserlichen Garde über, tödtete im Duell seinen Schwager, den Dichter Puschkin, und ward, von Brigade zu Brigade geführt, auf Befehl des Kaisers wieder Franzose. Dieser Mann, der im Zuge war, gegen uns zu marschiren, findet, daß es um das votum Pritchard eine schreckliche Sache ist. Er nennt sich jetzt Heckern, nach dem er, was ihm nach einer ersten Verweigerung des Staatsraths, der etwas Anderes als Vaterschaft in der Schwenkung sah, durch königliche Ordre erlaubt war, den Namen des holländischen Gesandten in Rußland angenommen hatte.

Sie sehen, daß ich mit starken Gegnern zu thun habe, denn Herrn Heckern's Vater, der Gesandte, steht in Gunst bei Herrn Thiers, der noch Mittel zu handeln und einzuschüchtern in Händen hat.

Wir gehen den Kampf ein.

---

*) Im Ministerium des Innern deponirt.

Sprechen Sie Ihrer Frau Mutter, der Frau v. Meulan, meine tiefe Ehrfurcht aus. Mit diesen Gesinnungen habe ich die Ehre zu sein,

Herr Minister, Ihr unterthänigster

P. v. Golbéry,
General-Procurator.

23. October 1845.

IV.

Die spanischen Heirathen.

(Die folgenden Documente sind ein Theil der zwei von Louis Philipp in den Tuilerieen hinterlassenen Brieftaschen, von denen man irrig glaubte, daß sie verloren seien, denn sie befinden sich im Geschäftslocale des Herrn General-Procurators bei dem Appellations-Hofe zu Paris.

Alle diese Piecen sind von der eigenen Hand der Personen, die sie unterzeichnet haben.

Die sonderbare Erklärung über die spanischen Heirathen von dem Ex-Könige an seine Tochter, die Königin der Belgier, sowie der Brief desselben an Herrn Guizot, sind Concepte von der Hand Louis Philipps, in welchen sehr viele Correcturen und Veränderungen vorkommen.

Die Briefe des Herrn Guizot, alle bei Gelegenheit oder in Folge dieser Heirathen geschrieben, sind gleicherweise von der Hand des Ex-Ministers.

Was Herrn v. Salvandy anbetrifft, in dessen Briefen die Füße des Königs eine so bedeutende Rolle spielen, so sind dieselben gleichfalls von seiner Handschrift, in seinem Style abgefaßt, und ist seine Unterschrift nicht zu verkennen.)

Brief Ludwig Philipps an die Königin der Belgier.

Neuilly, 14. September 1846.

Meine liebe gute Louise!

Die Königin hat soeben einen Brief, oder vielmehr eine Antwort, von der Königin Victoria erhalten, auf den, welchen ich, wie Du weißt, ihr geschrieben

hatte, und diese Antwort bekümmert mich sehr. Ich bin geneigt, zu glauben, daß unsere gute kleine Königin mit eben so viel Kummer diesen Brief schrieb, als ich ihn gelesen habe. Aber am Ende sieht sie die Sache jetzt nur durch Lord Palmerstons Brille, und diese Brille verfälscht und denaturalisirt sie nur zu oft. Es ist sehr einfach; die große Verschiedenheit zwischen der Brille unseres vortrefflichen Aberdeen und der des Lord Palmerston kommt von der Verschiedenheit ihrer Naturen: Lord Aberdeen lebt gern friedlich mit seinen Freunden, Lord Palmerston zankt sich gern mit ihnen. Das war es, meine liebe Louise, was meine Aufregung über den Zustand unseres Einverständnisses (entente cordiale) verursachte, als Lord Palmerston die Leitung des Foreign-Office wieder übernahm. Unsere gute Königin Victoria wies diese Aufregung zurück, mit der Versicherung, es sei nichts verändert als die Personen. Aber meine alte Erfahrung ließ mich befürchten, daß das politische Verfahren Englands durch den Einfluß von Lord Palmerstons Charakter noch mehr vielleicht, als durch seine Ansichten, eine stufenweise oder plötzliche Modification erleiden werde, und unglücklicherweise haben die spanischen Angelegenheiten die Gelegenheit dazu gegeben.

Im ersten Augenblicke, nach Lesung des Briefes der Königin Victoria, fühlte ich mich versucht, ihr augenblicklich zu schreiben, und habe sogar einen Brief angefangen, um an ihr Herz und ihre Erinnerungen zu appelliren und sie zu bitten, mich billiger und besonders herzlicher zu beurtheilen; aber die Besorgniß, sie in Verlegenheit zu setzen, hat mich zurückgehalten, und ich ziehe es vor, an Dich zu schreiben, der ich Alles sagen kann, um Dir die nöthigen Erklärungen zu geben, to replace the things in their true light, und um uns vor jenem verhaßten Argwohn zu bewahren, von dem ich mit voller Aufrichtigkeit sagen kann, daß nicht wir es sind, die denselben verdienen.

Ich werde also die Sachen mit Dir vom Anfang an durchnehmen und bis zum Ursprung der spanischen Heirathen zurückgehen.

Du weißt, meine liebe Freundin, daß die Königin Christine während ihrer Regierung und lange vor ihrer Vertreibung uns unaufhörlich anging, die Vermählungen unserer beiden jüngsten Söhne, der Herzöge von Aumale und von Montpensier, mit ihren beiden Töchtern, der Königin Isabelle II. und der Infantin Louise Ferdinande, abzuschließen. Wir haben ihr beständig geantwortet, daß, was die Königin anbetreffe, so schmeichelhaft auch eine solche Allianz für uns sein würde, nicht daran zu denken sei, und daß unsere Ansicht über diesen

Punkt fest stehe; daß wir uns aber, was die Infantin anbetreffe, damit beschäftigen werden, sobald sie mannbar, oder, wie man in England sagt, **marriageable** sein werde, sie zu verheirathen, und daß, vorausgesetzt es sei zu hoffen, daß sie nicht Königin werde, sondern Infantin bleibe, diese Allianz uns sehr zusage und wir sie mit Freuden für den Herzog von Montpensier abschließen werden.

Als die militairischen Erfolge aller meiner Söhne der allgemein verbreiteten günstigen Meinung von ihnen einen neuen Zuwachs gaben, als das ruhmvolle Gefecht von Aïn Taguin, welches der Herzog von Aumale befehligte und wo es ihm gelang, sich des ganzen Lagers (sonst la Smala genannt) von Abd-El-Kader zu bemächtigen, seinen Namen mit jenem Zauber umgab, der zu jeder Zeit, in allen Ländern, alle Menschen hinreißt, da erhob sich in Spanien ein Ruf, den ich fast allgemein nennen könnte, und der den Wunsch aussprach, daß der Herzog von Aumale der Gemahl der Königin Isabelle II. werden möge. Aber ich war eben so taub gegen diesen Ruf, als ich es gegen die nach und nach an mich ergangenen Aufforderungen gewesen war, den Herzog von Nemours auf die Throne von Belgien und Griechenland zu setzen, und ihn zum Gemahl der Königin von Portugal zu machen. Meine abschlägigen Antworten waren klar und bestimmt. Ich habe niemals Jemand betrogen. Ich habe den Portugiesen wie den Belgiern meine Meinung rein heraus gesagt; ich habe weder denen, die da wünschten, noch denen, die da fürchteten, die geringste Täuschung gelassen, und nachdem die Aufrichtigkeit meiner Zurückweisung der Vermählung der Königin von Spanien mit dem Herzoge von Aumale so einleuchtend durch seine Vermählung mit einer Prinzessin von Neapel bethätigt war, ist es unbegreiflich, daß Lord Palmerston jetzt gegen den Grafen von Jarnac, meinen Geschäftsträger in London, in einem Billet von seiner eigenen Hand, von jenem versteckten Ehrgeiz spricht, den, als den Bewegungsgrund meiner Handlungsweise hinsichtlich der Vermählung des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Louise Ferdinande, anzunehmen er für angebracht findet.

Selbst ehe die Königin Christine nach Paris kam, und dann in den zahlreichen Unterredungen, die ich während ihres Aufenthaltes bei uns mit ihr gehabt habe, habe ich ihrem beharrlichen Wunsche, daß einer meiner Söhne der Gemahl der Königin, ihrer Tochter, werden möge, immer meine feste Meinung, die ich nie geändert, und die jetzt durch die fast einstimmige Zustimmung von ganz Spanien bestätigt ist, entgegengesetzt, nämlich, daß der Gemahl der Königin im Gegentheil unter den Prinzen, welche in männlicher Linie

von Philipp V. abstammen, gewählt werden müsse, eine Clausel, welche alle meine Söhne ausschließt, weil sie nur in weiblicher Linie, durch die Königin, meine theure, vielgeliebte Gemahlin, von Philipp V. abstammen, welche aber als noch heirathsfähige Prinzen drei Söhne von Don Carlos, zwei Söhne von Don Franziscus de Paula, zwei Prinzen von Neapel und einen Prinzen von Lucca zuläßt. Meine Regierung hatte, meine Meinung ganz theilend, selbst einen unserer diplomatischen Agenten (Herrn Pageot) beauftragt, sie den drei Höfen von London, Wien und Berlin zu entwickeln. Diese Mission blieb erfolglos, doch frappirte sie Lord Aberdeen so, daß, in Erwägung der Schwierigkeiten gegen einander, seine erste Bewegung war, zu bemerken, daß die Wahl des Grafen von Aquila, Bruders des Königs von Neapel und der Königin Christine, deren am wenigsten darbieten werde. Da dieser Prinz bald darauf sich mit der Prinzessin von Brasilien, Donna Januaria, vermählte, so ging die Wahl der Königin Christine zwischen diesen Prinzen auf seinen jüngeren Bruder, den Grafen von Trapani, über, und das ist es (und kein persönlicher Vorzug von meiner Seite), was das, was man seine Candidatur nennt, herbeigeführt und wovon man seitdem einen so unglücklichen Gebrauch gemacht hat.

Damals beschäftigte man sich durchaus noch nicht mit der Vermählung der zehnjährigen Infantin, und man dachte nur von einer Seite daran, mir die Vermählung des Herzogs von Aumale zu entreißen, von der andern, sie zu verhindern. Mitten in diesem Kampfe ward, gleichviel wie, gleichviel durch wen, die Idee angeregt, der Königin von Spanien den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum Gemahl zu geben, der ein Neffe des Königs der Belgier, Geschwisterkind mit der Königin Victoria und dem Prinzen Albert, Bruder des Königs von Portugal, der Herzogin von Nemours und des Prinzen August, meines Schwiegersohnes ist.

Diese Candidatur war ein sehr trauriger Zwischenfall, indem sie alle Stellungen verschob, besonders die meinige, wegen der Opposition, die ihr entgegen zu setzen ich für meine Pflicht hielt; und ich sehe an den festen Ausdrücken des Briefes der Königin Victoria, wie sehr man sich täuscht, und wie ungerecht von ihrer Seite die Beweggründe meiner Opposition beurtheilt werden. Diese Beweggründe waren eben so sehr aus der aufrichtigen Freundschaft geschöpft, die ich für die Prinzen von Coburg hege (und wovon ich ihnen mehr als einen Beweis gegeben zu haben glaube, durch den Antheil, den ich daran

nahm, die neuen Auszeichnungen ihres Hauses zu erleichtern), als aus denselben politischen Bedenken, die mich bewogen, meine eigenen Söhne von dieser Candidatur zurückzuhalten. Ich war überzeugt und bin es mehr als jemals, daß das Gelingen der Candidatur des Prinzen Leopold nur dazu gedient haben würde, Unglück auf das Haupt dieses jungen Prinzen, wie auf das der Königin selbst herabzuziehen (wenn sie ihn geheirathet hätte), indem der Umsturz ihres Thrones und die Anarchie, vor der Spanien ohnehin schwer zu schützen ist, die Folge gewesen wäre. Du weißt, meine gute Louise, wie sehr ich diese Meinung theils in meinen Unterhaltungen mit Deinem vortrefflichen Könige, theils in meinen Briefen an ihn, entwickelt habe, und Du mußt Dich aller der Argumente erinnern, deren ich mich bediente, um sie zu motiviren. Ich werde sie also in diesem, schon so langen Briefe nicht wiederholen; aber ich erinnere Dich daran, wie sehr ich beständig bedauert habe, daß das Beispiel, welches ich gab, indem ich selbst die Ausschließung meiner Söhne aussprach, nicht befolgt worden ist, und daß diese Candidatur, deren Gelingen mir ein Unglück für Alle schien, von denen, welche dazu autorisirt waren, nicht von Anfang an zurückgestoßen ist, was wahrscheinlich den Einen eine große und unnütze Beschämung, mir einen der größten Kummer, die ich je empfunden (und Gott weiß, daß es mir in meinem langen Leben nicht daran gefehlt hat) und allen unsern Ländern und der ganzen Welt die Gefahr von Unglück erspart hätte, welches sie nothwendig treffen würde, wenn die gegenwärtige Plage nicht, wie ich fest hoffe, durch die Haltung und feste Grundlage jenes köstlichen Einverständnisses, welches allein sie davor bewahren kann, beendet würde.

Jetzt komme ich auf die Vermählung Montpensiers mit der Infantin. Von derselben wurde kein Wort gesprochen, weder als die Königin Victoria **1843** nach Eu kam, noch als ich **1844** in Windsor war; erst **1845** sprach Lord Aberdeen gegen Guizot und mich zum ersten Male davon. Unsere Antwort war dieselbe. Ich sagte zu Lord Aberdeen, daß ich lebhaft die Vermählung Montpensiers mit der Infantin Louise Ferdinande wünsche, jedoch eben so wenig seine Vermählung mit der Königin Louise als mit der Königin Isabelle, und daß er sogar sicher sein könne, daß mein Sohn sich nicht eher mit der Infantin vermählen werde, als bis die Königin vermählt sei. Lord Aberdeen fügte hinzu: „Und bis sie ein Kind hat?“ — „Es sei,“ entgegnete ich, „ich verlange nichts Besseres; denn wenn die Königin unfruchtbar sein „sollte, würde nothwendiger- oder unausweichlicher Weise die Infantin

„Erbin sein, und das paßte so wenig in meinen als Ihren Plan. Indessen „müssen wir ein wenig Gegenseitigkeit in diese Angelegenheiten bringen, und „wenn ich Ihnen Sicherheiten gebe, ist es billig, daß Sie dieselben dagegen „auch mir geben. Die meinigen nun sind, daß Sie Ihr Möglichstes thun, „dahin zu wirken, daß die Königin Isabelle II. nur unter den männlichen „Descendenten Philipps V. ihren Gemahl wählt, und daß die Candidatur „des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg aufhört.“ — „Es sei,“ versetzte Lord Aberdeen; „wir denken, wie Sie, daß es am besten wäre, wenn die Kö„nigin unter den Descendenten Philipps V. ihren Gemahl wählte; doch kön„nen wir in dieser Frage nicht weiter gehen, als schon geschehen ist, aber wir „werden Sie machen lassen; wir werden uns begnügen, Ihnen zu folgen und „in allen Fällen nichts ohne Sie zu unternehmen. Was die Candidatur des „Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg anbetrifft, so können Sie über diesen „Punkt ruhig sein; ich stehe dafür, daß sie von England weder anerkannt „noch unterstützt werden und Sie auf keine Weise belästigen soll.“

Guizot, den ich diese Erzählung habe lesen lassen, erkennt die vollkommene Richtigkeit derselben an, und ich bin desselben Zeugnisses von Lord Aberdeen versichert, wenn ich ihn gleicherweise lesen lassen könnte.

Indessen, mit welcher Rechtlichkeit er auch die Leitung seiner Agenten in Spanien angeordnet haben mag, ihr Verhalten entspricht weder seinen, noch unsern Erwartungen. Man benutzte alle möglichen Kunstgriffe, um die Candidatur des Grafen von Trapani zu entkräften, weil es nur zu sehr bekannt war, daß eben diese der Königin Christine wie der Königin, ihrer Tochter, die unaufhörlich zu ihren Ministern sagte: „Quiero Trapani“ (ich will Trapani), am einleuchtendsten war. Man stellte den jungen Prinzen als einen Cré.in dar, was er keineswegs ist; als ein gebrechliches Wesen, was er eben so wenig ist, denn er ist groß, hat einen schönen Anstand, reitet vortrefflich, und hat sogar mehre Preise der Reitkunst bei den Turnieren von Neapel erhalten; dann hob man seine italienische Geburt hervor, um seine richtige Abstammung von Philipp V. und Karl III. zu verdächtigen; ferner griff man seine Erziehung im Kloster der Jesuiten zu Rom an und schilderte ihn als bigott, abergläubisch, fanatisch ꝛc. ꝛc. Diese Nachrichten, verbreitet durch die Journale der progressiven Partei, welche unglücklicherweise immer die Gunst der englischen Agenten in Spanien genossen hat, bewirkte, daß den armen Trapani eine wahrhafte Unpopularität umgab. Nun suchte man, durch ein aus dem

Pallaste zu Madrid hervorgegangenes wunderbares Manoeuvre, um die Hinneigung der Königin Christine zu der Candidatur des Prinzen von Coburg zu verstecken, die Unpopularität der Candidatur des Grafen Trapani auf mich zu schieben, indem man behauptete, daß ich, Louis Philipp, es sei, der den Grafen Trapani den Königinnen und dem Lande habe aufdringen wollen; ich, der ich keinen andern Grund ihn vorzuziehen hatte und haben konnte, als den, daß ich wußte, er sei einer der Nachkommen Philipp V., denen die beiden Königinnen den Vorzug zugestanden. Ich, dessen ängstliche Sorgfalt, mit der ich immer gestrebt habe, daß meine Regierung sich jeder Einwirkung, welcher Art sie sei, auf die innere Verfassung der andern Länder, in Spanien wie in Belgien und der Schweiz und überall enthalte, ich darf es sagen, allgemein bekannt ist; ich endlich, der **1836** das Ministerium Thiers stürzte, um den Spanien bedrohenden Einfall der französischen Truppen abzuwenden! Es ist wirklich überraschend, daß ich, so vielen Thatsachen, so vielen Beweisen meiner Achtung der Unabhängigkeit aller Staaten und aller Regierungen gegenüber, erleben mußte, daß eine gegen mich persönlich gerichtete Anklage unter dem Titel: „**French dictation in Spain**," mit großen Buchstaben in der **Times** erschien.

Alle diese Umtriebe verleiteten die Königin Christine zu dem übereilten Schritte, daß sie einen geheimen Agenten an den Herzog von Coburg schickte, mit einem eigenhändigen Briefe, in dem sie ihn um die Hand seines Vetters, des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, für die Königin, ihre Tochter, bat. Lord Aberdeen's Rechtschaffenheit bewog ihn, uns unmittelbar Kenntniß von diesem in Madrid uns verheimlichten Schritte zu geben, und er fügte die Versicherung hinzu, daß weder die Königin Victoria, noch der Prinz Albert, noch die Regierung Ihrer Majestät, diesen Antrag der Königin Christine auf irgend eine Weise unterstützen noch aufmuntern werde. Wir stellten ihm vor, daß wir, nach dem was zwischen uns in Betreff dieses Kapitels ausgemacht sei, das Recht hätten, zu verlangen, daß er dem Antheil, den die englischen Agenten an den Intriguen, welche diesen Schritt der Königin Christine herbeiführten, genommen, entschiedener Einhalt thue; und in der That erließ Lord Aberdeen eine ernste Zurechtweisung an Herrn Bulwer, der, wie man sagte, auf dem Punkte stand, seinen Abschied zu nehmen, nichtsdestoweniger aber in Madrid blieb.

So standen die Sachen, als Lord Aberdeen das Ministerium verließ und

durch Lord Palmerston ersetzt wurde. Kurz nach seinem Eintritt in das Foreign-Office theilte Lord Palmerston dem Grafen von Jarnac die neue Instruction über die spanischen Angelegenheiten mit, die er Herrn Bulwer hatte zukommen lassen, und die schon vor mehren Tagen abgefertigt war, ohne daß man es für angemessen erachtet hatte, uns davon in Kenntniß zu setzen; ein Verfahren, welches durchaus nicht mit unserm herzlichen Einverständniß (entente cordiale) übereinstimmte und an welches wir durch unser Verhältniß gegenseitigen Vertrauens mit Lord Aberdeen durchaus nicht gewöhnt waren. In dieser Instruction bezeichnete Lord Palmerston die Prinzen, deren Candidatur auf die Hand der Königin von Spanien, Isabelle II., England gestattete, nämlich:

1) den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg;
2) Don Franz von Assis, Herzog von Cadix;
3) Don Enrique, Herzog von Sevilla.

Als der Graf von Jarnac den Namen des Prinzen von Coburg, und zwar an der Spitze, auf dieser Liste sah, blieb er bestürzt stehen. Er machte Lord Palmerston aufmerksam, daß dies den Zusicherungen, die Lord Aberdeen unausgesetzt gegeben, ganz entgegen sei, und daß er das Streichen dieser Candidatur von der Liste verlange. Lord Palmerston erklärte dieses durchaus für unmöglich, indem die Instruction bereits abgesendet sei; und daß übrigens, da diese Maßregel im Kabinet genehmigt sei, er für sich allein keine Abänderung daran treffen könne, und sich auch nicht geneigt finde, dem Kabinet dieselbe vorzuschlagen.

Der übrige Theil der Instruction war, da er in einem ganz andern Tone und völlig verschiedener Richtung von denen des Lord Aberdeen abgefaßt war, nicht befriedigender für uns. Sie enthielt keine Zeichen, keine Empfehlung guten Einverständnisses mit uns, und die ganze Fassung und Tendenz dieser Instruction sicherte jener progressiven Partei, die in meinen Augen nur dieselbe revolutionaire Partei ist, deren Uebermacht, sei es in den Affairen der Granja, sei es indem sie die junge Königin dem Joche der Regentschaft Espartero's unterwarf, meiner Meinung nach so viele beklagenswerthe Ereignisse in Spanien veranlaßt hat.

Solche Instructionen mußten die Erneuerung ähnlicher unseliger Auftritte befürchten lassen; und in der That verbreiteten sie Schrecken und Unruhe im Pallaste zu Madrid, sobald sie bekannt wurden. Eine Aufregung selbst derer

(die Königin Christine an der Spitze), die sie überredet hatten, dem Herzoge von Coburg jenen Antrag zu machen, fand augenblicklich statt, und Alle, schon die Wiederholung der Insurrection fürchtend, die so eben in Gallizien beendet war, und die Ausweisung Don Enriques veranlaßt hatte, wendeten sich an uns und verlangten augenblicklich und unmittelbar die Vermählung der Königin mit Don Franz von Assis und der Infantin mit Montpensier. Diese Vereinigung war nicht allein das sine qua non der Königin Christine, um Don Franz von Assis anzunehmen, den sie bis dahin nicht gewünscht hatte, sondern auch der Wunsch des Ministeriums und aller Spanier, welche die schnelle Abschließung der beiden Heirathen als das einzige Mittel betrachteten, den Ungewißheiten ein Ziel zu setzen, auf welche sich die Hoffnungen Derer gründeten, die neue Insurrectionen vorbereiteten.

In Folge dieser plötzlichen Wendung streugten die englischen Agenten einen Monat nach Lord Palmerstons Instruction, welche die Candidatur des Prinzen Leopold von Coburg zugelassen hatte, sich an, der Candidatur des Don Enrique den Vorzug zu verschaffen. Nichts konnte weniger zeitgemäß sein, weil Don Enrique nur zu notorisch als der Chef, oder vielmehr Agent, aller Nüancen von Revolutionairen war, und Lord Palmerston machte das Gelingen unmöglich, indem er seine Candidatur in officiellen Documenten empfahl.

Diese lange Auseinandersetzung beweis't, glaube ich, unbestreitbar, daß man sich von Seiten Englands durchaus nicht an das zwischen uns getroffene Uebereinkommen gehalten, daß man entschieden die Candidatur des Prinzen Leopold von Coburg angenommen hat, indem man ihn an die Spitze Derer stellte, gegen welche die englische Regierung durchaus keine Einwendung machte; daß man mithin Combinationen, die denen, in welchen uns zu bestärken wir übereingekommen waren, völlig entgegengesetzt sind, wahrscheinlich, ja nahe bevorstehend macht, und mich somit zwingt, mein Recht wahrnehmend, mich diesen Combinationen zu entziehen, wie meine Regierung schon immer angekündigt hatte, es thun zu wollen, wenn sie dazu getrieben werde. Nicht ich also habe die Initiative ergriffen und das Beispiel der Umgehung unserer früheren Verträge gegeben. Ich habe nur der Nothwendigkeit dieser Umgehung, die gegen meine Erwartung, und nicht von mir veranlaßt, geschah, nachgegeben.

Nach allem diesen will ich kurz und frei heraussagen, worin die Abweichung von meiner Seite besteht. Sie besteht darin, daß ich die Vermählung des Herzogs von Montpensier nicht vor der der Königin von Spanien, denn

sie wird sich mit dem Herzog von Cadix vermählen in demselben Augenblicke, wo mein Sohn sich mit der Infantin vermählt, sondern ehe die Königin Mutter ist, beschlossen und vollzogen habe. Das ist die ganze Abweichung, nicht mehr und nicht weniger. Jetzt will ich dieselbe nach ihrer Geltung beurtheilen, indem ich in die Details eingehe, welche Du, so gut Du kannst, der Königin Victoria mittheilen wirst, da ich sie zur vollständigen Aufklärung der Sache für geeignet halte, und man sich nicht durch kleinliche schonende Rücksichten einschüchtern läßt, wenn man sich, nach einem Leben wie das meinige, zum ersten Male dem Argwohn, oder sogar der Anklage, sein Wort gebrochen zu haben, ausgesetzt sieht.

Ich habe es laut gesagt und es ist eine notorische Thatsache, es kam nur auf mich an, daß mein Sohn, sei es Aumale, sei es Montpensier, der Gemahl der Königin von Spanien würde; ich habe es nicht gewollt, und allen dringenden Bitten und Zuredungen, die mich umringten, zu widerstehen gewußt. Ich wollte also, obgleich ich die Verbindung meines Sohnes mit der Infantin wünschte und sie immer gewünscht hatte, weil diese Familien-Allianz mir nicht nur in jeder Hinsicht zusagte, sondern auch der Königin und allen den Meinigen angenehm war, dieselbe nicht eher schließen, als bis es entschieden war, daß die Infantin nicht nothwendigerweise Königin von Spanien werden müsse, und wollte mir über diesen Punkt so viele Garantieen sichern, als die nahe Stellung der Infantin zum Throne und die Unsicherheit des menschlichen Lebens zuließen. Lord Aberdeen zeigte sich von dieser Disposition befriedigt, aber er verlangte eine Garantie gegen die Möglichkeit der Unfruchtbarkeit der Königin; und da dieses ganz in meine Pläne paßte, so setzte ich kein Hinderniß dagegen ein. Indessen, indem ich somit meine Beistimmung gab, mußte ich als ausgemacht betrachten, daß von Seiten Englands keine Einwendung gegen die Vermählung meines Sohnes mit der Infantin gemacht werde; und doch ist es nur zu notorisch, daß deren vorgreiflicher Weise von allen Farben und Graden gemacht worden sind.

Im September 1845, als Lord Aberdeen in Schloß Eu zum ersten Male von der Vermählung Montpensiers mit der Infantin mit mir sprach, war die Königin, obgleich funfzehn Jahre weniger einen Monat alt, noch nicht mannbar, und ich kann ganz aufrichtig sagen, daß, wenn dieser Gesundheitszustand der Königin gedauert hätte, ich denselben, auch ohne meine Verabredungen mit Aberdeen, als ein Hinderniß der Vermählung meines Sohnes mit der

Infantin betrachtet haben würde. Da aber die Königin im Laufe des Winters mannbar geworden war, und sich nach allen Versicherungen, die uns darüber gegeben wurden, im besten Zustande der Mannbarkeit befand, so verschwand dieses Hinderniß und blieb mir nur zu wissen übrig, ob der Gemahl, den sie erwählte, gute Aussichten für die Fortpflanzung verspreche. Nach allen Nachforschungen, selbst den kleinlichsten, die in Madrid über diesen Punkt angestellt sind, scheint es mir, daß Don Franz von Assis sich in dieser Hinsicht in erwünschtem Zustande befindet, und sich mithin alle Wahrscheinlichkeiten vereinigen, um hoffen zu lassen, daß ihre Heirath nicht ohne Nachkommenschaft bleiben werde. Der Unterschied dazwischen, daß man sich mit der Vollziehung der Vermählung der Königin mit Don Franz von Assis begnüge, um auch die des Herzogs von Montpensier zu feiern, oder daß man die Geburt des ersten Kindes der Königin abwarte, beschränkt sich also darauf, daß zwei Leben statt eines zwischen der Infantin und dem Throne ständen.

Nichtsdestoweniger kann ich in voller Aufrichtigkeit versichern, daß ich es vorgezogen haben würde, diese Geburt abzuwarten, wenn mir nicht eingewendet wäre, daß ein Aufschub von meiner Seite nicht allein diese Heirath und die der Königin mit dem Herzoge von Cadix aufheben, sondern auch den Zustand von Unsicherheit und Aufgeregtheit, welcher mit so großen Gefahren droht, verlängern, und endlich die Combinationen nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich und fast unausweichlich machen heiße, durch welche die Königin Isabelle dem Prinzen von Coburg, oder irgend einem andern der Descendenz Philipp V. fremden Prinzen vermählt werde, welches ganz gegen die Politik, die ich unausgesetzt ausgesprochen und ausgeübt habe, und gegen die zwischen der englischen Regierung selbst und der meinigen getroffenen Einrichtungen und Uebereinkünfte wäre.

Jetzt, meine liebe gute Louise, ist es Sache der Königin Victoria und ihrer Minister, die Folgen der Partei, die sie ergreifen, und des Weges, den sie verfolgen werden, zu erwägen. Auf unser Verhalten kann diese Doppelheirath nur den Einfluß haben, daß wir die Maßregeln ergreifen werden, welche die neue Handlungsweise des englischen Kabinets uns aufnöthigen wird. Es hat von unserer Seite keine Einmischung in die innern Angelegenheiten Spaniens zu befürchten, denn erstlich haben wir kein Interesse dabei, es zu thun, und zweitens den entschiedenen Willen, uns derselben zu enthalten. Wir werden fortfahren, gewissenhaft seine Unabhängigkeit zu ehren, und so viel es von uns

abhängen wird, darüber zu wachen, daß dieselbe auch von allen andern Mächten geehrt wird. Wir sehen kein Interesse, kein Motiv, weder für England noch für uns, daß unser Einverständniß (entente cordiale) vernichtet werde, wohl aber unendliche, es zu erhalten und zu befestigen. Das ist mein Wunsch und der meiner Regierung. Was ich Dich bitte, in meinem Namen der Königin Victoria und dem Prinzen Albert auszusprechen, ist die Bitte, mir in ihren Herzen jene Freundschaft, jenes Vertrauen zu bewahren, dem durch die aufrichtigste Erwiederung zu entsprechen mir immer so süß gewesen ist, und das ich, wie mein Gewissen mir Zeugniß giebt, zu verdienen nie aufgehört habe.

V.

Correspondenz Ludwig Philipps mit seinen Ministern.

An den König.

Sire!

So eben kehrt mir Glücksberg zurück. Ich vertage bis zum Sonnabend Alles, was ich dem König zu sagen habe. Und ich beunruhige mich über diese Vertagung nicht, denn, einerseits geschieht in diesem Augenblicke gar nichts in Madrid, indem Bulwer kaum von einem lebensgefährlichen Fieber genesen ist, und andererseits sehe ich, nach dem was mir Glücksberg berichtet, daß, ungeachtet der Besorgnisse, die der König noch hegt, Seine Meinung im Grunde mit der meinigen übereinstimmt, und wir unserm Ziele zuschreiten können, indem wir bis zu Ende die nöthige Freiheit behalten, um von Niemand hinter's Licht geführt zu werden.

Hier ist ein neuer Brief von Bresson, der mir meldet, daß der Herzog von Cadix sich endlich nach Madrid begiebt. So ist er denn wieder auf die Bühne zurückgeführt. Der König wird die Worte der Königin Christine über die englische Opposition gegen die Vermählung der Infantin mit dem Herrn

Herzog von Montpensier beachten. Dieses bestätigt sehr meinen Argwohn über die Neigung der Coburgs, diese Heirath sich selbst zu sichern.

Auch füge ich noch einige Verfügungen von geringer Bedeutung bei, die ich den König bitte unterzeichnen zu wollen, und einen Brief des Königs von Baiern, den der Graf von Luxburg mir übersendet hat.

Ich reise noch diesen Abend nach Paris ab, ich will morgen in der Sorbonne sein, wo ich weiß, daß mein Sohn ernannt werden wird. Ich werde den König in Paris erwarten, wohin ich Ihn bitte mir dieses Alles senden zu wollen. Ich werde Sonnabend eine Stunde vor dem Conseil in den Tuilerieen sein, mit dem Plane eines kleinen Vertrages. Ich wollte es diesen Morgen schreiben. Ich war so überhäuft mit Besuchen, daß es nicht möglich war.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger und allergetreuester Diener und Unterthan

Guizot.

Val-Richer, Dienstag 11. August 1846.

An den König.

Sire!

Ich weiß, daß der König heute sehr spät nach Neuilly kommen wird. Ich werde also nicht versuchen, Ihm heute Abend noch meine Aufwartung zu machen. Aber morgen, Sonnabend, werde ich vor zehn Uhr nach Neuilly kommen. Ich sehe mich genöthigt, den König etwas lange zu unterhalten. Ich werde Ihm gute Nachrichten von Madrid bringen. Es ist eine sehr wichtige Sache, und dennoch glaube ich, daß sie zu Ende und zu einem guten Ende kommen kann.

Ich habe die Ehre, dem Könige einige unbedeutende Verfügungen zu übersenden und Briefe über das Attentat.*)

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger und allergetreuester Diener und Unterthan

Guizot.

Paris, Freitag 14. August, fünf Uhr.

*) Der Pistolenschuß von Henri am 29. Juli 1846 während des Concertes der Tuilerieen abgefeuert.

An Herrn Guizot, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Mein lieber Minister, Sie werden bald sehen, daß das beigefügte Billet nach London geschickt werden muß. Ich wünsche, daß Sie es an Jarnac senden und ihn dienstlich beauftragen, es Lord Clarendon zu zeigen, dem ich von ganzem Herzen die Gerechtigkeit widerfahren lasse, die sein Freund in Anspruch nimmt, und selbst an Lord Palmerston, den an gewisse Thatsachen, gewisse Verhandlungen, die man zu vergessen oder zu verkennen so geneigt ist, zu erinnern gut sein möchte.

Guten Abend, mein lieber Minister.

Louis Philipp.

Montag, 17. August 1846.

An den König.

Sire!

Ich wollte dem Könige heute Morgen meine Ehrfurcht bezeugen. Es war nicht möglich. Die Sitzungen der beiden Kammern und die unvermeidlichen Unterredungen haben meinen Tag in Anspruch genommen.

Die Pairs-Kammer, die heute Morgen nicht zahlreich war, wird morgen ihre Adresse votiren. Der Kanzler wünschte, daß der König sie morgen Abend empfangen wolle, in Erwägung, daß ein Zwischenraum von zwei Tagen zwischen Ueberreichung der Adresse und dem Prozesse des Dienstags ist*). Wollte der König die Güte haben, mir Seine Befehle zu ertheilen? Ich werde sie auf der Stelle dem Kanzler überliefern.

Wahrscheinlich wird der König in Neuilly die Adresse der Pairs empfangen?

---

*) Der Prozeß Henri's.

Hier die Briefe von Bresson und Jarnac. Wir nähern uns dem Ziele. Ich hoffe, daß wir es bald erreicht haben werden.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger und allergetreuester Diener und Unterthan

Guizot.

Freitag, 21. August 1846, sechs Uhr.

An den König.

Sire!

Hier der, diese Nacht durch einen Courier angekommene außerordentliche Brief von Bresson; ich füge demselben einen Brief von Rumigny bei, den ich in diesem Augenblicke erhalte. Ich bedauere, nicht augenblicklich mit dem Könige darüber plaudern zu können. Unerläßlich zu schreibende Briefe für den heutigen Courier halten mich zurück. Aber damit der König sich nicht in die Nothwendigkeit gesetzt sieht, mir ein Langes über Seine Meinung zu schreiben, erlaube ich mir, Ihm diesen Brief durch Herrn Génie zukommen zu lassen, der vollkommen sicher ist, und dem der König, wenn Er es für gut befindet, alle Einzelnheiten, die Er will, mittheilen kann. Ich denke, das Beste ist, daß die Infantin Isabelle*), wie sie vorschlägt, ihren Bruder mit hierher bringt. Wenn er erst in der Nähe des Königs ist, können wir viel sichrer seine Aufführung regeln. Wenn der König meine Meinung über diesen Gegenstand theilt, werde ich auf der Stelle an Rumigny darüber schreiben.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger und allergetreuester Diener und Unterthan

Guizot.

Donnerstag, 15. October 1846.

---

*) An einen Polen vermählt und in Brüssel wohnhaft.

An den König.

Sire!

Ich habe die Ehre, dem Könige Vielerlei zu senden:

1) Ein Brief von Rumigny, den ich soeben erhalte, und der mir durchaus nicht gefällt. Das zieht. Wir werden warten müssen;

2) die Abschriften, welche der König wünscht, von einem geheimen Briefe Bulwers an Lord Aberdeen über Don Enrique conqueror, but not suitor, und von der Redensart, wo Lord Palmerston Don Enrique the only fit nennt;

3) Briefe von Madrid, die soeben ankommen;

4) ein langer Brief von Jarnac, über eine Unterredung mit Lord Palmerston, in welcher Jarnac, wie ich finde, sehr gut gesprochen und seine Stellung mit Vortheil behauptet hat;

5) Briefe von d'André und Chasseloup, welche die gute Wirkung unserer Mittheilungen in Turin und Frankfurt aussprechen.

Ich bitte den König, mir, wenn Er sie gelesen und lesen lassen hat, alle diese Briefe zurückzuschicken.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger und allergetreuester Diener und Unterthan

Guizot.

Montag, 19. October 1846.

An den König.

Sire!

Ich bin ganz und gar der Meinung des Königs. Wir haben Schreibereien genug, und ich werde es Jarnac zu verstehen geben. Aber ich bitte den König, zu bemerken, daß Jarnac gegen Lord Palmerston sich nicht mündlich auf die Erörterung, die sein letzter Brief enthält, eingelassen hat. Mir allein erzählt und erklärt er, seiner Gewohnheit gemäß, all dieses Innere der Coulisse. Er hat von dem Allem nichts zu Lord Palmerston noch sonst jemand Anderem gesagt.

Hier ein Brief des Marquis von Sesmaisons, den ich dem König vorlege, wie er es wünscht. Ich bitte den König, mir denselben zurückschicken zu wollen. Ich werde mit dem Kriegsminister von diesem jungen Polignac sprechen, damit man ihm ganz einfach Gerechtigkeit widerfahren läßt, und dann werde ich Herrn von Sesmaisons antworten.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger und allergetreuester Diener und Unterthan

Guizot.

Sonnabend, 24. October 1846.

An den König.

Sire!

Hier Briefe von Flahault, Reyneval, Rumigny und Jarnac. Ich werde mich darüber mit dem König besprechen und Seine Instructionen empfangen.

Weil der Herzog von Bordeaux sich vermählen sollte, so ist mir diese Heirath lieber als die, von der man dem Könige gesagt hatte.

Die Geschichte der Sendung Miraflores ist eine reine Fabel, und das habe ich augenblicklich Normanby gesagt. Es ist keine, weder schriftliche noch mündliche Spur darin vorhanden. Ich lasse den Zeitpunkt seiner Ankunft und seiner Abreise genau erforschen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger, allergetreuester Diener und Unterthan

Guizot.

Freitag, 6. November 1846.

An den König.

Sire!

Ich bin tausendmal der Meinung des Königs; bin es immer gewesen. Vom ersten Tage an dachte ich wie heute. Jetzt giebt es noch mehr Gründe

dazu. Ich kann nicht zweifeln, daß sie empfunden werden. Ich bin davon überzeugt, weil das Wort des Königs sie geltend machen wird.

Ich lege mich treu und ehrfurchtsvoll dem Könige zu Füßen.

Salvandy.

Paris, den 9. September.

An den König.

Sire!

Ich habe die Ehre, dem Könige den Standart wieder zuzustellen. Man kann keine gesunderen Ideen haben. Es ist wahr, daß man nicht aus bessern Quellen schöpfen kann. Ich setze voraus, daß nur darum die Débats sie nicht aufgenommen haben, weil sie fürchteten, daß die Hypothesen, die er bespricht, die Möglichkeit des Krieges, die er erwägt, Besorgniß erregen könnten, und ich neige mich zu dieser Meinung. Ich würde fürchten, daß die Meinung und der Platz dadurch beunruhigt werden möchten. Ew. Majestät wird nach Ihrer unveränderlichen Weisheit darüber urtheilen.

Herr Guizot, Sire, möchte vor Freitag nicht bereit sein, deshalb bitte ich den König um die Erlaubniß, mich auf drei Tage (in Graveron, bei der Comthurei, Eure) in die Akten vergraben zu dürfen. Ein Zeichen des Königs würde mich in zehn Stunden zurückrufen.

Meine Abreise beweis't dem König, wie völlig sicher ich mich fühle. Der König hat Alles durchgesetzt, was den früheren Mächten unmöglich war: das Werk der Revolution ohne Unordnungen und Excesse; — das Werk Napoleons ohne Despotismus und Eroberungen; — das Werk der Restauration mit vielen Rücksichten, ohne Aufstände und ohne Impopularität. Er wird das Werk Ludwig XIV., doch ohne Successionskrieg, wieder beginnen.

Ich lege dem Könige meine Bewunderung, wie meine Ehrfurcht und meine Treue zu Füßen.

Salvandy.

Paris, 28., 6 Uhr Abends.

An den König.

Sire!

Der Erzbischof Mekitariste, der, von Ew. Majestät mit einem Orden beehrt, seinen Wohnsitz in Paris genommen hat, reis't Montag nach Venedig und dem Orient ab, mit dem Bedauern, nicht gewagt zu haben, die Ehre, seine tiefgefühlten Huldigungen dem König zu Füßen legen zu dürfen, in Anspruch zu nehmen. Er ist sehr ergeben. Was denkt Ew. Majestät von dieser Situation? Ich richte nur eine Frage an den König: hier waltet nur ein Interesse, das seines Dienstes, ob; und wer könnte darüber so gut als der König urtheilen?

Ich wage eine Frage an den König in Betreff des Herrn Leverrier, des bewunderungswürdigen Planeten-Erfinders, dessen Herz in Freude und Dankbarkeit aufgelös't ist über jenes Offizierkreuz, welches den besten Eindruck im Publikum gemacht hat. Sire, Ew. Majestät hat den Ehrgeiz dieses jungen Gelehrten erfahren, er geht dahin, daß er der Ehre gewürdigt werde, seine Dankbarkeit und sein tiefes Erkennen Ihrer Güte Ew. Majestät zu Füßen zu legen. Es giebt so wenige so gutgesinnte Geometer und Mathematiker, daß ich den König um Seine Einwilligung, ihn zu sehen, anflehe, sei es Morgens oder Abends, gegenwärtig oder später. Ew. Majestät wird sich hierdurch eine Ihrer wahrhaft würdige Eroberung sichern.

Ich bin mit Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthäniger und gehorsamster Diener und treuer Unterthan.

Salvandy.

Paris, den 8. October.

VI.

Geheime Fonds.

(Die ministeriellen Departements des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges mußten jährlich bedeutende Summen zu geheimen Ausgaben bewilligen, von denen die Minister nur dem Könige Rechenschaft ablegten. Louis Philipp machte seit mehren Jahren ein Verzeichniß dieser jährlichen Etats, und dieses Verzeichniß ist in den Tuilerieen gefunden worden, von wo es zu dem Parquet des Appellationshofes übergegangen ist. Diese Documente müssen vervollständigt werden durch andere Etats über Vertheilung jährlicher Beisteuer an Künstlern und Literaten; Beisteuern, welche die Minister des Innern und des öffentlichen Unterrichts Unrecht thaten, im Verborgenen auszutheilen.

Wir fangen heute mit dem Kriegsministerium an, dessen geheime Ausgaben in Territorial-Ausgaben im Innern und Ausgaben für Algerien zerfallen.

Da der erste Theil dieser Ausgaben fast nur aus Summen besteht, welche zur Disposition der Militair-Divisions-Commandeure gestellt sind, was für unsere Leser ohne Interesse sein würde, und auch die Nachweisung geheimer Missionen im Auslande darbietet, die, andern Ländern bekannt werden zu lassen, selbst nach der Catastrophe nicht angemessen wäre, so enthalten wir uns hier einer genauen Detaillirung derselben.

Die Ausgaben in Algerien sind, theilweise in Afrika gezahlt, nur eine mehr oder minder billige Abfindung, jedoch ohne alles Interesse, Fonds, welche höheren Offizieren oder Commandeuren zur Verfügung gestellt sind. Aber die in Frankreich befohlenen und geleisteten Algierischen Ausgaben haben zuweilen einen andern Charakter, und man wird unter den Empfängern eine Menge französischer Araber finden.

Bis 1839 legte der Kriegsminister dem Ex-Könige die Resultate der Rechnung vor, ohne sie jedoch mit der Liste der Empfänger zu begleiten.

Am 24. December 1839 schrieb Louis Philipp, der darauf hielt, dieses Namensverzeichniß zu haben und zu behalten, mit eigner Hand auf den Rapport des General Schneider folgende Bemerkung, von der er sich die Mühe gab, eine Abschrift zu machen, die er der von ihm aufbewahrten Abschrift des Rapports beifügte:

„Ich habe die vorgeschlagene Verfügung der Decharge für diesesmal unterschrieben. „Aber für die Zukunft sollen die Berechnungen der geheimen Fonds des Kriegs-Depar„tements meiner Genehmigung auf dieselbe Weise wie die des Innern und der auswär„tigen Angelegenheiten unterworfen werden, das heißt, durch genaue Etats, auf welchen „sich jeder Ausgabe-Artikel specificirt befindet, mit den nämlichen Details und Nach„weisungen, welche die Departements des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten „für ihre geheimen Fonds mir liefern.

„24. December 1839.“)

Ministerium des Krieges.

Zufällige und geheime, in Frankreich geleistete Ausgaben für Algerien.

Verwaltungsjahr 1840. — 214,441 Fr. 25 Ct.

(Die Berechnung geht vom 30. October 1840, bis zum 9. December 1841.)

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Herr General Berthois . .	2,000	—	Ergänzung der Reisekosten.
Der Minister	20,000	—	Beisteuer zum Fonds für Ausgaben der Central-Administration zu Ergänzungen und Gratificationen für eine große Anzahl von Employé's in Berücksichtigung außergewöhnlicher Arbeiten.
Herr Bresnier, Director des Rechnungswesens des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten	100,000	—	Dem verantwortlichen Agenten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zur Unterstützung der Christen in Syrien übergeben.
Der Minister	20,000	—	Außerordentliche Unterstützung für den Obristlieutnant Jussuf zur Abtragung von Schulden, die er als Bey von Constantine contrahirt hat.
Herr Pasteur des Treillis, durch Berechtigung des Obrist Bory de Saint-Vincent	2,400	—	Bewilligung für den Obrist Bory v. Saint-Vincent, Chef der wissenschaftlichen Commission in Algier, um ihm seine Familie in Frankreich unterstützen zu helfen.
Der Minister	15,000	—	Beisteuer zum Mobiliar-Unterhaltungs-Fonds des Hôtels; Unterstützung mehrerer Generale.
Der Minister	8,000	—	Diese Summe ist zur Salarirung von Hilfsarbeitern der Direction, zum Ankauf von Büchern

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
			und Charten für die Bibliothek, so wie zu allen kleinen Ausgaben des Innern verwendet worden.
Der Minister	5,840	31	Druckkosten, in Folge des Bankets von Neuilly und des Lagers von Compiégne; Entschädigung (700 Fr.) an die Tochter eines Officiers, die ein Kirchengemälde geliefert hat.
Der Minister	38,000	—	Außerordentliche Beisteuer für Ausgaben des Personales der Central-Administration; Entschädigung für außergewöhnliche Arbeiten*); Unterstützung eines General-Officiers.
Cassenrest des verantwortlichen Agenten des Ministeriums	3,200	94	Disponibel für die Hilfsquellen des laufenden Verwaltungsjahres.
Zusammen	214,441	25	

Verwaltungsjahr 1841. — 251,653 Fr. 24 Cent.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Gautier-Laguionie . . .	300	—	10 Exemplare des Spectateur militaire.
Henrichs, Buchhändler . .	300	—	3,000 Exemplare des Procès Queniſſet.
Der Minister	8,000	—	Summe, dem Bischof von Algier zugestellt.
Der Minister	19,000	—	Tractament der Hilfsarbeiter bei der Division der Algierischen Angelegenheiten; kleine Administrativ-Ausgaben.

*) Nichts ist gewöhnlicher und theuerer als die außergewöhnlichen Arbeiten. Außer diesen und den weiter oben angedeuteten, finden sich in demselben Verwaltungsjahre deren für 32,310 Fr. auf dem Etat der geheimen Territorial-Ausgaben.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Herr Philippoteaux, Maler	6,000	—	Gemälde der Vertheidigung von Mazagran.
Der Minister	20,000	—	Redaction und Druck des Moniteur der Armee*); außerordentliche Ausgaben bei Gelegenheit eines Geburtstags d. Königs.
General v. Rumigny . . .	6,000	—	Repräsentationskosten in Algerien**).
Der Minister	19,476	=	Zuschuß zu den Tractamenten.
Der Minister	1,000	—	Unterstützung dem Herrn Damaschino von Corfu.
Verschiedene Lieferanten . . .	50,110	—	Ankauf von Waffen und werthvollen Sachen, dem General-Gouverneur zu Geschenken an Eingeborne übersandt.
Der Minister	6,000	—	Entschädigungen Herrn Lingay, Secretair der Colonisations-Commission.
Herr Flandrin, Maler . .	500	—	Renumeration für eine Sammlung geographischer Documente.
Der Minister	10,000	—	Mission des Herrn Laurente in Algerien.
Der Minister	8,789	60	Bezahlung autographisch. Charten.
Vilmorin, Gontié und Milles	195	47	Kornsendung nach Algerien zur Zeit von der Direction des Innern noch nicht regulirt.
Der Minister	45,981	53	Neue Ankäufe von Waffen zu Geschenken an die Oberhäupter.
Der Minister	35,000	—	Zuschuß zu den Kosten der Central-Administration und Entschädigung für außergewöhnliche Arbeiten.
Zusammen	251,653	24	

*) Auf dem Fonds der geheimen Ausgaben der Territorial-Divisionen von 1840 findet man eine Anweisung auf 15,524 Fr. 10 Cent. für 1000 Abonnements auf den Moniteur de l'Armée, und Redactions-Gebühren.

**) Auf dem Fonds der geheimen Ausgaben der Territorial-Division des Innern für 1840 findet man an denselben Offizier 3,400 Fr. zu Ergänzung der Kosten der Mission in Preußen angewiesen.

Verwaltungsjahr 1842. — 171,386 Fr. 64 Cent.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister	6,000	—	Aufmunterung für die Herausgabe der Geographie des Oberst-Lieutnant Demaix.
Der Minister	12,778	—	Außergewöhnliche Ausgaben beim Geburtstage des Königs — Entschädigungen, Unterstützungen an Verschiedene. — Subscriptions- und Einband-Kosten.
Der Minister	20,100	—	Dringende Verbesserungs-Arbeiten welche den Credit des Budjet überschreiten. — Herausgabe eines Memoire über die Remonten Algeriens und des Innern. — Reise- und Missions-Kosten.
Der Minister	1,000	—	Entschädigung für den Verfasser der auf die Armeen im Felde angewendeten Téléphonie.
Der Minister	20,000	2	Tractamente der Hilfsarbeiter bei der Division der algierischen Angelegenheiten und andre von dem Minister angeordnete Ausgaben.
Der Minister	61,000	—	Gratification am Jahresschluß und Entschädigung für außergewöhnliche Arbeiten in Betreff Algeriens.
Der Minister	5 544	—	Kosten dringender Verbesserungen.
Der Minister	25,227	7	Monument zum Gedächtniß des Herzogs von Orléans.
Lepage-Mortier	13,186	19	Ankauf von Waffen für Eingeborne.
Urtis	890	—	Seit 1840 schuldige Honorare. — Entschädigungen für die Mission in Algerien für das Jahr 1842.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Brunier	602	76	Reisekosten nach Algier bei der Rückkehr der beiden in Paris erzogenen jungen Algerier.
Fisson	500	—	Unterstützung.
Dangerot	200	—	Unterstützung.
Rembaud	150	—	Unterstützung.
Gremillet	150	—	Unterstützung.
Der General-Lieutnant der die 8. Militair-Division commandirt	3,508	—	Ausgaben wegen der Oberhäupter der Eingebornen die nach Marseille gekommen waren.
Zusammen	171,386	64	

Verwaltungsjahr 1843. — 197,685 Fr. 38 Cent.

(Der Ausgaben-Etat ist dieses Mal in einer andern Form entworfen als früher. Wir geben ihn genau wie er ist).

	Frank.	Cent.
Für das Monument zum Gedächtniß des Herrn Herzogs v. Orléans	30,000	—
Tractament für Hilfsarbeiter bei der Direction der Algierischen Angelegenheiten	25,416	67
Entschädigung an Verschiedene für geleistete Dienste im Interesse Algeriens	25,600	—
Dringende Reparaturen, Reisekosten, Unterstützungen	22,515	—
Gratificationen am Jahresschluß, Entschädigungen . .	33,300	—
Entschädigungen, Unterstützungen	3,100	—
An den Abbé Roussin, stellvertretenden Geistlichen von La Calle, zur Unterstützung	500	—
Ahmed-Ben-Hamelaoni, ehemaligem Befehlshaber von Constantine, zur Unterstützung	2,000	—
Walz, Dollmetscher, Unterstützung	250	—

	Frank.	Cent.
Martins Bereseoff, ehemaliger Escadronschef, Unterstützung	800	—
Mustapha-Ben-Omar, ehemaliger Bey von Titteri, zweimalige Unterstützung	3,000	—
Mahi-Eddin-ben-Allal, Unterstützung	300	—
Herrn Laurence Entschädigungs-Zuschuß für eine Sendung nach Algerien *)	5,000	—
Fouqeau de Pussy, Secretair des Municipalraths zu Constantine, Entschädigung bei der Verabschiedung	200	—
Warnier, Missionskosten	1,000	—
Sudre, Entschädigung für die Telephonie	3,000	—
Maiseau, Schiffslieutnant, Entschädigung für eine Reise in das östliche Afrika	3,000	—
Der Gräfin Durocheret, zum Leichenbegängniß des Generals	3,000	—
Lingay, Entschädigung als Secretair der Colonisations-Commission **)	2,000	—
Derselbe	3,000	—
Der Obrist Brahaut, Entschädigung für Algerien betreffende Arbeiten	1,200	—
Die Marquise de Faudoas, bei Gelegenheit des Todes ihres Gemahls	3,000	—
Gratia, Lithograph, Steindruck des Plans von la Smala	294	—
Subscription zu Errichtung einer Statue des Grafen Erlon ***) bei Herrn Notar Delapalme	500	—
Ankauf von Büchern für die Algierischen Bibliotheken	2,387	20
Reisekosten für die in Paris im Institut Demoyencourt erzogenen jungen Eingebornen	991	—

*) Dieselbe Mission, für welche wir schon 10,000 Fr. in Ausgabe gestellt gesehen haben.

**) Herr Lingay ist schon genannt und der Leser wird seinen Namen noch öfter in den Listen der folgenden Verwaltungsjahre, wie in denen der andern Ministerien finden.

***) Die Unterschrift geschah im Namen des Marschall-Kriegsministers; die Ausgabe dagegen, ward, wie man sieht, auf das Budget des Ministeriums übertragen.

	Frank.	Cent.
Unterstützung für den Dr. Barrachin	1,500	—
Aufenthalt des Aga El-Mazari in Marseille bei seiner Rückkehr von Mecca (General v. Hautpoul)	495	—
Dasselbe für den Ex-Mufti von Algier (General v. Hautpoul)	336	—
Zusammen	197,685	38

Verwaltungsjahr 1844. — 250,000 Fr.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister*)	15,000	—	Neue Bewilligung von 1500 Fr. für den Dr. Barrachin. — Außerordentliche Ausgaben für den Geburtstag des Königs. — Subscription.
Der Minister	6,000	—	Abonnements-Beitrag für den Moniteur de l'Armée.
Der Minister	42,000	—	Tractamente von Hilfsarbeitern bei der Direction der Algierischen Angelegenheiten. Verschiedene Ausgaben.
Der Minister	2,000	—	Beitrag zum Tractament des General Préval, wie früher.
Der Minister	1000	—	Unterstützung dem Herrn Damaschino, ehemaligem Negocianten in Corfu.
Der Minister	600	—	Unterstützung an Ismael-Ben-Amin Sekka, der seinen Sohn von Algier nach Paris gebracht hatte, wo er auf Kosten des Staats erzogen ist.
Der Minister	1 500	—	Unterstützung der Witwe des General Bro.
Der Minister	1,425	—	Verschiedene Unterstützungen und Entschädigungen.

*) Die Mandate im Namen des Ministers werden häufiger als jemals, was die Controle erschwert und die Bestimmung unbestimmt läßt.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister	4,500	—	Subscriptionen zu wohlthätigen Anstalten und verschiedene Entschädigungen.
Der Minister	15,000	—	Bewilligung von 1500 Fr. für den Dr. Barrachin. — Außerordentliche Ausgaben für den Geburtstag des Königs. — Verschiedene Entschädigungen.
Der Minister	24,000	—	Monument zum Gedächtniß des Herzogs von Orléans und Beitrag zu der Anschaffung von Medaillen.
Der Minister	17,390	—	Dringende Reparaturen. — Reisekosten. — Verschiedene Unterstützungen.
Der Minister	28,500	—	Für Anfertigung von Plänen und Anschlägen noch nicht ausgeführter Bauten. Unterstützung an einen pensionirten Obrist des Generalstabes. — Entschädigungen. — Entschädigungen an Vorgesetzte von Behörden für außergewöhnliche Arbeiten.
Der Minister	7,696	80	Verschiedene Unterstützungen und Entschädigungen.
Der Minister	47,738	70	Gratificationen beim Jahresschluß und Entschädigungen für außergewöhnliche Arbeiten in Betreff Algeriens.
Der General Delarue . . .	12,000	—	Für die Mission in Marocco.
Lepage-Mortier 1,400 Caron . . . . 1,000 Adam . . . . . 2,538 Leroy 2,420	7,358	—	Für Pracht-Waffen und andre Gegenstände zu Geschenken an die marocconischen Oberhäupter.
Roches, Haupt-Dollmetscher der Armee in Africa . . .	1,000	—	Zur Rückreise nach Algerien, zum General Delarue.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Hauptmann Samary, Platz-Commandant in Cette . .	1,000	—	Entschädigung für Verlust an Mobiliar. *)
Capitain Brindeau, Befehlshaber eines Recrutirungs-Depots	800	—	Entschädigung für Verluste durch eine Feuersbrunst.
La Brouche, Maire von Saint-Jean-de-Lutz . . .	3,000	—	Entschädigungen für Verluste durch den Krieg von 1814.
Anglés	400	—	Unterstützung.
Duperrel, Redacteur der Schrift La Renommée	300	—	Desgl.
Damaschino	1,000	—	Desgl.
Legras, pensionirter Unter-Intendant	800	—	Desgl.
Zusammen	249,220	50	

Verwaltungsjahr 1845. — 253,811 Fr. 93 Cent.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister	40,000	—	Tractamente von Hilfsarbeitern bei der Direction der algierischen Angelegenheiten, und Ausgaben für das Innere.
Der Minister	30,391	5	Verschiedene Entschädigungen (26,800 Fr.) — Erstattung von Auslagen für Brochüren, Bekanntmachungen und andere Ausgaben für das Cabinet des Herrn Conseil-Präsidenten. (3,591 Fr. 5 Cent.)

*) Es ist schwer zu beurtheilen, wie viel Antheil Algerien an der Mehrzahl der vorhergehenden Artikel haben mag; die folgenden sind indessen so wenig algierisch als möglich.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister	20,000	—	Außerordentliche Ausgaben wegen Geburtstag des Königs. — Anfertigung und dringende Ausgaben für Militair-Effecten.
Der Minister	40,000	—	Beitrag zu Tilgung der Schulden des ehemaligen Bischofs von Algier.
Der Minister	14,222	11	Banket, welches den 28. Mai Ibrahim Pascha gegeben wurde. — Ausgaben für das Monument des Herzogs von Orléans. — Entschädigung für eine Mission in Arabien. — Herausgabe von Werken. — Missionskosten des Secretairs der Conseil-Präsidentur (Herrn Lingay). — Büreaukosten ꝛc. für das Cabinet der Präsidentur.
Der Minister	60,000	—	Gratificationen am Jahresschluß; für außergewöhnliche Arbeiten, besonders in Betreff der verschiedenen Angelegenheiten Algeriens, in den verschiedenen Directionen der Ministerien.
Der Minister	25,705	8	Ankauf von colorirten Zeichnungen der Fahnen und Standarten seit dem Ursprung der Monarchie und der Fahnen die seit Ludwig XIV. dem Feinde genommen sind. — Außergewöhnliche Ausgaben für Ameublement und Reparaturen; Einrichtungskosten der neuen Büreaux der Direction der algierischen Angelegenheiten.
Der Minister	15,262	96	Kosten einer Karte von Nieder-Egypten. Subscription auf

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Boulay (de la Meurthe), Staatsrath u. Magnus, Auditeur	3,760	90	eine Reise in Egypten und Nubien. — Reise- und Büreaukosten u. dgl. Entschädigungen und Ausgaben bei ihrer Mission in Algier wegen Regulirung der Angelegenheiten des ehemaligen Bischofs.
Der Abbé Vazillier, Prediger der Diöcese Algier	1,000	—	Unterstützung um ihn in den Stand zur Rückkehr nach Algier zu setzen.
Der Abbé Montera, General-Vicar von Algier . .	711	50	Reisekosten; Entschädigung für den Aufenthalt in Paris, wohin er von Herrn Dupuch, Ex-Bischof von Algier, gesendet war.
Leon Roches, Dollmetscher	476	70	Erstattung seiner Ausgaben während seiner Reisen in Marocco.
Herr Delaporte	1,011	63	Preis verschiedener, als Muster für französische Fabriken angekaufter Tuneser Gewebe.
Herr Chabanne	220	—	Kosten der Einrichtung eines jungen Eingeborenen im Taubstummen-Institut.
Herr Destrés, ehemaliger Dollmetscher des General-Procurators in Algier . .	600	—	Unterstützung.
Quali Ben Ahmed Djerah	125	—	Unterstützung um nach Algier zurückzukehren.
Ahmed el Argach	125	—	
Courcier, ehemals in Algerien angestellt	200	—	Unterstützung.
Zusammen	253,811	93	

Verwaltungsjahr 1846. — 209,916 Fr. 50 Cent.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister	10,000	—	Auf den Geburtstag des Königs bezügliche Ausgaben. — Fest für den Bey von Tunis.
Der Minister	11,505	45	Verschiedene Ankäufe, Reise- und Transport-Kosten für die Conseil-Präsidentur.
Der Minister	20,608	32	Beerdigungs-Kosten von Officieren verschiedener Grade. —
Der Minister	14,375	72	Ankäufe und außergewöhnliche Reparaturen von Mobiliar-Effecten.
Der Minister	86,270	38	Ankäufe von Werken und Honorare für Schriften, welche die Armee betreffen. — Reise in Nubien. Gratificationen und Entschädigungen für außergewöhnliche Arbeiten. — Zuschuß zum Tractament eines zur Disposition des Ministers gestellten Intendanten.
Herr Raffenel	3,000	—	Entschädigung für eine neue Reise in das Innere von Afrika.
Der Minister	6,000	—	Beitrag zum Moniteur de l'Armée.
Der Minister	12,000	—	Kosten der ersten Einrichtung des Bischofs von Algier.
Der Minister	3,297	6	Expeditions-Kosten der Bullen dieses Prälaten.
Der Minister	15,000	—	Verschiedene Ausgaben der Direction der algierischen Angelegenheiten.
Der Minister *)	870	50	Reisekosten von Paris nach Eu und zurück.
Zusammen	209,916	50	

*) Geheime algierische Ausgaben!!!

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister	2,000	—	Leichenbegängniß d. General Thiebault und Unterstützung an seine Familie.
Der Minister	4,000	—	Verschiedene Entschädigungen und Unterstützungen.
Der General Préval	4,000	—	Entschädigung als Präsident des Comités des Kriegs und der Marine.
Micheli, in Africa angestellt	150	—	Zuschuß zu den Reisekosten.
Gebrüder Didot	211	25	Druckkosten des Vatout'schen Rapports über den außerordentlichen Credit Algeriens im Jahre 1843.
Urbain, Haupt-Dollmetscher	500	—	Umzugsentschädigung wegen Begleitung d. Herzogs v. Aumale.
Scipion Damaschino Negociant in Corfu	1,000	—	Unterstützung.
Barrachin	1,500	—	Desgleichen.
Der Abbé Angély	150	—	Desgleichen.
Maurice Cabany	125	—	Necrologische Nachrichten über die zu Djemma Ghazouat gestorbenen Officiere.
Paul de Musset	1,200	—	Untersuchungen über den Verkehr Venedigs mit dem südlichen Africa.
Marschall Herzog v. Isly	3,733	32	Repräsentations- und Büreaukosten während seines Aufenthalts in Frankreich.
Divers	614	50	Unterstützung.
Bourbaki	150	—	Reisegeld für einen jungen Algierer.
General Lamoricière . . .	4,000	—	Entschädigung für Meublirung des Hôtel's in Oran.
Wattemare	2,000	—	Eine Reise in die verein. Staaten.
Delbès	150	—	Unterstützung.
Lingay	1000	—	Entschädigung.
Gerdès	505	—	Abonnement auf die Revue des deux Mondes.
Zusammen	209,916	50	

Verwaltungsjahr 1847. — Vom 1. Januar bis 8. Mai.

Titulatur der Mandate.	Summen. Frank.	Cent.	Bemerkungen.
Der Minister	3,000	—	Beitrag zum Moniteur de l'Armée.
Der Minister	17,000	—	Tractament des in den algierischen Angelegenheiten angenommenen Advocaten. — Entschädigungen für außergewöhnliche Arbeiten. — Ankäufe von Werken und Aufmunterungen dazu.
Der Minister	1,000	—	Entschädigungen für besondere Arbeiten.
Der Minister	1,000	—	50 Abonnements auf das Journal la Flotte.
Der Minister	1,000	—	Honorar für ein Werk über militairische Gesetzgebung.
Der Minister	750	—	Erste Lieferung der Herren Galinier und Ferret Reise in Abyssinien.
Der Minister	650	—	An drei Zeichner des Kriegs-Dépôt für in Algerien gelieferte Arbeiten.
Der Minister	2,000	—	Entschädigung eines Grundbesitzers wegen Verlusten bei militairischen Manövers.
Der Minister	6,000	—	Entschädigung an den General-Lieutnant v. Préval.
Der Minister	500	—	Unterstützungen.
Herr Tiran	2,000	—	Entschädigung für historische Nachforschungen in Spanien.
Herr Prax	2,000	—	Mission in den Oasen des südlichen Algerien.
Zusammen	30,900	—	

VII.

Kabinet des Ministers des Innern.

An Herrn Guizot, französischen Gesandten in England, zu London.

(Dieser, auf einen Brief-Kopf des Kabinets von Herrn v. Rémusat geschriebene Brief ist, wie man sieht, ein Theil einer Correspondenz zwischen dem vertrauten Secretair des Ministers des Innern vom 1. März, mit Herrn Guizot, künftigem Nachfolger der Administration, neben die sein Correspondent sich eingedrängt hatte.)

Paris, 18. October 1840.

Eine zufällige Taubheit, die mich seit einiger Zeit quält, hat mich gezwungen, gestern und vorgestern Blutigel hinter die Ohren zu setzen. Dieses hat mich abgehalten Ihnen früher zu schreiben: ich kann, da ich wenig ausgegangen bin und auch bei mir alle diese Tage wenig Menschen gesehen habe, Ihnen nur wenige Mittheilungen machen.

Das Attentat von Darmes scheint eine schon ziemlich vorgerückte Sache gezeitigt zu haben. Die Stimmung ist dadurch ziemlich aufgeregt und man muß gestehen, daß Ursache dazu vorhanden ist. Es ist eine traurige Gesellschaft, die nicht einen Augenblick angeregt werden kann, ohne gleich solchen Schaum aufzuwerfen.

Man beginnt ziemlich allgemein die Regierung zu tadeln, daß sie das odieuse Pamphlet des Herrn v. Lamennais, so wie eine Anzahl kleiner giftiger Schriften die sich im Volke verbreiten, und es verderben, nicht verfolgt hat. Die Dreistesten gehen so weit, zu sagen, daß man auch den National verfolgen müsse, dessen Styl, wenn man es sonst vergessen könnte, erinnere, daß er von den ehemaligen Redacteuren der Tribune redigirt werde.

Um diese Situation auf den höchsten Punkt zu steigern, kommt eine telegraphische Depesche mit der Nachricht, daß die Königin von Spanien den 12. ihre Abdankung in Espartero's Hände niedergelegt hat. Da sehen wir die Revolution jenseits der Pyrenäen triumphiren. Ueberall Feinde, im Aeußern wie

im Innern. Sie wissen, daß die exaltirten Spanier uns bedrohen, mit den Waffen in der Hand, die Republik zu uns herüber zu bringen, während Rußland uns eine neue Coalition zuwirft. Der deutsche Bund seinerseits, hat, von Preußen aufgefordert, die Ausfuhr von Pferden untersagt.

Die Sitzung naht indessen, und, vom ersten Tage dieser Sitzung an, wird die politische Frage über die Präsidentenstelle aufgeworfen werden. Ich weiß, daß einige Ihrer Freunde glauben, daß Sie nicht mit votiren dürfen; aber dies ist entschieden die kleinste Anzahl. Das Ministerium wird die Frage zu einer öffentlichen machen; es steht Ihnen also frei zu votiren wie Sie wollen; und wäre dem nicht so, würde ich nicht begreifen, wie Sie zögern könnten, jetzt besonders, wo die äußere Frage durch eine innere nicht minder bedenkliche Situation complicirt ist.

Niemand kann Ihnen das Recht, gegen Herrn Barrot zu votiren, streitig machen. Die Frage seiner Präsidentur war es gerade, was Sie von dem Eintritt in das Cabinet abhielt; Sie werden Ihren Vorgängern treu sein. Wenn Sie den 15. April allein die Initiative seiner Exclusion überlassen wollen, versetzen Sie uns in eine Situation ohne Ausweg. Herr Molé ist eben so unmöglich als Herr Thiers.

Sie kennen meine Meinung über das Verhalten welches allein uns retten kann: der stolzeste Argwohn und wenn es sein muß, Krieg von Außen; die entschiedenste conservative Reaction und, wenn es sein muß, eine Art Schreckensregierung, im Innern. Ich sehe keine andern als diese gewaltsamen Mittel, um die Gefahren unserer innern und äußern Situation zu bekämpfen. Herr Thiers repräsentirt zu sehr den revolutionairen Geist, Herr Molé zu sehr unter jeder Bedingung den Frieden. Sie allein repräsentiren das wahrhafte juste-milieu, das juste-milieu von Casimir Périer, das, welches die innern Unruhen kräftig unterdrückte und Brüssel die französische Armee zu Hilfe schickte auf die Gefahr, den allgemeinen Krieg über uns herauf zu beschwören.

Mit Energie ist es noch möglich, Alles auszugleichen; aber man muß eine energische Laufbahn nicht mit einer Handlung der Schwäche beginnen. Es wäre aber meiner Meinung nach eine Handlung der Schwäche, das Votum über die Präsidentur zu vermeiden; das hieße sich gänzlich der alten conservativen Partei anschließen, die jetzt nichts sehnlicher wünscht, als sich Ihnen zu nähern, und in einem Augenblicke, wo alle Stellungen sich entschieden darstellen werden, eine zweifelhafte Stellung beizubehalten.

Ich bitte Sie nochmals um Verzeihung, daß ich so freimüthig zu Ihnen rede; aber Sie kennen meine Anhänglichkeit und müssen an meiner Beharrlichkeit in diesen Ideen bemerkt haben, welches meine Ueberzeugung ist.

Tausend ehrfurchtsvolle Grüße.

Lavergne.

VIII.

Brief Louis Philipps an den Pabst Gregor XVI.

20. December 1845.

Sehr heiliger Vater!

Das Bedürfniß, mein Herz in den Busen Ihrer Heiligkeit auszuschütten und das Vertrauen, welches so viele Beweise väterlicher Güte in mir erweckt haben, treiben mich, Ihrer Heiligkeit zu nahen mit jener Hingebung, die sich nur in einem ganz persönlich-vertraulichen Briefe ausspricht.

Ew. Heiligkeit kennt nur zu gut die abschreckenden und betrübenden Schwierigkeiten, mit denen ich seit meiner Thronbesteigung zu kämpfen gehabt habe. Ich erkenne mit größtem Dank Ihre Würdigung meiner beharrlichen Anstrengungen, die Kirche und Geistlichkeit Frankreichs zu heben. Ungeachtet vieler schmerzhafter Angriffe durch die Ueberspannung der Leidenschaften und durch gesetzliche Maßregeln, die ich nicht verhindern konnte, ist es mir dennoch gelungen, vielen Uebeln abzuhelfen. Ihre Heiligkeit möge mir erlauben, Ihr in Erinnerung zu bringen, daß die erste dieser Maßregeln eine Löschung aller Tractamente der französischen Cardinäle von den öffentlichen Ausgaben war, und daß selbst die damals existirenden vier französischen Cardinäle (Croy, Latil, Isoard und Rohan) der Totalität der Tractamente, die sie genossen, beraubt wurden, ohne daß es möglich gewesen wäre, irgend eine Compensation für sie zu erlangen, wäre sie auch nur so unbedeutend gewesen, als die, welche ich nach Jahren der Geduld und Beharrlichkeit für sie zu erhalten das Glück gehabt habe.

Die zweite Maßregel ging dahin, dreißig bischöfliche Stühle durch Einziehung der damit verbundenen Einkünfte umzustürzen, so daß diese Bischofsstühle nothwendig vacant werden mußten.

Die dritte Maßregel bezweckte, das Capitel von Saint-Denis aufzulösen, indem sie ebenfalls die allmählige Einziehung der den Gliedern des Capitels zukommenden Einkünfte vorschrieb, so daß die Auflösung natürliche Folge sein mußte.

Ich könnte noch mehre peinliche Aufzählungen der Art hinzufügen; aber wenn ich das Herz Ihrer Heiligkeit betrübe, indem ich so traurige Erinnerungen vor Ihren Augen entwickele, so geschieht es, um Ihr zurückzurufen, daß die beharrliche Tactik der Feinde der Religion und der Kirche bezweckt, der Geistlichkeit so viel sie können, ihre Ehren, Würden, Emolumente, kurz jene öffentliche Achtung zu entreißen, von der die Kirche umgeben sein muß, um ihren heiligen Beruf würdig auszuüben. Es ist unbestreitbar, daß dies die beständige Tactik der irreligiösen Partei ist, aber es ist eben so gewiß, daß eine andere Partei, die, ohne irreligiös zu sein, immer bereit ist, durch ihre Uebertreibungen oder Gewaltthätigkeiten die Aufregung des Publikums zu veranlassen, und sogar in dem Schooß der Kirche Unzufriedenheit mit meiner Regierung und Feindseligkeit gegen dieselbe zu erregen, der Ersteren in die Hände arbeitet. Diese Partei würde zufrieden gewesen sein, wenn Ihre Heiligkeit sie in Stand gesetzt hätte, zu Frankreich und dessen Geistlichkeit zu sagen: „Unter Ludwig XVIII. „und Karl X. hattet Ihr vier, oder selbst sechs Cardinäle (ich glaube, es wa„ren ihrer sechs zu gleicher Zeit unter Ludwig XVIII., Fesch, Bayanne, Porlier, „Périgord, Clermont-Tonnere und Lafare), aber unter Louis Philipp findet der „päpstliche Stuhl zu Rom, daß es an Zweien genug ist.“

Das, sehr heiliger Vater, ist die Tactik, sind die finstern Pläne, die ich unschädlich zu machen gesucht habe, indem ich Ihre Heiligkeit um zwei Cardinalshüte für zwei unserer würdigsten Prälaten zugleich bat; und, ich muß es aufrichtig sagen, als ich von Ihrer Heiligkeit eine ausweichende, unbestimmte Antwort kommen sah, betrübte es mich lebhaft, daß unsere Feinde nicht anstehen würden, diesen Umstand zum Vortheil ihrer Pläne zu benutzen, indem sie den immer zum Auflodern bereiten Funken nationaler Empfindlichkeiten zu hellen Flammen anschürten. Ich habe also geglaubt, das beste Mittel, so traurigen Wirkungen vorzubeugen, sei, Alles in das entschiedenste Geheimniß zu hüllen, und den öffentlichen Empfang der Antwort Ihrer Heiligkeit aufzuschieben, bis Sie

die ebenfalls geheimen Vorstellungen erwogen haben würden, die ich mir erlaube, über die Folgen und die traurige Wirkung auszusprechen, welche die boshafte Auslegung, die von der Gegenpartei in ganz Frankreich verbreitet werden würde, nach sich ziehen müßte. Denn sie würden nicht unterlassen, auf den Grund der Weigerung Ihrer Heiligkeit, die Zahl, auf welche die französischen Cardinäle gegenwärtig reducirt sind, zu vermehren, aufmerksam zu machen.

Ueberzeugt wie ich es war, daß auf die Weise, wie ich mich dabei benommen, das Geheimniß dieser Antwort nicht durchdrungen werden könne (und dies ist in der That nicht der Fall gewesen), glaubte ich nicht fürchten zu müssen, daß eine Verzögerung aus solchen Ursachen mir so ausgelegt werden könne, als weigere ich mich, einen Brief von Ihrer Heiligkeit zu empfangen.

Nach diesen Erklärungen, die ich ungeduldig war, gegen Ihre Heiligkeit auszusprechen, und die ich Sie bitte, mit dem mir so oft bewiesenen Wohlwollen aufzunehmen, bleibt mir nichts hinzuzufügen übrig, als meine tief gefühlte Dankbarkeit, daß Sie die Gnade hatten, das Consistorium aufzuschieben, wodurch ich Zeit bekam, es durch meine Antwort in den Stand zu setzen, einen der ihm von mir mitgetheilten Wünsche zu erfüllen. Mit demselben Dankgefühle empfange ich die apostolischen Segnungen Ihrer Heiligkeit für die Königin, die Meinigen und mich, und indem ich mir dieselben von Neuem erbitte, wiederhole ich die Versicherung der kindlichen Ehrfurcht, mit welcher ich bin

Sehr heiliger Vater, Ihrer Heiligkeit

innigst ergebener Sohn

Louis Philipp.

IX.

Geheime Fonds.

(Weiter oben haben wir die geheimen Fonds des Kriegs-Departements gegeben; wir geben heute die Jahre 1840, 1842, 1844, 1845, 1846 und 1847 derselben Fonds für die auswärtigen Angelegenheiten.

Diese Documente fanden sich, wie die vorigen und wie der so eben mitgetheilte Brief an den Papst, in den Portefeuilles, die in den Tuilerieen gefunden sind. Die Jahre 1841 und 1843 scheinen für den Augenblick daraus entnommen zu sein; doch haben wir Ursache zu glauben, daß wir später im Stande sein werden, auch diese Lücke auszufüllen. Wir werden die auf die geheimen Ausgaben dieses Departements bezüglichen Nachweisungen vervollständigen, indem wir einige Einzelnheiten über die unter dem Titel: les Bons du Ministre eingetragenen Fonds mittheilen.

Wir geben diese Etats, ohne die geringste Veränderung mit denselben vorzunehmen; nicht an uns, sondern an den Minister, der sie aufgestellt hat, müssen die Reclamationen wegen mehr oder minderer Richtigkeit dieser oder jener Angaben derselben gerichtet werden. So z. B. erhielten wir, was die geheimen Fonds des Krieges anbetrifft, einen Brief von Herrn Destrés, ehemaligem Angestellten in Algerien, worin derselbe uns beweis't, daß eine Summe von 600 Franken, als Unterstützung aufgeführt, ihm im Gegentheil als sehr ungenügende und sehr gesetzliche Entschädigung wegen einer ihm sehr nachtheiligen, an ihm begangenen Ungerechtigkeit ausgezahlt war. Dieses Beispiel kann nicht das Einzige sein; aber noch einmal, nicht von uns waren die Anweisungen veranlaßt und gegeben.

Es ist noch ein Punkt, auf den wir nicht nöthig haben, die Aufmerksamkeit unseres Lesers zu lenken und seine billige Beurtheilung in Anspruch zu nehmen. Er wird in diesen Ausgaben den Preis der schimpflichen Dienste von den ehrenwerthen zu unterscheiden wissen, deren Belohnung der Minister mit Unrecht nicht von dem Budget verlangte. So sieht man den Namen unseres Ministers in Griechenland, Herrn Piscatory, darauf figuriren, ihn, der vielleicht von allen unsern Gesandten in diesen letzten Jahren Frankreich am würdigsten zu repräsentiren verstand.)

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Verwaltungsjahr 1840. — Gewöhnlicher und außergewöhnlicher Dienst, **181,433 Fr. 67 Cent.**

Seit dem 26. October gezahlt.

Pensionen, — gewöhnlicher Dienst.	Fr.	Ct.
Ehemaliges Cabinet der Posten (ehemaliges schwarzes Cabinet), 4. Trim.	20,102	50
Prinz Gustav v. Schweden, in Aachen stipulirte Dotation, 4. Trim.	10,000	—
Gräfin v. Rayneval, 4. Trim.	3,000	—
Chevalier v. Gaussen, ehemaliger Geschäftsträger in Schweden, 4. Trim.	1,000	—
Dirat, ehemaliger Agent, Nov. und December	400	—
Trécourt, ehemaliger Consul, 4. Trim.	500	—
Rio, Publicist, 3. und 4. Trim.	2000	—
Berly, ehemaliger Agent, 4. Trim.	125	—
Frau v. Haut, Tochter eines ehemaligen Agenten, 4. Trim.	500	—
Frau de la Bartrie, id.	450	—
Frau v. Bonnay, Witwe eines Gesandten, id.	300	—
Der Friedensfürst, 2. Semestre	2,500	—
Gräfin v. Bassompierre, Schwester des Admiral Rigny, 4. Trim.	1,500	—
Baron v. Mareuil, ehemaliger Gesandter, Pensions-Zuschuß, 2. Sem.	1,000	—
Marquis v. Gabriac, Wartegeld, 4. Trim.	2,000	—
Frau v. Fleury, Witwe eines Chef des Consulats f. d. J.	500	—
Desages, Vater, 2. Sem.	500	—
Tractaments-Ergänzungen, 4. Trim.	5,000	—
Théologue, ehemaliger Secretair der ottomannischen Pforte, 4. Trim.	600	—
Frau Champlagarde, Witwe eines General-Consuls, 4. Trim.	350	—
Prinzessin Sutzo, 4. Trim.	1,500	—
Frau v. Peysac, Witwe eines General-Consuls, 4. Trim.	175	—
Frau Soria, Witwe eines ehemaligen Agenten, 4. Trim.	125	—
Frau Duruisseau, id.	125	—
Frau Dannery, Witwe eines Consuls, id.	175	—
Garabed, flüchtiger amerikanischer Prediger, id.	180	—
Plater, flüchtiger polnischer Offizier, id.	270	—
Augustin Thierry, id.	150	—
Statistisches Büreau, Tractamente, Missionskosten, 2c.	8,614	86
Espagne de Posen, ehemaliger Agent, 2. Semester	500	—
Von Monier, ehemaliger Cabinetssecretair des Kaisers, 4. Trimester.	500	—
Zusammen	64,642	36

	Fr.	Ct.
Außergewöhnlicher Dienst.		
Veränderliche Ausgaben, einstweilige Unterstützungen und Bewilligungen.		
Bons des Ministers*)	9,500	—
Von Herrn Thiers befohlene Ausgaben nach der am 26. October stattgehabten Abrechnung	1,165	—
Doctor Weil aus Stuttgart, 4. Trim.	3,015	—
v. Montrond	9,000	—
v. Eckstein (7. Monat; Herr v. Eckstein hat den Sommer außerhalb Frankreich zugebracht)	3,500	—
Langallerie, ehemaliger Schweizer-Offizier, 4. Trim. . . .	300	—
Stephanopoli, id. . . .	300	—
Gors, ehemaliger Secretair bei der Mission in St. Helena, 4. Trim.	500	—
Lesseps und Cabarrus, Employés, besondere Bewilligung, id.	300	—
Feuillet, Protokollführer, Ergänzungsbewilligung, 4. Trim. .	500	—
Sérurier, ehemaliger bevollmächtigter Minister, außerordentliche Bewilligung, 4. Trim.	5,000	—
v. Boislecompte, Traetaments-Ergänzung, 2. Semester . .	2,500	—
Herzogin v. Rovigo, Unterstützung, 4. Trim.	500	—
Taylor, id.	1,500	—
Leon v. Laborde, Wartegeld . id.	750	—
Gräfin v. Gestas, Witwe eines General-Consul, Unterst., 4. Trim.	350	—
Dargainaratz, ehemaliger Gesandtschafts-Secretair, 2. Sem. .	500	—
Politische und consularische Ausgaben in den Residenzen.		
Gesandtschaft in Madrid, 3. und 4. Trim.	6,500	—
id. id. an Herrn Grafen Rumigny . . .	10,000	—
id. in Constantinopel, Saldo einer außerordentlichen Bewilligung	7,400	07

*) Diese Bons des Ministers, deren Summe sich hier nicht hoch beläuft, weil diese Rechnung nur ungefähr zwei Monate in sich begreift, aber die wir auf den folgenden Etats eine beträchtliche Summe werden erreichen sehen, sind die allergeheimste und nicht am wenigsten merkwürdige Ausgabe dieser Berechnungen. Diese schweigen über die Anwendung der so angeführten Summen; aber Quittungen der Empfänger und Rechnungen von der Hand des Herrn Genie werden uns in den Stand setzen, einen Zipfel des Schleiers, der diese geheimnißvollen Repartitionen verbarg, zu lüften.

		Fr.	Ct.
Gesandtschaft	in Rom, 3. und 4. Trim.	1,527	96
id.	in Bern, id.	2,448	—
id.	in Brüssel, id.	2,550	—
Legation in Frankfurt,	id.	918	—
General-Consulat in Barcellona,	1., 2. und 3. Trim.	589	79
id.	in Livorno, 3. und 4. Trim.	1,020	18
id.	in Genua, id.	139	08
id.	in Port-au-Prince, 3. Trim.	408	—
Abschriften von Depeschen für die Gesandtschafts-Archive		1,347	—
Bern, ehemaliger Kabinetssecretair, November und December		333	33
Nettement, ehemaliger Kanzler des General-Consulats in London, 4. Trim.		375	—
Capefigue, 4. Trim.		1,500	—
Ein Protokollist, November und December		300	—
Méchin, jährliche Zulage, 4. Trim.		750	—
Moritz v. Hauterive, provisorisches Tractament, 4. Trim.		500	—
v. Cabre, ehemaliger Minister in Cassel, Ergänzungs-Pension		1,600	—
A. Lerée, Secretair der mexicanischen Commission, Nov. und Dec.		300	—
Lingay, für das Jahr		6,000	—
Caze, ehemaliger Agent in Spanien, 4. Trim.		1,500	—
Heine, Publicist, Nov. und Dec.		800	—
Dubouzet, Pensions-Ergänzung, Nov. und Dec.		1,000	—
Désaugiers, id.	id.	2,532	—
His, Secretair in Constantinopel, Tractaments-Ergänzung,	2. Sem.	1,000	—
Rouen, Secretair in Lissabon,	id. id.	500	—
Kabinets-Kosten		4,754	20
Gratificationen beim Jahresschluß in verschiedenen Büreaux		9,500	—
Ornano, ehemaliger General-Consul, jährliche Unterstützung,	2. Sem.	1,000	—
Ausgaben, für den legislativen Kredit nothwendig		4,098	96
Summa		112,377	24

Ressourcen	181,433 Fr. 07 Ct.	
Ausgaben	177,018 = 60 =	
In Kassa	4,414 Fr. 47 Ct.	

Verwaltungsjahr 1842. — 656,720 Fr. 14 Ct.

Gewöhnlicher Dienst.	Fr.	Ct.
Pensionen des ehemaligen Kabinets der Posten	79,895	—
Prinz Gustav von Schweden, Pension	40,000	—
Gräfin v. Rayneval, id.	12,000	—
Chevalier v. Gaussen, ehemaliger Agent, Pension	4,000	—
Trécourt, ... id. . . . . id.	2,000	—
Berly, ... id. . . . . id.	500	—
Frau v. la Bartrie, Tochter eines geheimen Agenten Ludwig XV.	900	—
Frau v. Bonnay, Witwe eines Gesandten	1,200	—
Baron v. Mareuil, Pensions-Beitrag	2,000	—
Frau Witwe Fleury, . . id.	500	—
Desages, Vater, ... id.	1,000	—
Jährliche Tractaments-Beiträge	24,000	—
Frau v. Champlagarde, Witwe eines ehemaligen Agenten . .	1,500	—
Prinzessin v. Sutzo, Pension	6,000	—
Espagne de Posen, ehemaliger geheimer Agent	1,000	—
Frau Soria, Witwe eines ehemaligen Agenten, Pension . . .	500	—
Frau Duruisseau, . . id. . . . . id.	500	—
Désaugiers, Pensions-Ergänzung	10,000	—
Dubouzet, . . id.	6,000	—
Sérurier, id.	20,000	—
Baron Méchin, id.	3,000	—
Baron v. Cabre, id.	6,400	—
Statistisches Büreau, Tractamente, Missionen, Bücher, Charten ꝛc.	33,955	45
Ausgaben für die politischen und consularischen Residentschaften.		
Madrid, jährlich	10,000	—
Constantinopel, id.	10,723	72
Bern, id.	4,896	—
Brüssel, id.	2,000	—
Neapel, id.	249	07
Bonn, id.	3,055	92
Frankfurt, id.	1,836	—
Livorno, id.	2,040	—
Genua, id.	103	04
Totalsumme des gewöhnlichen Dienstes	293,754	20

	Fr.	Ct.
Außergewöhnlicher Dienst.		
Bons des Ministers	160,250	—
Dirat, ehemaliger geheimer Agent	2,400	—
Frau v. Haut, Tochter eines ehemaligen Ministers	2,000	—
Der Friedensfürst	5,000	—
Gräfin Bassompière v. Rigny	6,000	—
Garabed, armenischer Priester	740	—
Plater, politischer Flüchtling	1,080	—
Théologue, ehemaliger Secretair der türkischen Gesandtschaft	2,400	—
Langallerie, Sohn eines ehemaligen Schweizer Offiziers	1,200	—
Stephanopoli, ehemaliger Secretair	1,200	—
Regny	2,000	—
Gräfin v. Gestas, Witwe eines General-Consuls	700	—
Frau v. Vins id.	700	—
Dargainaratz, ehemaliger Gesandten-Einführer	1,000	—
Vern, ehemaliger Commis (Factor)	2,000	—
Nettement, ehemaliger Kanzler in London	1,500	—
Ornano, ehemaliger General-Consul	2,000	—
Marquis v. Gabriac, einstweilige Unterstützung	8,000	—
Rio, id.	4,000	—
Augustin Thierry, Pensions-Ergänzung	600	—
Frau Dannery, Witwe eines General-Consuls	700	—
Doctor Weil, Redacteur des „Courrier Allemand“	16,582	—
v. Montrond	36,000	—
v. Eckstein, jährliche Unterstützung	6,000	—
Gors, ehemaliger Secretair der Mission zu St. Helena	2,000	—
Cabarrus, Attaché des Ministers, einstweilige Unterstützung	1,200	—
Feuillet, oberster Protokollführer, Ergänzungs-Bewilligung	2,000	—
Lefebvre de Becourt, Tractaments-Ergänzung f. December	158	30
Capefigue, einstweilige Bewilligung	6,000	—
Schneider, Attaché des Ministers, Unterstützung	1,800	—
Maurice d'Hauteribe, id.	1,500	—
Caze, geheimer Agent	6,000	—
Marquis v. Rumigny	20,000	—
Lingay	6,000	—
Abschriften von Depeschen für die Gesandtschafts-Archive	1,800	—
Heine, deutscher Schriftsteller	4,800	—
Taylor	6,000	—

	Fr.	Ct.
Kabinetskosten, Fuhrlohn, Tractamente, Unterstützungen ꝛc. . .	25,491	21
Jährliche Gratificationen in den Büreaux	8,600	—
Madame Fabreguettes	1,000	—
Totalsumme des außergewöhnlichen Dienstes . . .	358,402	01

Ressourcen	656,720 Fr. 14 Ct.	
Ausgaben	652 156 = 21 =	
In Kassa	4,563 Fr. 93 Ct.	

Verwaltungsjahr 1844. — 689,869 Fr. 88 Ct.

Gewöhnlicher Dienst.	Fr.	Ct.
Pensionen des ehemaligen schwarzen Kabinets	65,647	80
Prinz Gustav von Schweden, Pension	40,000	—
Gräfin v. Rayneval, . . . id.	12,000	—
Trécourt, ehemaliger Agent . id.	2,000	—
Berly, id. . . . id.	300	—
Frau v. la Bartrie, auf sechs Monate (die Pension ist durch den Tod erloschen)	450	—
Frau v. Bonnay, für das ganze Jahr	1,200	—
Baron v. Mareuil, Zuschuß zu seiner Pension als Gesandter . .	2,000	—
Frau v. Fleury, Witwe eines ehemaligen General-Consuls . . .	500	—
Desages, Vater, Pensions-Zuschuß	1,000	—
Tractament-Zuschüsse	24,000	—
Frau v. Champlagarde, Witwe eines General-Consuls	1,500	—
Prinzessin Sutzo, Pension	6,000	—
Espagne de Posen, gewesener Agent	1,000	—
Duruisseau, Sohn eines gewesenen Agenten	500	—
Désaugiers, Pension	10,000	—
Marquis v. Bouzet, ehemaliger Unter-Director, Pension . . .	6,000	—
Graf Sérurier, von dem König genehmigter Zuschuß	20,000	—
Baron Méchin, id.	3,000	—
de Gabre, id.	6,400	—
Statistisches Büreau, Tractamente, Missionskosten, Bücher, Charten, ꝛc.	36,493	06

Legations- und Consulat-Ausgaben.	Fr.	Ct.
Madrid, jährliche Bewilligung	10,000	—
Bern, id.	4,896	—
Rom, id.	3,055	92
Livorno, id.	2,000	—
Frankfurt, id.	1,836	—
Neapel, zufällige Ausgabe	480	05
Brüssel, id.	100	—
Port-au-Prince, id.	213	08
Genua, id.	103	04
Totalsumme der Ausgaben des gewöhnlichen Dienstes	262,894	95

Außergewöhnlicher Dienst.	Fr.	Ct.
Ausgaben des Ministers	219,697	71
Dirat, ehemaliger Agent	2,400	—
Frau v. Haut, Tochter eines ehemaligen Agenten	2,000	—
Der Friedensfürst, jährliche Unterstützung	5,000	—
Gräfin v. Rigny, id.	6,000	—
Garabed, entflohener armenischer Priester, jährliche Unterstützung	720	—
Plater, polnischer Offizier id.	1,080	—
Théologue, ehemaliger Agent der Pforte id.	2,400	—
Langallerie, Schweizer-Officier id.	1,200	—
Stephanopoli, ehemaliger Agent ohne Anstellung id.	1,200	—
A. Regny und seine Schwester, Kinder des ehemaligen Agenten in Griechenland, jährliche Unterstützung	2,900	—
Frau v. Gestas, Witwe eines General-Consuls, Pensions-Ergänzung	700	—
Frau v. Vins, id. id.	700	—
Dargainaratz, ehemaliger Gesandten-Einführer	1,000	—
Vern, ehemaliger Employé, Unterstützung	2,000	—
Frau Nettement, Witwe des Kanzlers beim General-Consulat in London, Unterstützung	800	—
Ornano, ehemaliger General-Consul, Unterstützung	2,000	—
Menou, ehemaliger Secretair bei den verein. Staaten, Unterstützung	2,000	—
Marquis v. Gabriac, gewesener Gesandter id.	3,000	—
Rio, Schriftsteller, id.	4,000	—
Thierry, id. id.	600	—

	Fr.	Ct.
Frau Dannery, Witwe eines General-Consuls, Unterstützung .	700	—
Doctor Weil, Redacteur der Stuttgarter Zeitung . . .	18,090	—
v. Eckstein, Schriftsteller, Unterstützung	6,000	—
Gors, ehemaliger Secretair auf St. Helena, Unterstützung . .	2,000	—
Gabarrus, Employé des Ministeriums, id. . .	1,200	—
Feuillet, Ober-Protokollführer, besondere Bewilligung . . .	2,000	—
Schmider, Employé, Unterstützung	1,800	—
Capefigue, Literat, jährliche Bewilligung	6,000	—
d'Hauterive, Sohn; Tractaments-Ergänzung (aufgehoben) . .	1,000	—
Caze, geheimer Agent	6,000	—
Marquis v. Rumigny, besondere Bewilligung	20,000	—
Lingay, id.	6,000	—
Verschiedene Büreauxkosten für das Kabinet des Ministers . . .	22,720	—
Jährliche Gratificationen in den Büreaux	6,600	—
Materielle Ausgaben über den gewöhnlichen Kredit	3,558	60
Alexander Martin, ehemaliger Minister, persönliche Bewilligung	6,000	—
Villevalair, Flüchtling von St. Domingo, Unterstützung . .	1,500	—
Damaschino, griechischer Flüchtling, id. . .	1,200	—
de Serre, Employé, id. . .	2,000	—
Klindworth	6,150	—
Faugère, Employé, Tractaments-Ergänzung (abgelaufen) . .	1,000	—
Frau Fabreguette, Witwe eines General-Consuls, Unterstützung	700	—
la Fressange, Legations-Secretair, Tractament	3,000	—
Exarch von Bulgarien, in der Schule zu Grignon erzogen . . .	740	—
Pellissier, Agent in der Berberei	2,000	—
Marquis von Dalmatien, persönliche Bewilligung	8,000	—
de Lambert, Unter-Director der Consulate, Verluste, Entschädigung	791	67
	413,048	60

Ressourcen	689,869 Fr.	88 Ct.
Ausgaben	675,923 =	56 =
In Kassa	13,946 Fr.	32 Ct.

Verwaltungsjahr 1845. — 673,946 Fr. 32 Ct.

		Fr.	Ct.
	Gewöhnliche Ausgaben.		
Pension des	ehemaligen schwarzen Kabinets	62,743	50
id. des	Prinzen von Schweden	40,000	—
id. der	Gräfin v. Rayneval	12,000	—
id. des	ehemaligen Agenten Trécourt	2,000	—
id.	id. Berly	500	—
Marquise v. Bonnay, Pension		1,200	—
Baron v. Mareuil, Pensions-Zuschuß		2,000	—
Die Witwe des ehemaligen General-Consuls v. Fleury		500	—
Desages, Vater, Pensions-Zuschuß		1,000	—
Tractaments-Zuschüsse		24,000	—
Frau v. Champlagarde, Witwe eines Consuls		1,500	—
Prinzessin Sutzo, Pension		6,000	—
Espagne de Posen, ehemaliger Agent		1,000	—
Duruisseau,	id.	500	—
Défaugiers, ehemaliger Director, Pension		12,000	—
du Bouzet, ehemaliger Unter-Director, Pension		6,000	—
Graf Sérurier, autorisirte Beisteuer		20,000	—
Graf Méchin,	id.	3,000	—
Marquis de Cabre,	id.	6,400	—
Statistisches Büreau, Tractamente, Missionen ꝛc.		38,369	66
	Legationen und Consulate.		
Bern, genehmigte Ausgaben		4,896	—
Madrid,	id.	10,000	—
Neapel,	id.	2,470	66
Rom,	id.	3,055	92
Constantinopel,	id.	8,000	—
Frankfurt,	id.	1,836	—
Livorno,	id.	2,000	—
Genua,	id.	159	70
Wien,	id.	496	57
Port-au-Prince,	id.	204	—
Stuttgart,	id.	710	—
	Zusammen	272,541	83

Außergewöhnlicher Dienst.	Fr.	Ct.
Bons des Ministers	178,615	—
Dirat, ehemaliger Agent, jährliche Unterstützung	2,400	—
Frau v. Haut, Tochter eines ehemaligen Agenten, jährliche Unterstützung	2,000	—
Der Friedensfürst, jährlicher Beitrag	5,000	—
Gräfin v. Rigny, id.	6,000	—
Garabed, flüchtiger armenischer Priester	720	—
Plater, polnischer Flüchtling, Unterstützung	1,080	—
Théologue, ehemaliger Agent der Pforte, Unterstützung	2,400	—
Langallerie, Schweizer-Offizier id.	1,200	—
Stephanopoli, ehemaliger Agent, id.	2,000	—
Alphons Regny nebst Schwester, Kinder des ehemaligen Agenten in Griechenland	2,000	—
Frau v. Gestas, Witwe eines ehemaligen General-Consuls	700	—
Frau v. Vins, id.	700	—
Frau Dannery, id.	700	—
Dargainaratz, ehemaliger Gesandten-Einführer	1,000	—
Bern, ehemaliger Employé, Unterstützung	2,000	—
Frau v. Nettemberg, Witwe des Kanzlers beim General-Consulat in London	800	—
Ornano, ehemaliger General-Consul, Unterstützung	2,000	—
de Menou, ehemaliger Secretair bei den vereinigten Staaten	2,000	—
Marquis v. Gabriac, ehemaliger Gesandter	12,000	—
Rio, Literat	4,000	—
Augustin Thierry, Literat	18,000	—
Doctor Weil, Redacteur der Stuttgarter Zeitung	18,000	—
v. Eckstein, Literat	6,000	—
Gors, ehemaliger Secretair in St. Helena	2,000	—
Gabarrus, Employé, Unterstützung	900	—
Lagoanère, id.	200	—
Feuillet, Ober-Protokollführer, besondere Bewilligung	2,000	—
Schmider, Employé, Unterstützung	1,800	—
Capefigue, Literat, jährliche Bewilligung	9,000	—
d'Hauterive, außerordentliche Bewilligung	3,000	—
Caze, geheimer Agent	6,000	—
Marquis v. Rumigny, besondere Bewilligung	20,000	—
Lingay	9,000	—
H. Heine, Literat	4,800	—

	Fr.	Ct.
Taylor, Literat	6,000	—
Kabinetskosten des Ministers	22,762	52
Gratificationen der Büreaux	7,300	—
Materielle Ausgaben, den gewöhnlichen Kredit übersteigend	1,658	47
M. Martin, ehemaliger bevollmächtigter Minister	6,000	—
Villevaleix, Flüchtling von St. Domingo, Unterstützung	1,500	—
Damaschino, griechischer Flüchtling	1,200	—
de Serre, Employé	2,000	—
Klindworth*)	6,950	—
Frau v. Fabreguette, Witwe eines General-Consuls	700	—
la Fressange, Legationssecretair	3,000	—
Exarch v. Bulgarien, erzogen in der Schule zu Grignon	730	—
Marquis v. Dalmatien	1,000	—
Sawowich, für den bulgarischen Kalender	1,000	—

*) Folgender Brief giebt Aufklärung über die Leistungen dieses Pensionairs.

Mein Herr Conseil-Präsident!

Mein Vater beauftragt mich, Ew. Excellenz Folgendes mitzutheilen.

Jemand, der seit vielen Jahren in der größten Vertraulichkeit mit Herrn Thiers lebt, hat neulich mit demselben eine Unterredung gehabt, deren hervorstechendste Punkte hier folgen.

Herr Thiers hat gesagt: „Das Land geht mit Riesenschritten einer Katastrophe „entgegen, die entweder noch vor dem Ableben des Königs, wenn dieser Fürst ein hohes „Alter erreichen sollte, oder einige Zeit nach seinem Tode ausbrechen wird. Es wird „alsdann Bürgerkrieg, Revision der Charte und vielleicht Veränderung der Dynastie „geben. Eine Regentschaft wird das Land nicht dulden, es müßte denn etwas Großes „geschehen, um die Nation zu heben. Der König Louis Philipp hat nichts begründet, „er hinterläßt seiner Familie die schwierigste Aufgabe für ihre Haltung. Wenn Na„poleon II. noch lebte, würde er dem jetzigen Könige auf dem Throne folgen. Ich „für meine Person bin des Ganzen überdrüßig und will nichts. Europa wird diese „Nation noch auf seinem Wege finden. Bis zum Tode des Königs ist nichts zu ma„chen. Guizot muß bleiben; er muß nur verhindert werden, in seiner Annäherung „an die Continental-Mächte zu weit zu gehen. Wir müssen ihm die Politik vorschrei„ben, die er im Auswärtigen beobachten soll, ihm Furcht vor der Kammer und dem „Volke einflößen. Darum werde ich die Tribüne besteigen und ihn auf's Aeußerste „bekämpfen, ebensowohl wegen der italienischen als wegen der Schweizer Frage."

Mein Vater steht Ew. Excellenz für die Richtigkeit obiger Mittheilung, und bittet, dieselbe gütigst geheim zu halten.

Genehmigen Sie, Herr Conseil-Präsident, auf's Neue den Ausdruck meiner völligen Ergebenheit.

Den 12. Januar 1848.

Agnes v. Klindworth.

	Fr.	Ct.
Fontanier, einstweilige Bewilligung	3,000	—
Ehren-Legion	12,092	—
Belloeq, ehemaliger bevollmächtigter Minister, Entschädigung	1,000	—
Piscatory, außerordentliche Bewilligung	10,000	—
	401,197	99

Ressourcen	673,946 Fr. 32 Ct.	
Ausgaben	673,739 = 82 =	
In Kassa	206 Fr. 50 Ct.	

Verwaltungsjahr 1846. — 650,206 Fr. 50 Ct.

Gewöhnliche Ausgaben.

	Fr.	Ct.
Pensionen der Employé's des ehemaligen schwedischen Kabinets	62,094	50
Prinz von Schweden, Pension	40,000	—
Gräfin v. Rayneval, id.	12,000	—
Trécourt, chem. Consul, id.	2,000	—
Berly, ehem. geh. Agent, id.	500	—
Marquise v. Bonnay	1,200	—
Baron v. Mareuil, ehemaliger Gesandter	2,000	—
Witwe Fleury, Pension	500	—
Desages, Vater, id.	1,000	—
Tractaments-Zuschüsse	24,000	—
Witwe v. Champlagarde	3,000	—
Prinzessin Sutzo, Witwe des Hospodar	6,000	—
Espagne de Posen, ehemaliger geheimer Agent	1,000	—
Désaugiers, ehemaliger Director	10,000	—
du Bouzet, ehemaliger Unter-Director	6,000	—
Graf Sérurier	20,000	—
Marquis v. Cabre	6,400	—
Baron Méchin	3,000	—
Statistisches Büreau, Tractamente, Bücher ꝛc.	38,280	76

Legationen und Consulate.	Fr.	Ct.
Bern, genehmigte Ausgabe	4,896	—
Madrid, id.	10,000	—
Neapel, id.	2,967	66
Rom, 4. Trim. 1845 und Jahrgang 1846	3,819	90
Constantinopel	6,000	—
Frankfurt	1,836	—
Livorno	2,000	—
Genua	102	94
Zusammen	270,567	77

Außergewöhnliche Ausgaben.	Fr.	Ct.
Bons des Ministers	145,783	65
Dirat, ehemaliger geheimer Agent	2,400	—
Frau v. Haut, Tochter eines gewesenen Agenten	2,000	—
Der Friedensfürst	5,000	—
Gräfin v. Rigny	6,000	—
Garabed, armenischer Flüchtling	720	—
Plater, polnischer Flüchtling	1,080	—
Théologue, ehemaliger Secretair bei der Pforte	2,400	—
Stephanopoli, gewesener Gesandtschafts-Attaché	1,200	—
Langalerie, ehemaliger Schweizer-Officier	1,200	—
Alphons Regny und seine Schwester, Kinder eines gewesenen Finanz-Directors in Griechenland	2,000	—
Frau v. Gestas, Witwe eines General-Consuls	700	—
Frau v. Vins, id.	700	—
Frau Dannery, id.	700	—
Fräulein Dargainaratz, Töchter eines General-Consuls	1,000	—
Vern, Saldo auf Tractaments-Abrechnung	981	52
Witwe Rettement	800	—
Ornano, ehemaliger General-Consul	2,000	—
de Menou, ehemaliger Geschäftsträger in den vereinigten Staaten	2,000	—
Marquis v. Gabriac, ehemaliger bevollmächtigter Minister	12,000	—
Rio, Literat	4,000	—
Augustin Thierry, Literat	600	—

	Fr.	Ct.
Doctor Weil in Stuttgart	18,090	—
Gors, ehemaliger Secretair der Mission in St. Helena	2,000	—
Lagoanère, Sohn eines ehemaligen Consuls	1,200	—
Feuillet, Oberprotokollführer	2,000	—
Schmider, Commis desselben Büreau	2,400	—
Capefigue, Literat	6,000	—
Caze, geheimer Agent	6,000	—
Marquis v. Rumigny, Gesandter	20,000	—
Lingay, Gelehrter	6,000	—
Heinrich Heine, Literat	4,800	—
v. Eckstein, id.	6,000	—
Taylor, id.	6,000	—
Kabinets-Kosten	22,547	52
Gratificationen am Jahresschluß	8,500	—
Materielle Ausgaben, Abschlags-Zahlungen	8,000	—
Alexander Martin, ehemaliger bevollmächtigter Minister, Beisteuer	6,000	—
Villevalaix und Franklin, Flüchtlinge aus Hayti	1,500	—
Damaschino	1,500	—
de Serre, Sohn des Consuls	2,000	—
Klindworth	6,300	—
la Fressange, Sohn	3,000	—
Fontanier, Unterstützung	2,700	—
Bellocq, ehemaliger Minister in Florenz	2,000	—
Borel de Bretizel, Mission in Griechenland	2,600	—
Masson, auf zwei Jahre bei der Legation in Athen angestellt	4,000	—
Frau v. Serre, Witwe des Consuls zu Edinburg	1,264	—
Ehren-Legion, Ordensverleihungen an Auswärtige, 1845	031	—
Xaver Raymond zu 500 Fr. monatlich für November und December 1846	1,000	—
Marquis von Dalmatien	20,000	—
Vicomte v. Ségur, Pension, 4. Trim. 1846	1,000	—
Zusammen	379,297	69

Ressourcen	650,206 Fr.	50 Ct.
Ausgaben	649,995 "	45 "
In Kassa	211 Fr.	05 Ct.

	Fr.	Ct.
Martin, gewesener Bevollmächtigter, besondere Bewilligung . .	6,000	—
Franklin, Flüchtling von Hayti	1,500	—
Damaschino, Unterstützung	1,500	—
H. de Serre, Employé, Tractament	2,000	—
Klindworth, gewöhnliche Bewilligung und Aufenthalt in Wien .	11,014	75
la Fressange, einstweiliges Tractament (1847)	3,000	—
Graf Pontois, provisorische Pension (für 13 Monate) . . .	6,500	—
Bellocq, id.	2,000	—
Vicomte Ségur, Pensions-Zuschuß	4,000	—
Raymond Xaver, einstweilige Bewilligung	6,000	—
Masson, Employé in Athen, sein Tractament von 2,000 Fr. ist 1847 nicht reclamirt worden (in Berücksichtigung der Vergangenheit)		
Marquis von Dalmatien, besondere Bewilligung	20,000	—
Kabinetskosten, Tractamente, Subscriptionen, Unterstützungen . .	24,439	73
Gewöhnliche Gratificationen in den Büreaux (für 1847) . . .	8,500	—
Materielle Ausgaben, den Kredit übersteigend	4,164	32
Herr Havas, für außerordentliche Correspondenz-Beschäftigung .	3,190	15
Légion d'honneur, Ordensverleihungen an Auswärtige . . .	3,858	—
Marquise v. Loulé, zufällige Beisteuer	6,000	—
de Lambert, auf Abschlag seiner Pension ꝛc.	5,750	—
d'Hailly, ehemaliger Secretair, Pensions-Zuschuß	3,600	—
Obrist Gärtner, Correspondenz-Kosten	2,000	—
Zusammen	675,233	81

Ressourcen . . . . 675,484 Fr. 22 Ct.
Ausgaben . . . . . 675,233 = 81 =

In Kassa . . . . . 250 Fr. 41 Ct.

X.

Petitionen der Deputirten.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Schloß Peronneau bei Quimper, 11. Juli 1846.

Mein Herr Minister!

Wenn ein Mann wie Sie Versicherungen von Achtung und Anhänglichkeit giebt, kann man darüber allenfalls eine Ungerechtigkeit verzeihen, und um so mehr genügen dieselben, über eine gescheiterte Hoffnung zu trösten und mit einer durch Bewegungsgründe der Billigkeit und des öffentlichen Interesse motivirten Verzögerung zu versöhnen.

Vor solchen, mit einer mich wahrhaft ergreifenden Aufrichtigkeit entwickelten Gründen empfinde ich selbst beinahe das Bedürfniß, mich zu rechtfertigen wegen meines beharrlichen Dringens auf eine schnelle Entscheidung und Ihre Verzeihung in Anspruch zu nehmen, daß ich aus folgenden Ursachen dennoch bitten muß, dieselbe, so viel die Umstände es gestatten, zu beschleunigen.

Der Abschnitt des Lebens, in welchem man sich eine Laufbahn begründen kann, liegt hinter mir, und ich habe denjenigen begonnen, in welchem ernste Pflichten mir, wenn auch nicht die absolute Nothwendigkeit derselben auferlegen, aber mich doch von ihrem ganzen Vortheil überzeugen. Doch werde ich ohne Bedenken dieser Hoffnung entsagen, wenn mir die gewisse Aussicht einer baldigen Sicherstellung meiner Lage eröffnet werden könnte, da meine Vermögensumstände, so wie das Wohl meiner Familie, mir nicht gestatten, die auf meiner Zukunft lastende Ungewißheit zu verlängern. Zudem, Herr Minister, giebt es für ein Mitglied einer öffentlichen Versammlung keine compromittirendere, unbedeutendere Stellung, als die eines Supernumerair-Beamten.

Ihre herzlichen Worte, vereint mit den Andeutungen über den Austritt einiger Agenten aus dem auswärtigen Dienste, zerstreuen überdem jene Besorgnisse, die ich so frei war, Ihnen ganz aufrichtig mitzutheilen. Ich verlasse

mich also ganz auf Sie, überzeugt, daß Sie eine Hingebung, welcher einige Studien etwas Bedeutung geben, zu benutzen wissen werden, und wenn ich der Genugthuung entsagen muß, in Ihrer mir so schätzbaren Nähe und täglichen Beziehungen zu Ihnen angestellt zu sein, so werde ich Frankreich dienen überall, wohin das Vertrauen des Königs und das Ihrige mich rufen wird, glücklich, mein Leben mit Ihren politischen Bestimmungen zu identificiren.

Die Stimmung dieses Departements scheint mir eine gute Vorbedeutung für die große Prüfung, die dem Lande bevorsteht. Sie haben die Opposition vernichtet, an dem Tage, wo Sie den Namen ihres wahren Oberhauptes nannten; denn, nach den Eindrücken zu urtheilen, die ich um mich her bemerken kann, hat dieser das sonderbare Problem gelöst, die allgemeine Inpopularität zu erreichen, indem er auf allen Wegen nach der Popularität strebte: treffende Lehre politischer Moral, die, wie mich dünkt, zu keiner Zeit vollständiger sein konnte.

Wenn die Wahl des Herrn Lacases schwierig, doch nicht zweifelhaft, und die des Herrn Guilhem ungewiß ist, so ist das Folge lokaler Rücksichten, nicht aber politischer Abneigungen. Die meinige scheint sich ohne Concurrenz zu machen, worüber ich mich um so mehr freue, als ich in diesem Augenblicke sehr unfähig zu Arbeiten sein würde, die sich auf die Wahl bezögen, indem der Gesundheitszustand meines Vaters mich auf das Lebhafteste bekümmert. Ich verlasse ihn kaum auf Augenblicke und finde in Ausübung dieser wichtigen Pflicht, die mich ganz in Anspruch nimmt, nur so viel Geistesfreiheit, um meiner Pflichten als Vater zu gedenken.

Dieses Interesse, Herr Minister, lege ich vertrauensvoll in Ihre Hände und bitte Sie, die Versicherung meiner unerschütterlichen Dankbarkeit und ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit zu genehmigen.

L. v. Carné.

Derselbe an Denselben.

Quimper, 20. September.

Herr Minister!

Gestützt auf das Vertrauen, welches Sie mir eingeflößt haben, wiederhole ich meine dringende Bitte um die möglichst baldigste Feststellung meiner Lage.

Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß nicht das kindische Verlangen, eine Versprechung, die Ihr Wort mir garantirt, um einige Monate früher erfüllt zu sehen, mich treibt, Ihnen, ganz gegen meine Gewohnheit, eine nur mich betreffende Angelegenheit so dringend zu empfehlen. Aber was ich um meines Interesses willen nicht thun würde, erheischt eine Berücksichtigung anderer Art von mir.

Man hat durch Mittheilungen, die, wie ich zu glauben Ursache habe, aus dem Comité der Opposition hervorgegangen sind, bei der Kammer, so wie in meinem Departement, erfahren, daß ich Zusicherungen erhalten habe. Die Erfüllung derselben vor den General-Wahlen für wahrscheinlich haltend, hatte ich selbst, obgleich mit großer Zurückhaltung, mich gegen einige meiner Freunde darüber aussprechen müssen. Während der Sitzung des General-Conseils konnte ich mich überzeugen, daß diese Angelegenheit für Niemand ein Geheimniß mehr ist; in Folge davon wird eine erneuerte Wahl für gewiß angenommen und die Bemühungen der Opposition, außer dem Departement einen Concurrenten zu suchen, den sie in demselben nicht zu finden weiß, haben bereits begonnen.

Die bedeutende Majorität bei meiner Ernennung sichert mir ein erwünschtes Resultat einer erneuerten Wahl; dennoch würde es mir peinlich sein, eben in dem Augenblicke, wo die Regierung mir einen Beweis ihres Vertrauens gäbe, die Anzahl meiner Stimmen, wenn auch nur um einige, vermindert zu sehen. Der Präfect hat sich entschieden gegen eine lange Verzögerung der erneuerten Wahl ausgesprochen, und besteht darauf, daß ich Ew. Excellenz davon in Kenntniß setze. Uebrigens, Herr Minister, verzeihen Sie mir, daß ich es gestehe, eine Situation der Erwartung ist, wenn sie dem Publikum erst bekannt, für einen Mann von Ehre so peinlich, daß Sie, ich bin davon überzeugt, dieselbe nicht über das durchaus Nothwendige hinaus werden verlängern wollen.

Für einen Mann der Politik giebt es nur zwei Stellungen, zu denen er sich mit Ehren bekennen kann: entweder eine officielle Mitwirkung in Geschäften, oder eine vollständige Unabhängigkeit. Jede Situation, die in den Augen des Publikums einen Deputirten zum Bittsteller macht, und zu einem Bittsteller, der lange warten muß, compromittirt nicht nur seine Würde, sondern auch die der Regierung. Dieser Grundsatz wird von Niemand besser verstanden und anerkannt, als von Ihnen.

Ich komme also, getrieben von einer Empfindlichkeit, die man übertrieben finden, aber nicht tadeln kann, Sie, Herr Minister, zu bitten, im Laufe des nächsten Monats, wie Sie mich haben hoffen lassen, eine Ernennung zu verwirklichen, die selbst jetzt noch meine erneuerte Wahl bis zum November vertagen wird. Ueberdem fehlt der Direction des Handels seit einiger Zeit so sehr jeder Antrieb, daß das Interesse des Dienstes, wie ich denke, in dieser Hinsicht mit dem Wunsche, den ich mir die Freiheit nehme Ihnen auszusprechen, übereinstimmen möchte.

Indem ich Ihnen alle meine Gedanken offen darlege, zeige ich mein Vertrauen der Anhänglichkeit gleich, die Sie mir eingeflößt haben, und bitte Sie, Herr Minister, die ehrfurchtsvolle und aufrichtige Versicherung derselben zu genehmigen.

L. v. Carné.

Derselbe an Denselben.

Quimper, 20. December.

Herr Minister!

Ich bin nicht im Stande, den peinlichen Eindruck zu verhehlen, den Ihr Brief auf mich gemacht hat. Er scheint mir nur eine sehr schwache Hoffnung zu lassen auf die Aenderung einer Lage, die mit jedem Tage schwieriger wird. Erlauben Sie mir, Ihnen dieselbe nach strengster Wahrheit darzustellen, um wenigstens eine Zudringlichkeit zu rechtfertigen, die mir, den Beweisen Ihrer Theilnahme gegenüber, so schwer wird.

Als Sie mir die Ehre erzeigten, mir im Monat August zu schreiben, um mir Ihr Bedauern zu erkennen zu geben, daß Sie eine Ernennung, die zu jener Zeit zu erwarten Sie mich berechtigt hatten, nicht vor den Wahlen realisiren könnten, fügten Sie hinzu, daß Ihre Absicht, mehre Agenten aus dem auswärtigen Dienst zurückzuziehen, Sie in den Stand setzen werde, mir in Ermangelung der Stellung, die alle Ihre Interessen zu den meinigen machen würde, weil sie mich an Ihre Seite setzte, noch im Laufe dieses Jahres den Eintritt in die Geschäfte zu eröffnen. Ihr College des Innern ließ mir in Ihrem Namen ähnliche Zusicherungen zugehen, und gründete dieselben nicht auf Vacanzen, die damals eben so wenig als jetzt vorauszusehen waren, sondern

auf Einziehungen, die er als ausgemacht voraussetzte. Er forderte mich mithin auf, meine erneuerte Wahl wirksam vorzubereiten. Sie gaben mir in Paris denselben Rath, indem Sie die Wiedereröffnung der Kammer als den äußersten Zeitpunkt der Gewährung bezeichneten. Als ich endlich vor sechs Wochen gegen einen Ihrer Herren Collegen einige Besorgnisse über diesen Gegenstand äußerte: antwortete mir derselbe: „ein Zweifel an der Erfüllung Ihres Versprechens zu der von Ihnen festgesetzten Zeit sei fast eine Beleidigung.“

Unter der Garantie dieser so bestimmten Versicherungen traf ich die nöthigen Anstalten, meinen ländlichen Aufenthalt in der Bretagne zu verlassen, und den Wohnsitz meiner Familie, sei es nach Paris, sei es ins Ausland, zu verlegen. Dieses ließ sich nicht bewirken, ohne die Veranlassung zu einer solchen Veränderung zu erklären, auch sah ich mich genöthigt, meinen Wählern die mir gegebenen Versprechungen mitzutheilen. Hierdurch hat sich der Wahl-Concurrenz ein Feld geöffnet, von dem dieselbe Nutzen zieht; und obgleich meine Stellung fest und gut ist, würde der Aufschub eines Versprechens, auf Grund dessen ich solche Anstalten getroffen habe, derselben einen Stoß versetzen, deren Bedeutung die Lokal-Verwaltung so wenig als ich selbst verkennt. Aber daß meine Wahl- und häuslichen Angelegenheiten aufs Spiel gesetzt sind, verletzt mich kaum so sehr, als das beständige Anhören unbarmherziger und in diesem Falle nur zu natürlicher Sarcasmen von Männern, welche finden, daß der abtrünnige Edelmann von der Regierung, der er sich mit Unrecht gewidmet hat, nach Verdienst behandelt wird. Diese Schmerzen, die vierzehn Jahre nicht abgestumpft haben, denn sie verfolgen mich bis in den Schooß meiner Familie, werden zu bitter, das muß Ihr edles Herz, Herr Minister, begreifen.

Vielleicht wäre es nicht ungerecht von der Regierung von **1830** gewesen, mir dieselben zu ersparen, und mich für die langen Dienste und die erworbenen Rechte nicht schwerer als Andere büßen zu lassen. Uebrigens sah ich in den mir angekündigten Zurückziehungen nur vollkommen dasselbe, was zu allen Zeiten im Departement der auswärtigen Angelegenheiten stattgefunden hat. Die Bewegungen des diplomatischen Corps hinsichtlich willkührlicher Ausweisungen und Aufnahmen beschränken zu wollen, hieße dieselben fast gänzlich annulliren; und wenn jeder Gedanke an Ausweisungen von jetzt an entfernt werden sollte, so wäre meine Situation der Erwartung bis in das Unabsehliche ausgedehnt, und somit meine Zukunft beispiellosen Entsagungen und dem traurigen Zufalle der Lähmungen anheimgestellt.

Vielleicht ist das nicht Ihre Absicht, Herr Minister, und eine Versicherung über diesen Punkt würde meinen Geist von einer wahren Todesangst befreien. Wie wünschenswerth sie mir auch hier wäre, so wage ich doch nicht, sie vor meiner Rückkehr nach Paris von Ihnen zu erbitten, denn Ihre Zeit gehört ungetheilt den großen Interessen, die sich jetzt in Europa bekämpfen. Eine Zusammenkunft mit Ihnen ist mir nothwendig und wird mir wohlthuend sein, ihr Resultat sei wie es wolle, denn ich werde die Versicherung Ihrer Achtung mit hinwegnehmen und Sie Ihrerseits werden sehen, daß ich meine Hingebung dem Erfolge nicht unterordne, sondern Ihnen dieselbe unter allen Umständen widme; denn indem ich ein mir so unheilbringendes Zusammentreffen von Umständen beklage, glaube ich fest an die Aufrichtigkeit Ihrer Absichten, und in dieser Ueberzeugung biete ich Ihnen, Herr Minister, dagegen die Versicherung einer eben so ehrfurchtsvollen als unerschütterlichen Anhänglichkeit dar.

L. v. Carné.

Derselbe an Denselben.

Donnerstag, 28. Januar 1847.

Herr Minister!

Mit dem größten Vertrauen komme ich, Ihrer Beurtheilung und Rechtschaffenheit die Beweggründe zu unterwerfen, welche mir die Pflicht auferlegen, um eine Beendigung der Angelegenheit zu bitten, die nun über ein Jahr dauert, möge die Entscheidung sein wie sie wolle.

In der Kammer habe ich die Unabhängigkeit des Deputirten verloren, ohne dagegen die Würde des gewissenhaften Beamten zu gewinnen. Jeden Morgen von einer Menge meiner Collegen über meine wahre Lage und über die verschiedenen Phasen der Concurrenz befragt, von der man glaubt, daß sie beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zwischen mir und einem so eben in die Kammer eingetretenen Deputirten stattfindet, leide ich zu viel (theils durch diese Fragen selbst, theils durch die sonderbare Stellung, die sie mir auferlegen), als daß ich eine solche Qual länger aushalten könnte; und eine öffentliche Carriere würde um solchen Preis zu theuer erkauft sein.

Sie wissen, Herr Minister, wie sehr meine häuslichen Angelegenheiten durch das Vertrauen, welches ich in die Verwirklichung der mir gemachten Versprechungen setzte, gelitten haben. Jetzt geht es um die Ehre meines Na-

mens und meines persönlichen Ansehens, des einzigen Gutes, welches ich aus einem öffentlichen Leben, welches schon acht Jahre dauert, gerettet habe, und dem ich, ohne Bedenken, alle andern aufopfern würde.

Ueberdies betheuere ich, und Sie müssen der vollkommenen Richtigkeit dieser Betheuerung Glauben beimessen, daß, seit der durch die Journale dem Gerücht von meiner Ernennung gegebenen Oeffentlichkeit, jeder Tag des Aufschubs mir eine neue Wahl-Schwierigkeit schafft, und in Berücksichtigung dieses Umstandes habe ich vielleicht einigen Anspruch auf einen Theil der Schonung, die Sie, mit so viel Recht, Andern angedeihen lassen. Ich habe mich also genöthigt gesehen, meiner Familie und meinen Freunden die Aussicht auf eine baldige Entscheidung zu eröffnen.

In welchen Ausdrücken sie auch abgefaßt sein mag, Herr Minister, ich werde sie wie eine Erlösung empfangen, und bitte Sie darum, wie um einen großen Dienst. Wenn sie einen meiner liebsten Wünsche verwirklicht, indem sie mich an Ihre Person fesselt, so wage ich zu hoffen, daß Sie nie bereuen werden, den Zugang zu den Geschäften und Ihrem Vertrauen einem Manne geöffnet zu haben, dessen Leben dem Bestreben, Ihre Wahl zu rechtfertigen, gewidmet sein wird.

Verzeihen Sie gütig, eine Ungeduld zu rechtfertigen, welche die Umstände entschuldigen, und genehmigen Sie die erneuerte Versicherung meiner eben so unveränderlichen als ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit.

L. v. Carné.

Derselbe an Denselben.

Paris, 13. März 1847.

Herr Minister!

Mit dem Briefe, den Sie beizufügen die Güte hatten, habe ich die Abschrift der königlichen Verordnung, welche mich zum Handels-Director bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten ernennt, empfangen. Tief gerührt von diesem Beweise der Güte des Königs, wage ich Sie zu bitten, den Ausdruck meiner unwandelbaren Dankbarkeit und Hingebung bis zu Sr. Majestät gelangen zu lassen.

Das Haupt-Bestreben meines Lebens wird von jetzt an sein, durch die gewissenhafte Erfüllung meiner neuen Pflichten eine Wahl zu rechtfertigen, die

ich Ihrem Wohlwollen verdanke. Erlauben Sie mir zu hoffen, daß dieses während der Dauer einer Laufbahn, die sich durch Ihre Sorge und unter Ihren Auspicien mir öffnet, mir niemals fehlen wird, und glauben Sie mir, daß, wenn es mich glücklich macht, in eine Stellung zu kommen, zu der die Arbeiten meiner Jugend mich vorbereitet hatten, es mir besonders süß ist, dieselbe der Achtung und Theilnahme zu verdanken, von der Sie mir heute einen so glänzenden Beweis geben.

Ich bin hochachtungsvoll, Herr Minister, Ew. Excellenz unterthänigster und gehorsamster Diener

Vicomte L. v. Carné.

Billet Desselben an Denselben.

Zu dem Unrecht, gestern durch zu ausgedehnte Erklärungen die Debatte verlängert zu haben, werde ich nicht das fügen, Herrn Guizot in dem Augenblick zu stören, wo er daran Theil nehmen will. Aber ich empfinde ein zu dringendes Bedürfniß, ihm zu sagen, daß ich ungleich weniger durch die unerwarteten Feindseligkeiten gegen mich, denen ich begegnen mußte, leide, als durch die Verlegenheit für ihn und das Cabinet, welche ich hätte verursachen können. Dieser letzte Gedanke drückt mich mehr, als ich's beschreiben kann, und betrübt mich, eine Qual im Erfolge, die ich nicht ahnte.

L. v. Carné.

Ein tugendhafter Unwille.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Deputirten-Kammer, 25. Januar 1847.

Herr Minister!

Ich schäme mich, Sie von mir zu unterhalten; da aber die Unabhängigkeit, ich wage zu sagen, die Ehre der Deputation hier auf dem Spiele stehen, so bin ich es mir schuldig, das Stillschweigen zu brechen.

Aus dem hier beigefügten Briefe meines Commissairs auf der unter meinem Commando stehenden Fregatte l'Orénoque erfahre ich, daß ein Theil

meines Gehalts, unter dem Titel Tafelgelder bekannt, bis auf weitere Ordre mit Beschlag belegt ist, und das wegen Analogie mit der Lage der Herren Offiziere der Escadre des Prinzen (fast alle, wie man sagt, in Paris), als ob ein Bevollmächtigter der Nation, durch einen Brief des Königs berufen, das Amt eines Gesetzgebers auszuüben, jemals mit Offizieren, die mit oder ohne Genehmigung in Paris gegenwärtig sind, verglichen werden könnte.

Wie man mir gesagt hat, ist der Befehl gegeben worden, mein Traktament zurückzubehalten. So hätte ich also meine Domestiken, meine Vorräthe aller Art, meine Wäsche, mein Silberzeug ꝛc. ꝛc. an Bord und würde die Kosten und den Verlust tragen, ohne irgend eine Vergütung. Wenn das Gerechtigkeit ist, so ist sie von der strengsten Art.

Ich bin ganz ohne Vermögen, Herr Minister, erhalte meine Frau und zwei Kinder in Rochefort, habe meinen Haushalt und meine Effekten auf dem l'Orenoque, muß in Paris leben . . . mit dem Allen kann ich wohl dahin kommen, die fünftausend Franken meiner traurigen Charge auszugeben.

Ihnen wollte ich diese Verweigerung der Gerechtigkeit, deren Gegenstand ich bin, bekannt machen, Ihnen, Herr Minister, den ich über Alles achte und verehre; diese Verweigerung der Gerechtigkeit zieht die Repräsentation der Nation in meiner Person in den Koth; aber niemals werde ich mich so weit erniedrigen, eine Reclamation an den Minister deshalb zu richten, der, von Geld und Gunst aufgeblasen, nicht so viel Herz hat, um zu begreifen, daß es geheiligte Dinge giebt, denen man nur zitternd nahen darf.

Möge Herr von Mackau handeln wie er es versteht, ich werde Schwarzbrot essen, und, wenn ich es nicht vermeiden kann, die Existenz meiner Familie aufs Spiel setzen; aber ich werde rechtschaffener und makelloser Seeoffizier, rechtschaffener und makelloser Deputirter bleiben. Das Unrecht, was mir nach und nach widerfahren ist, wird seinen Urheber beflecken.

Ich bin bereit, Ihre Entscheidung zu empfangen, Herr Minister; sie wird immer redlich, fest, bieder wie Sie selbst sein; aber unedle Anbeter des goldenen Kalbes mit frohem Herzen Männer zerschmettern zu sehen, die hundert Mal mehr wie sie vom Lande verdienen, das ist demüthigend und über die Maaßen hart.

Verzeihung, Herr Minister, über den Styl meines Briefes. Ich schreibe mit gebrochenem Herzen und Seele. Ew. Excellenz wird Ihre Hand auf Ihr

Herz legen, dies edle Herz, das ich seit langen Jahren bewundere, und Sie werden meinen Unwillen begreifen.

Ich bin, Herr Minister, immer und in Allem Ihr ergebenster und ehrfurchtsvoller Diener.

Der Schiffscapitain, Deputirte der Charente,

Béchameil.

N. S. Ich bitte Ew. Excellenz inständig, mir den Brief meines Commissairs zurückschicken zu lassen; er enthält Details wegen des Avancements, welches er nachsucht.

Derselbe an Denselben.

Paris, 14. April 1847.

Herr Minister!

Ew. Excellenz haben mir erlaubt, Ihnen bei dringenden Veranlassungen direct zu schreiben; hier ist eine:

Herr von Verdillac, ehemaliger Procurator des Königs, seit 1838 entlassen, sucht die Stelle des Friedensrichters zu Confolens nach, welche durch das kürzliche Ableben des Herrn Champvallier vacant geworden ist.

Herr von Verdillac ist Derjenige, der uns geheime Nachrichten über die Schliche der legitimistischen Partei giebt. Ich habe ihm gerathen, daselbst zu bleiben; er wird uns um so nützlicher sein.

Ich mache den zahlreichen Concurrenten für den Platz meinen Wunsch, neutral zu bleiben, bekannt. . . . Aber Herr Duchatel empfiehlt lebhaft Herrn Verdillac seinem Collegen von der Justiz. . . . Wenn Ew. Excellenz Ihre Bitten mit den seinigen vereinigen wollten, Herr von Verdillac würde den Platz mit List nehmen, und das scheinbar ohne meine Mitwirkung.

Ich stehe für diesen Mann wie für mich selbst.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen meine lebhafte Dankbarkeit und meine unbedingte Ergebenheit an Ihre Person gegen und wider Alles auszusprechen.

Der Schiffscapitain, Deputirte der Charente,

Béchameil.

In Mitten des Schlammes, welchen zu durchwühlen wir der Belehrung für die Zukunft wegen uns zur Aufgabe gemacht haben, auf etwas Rechtliches, Würdiges zu stoßen, ist zu selten, unerwartet und tröstlich, als daß es uns nicht glücklich machen sollte, folgenden Brief zu veröffentlichen. Die Ablehnung, welche derselbe enthält, zeigt übrigens, welche Bedingungen den Beamten, welche zugleich Deputirte waren, gemacht wurden.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, 11. Januar 1847.

Herr Minister!

Bei unserer gestrigen eiligen Unterredung konnte ich nicht so wie ich gemußt hätte, Alles, was Sie mir zu sagen mich beehrten, beantworten. Ich werde die beiden Bedingungen, die mir ein sehr verspätetes Versprechen zu begleiten schienen, nicht annehmen können.

Die Erste wäre, daß ich im Laufe der Sitzung zum Berichterstatter über einen wichtigen Gesetzentwurf ernannt würde. Das ist mir schon begegnet. Jedenfalls hängt eine solche Ernennung sehr wenig von mir und, Herr Minister, auch nicht ganz von Ihnen ab: es hieße also eine ungewisse Clausel in unsern Vertrag aufnehmen.

Uebrigens glaube ich in den fünfundzwanzig Jahren, die ich unausgesetzt dem Dienste des Staates gewidmet habe, hinlänglich bewiesen zu haben, daß die Bedingung, von der die Rede ist, überflüssig sei. Mein gutes Glück hat gewollt, daß ich meinem Lande immer in wichtigen, sowohl innern als äußern Angelegenheiten gedient habe. Die Ministerial-Acten, die Protokolle der Kammer und das Gesetzbülletin, enthalten die Zeugnisse darüber.

Was nun die zweite Bedingung anbetrifft, die ich eingehen sollte, bei jeder irgendwie wichtigen Gelegenheit meine Redefreiheit, mein Recht Gesetze vorzuschlagen, einem Gutachten, einer vorläufigen Beurtheilung zu unterwerfen, so ist das etwas, mein Herr Minister, worauf ich nicht eingehen kann. Eines Theils bin ich durch kein politisch-officielles Band an das Kabinet gefesselt, andern Theils ist meine Treue, ich wage es zu behaupten, erprobt und glänzend anerkannt. Nicht nur war ich seit den mehr als neun Jahren, daß ich Sitz in der Kammer habe, der conservativen Partei, sowie dem Kabinet vom 29. De-

tober seit es existirt, treu, sondern ich habe mich beiden thätig aufgeopfert, ja ich habe die Genugthuung, zu glauben, daß mein Eifer in ihrer Vertretung bei dieser und jener Gelegenheit nicht ganz ohne Nutzen gewesen ist.

Was ich von dem Kabinet verlangt habe und noch erwarten will, ist eine ehrenvolle und verdiente Zurückberufung in die Laufbahn der öffentlichen Geschäfte, die ich bei meinem Eintritt in die Kammer ehrenvoll aufgegeben habe, ist eine Stellung, die mit den von mir schon geleisteten und noch zu leistenden Diensten, meinem Charakter als Deputirter, meinem Alter und allen meinen gegenwärtigen Verhältnissen übereinstimmt. Sie werden einsehen, Herr Minister, daran zweifle ich nicht, daß dieses mir von der königlichen Regierung — wie ich es verlange — nämlich würdig, gewährt werden kann und muß. Nur unter dieser Bedingung werde ich eine solche Gunst von dem Kabinet, welches ich unterstütze, wünschen, erbitten und annehmen.

Empfangen Sie wohlwollend, Herr Minister, die Versicherungen meiner ehrfurchtsvollen Achtung und meiner vollkommensten Anhänglichkeit.

Desmousseaux v. Givré.

XI.

Uebereinkunft (Entente cordiale) wegen einer Tabaks-Handlung.*)

Lady Russell

an Herrn Guizot, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Wimbledon, 1. September 1846.

Mein lieber Herr Guizot!

Ich erstaune, so wie Sie gewiß auch, über meine Kühnheit, an Sie zu schreiben, um so mehr, da ich als Supplicantin vor Ihnen erscheine. Wenn

*) In den Archiven des Finanz-Ministeriums niedergelegt.

ich das Vergnügen hätte, Sie genauer zu kennen, würden meine Bedenklichkeiten ohne Zweifel meinen lebhaften Wunsch, der Person, von der ich mit Ihnen reden will, zu dienen, besiegen, denn in diesem Falle würde es Ihnen schwerer werden, mir meine Bitte abzuschlagen; da ich aber nicht einen Schatten von Recht an Ihre Gefälligkeit habe, so hoffe ich auch, daß Sie keine Umstände mit mir machen und mir ganz einfach durch ein Ja, Nein oder Vielleicht antworten werden.

Frau Irma Brogin, geb. Gros, wohnhaft in Champagnole, wo ihr Mann einen kleinen Handel mit Hüten betreibt, hat mich um meine Vermittlung bei Ihnen gebeten, wegen eines Tabakshandels in Paris, den ihr Mann anzulegen wünscht*). Ihre Stellung als Familienmutter und ein Augenübel, woran ihr Mann leidet, sind, wie sie glaubt, hinlängliche Gründe, ihr das Wohlwollen des General-Directors und der Administration der indirecten Steuern, welche Stellen dieser Art besetzt, zu sichern.

Sie ist jetzt in England, wohin sie gekommen ist, um mich zu sehen, und wählte mich, ihre Bitte zu unterstützen, weil sie vor vielen Jahren in Paris und in der Schweiz meine Kammerfrau gewesen ist, und weil sie weiß, daß ich sie immer sehr liebte und noch liebe und den herzlichsten Antheil an dem Schicksal ihrer Kleinen nehme, deren Pathe ich bin.

Sie werden vielleicht fürchten, daß dieser Geschichte irgend eine politische Absicht, irgend ein großes Staatsgeheimniß zum Grunde liegen möge; doch werden Sie sich beruhigen, wenn Sie bedenken, daß meine Carriere als Ministerfrau noch zu neu ist, als daß ich geübt sein könnte, Complotte anzuspinnen; auch haben Sie eine Garantie meiner guten Gesinnung gegen Frankreich in der so angenehmen Erinnerung an jenes Diner in Windsor, wo ich so glücklich war, meinen Platz an Ihrer Seite zu finden.

Haben Sie die Güte, mir die Mühe, welche ich Ihnen verursache, zu verzeihen, und empfangen Sie die Versicherung der Achtung und Verehrung, mit welcher ich bin ꝛc. ꝛc.

Fanny Russell.

Ich muß hinzufügen, daß Frau Brogin eine Person von in jeder Hinsicht vortrefflichem Charakter ist.

*) Der Tabakshandel ist in Frankreich ein Monopol.

Administration der indirecten Steuern.

Kabinet des General-Directors.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

8. September 1846.

Herr Minister!

Ich habe die Ehre, Ihnen die Ernennung, welche Sie verlangt haben, zu übersenden. Ich hatte keine Vacanz und sah auch sobald keine voraus; aber ich half mir so, daß ich auf die nächste, welche kommen wird, abrechnete, denn ich begriff, daß schnelle Entscheidung hier das Wesentliche war. Ich wünsche, Herr Minister, daß meine Eile, Ihren Wünschen zu entsprechen, Ihnen der Maßstab meiner vollen aufrichtigen Ergebung sein wird.

A. Bourcy.

XII.

Dem, welcher wartet, kommt Alles zu rechter Zeit.

Mein lieber Herr Genie!

Hier die Abschrift einer Note, die ich Herrn Paravey übergeben habe. Er wird sie morgen dem Herrn Minister des Innern vorlegen, mit der Bitte, meinem Begehren Folge zu leisten. Aber wäre es nicht gut, wenn derselbe mit Ihnen im Uebereinverständniß handelte, und hätte ich nicht gewisse Aussicht des Gelingens, wenn Sie die Güte hätten, Herrn Guizot zu vermögen, daß er selbst bei Herrn Duchatel meine Sache führt? Sie wissen besser als irgend Jemand, wie dringend nöthig es mir ist, etwas zu erhalten; Sie kennen meine Ansprüche, machen Sie sie giltig.

Frankreichs Zukunft steht jetzt auf dem Spiele; kann das Ministerium einen Augenblick schwanken, ob es seinen ganzen Einfluß zu Sicherung guter

Wahlen anwenden soll? Gewiß, dieselben würden nichts zu wünschen übrig lassen, wenn das Ministerium mit derselben Energie handelte, welche seine Gegner entwickeln.

Schmeicheleien, Versprechungen, Drohungen, Einschüchterungen jeder Art, nichts wird von ihnen vernachlässigt, wobei sie schamlos genug sind, ein Ministerium der Bestechung zu beschuldigen, was nicht einmal in den großen Interessen der gerechten Sache einem guten Bürger die gerechteste, gesetzlichste Gunst gewährt.

Die Frage ist, wie ich Ihnen schon gesagt habe, in unserm Bezirk entschieden: mit Nachdruck ist Erfolg zu hoffen. Seit einem Monate arbeite ich, obgleich ohne alle Unterstützung, unablässig daran; nicht ein Wort der Aufmunterung von Seiten der Gewalt. Meine Freunde, auch die ergebensten, haben, das wiederhole ich Ihnen, fast den Muth verloren. Sie sind betrübt, zu sehen, daß ich seit zwölf Jahren mit allen Kräften meiner Seele bemüht bin, die Ordnung und unsre Institutionen aufrecht zu halten, daß meine Anhänglichkeit an den König und seine Regierung keine Grenzen kannte, daß ich mit Hingabe meiner persönlichen Sicherheit bis zur Verwegenheit die Anarchie, den Aufstand, so oft dieselbe die Gesellschaft in Unordnung setzten, bekämpft, daß ich sogar das Wohl meiner Familie aufgeopfert habe, daß ich bei den Wahlkämpfen immer, unsre Fahne tapfer vertheidigend, der Erste auf der Bresche war, und daß ich dennoch, ungeachtet dieser Hingebung, ungeachtet aller meiner der guten Sache gebrachten Opfer noch Nichts habe erlangen können. Um sie zu bewegen, mit Kraft und Nachdruck zu handeln, muß meine Stellung gesichert sein. Erzwingen Sie also, wenn es sein muß, die von mir erbetene Gunst; möge Herr Guizot mir zu Hilfe kommen, und er wird finden, daß er keinen Undankbaren verpflichtet, daß er meine Hingebung auf immer erworben hat.

Vergessen Sie mich also nicht, mein lieber Herr Genie; die Zeit vergeht, es bleiben uns nur noch einige Tage. Ich habe heute keine Muße, zu Ihnen zu kommen und mit Ihnen zu plaudern, ich muß rastlos umherlaufen. Unsre Feinde sind thätig, man darf sich nicht überflügeln lassen. Der Herr Minister unterzeichne das von mir erbetene Privilegium, und das Unmögliche wird versucht, um die Wahl aufzuheben; widrigenfalls werden alle meine Anstrengungen gelähmt sein und die Opposition wird triumphiren.

Auf Ihnen und Herrn Guizot beruht alle meine Hoffnung; die Gelegenheit ist günstig, sichern Sie also meine Zukunft und die meiner Familie, außerdem ist Alles verloren ....

Ihr sehr und herzlich ergebener

Chevreau.

Note.

Herr Chevreau, Maire der Gemeinde von Saint-Mande, erbittet seit mehren Jahren ein Privilegium zur Errichtung eines Sommer-Theaters. Er hat seit länger als acht Jahren mit den Gebrüdern Cogniard, seinen Schülern und Freunden, den Plan zu einem Sommer-Theater gemacht.

Im Jahre 1839 erhielt er das feierliche Versprechen, daß das erbetene Privilegium ihm gewährt werden solle.

Herr von Montalivet bestätigte dieses Versprechen durch einen Brief an den Herrn Polizei-Präfecten.

Mehre Personen wissen um diesen Brief, wegen dessen man sich auch auf das Zeugniß des Herrn Präfecten berufen kann.

Gegen Ende August des vergangenen Jahres richtete Herr Chevreau eine neue Forderung an Seine Excellenz den Herrn Minister des Innern wegen eines Privilegiums zur Errichtung eines Sommer-Theaters in den elysäischen Feldern.

Durch seinen Brief vom 7. September drückte der Herr Minister sein Bedauern aus, nicht gewähren zu können.

Den 10. abermalige, auf neue Motive gegründete Bittschrift des Herrn von Chevreau. Am 26. erhielt er einen zweiten abschlägigen Brief des Herrn Ministers.

Die beiden Bittschriften müssen sich in den Ministerial-Acten finden; man könnte sie nachsehen.

Der Herr Minister kann das erbetene Privilegium dreist bewilligen. Was auch dagegen eingewendet werden möchte, dieses Privilegium verletzt kein Interesse, und Herr Chevreau ist sicher, daß es von der Presse in keiner Weise gemißbilligt wird.

Das Bedürfniß eines Sommer-Theaters in den elysäischen Feldern macht sich mit jedem Tage bemerkbarer. Es wird früher oder später gewährt werden; das gebieterische Gesetz der Nothwendigkeit fordert es. Der Circus ist weit entfernt, für die zahlreichen Spaziergänger während der schönen Jahreszeit auszureichen.

Herr Chevreau ist zuerst darauf gefallen, ein Sommer-Theater zu errichten; er erbittet beharrlich seit langer Zeit das Privilegium dazu: das Ministerium hatte es ihm im Jahre **1839** auf das Entschiedenste versprochen; er glaubte es mit Recht als ihm zukommend betrachten zu dürfen; es ist endlich Zeit, daß es ihm gewährt wird.

Der Herr Minister kann keinen triftigen Grund der Verweigerung anführen, besonders gegen einen Mann, der seit zwölf Jahren und unter den schwierigsten Umständen die wichtigsten Dienste geleistet, der niemals angestanden hat, der Regierung des Königs Alles zu opfern, und daher, das bezeugt ihm sein Gewissen, einiges Recht auf die Dankbarkeit derselben hat.

* * *

Der Moniteur der Republik hat bekannt gemacht, daß der Bittsteller zum Commissair in dem Departement de la Vienne ernannt ist.

Die Liste des Comité central républicain besagt, daß der Bittsteller als Candidat der National-Versammlung für dasselbe Departement designirt ist.

Dem, welcher warten kann, kommt Alles zur rechten Zeit.

Ministerium der auswärtigen Angelegeheiten.

Kabinet.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Auf Schloß Eu.

Herr Minister!

Die Zusprechung der Nordbahn ist geschehen, und zwar ist Herr Rothschild Derjenige, welchem sie mit einer Concession auf **38** Jahre zugesprochen

wurde. Die Zweigbahn über Fampoux ist ihm entgangen. Wie man sagt, hat die Compagnie D'Neil (de Flers, Lesourd ꝛc.) ein Gebot mit einem Rabatt von 47 Tagen weniger als das Rothschild'sche Gebot gethan. Die Sache wäre also abgemacht. Ich glaube, man hätte mehr thun können und müssen, wodurch man ernste Schwierigkeiten für die Zukunft vermieden haben würde, was sich später zeigen wird. Sie werden kaum glauben, daß noch gestern Abend Herr Dumon über die Bedingungen der Concession handelte und von Herrn Rothschild einen Zuschlag unter 38 Jahren verlangte.

Beikommende Depeschen von der Polizei-Direction bitte ich Sie zu unterzeichnen und mir zurückzuschicken. Meiner Depesche füge ich einen Brief von Herrn Capefigue und alle Ihre geheimen Briefe hinzu.

Ihre Estafetten und Couriere sind richtig, nur unglücklicherweise etwas spät eingetroffen. Das Journal des Débats hat sich des ihm Zugesandten nur für seine Exemplare für die Departements bedienen können; der Messager wird seinen Artikel heute Abend erhalten und gewiß wird Bertin morgen eclatant sein.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung der unumschränktesten und ehrfurchtsvollsten Ergebenheit.

A. Genie.

9. September 1845.

Dies meine letzte Expedition, weil ich denke, daß Sie morgen Abend oder Donnerstag Morgen Eu verlassen werden.

XIII.

Correspondenz zwischen Marie Christine und Louis Philipp. *)

(Die spanischen Heirathen.)

An Se. Majestät den König der Franzosen, meinen vielgeliebten Oheim.

Madrid, 15. December 1844.

Sire!

Die zu allen Zeiten mir bewiesene Güte Ew. Majestät ermuthigt mich, Ihnen bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs von Aumale meine Hochachtung und meine Glückwünsche auszusprechen. Ich wünsche, daß diese Verbindung für die ganze königliche Familie, besonders aber für Ew. Majestät und für meine liebe Tante eine Quelle von Glückseligkeit sein möge.

Auch zu den nahen Weihnachts- und Neujahrs-Festen bringe ich Ihnen meine Glückwünsche dar. Ach! ich kann das Vergnügen nicht vergessen, was ich empfand, als ich dieselben bei Ihnen, bei einer so geliebten Familie verlebte! Ich wünsche sehr, daß mir dieses Glück einst wiederkehren möge. Wenn meine Pflicht mich für jetzt bei meinen geliebten Töchtern zurückhält, so hoffe ich, daß, wenn einst unsere Wünsche erfüllt sind, es mir vergönnt sein wird, zu Ihnen zu eilen und Ihnen persönlich den Ausdruck meiner Empfindungen zu wiederholen. Da Sie dieselben kennen, können Sie, an ihre Aufrichtigkeit glaubend, meine Wünsche für Sie, besonders bei Gelegenheit der bevorstehenden heiligen Feste, genehmigen.

Noch eine Pflicht habe ich gegen Sie, mein theurer Oheim, zu erfüllen, nämlich die, Ihnen meine Vermählung mit dem Herzoge von Rianzares anzuzeigen. Ich glaube, daß Ihnen dieselbe, besonders durch meine gute Tante, die

*) Portefeuille, in den Tuilerieen gefunden.

Königin, schon bekannt sein wird; aber ich würde meine Schuldigkeit zu versäumen glauben, wenn ich nicht Ihnen selbst diese Anzeige machte. Meine liebe Tante hat diesen von mir gefaßten Entschluß mit jener sie so ganz charakterisirenden mütterlichen Güte, die mich unbeschreiblich erfreut, beurtheilt; ich zweifle nicht, daß meine Handlungsweise bei Ihnen dieselbe Beurtheilung finden wird, denn ich kenne schon seit langer Zeit Ihre Güte für mich. Sie erstreckte sich auch bis auf den Herzog von Rianzares, und seien Sie, mein vielgeliebter Oheim, der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit von seiner Seite versichert. Auf seine Gesinnungen, wie auf die meinigen, können Sie jederzeit rechnen.

Ich hoffe, daß Ihre Gesundheit so sein mag, wie ich Sie Ihnen noch für recht viele Jahre wünsche. Wir genießen Gott sei Dank dieser Wohlthat, und ich habe das Vergnügen, meine Töchter sehr zufrieden zu sehen. Sie bringen Ihnen ihre ehrfurchtsvollen Glückwünsche dar, indem sie ihre Wünsche mit denen vereinigen, welche für Ew. Majestät zu Gott emporschickt Diejenige, welche, indem sie Ihnen tausendmal die Hände küßt, glücklich ist, zu sein Ew. Majestät ehrfurchtsvoll ergebene, gehorsame Nichte

Marie Christine.

(Dem Original des obigen Briefes war eine Anmerkung des Secretairs des Ex-Königs, Herrn Fain, beigefügt, welche folgende Worte enthielt: „Der König hat durch einen eigenhändigen Complimentbrief den 2. Februar 1845 geantwortet.“ — Die folgende Uebersetzung befand sich ebenfalls in dem Portefeuille.)

An die Herren Redacteure des „Heraldo“.

Madrid, 6. Juni 1846.

Meine Herren!

Wenn die am 27. Mai in der französischen Deputirten-Kammer von Herrn Thiers, einem ihrer berühmtesten Mitglieder, ausgesprochenen Worte Gelegenheit geben können, alte und ungerechte Beschuldigungen gegen die Königin Mutter zu erneuern, die immer nur auf Unkunde von Thatsachen, die ihrer Natur nach nicht zu veröffentlichen waren, beruht haben, so ist es unmöglich, länger zu schweigen; denn außer der Gefahr, die öffentliche Meinung auf dem Felde der Muthmaßungen sich verirren und verlieren zu sehen, sieht die Königin Mutter in ihren persönlichen Gesinnungen sich vor einer ehren-

werthen Corporation angegriffen, deren Discussionen gewiß einen europäischen Wiederhall zu erlangen verdienen.

Herr Thiers hat ohne Zögern und ohne den höflichen Zweifel, den der Gegenstand und die Verhältnisse ihm wohl hätten auferlegen müssen, erklärt, „daß die Königin einen unerklärlichen Haß gegen die Söhne ihrer Schwester in ihrem Herzen habe aufkeimen lassen, und daß sie, beherrscht durch diese traurige Empfindung, den Grafen Trapani zum Gemahl ihrer Tochter von Neapel gewählt habe.“

Während die Verblendung der Parteien Ihrer Majestät der Königin Mutter in dieser wichtigen Angelegenheit auf mehr oder weniger kluge politische Berechnungen gegründete Ansichten, oder mehr oder weniger einzugestehende Familien-Neigungen unterschieben, dem tiefen Schweigen Derer gegenüber, welche diese erhabene Fürstin so leicht vertheidigen könnten, kann es nicht ausbleiben, daß, so sehr dies auch zu beklagen ist, die öffentliche Meinung Ursache zu haben glaubt, die königliche Würde anzutasten.

Heute indessen, wo Herr Thiers, vor der französischen Kammer von der Vermählung der Königin von Spanien redend (einer Frage, die, wenngleich politisch, doch darum nicht aufhört national zu sein), erklärt hat, daß die unseligste Verwickelung dieser Angelegenheit durch den in dem Herzen der Königin Mutter genährten Haß veranlaßt sei, verlangt die Ehre dieser Fürstin und die aller Derer, die sich schmeicheln, ihr immer redlich gedient zu haben, diese ungerechte, gegen eine Person, welche dieselbe als Königin wie als Mutter so wenig verdient, geschleuderte Beschuldigung eines kleinlichen, gemeinen Gefühls zurückzustoßen. Und gewiß ist es ihr als Mutter wie als Königin erlaubt, frei über die Zulässigkeit oder Unmöglichkeit der Candidaten auf die Hand Ihrer Tochter zu entscheiden; doch hatte und hat sie immer nur das Wohl dieses Volkes, welches sie einst regierte, im Auge, und nur die Berücksichtigung der höchsten politischen Interessen ließen sie gewisse Candidaturen zurückweisen. Aber diese diplomatischen und politischen Schwierigkeiten werden, dem Himmel sei Dank, durch jenen unversöhnlichen Haß, dem man bei dieser erhabenen Fürstin, welche selbst ihr berühmtes Mißgeschick nicht vermocht hat, ihre Gnade zu bereuen, nicht begegnet, niemals vermehrt werden; die eben so einfache als ehrenwerthe Ursache davon ist, daß die Königin Mutter nicht hassen kann.

Durch eine lange und schmerzliche Erfahrung unterrichtet, von ihrem hohen Standpunkte herab das Schauspiel unseres Unglücks beobachtend, mit

den vorzüglichsten Männern verkehrt habend, da in ihren verschiedenen Veränderungen jede Meinung den treuen Ausdruck ihrer Gesinnungen zum Throne emporsandte, konnte es ihrem Scharfsinn nicht entgehen, daß sich in allen Parteien Ansichten und Männer finden, welche Billigung und Anerkennung verdienen, daß Alle ihren Tag des Erfolges, so wie der Fehler und der Ungnade gehabt haben, daß man in allen Ständen und Meinungen Treue und Zuverlässigkeit findet, und daß da, wo diese beiden angetroffen werden, der Parteienhaß nur eine Irrung mehr ist, die bei dem großen Haufen an die Stelle politischer Meinungen tritt oder eine leichte Zuflucht gemeinen Ehrgeizes wird. Und wenn dieses die Meinung unserer erhabenen Fürstin über alle jene verschiedenen Parteien ist, die schon so viel Verwirrung über das Königreich gebracht haben, und wegen deren man vielleicht nicht unterließ sie zu beleidigen, indem man ihr wenigstens Mißtrauen zeigte, ist es da glaublich, daß Haß oder Zorn und nicht die höchsten Rücksichten auf das Wohl des Landes sie bestimmt haben werden, bei Entscheidung der wichtigen Frage, die das persönliche Wohl ihrer Tochter sichern soll und an die das Land so viele Hoffnungen auf eine glorreiche Zukunft knüpft? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein, besonders wenn man sie von dem Urtheile der Spanier, nicht aber von dem des französischen Deputirten erwartet.

Es ist wirklich erstaunenswerth, daß Der, welcher die Abneigung Ihrer Majestät gegen die fragliche Candidatur auf eine so wenig ehrenvolle Weise zu erklären suchte, nicht genauer prüfend in seiner Erklärung, daß die Königin Mutter angelegentlich einen neapolitanischen Heiraths-Candidaten für ihre Tochter suchte, zu Werke ging. Es ist erstaunenswerth, daß der in die Politik der jetzigen Zeit so tief eingedrungene, scharfsinnige Historiker den Ursprung und die Stütze der von ihm so sehr bedauerten Candidatur so weit sucht. Jedenfalls steht dieser wichtigen Angelegenheit, welche die so nöthige Einheit der gemäßigten Partei erschütterte und ihr den Ruhm der Nützlichkeit am Tage des Kampfes raubte, bald eine feierliche Aufklärung bevor; und dann wird eine Qual, welche diese erhabene Prinzessin erdulden mußte, und die, wenn man sie an den Stufen des Thrones erduldet, wahrhaft sonderbar und seltsam genannt werden kann, aufhören, nämlich die: verläumdet zu sein und sich nicht rechtfertigen zu können.

Gewiß, ein unermeßlicher Zwischenraum trennt den berühmten französischen Deputirten von dem bescheidenen Schreiber dieser Zeilen; aber wenn die

Wahrheit auf meiner Seite ist, und mein Herz mir sagt, daß ich eine edle und große Sache vertheidige, halte ich mich niemals dabei auf, die Eigenschaften meiner Gegner zu berücksichtigen.

Genehmigen Sie, ꝛc.

An. M. Rubio.

An Ihre Majestät, die Königin Marie Christine.

Neuilly, den 16. Juni 1846.

Meine sehr liebe Schwester und Nichte!

Mit Erstaunen und einem Gefühl, welches meine Freundschaft für Sie mich hindert genauer zu bezeichnen, habe ich den Brief gelesen, den der Geheime Secretair des Herzogs von Rianzares in die Madrider Journale hat einrücken lassen. Niemand kann den Zweck der in diesem Artikel enthaltenen Insinuationen, die sich auf das beziehen, was er die Candidatur Ihres Bruders, des Grafen Trapani, um die Hand Ihrer erhabenen Tochter nennt, verkennen. In der That beweisen die durch diesen Artikel veranlaßten Discussionen der Journale, daß dem so ist und daß der Zweck jener Insinuationen nicht nur war, die Veranlassung jener Candidatur mir persönlich sowohl, als auch meiner Regierung zuzuschreiben, sondern auch glauben zu machen, daß Ihnen dieselbe von uns gegen Ihren Willen und Ihre Neigung auferlegt sei. Diese Auslegungen sind zu falsch, als daß ich sie dulden könnte, und ich wende mich an Sie, um in dieser Angelegenheit Gerechtigkeit zu erhalten.

Ich glaube also, meine liebe Nichte, hier Thatsachen bezeichnen zu müssen, über deren Richtigkeit Ihr Zeugniß mir nicht zu verweigern sein dürfte.

Zur Zeit wo Sie hier mitten unter uns waren, und selbst ehe wir jene häufigen Unterredungen, jene vertraulichen Ergießungen hatten, die unsere gegenseitigen Empfindungen uns so süß machten, äußerten Sie unausgesetzt den Wunsch, daß einer meiner Söhne der Gemahl der Königin Isabelle II. werden möge. Sie sagten mir, daß diese Vereinigung der Wunsch eines großen, überwiegenden Theiles der spanischen Nation sei. Aber Sie werden sich erinnern, daß ich, obgleich innig gerührt von diesen Wünschen und geschmeichelt von dem Vorzuge, welchen eine Nation, die ich lebenslang eben so sehr geachtet als geliebt habe, meiner Familie gab, Ihnen sehr ausführlich die Gründe auseinan-

versetzte, welche mir untersagten, diesem Wunsche nachzugeben und mir die Verpflichtung auferlegten, Sie zu ermahnen, denselben gänzlich aus Ihrer Seele zu entfernen. Noch sehr genau erinnere ich mich der Mühe, die es mich kostete, Ihnen meine Gründe einleuchtend zu machen; dennoch gelang es mir, Sie zu überzeugen, daß es nothwendig sei, an eine anderweite Verbindung zu denken, und daß es am passendsten sein werde, den Gemahl für die Königin, Ihre Tochter, unter den damals vorhandenen acht heirathsfähigen Nachkommen Philipps V. zu wählen. Nachdem zwei dieser Prinzen sich seitdem vermählt haben, waren deren nur sechs, unter denen drei (die Söhne des Don Carlos) sich, von Gesetzen erreicht, die nicht erlaubten, auf sie Rücksicht zu nehmen, in einer beklagenswerthen Lage befanden, wodurch Spanien politischer Vortheile beraubt wurde, die sich von einer Verschmelzung der Parteien, die es so sehr beunruhigt haben, hätten erwarten lassen. Damit also der Gemahl der Königin unter Prinzen spanischer Abkunft gewählt werde, die kein Gesetz, keine Abdankung, kein Vertrag ihrer Successionsrechte an den spanischen Thron beraubt habe, konnte die Königin (wenigstens so lange die Ausschließung der drei Söhne von Don Carlos in Kraft blieb) nur unter dem Herzog von Cadix, dem Herzog von Sevilla und dem Grafen von Trapani wählen. Sie wissen, meine liebe Nichte, daß ich, weit entfernt, Ihre Wahl und die Ihrer Tochter, der Königin, von den beiden Ersteren ablenken zu wollen, Ihnen immer gesagt habe, daß ich fände, es gebe der Umstand, daß sie in Spanien geboren und erzogen, folglich echte Spanier seien, ihnen einigen Vorzug, und ich übrigens diese jungen Prinzen, die ich während ihres Aufenthaltes bei uns so oft in der Nähe gesehen habe, für würdig halte, daß die Wahl der Königin und die Ihrige auf Einen von ihnen falle; Sie aber haben mir immer entgegnet, es sei natürlich, daß Sie ihnen Ihren eignen Bruder vorzögen; wir haben selbst erfahren, daß dieser Vorzug von der Königin, Ihrer Tochter, häufig ausgesprochen wurde, und somit hätten wir unsre Pflichten als Alliirte, Verwandte und Freunde zu verletzen geglaubt, wenn wir nicht, so viel es in unsern Kräften stand, beigetragen hätten, eine Verbindung zu erleichtern, die Sie zu wünschen schienen und die uns selbst in jeder Hinsicht befriedigend erschien.

Aber der Gedanke, Ihnen, der Königin oder Spanien etwas aufzubürden, ist weder mir noch meiner Regierung je in den Sinn gekommen, und wir können dreist Jeden auffordern, davon die geringste Spur aufzuweisen. Nichtsdestoweniger werde ich diesen Brief nicht schließen, ohne Sie abermals, wie

schon so oft, auf die gefährlichen Folgen der Berufung eines auswärtigen Prinzen auf den spanischen Thron aufmerksam zu machen; um Ihret-, um Ihrer Tochter-, um Spaniens willen wiederhole ich meinen Rath: lassen Sie die Krone Spaniens nicht in die Hände eines Prinzen, der nicht aus Spanien stammt, fallen. Selbst für Frankreich wäre eine Allianz dieser Art mit Spanien nicht vortheilhaft, welches doch so natürlichen Antheil an der Größe und dem Wohlstande Spaniens sowohl, als an der Erhaltung jener wohlwollenden Freundschaft, welche die beiden Reiche und ihre Herrscher jetzt verbindet, nimmt, da das Wohl beider Länder und die Erhaltung des Friedens der Welt darauf beruht.

Sprechen Sie, sehr liebe Nichte, der Königin und der Infantin, Ihren vielgeliebten Töchtern, alle meine Wünsche für ihr Glück und die aufrichtige Zuneigung meines Herzens für sie aus, und seien Sie selbst immer der herzlichen Anhänglichkeit versichert, mit welcher ich bin, meine sehr liebe Schwester und Nichte,

Ew. Majestät sehr affectionirter Bruder und Oheim

Louis Philipp.

An Se. Majestät den König der Franzosen.

Meinem sehr lieben Oheim.

Madrid, 23. Juni 1846.

Mein sehr lieber Oheim!

Ich habe gestern durch Herrn von Bresson den Brief Ew. Majestät an mich vom 16. d. M. erhalten. Wenn ich bei jedem solchen Beweis Ihrer Güte die lebhafteste Freude empfinde, so kann ich Ihnen, mein theurer Oheim, nicht verhehlen, daß meine Freude bei Lesung des vorliegenden sehr mit Bitterkeit gemischt war, weil ich aus Ihren Worten ersah, daß die Ausdrücke des Artikels, den mein Secretair, Herr Rubio, geschrieben, und die Polemik, die derselbe in mehren Journalen hervorgerufen, Ihr Herz gereizt und verletzt hatte. Seine Absicht, indem er jenen Artikel schrieb, war rein, auch würde er denselben niemals geschrieben haben, wenn ein Deputirter (sic), der das Glück gehabt hat, in Ihrer Nähe zu leben und Ihr Minister zu sein, nicht gewagt hätte, in der Deputirten-Kammer Frankreichs Worte auszusprechen, die hier in einem für mich sehr wenig befriedigenden Sinne ausgelegt werden können.

Sie wissen es, mein theurer Oheim, der Vorzug, den man meinem Bruder Trapani gegeben, war das Resultat der Conferenzen zu Eu, und nur auf diese nur zu bekannte Thatsache, auf nichts Anderes, wollte Herr Rubio sich beziehen, denn er weiß, als wahrer guter Spanier, die Könige und königlichen Personen zu ehren.

Mein lieber Oheim, Sie haben die Güte, mich an unsere vielen Unterhaltungen im Familienkreise hinsichtlich der Vermählung meiner Tochter zu erinnern. Damals ergossen sich unsere Herzen; Ihre Nichte sprach mit der Freimüthigkeit, zu welcher Ihre Güte, Ihre Freundschaft sie berechtigten. Ja, ich erinnere mich mit Betrübniß, daß mir damals die Unmöglichkeit einer Verbindung meiner Tochter mit einem der Prinzen Ihres Hauses auseinandergesetzt wurde. In dieser Verbindung glaubte ich das Glück meiner Isabella zu sehen, und nur dieses und das Glück Spaniens suchte ich in dieser Allianz. Ein Prinz, der Spanien und meine Tochter beglückt, das war und ist mein Wahlspruch. Wenn ein Bourbon diese Eigenschaften in sich vereinigt, so ziehe ich ihn vor, wo nicht, würde ich einen andern Prinzen vorziehen, denn meine Pflicht ist, diese Frage als Mutter und als Spanierin zu erörtern. Ich zweifle nicht, daß Ihr vortreffliches Vaterherz und Ihre Liebe zu Frankreich Sie diese Gesinnungen in dem Herzen einer Mutter und einer Spanierin wird gerecht finden lassen, und daß Sie überzeugt sind, es habe kein anderes Interesse, keine Feindseligkeit, wie man es hat behaupten wollen, Ihre Nichte so handeln lassen. Einen katholischen, gut unterrichteten, frommen und moralischen Prinzen wünsche ich für meine Isabelle, vorausgesetzt, daß sie mit der Wahl zufrieden ist, denn ich begreife nicht, daß eine Mutter das Recht haben sollte, den freien Willen ihrer Tochter bei einer solchen Gelegenheit zu beschränken. Ich appellire an Ihr vortreffliches Herz, ob ich anders handeln kann.

Sie sagen in Ihrem Briefe, daß weder Sie noch Ihre Regierung je den Einfall gehabt hätten, weder der Königin, noch Spanien, noch mir etwas aufzubürden, und daß Sie mir in unserm Interesse wie in dem Frankreichs und Spaniens rathen, meine Tochter mit einem Bourbon zu vermählen. Es wird mich sehr glücklich machen, wenn diese Interessen vereinigt werden können, indem Niemand mehr als ich wünschen kann, diese beiden Nationen stets vereint glücklich zu sehen.

Ich danke Ew. Majestät für die liebevollen Gesinnungen für meine geliebten Töchter, die Sie gegen mich aussprechen, und bringe Ihnen die Ehr-

furchtsbezeugungen derselben dar. Glauben Sie immer, theurer Oheim, den Versicherungen der Anhänglichkeit, mit welcher ich bin, mein theurer Oheim, Ew. Majestät sehr affectionirte und gehorsame Nichte

Marie Christine.

An Ihre Majestät die Königin Marie Christine.

Neuilly, 30. Juni 1846.

Meine sehr liebe Schwester und Nichte!

Wenn die Publication des Herrn Rubio unangenehme Empfindungen in mir erweckte, die ich Ihnen aussprechen zu müssen glaubte, so gestehe ich, daß ich in dem soeben erhaltenen Briefe von Ihrer Majestät die Genugthuung, die ich von Ihnen verlangt hatte, nicht finde. Sie sprechen von den Reden des Herrn Thiers, als wenn dieselben nothwendiger Weise öffentliche Erklärungen Ihres Secretairs hätten veranlassen müssen. Ohne Zweifel kommt es Ihnen allein zu, diese Nothwendigkeit zu beurtheilen; mir aber meiner Seits kommt es zu, es sonderbar zu finden, daß, da es weltbekannt ist, wie durchaus keine Solidarität irgend einer Art zwischen Herrn Thiers und mir, und eben so wenig zwischen ihm und meiner Regierung obwaltet, der er eine allgemein bekannte Opposition entgegensetzt, wir so falschen Deutungen ausgesetzt sein konnten, wie die waren, über welche ich mich bei Ihnen selbst beklagen zu müssen glaubte. Aber was soll ich heute denken, meine liebe Schwester und Nichte, wenn ich folgenden Satz in dem Briefe, den Sie an mich geschrieben, finde?

„Sie wissen, mein lieber Oheim, der Vorzug, den man meinem Bruder „Trapani gegeben, war das Resultat der Conferenzen zu Eu, und nur auf „diese, nur zu bekannte Thatsache wollte Herr Rubio sich beziehen, denn „er weiß, als wahrer, guter Spanier, die Könige und königlichen Personen „zu ehren."

Ich muß Ihnen zurückrufen, weil Obiges mir zeigt, daß Sie sich desselben nicht vollständig und genau mehr erinnern, daß der Ihrem Bruder, dem Grafen v. Trapani gegebene Vorzug sich aus einer viel früheren Epoche herschreibt, als der der Besuche auf Schloß Eu, mit welchen die Königin von England mich beehrte; und auch ich kann sagen, daß Sie wissen, oder wenigstens nicht vergessen haben sollten, daß Sie uns den Wunsch dieses

Vorzuges ausgedrückt haben, vor der Zeit wo Ihr Bruder, der König von Neapel, die Königin, Ihre erhabene Tochter, anerkannte, und daß nur in Folge dieses uns von Ihrer Majestät zu erkennen gegebenen Wunsches wir in Neapel die Unterhandlung anknüpften, die sich mit dieser Anerkennung endigte.

Außerdem muß ich Ihnen sagen, meine liebe Nichte, daß jene freundschaftlichen Besuche der Königin von England in Eu, durchaus nicht waren, was man in der diplomatischen Sprache Conferenzen nennt; und obgleich die beiden Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die sich in unserem Gefolge befanden, natürlich ihre Zusammenkunft benutzten, um sich über die gegenseitigen Interessen beider Länder zu unterhalten, so ist es doch notorisch, daß weder ein Protokoll, noch irgend eine Notification an eine andre Macht, daraus hervorgegangen ist und daß sicherlich die spanische Regierung deren keine von beiden Regierungen, deren Minister sich in Eu gesehen, erhalten hat.

Aber diese Voraussetzung in Eu gehaltener Conferenzen veranlaßt einen noch viel auffallenderen Widersinn als alle anderen; denn, wenn diese Conferenz wirklich statt gefunden hätte, so wäre sie nur aus Frankreich und England zusammengesetzt gewesen, wovon die natürliche Folge gewesen sein würde, daß, wenn der, dem Grafen v. Trapani gegebene Vorzug vor allen übrigen von Philipp V. abstammenden Prinzen, wirklich Folge der Conferenzen zu Eu wäre, England mit Frankreich gewetteifert hätte, in jenem angeblichen gegen Spanien und Ihre Majestäten ausgeübten Zwange, um Ihnen jenen Vorzug zu Gunsten des Prinzen, Ihres Bruders, aufzuerlegen, der Sie, nach Herrn Rubio, ein martyrio singular hat erdulden lassen.

Aber noch eine Erinnerung muß ich Ihrem Gedächtnisse zurückrufen, nämlich daß, als ich Ihnen in unsern vertraulichen Unterhaltungen begreiflich machte, wie ungeachtet all' unsrer Anhänglichkeit an Sie und die Königin, Ihre Tochter, nicht unter meinen Söhnen ein Gemahl für Dieselbe gewählt werden dürfe, Ihr erster Gedanke natürlich auf Ihren Bruder, den Grafen v. Aquila, fiel und daß erst nachdem derselbe die ihm lange vor seiner Abreise nach Brasilien von dem Könige von Neapel gemachten Ihre Wünsche betreffenden Anträge abgelehnt hatte, der König von Neapel es übernahm, dem Grafen v. Trapani gleicherweise Ihre Absichten in Hinsicht seiner mitzutheilen.

Vergebens, meine liebe Nichte, forsche ich also nach dem Sinn und Ursprung der von Herrn Rubio angekündigten solemne esclarcimiento, sobre el origen y el apoyo de aquella candidatura.

Aber nach diesem Allem, meine liebe Schwester und Nichte, kann ich nicht unterlassen Ihnen zu sagen, was ich für wahr halte, nämlich, daß Herr Rubio, als er seine Widerlegung der Rede des Herrn Thiers abfaßte, die Wichtigkeit seiner Insinuationen nicht berechnete und weit entfernt war, zu ahnen, welchen ernsten Verlegenheiten er Sie aussetzte, indem er sich bemühte, Sie von einer nicht abzuläugnenden Theilnahme an einer Candidatur frei zu sprechen, die unglücklicher- und ich glaube, sehr ungerechterweise der Gegenstand so vieler Anzüglichkeiten geworden ist.

Sie sagen mir, meine liebe Nichte, daß Sie die Heirathsfrage der Königin Isabelle II. von dem Standpunkte der Mutter und Spanierin aus, betrachten müssen. Meiner Meinung nach ist diese Erklärung Ihrer Pflichten sehr unvollständig. Ja, ohne Zweifel, als Mutter und als Spanierin, dem stimme ich gern bei, aber dennoch nicht außer Acht lassend, daß es besonders als die Königin-Mutter der regierenden Königin von Spanien nur geschehen kann, indem Sie die großen Interessen, die sich an ein Ereigniß von solcher Wichtigkeit knüpfen, nach ihrem ganzen Umfange berücksichtigen. Solche Verbindungen können nicht nach denselben einfachen Verhältnissen beurtheilt und geschlossen werden, wie die des Privatlebens. Da ist nur eine einzige Alternative. — Wenn die Heirath einer Königin von Spanien nicht an sich selbst und mit vollem Recht ihrem Throne einen Zuwachs von Stärke und Dauerhaftigkeit verleiht, so seien Sie überzeugt, daß sie denselben erschüttern wird. Um nun diesen Zuwachs von Stärke und Dauerhaftigkeit zu sichern, muß die Wahl des Gemahls der Königin um den Thron derselben die Neigung und Anhänglichkeit jener nationalen Massen vereinigen und zusammenschaaren, die Sie besser als ich kennen müssen, aber hinsichtlich der Richtungen derselben gewiß nicht vergessen haben, was Sie mir in unsern freundschaftlichen Besprechungen so oft sagten. Es ist übrigens unverkennbar, auf welche Heirath Ihre Aufzählung der einschränkenden Bedingungen als hinreichend, Sie in der Wahl eines Gemahls für Ihre erhabene Tochter zu bestimmen, hindeutet. Nun denn! meine liebe Nichte, was das anbetrifft, will ich Ihnen freimüthig sagen, daß, wenn ich einerseits die lebhafteste, aufrichtigste Zuneigung für Sie und die Ihrigen hege, ich andrerseits mit denselben Empfindungen der Familie zugethan bin, aus der Sie diesen Gemahl nehmen wollen und an die so viele meinem Herzen theure Bande mich fesseln; und daß ich nur als Freund, Verwandter und verbündeter König handeln würde, wenn ich sie

mit Aufbietung aller meiner Kräfte abhielte, eine Verbindung zu schließen, deren Resultate meiner Meinung nach den schmeichelhaften Vorstellungen, die sie sich von derselben gemacht, geradezu widersprechend sein würden. Und weil ich die feste Ueberzeugung von den traurigen Folgen dieser Verbindung für die Zukunft der Königin, Ihrer Tochter, und die Ihrige, so wie nicht minder für die der spanischen Monarchie, habe, so habe ich bei einer so wichtigen Gelegenheit nicht die Verantwortlichkeit des Schweigens auf mein Gewissen laden, sondern Ihnen im Gegentheil so ernst und feierlich als möglich, den Rath geben wollen, von derselben abzustehen.

Seien Sie immer fest überzeugt von der Aufrichtigkeit meiner freundschaftlichen Gesinnungen für Sie, und wiederholen Sie Ihren vielgeliebten Töchtern, daß ich sie zärtlich liebe und daß sie und das Wohl Spaniens beständig der Gegenstand meiner treuen Wünsche und Anstrengungen sind.

Ich bin, meine sehr liebe Schwester und Nichte, Ew. Majestät sehr affectionirter Bruder und Oheim,

Louis Philipp.

An Se. Majestät den König der Franzosen.

Meinem sehr lieben Oheim.

Madrid 3. Januar 1847.

Majestät!

Hoffentlich werden Ew. Majestät meiner unveränderlichen Anhänglichkeit verzeihen, daß ich es wage, Sie mit diesem Briefe zu belästigen; aber mein Ihnen so ganz ergebenes Herz würde mit Schmerz das neue Jahr beginnen, ohne das Glück gehabt zu haben, Ihnen die aufrichtigen Empfindungen, die es beleben, auszudrücken und Ihnen alle Segnungen des Himmels zu wünschen.

Nehmen Sie, mein lieber Oheim, auch die Glückwünsche gnädig an, welche Ihnen der Herzog v. Rianzares und meine ganze kleine Familie bei dieser Gelegenheit ehrfurchtsvoll darbringen. Seien Sie immer von unserer zärtlichen und ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit überzeugt und zweifeln Sie nie daran, daß wir die innigsten Wünsche für Ihr Wohl unausgesetzt hegen. Möge auch das neue Jahr für Sie und Ihre ganze liebe Familie eines der glücklichsten sein und kein noch so unbedeutender Schmerz Ihr vortreffliches Herz betrüben und

Ihre Tage erreichen, deren nach unserm Wunsche zum Glücke Aller, besonders aber zur Freude Ihrer Verwandten, zu denen mich zählen zu können, ich stolz bin, noch recht viele sein mögen.

Genehmigen Sie, mein lieber Oheim, die Versicherung der zärtlichsten Anhänglichkeit und aufrichtigen unerschütterlichsten Dankbarkeit, mit der ich bin und sein werde, Ew. Majestät, der ich die Hand küsse und mich nenne Ew. Majestät affectionirte und ergebene Nichte,

Marie Christine.

An Ihre Majestät die Königin Marie Christine.

Meine sehr liebe Schwester und Nichte!

Ich bin sehr gerührt von den Glückwünschen, die Sie bei Gelegenheit des Jahreswechsels gegen mich auszusprechen die Güte gehabt haben.

Seien Sie fest überzeugt, daß die, welche ich für Ihre Majestät hege, weder minder lebhaft, noch minder aufrichtig sind. Eben so können Sie meiner Theilnahme für Ihre kleine Familie versichert sein, auch bitte ich Sie, dem Herzog v. Rianzares meinen Dank zu sagen, für die guten Wünsche, die Sie mir in seinem Namen ausgedrückt haben.

Obgleich wir jederzeit erfreut sein würden, Sie wieder hier zu sehen, muß ich doch sagen, wie ich mit Vergnügen sehe, daß Ihr Aufenthalt in Spanien sich noch verlängert, weil ich glaube, daß der Beistand Ihrer Erfahrung und mütterlichen Liebe Ihrer erhabenen Tochter, so wie dem Könige, ihrem Gemahl, die von allen Seiten mit Schwierigkeiten umringt sind, von großem Nutzen sein wird. Diesen Krisen, diesen ewigen Erschütterungen, muß ein Ziel gesetzt werden, was nur durch die Gründung eines Ministeriums zu erreichen sein wird, welches zu gleicher Zeit der Königin ergeben ist und das Vertrauen von Cortes genießt, die nicht wie die jetzigen, unter dem Einfluß revolutionairer Elemente entstanden. Mögen Friede und Einigkeit in dem erhabenen Haushalt Ihrer Kinder regieren! Mögen sie nie vergessen, daß diese die ersten aller Güter für sie sind. Mögen sie, ich wage es als Wunsch und als Rath auszusprechen, dem Beispiele ihrer alten Verwandten, der Königin und mir, folgen und Spanien, wie wir Frankreich, eine zahlreiche Regia prole hinterlassen, welche die Dauerhaftigkeit und Widerstandskraft des Thrones von Spanien, gegen alle Factions- und Parteien-Machinationen garantirt.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen zu sagen, wie gut es um unsere neue Wirthschaft steht. Sie leben zu unserer innigsten Zufriedenheit vortrefflich zusammen. Wir lieben Ihre geliebte Tochter zärtlich und hoffen, daß auch sie zufrieden ist. Sie können versichert sein, daß sie in Frankreich, besonders in Paris, ungetheilten Beifall findet.

Ich bin von ganzem Herzen, meine sehr liebe Schwester und Nichte, Ew. Majestät sehr affectionirter Bruder und Oheim,

Louis Philipp.

XIV.

Briefwechsel Louis Philipp's mit dem Papst Gregor XVI.

(Von diesem Briefwechsel ist oben nur ein Brief des Ex-Königs an den vorigen Papst mitgetheilt worden. Dem zuerst mitgetheilten Briefe hätte der erste der beiden hier folgenden vorhergehen, und der zweite ihm folgen müssen. — In Letzterem wird man die Empfehlungen Gregor XVI. an Louis Philipp wegen des Unterrichts bemerken, Empfehlungen, welche wahrscheinlich die Erscheinung des neuen Gesetz-Entwurfs des Herrn v. Salvandy bewirkten.)

Sehr heiliger Vater!

Die Zuneigung, welche Ew. Heiligkeit mir unausgesetzt beweis't und die väterliche Theilnahme Hochderselben an dem Wohle der Kirche meines Königreiches, lassen mich hoffen, daß Allerhöchst-Dieselben die Bitte, die ich Ihrem hohen Wohlwollen empfehle, gütig aufnehmen werden.

Sehr empfindliche Verluste für das Herz der Getreuen lassen Frankreich nur noch zwei Cardinäle. Diese Anzahl wird Ihrer Heiligkeit, wie mir, ohne Zweifel sehr gering däuchten, im Verein mit den Bedürfnissen der Religion und dem gewohnten Glanze des gallicanischen Clerus. In der Hoffnung, so gegründete Betrachtungen von Ihrer Heiligkeit gebilligt zu sehen, sind meine Augen auf diejenigen Prälaten meines Königreichs gefallen, die mit besonderem Eifer und Erleuchtung über das Wohl ihrer Heerden wachen und ich habe die

geleisteten Dienste des Erzbischofs von Aix, Arles und Embrun, Herrn Joseph Bernet, und die des Erzbischofs von Bourges, Herrn Jacques Marie Antoine Celestin Dupont besonders hervorstechend gefunden. Ich konnte von ihren hohen Tugenden, der Frömmigkeit mit welcher sie der Kirche Frankreichs das heilsamste und glänzendste Beispiel gegeben haben und ihrem Eifer, den Interessen unserer heiligen Religion und denen des Staats zugleich zu dienen, nur tief durchdrungen werden. Diese Verdienste machen sie des ganzen Wohlwollens des heiligen Stuhles würdig und lassen mich wünschen, daß Ihre Heiligkeit geruhen mögen, ihnen die ehrenvollste Anerkennung zu gewähren, indem Sie sie mit dem römischen Purpur bekleiden und sie durch diese höchste Auszeichnung, der Ehrfurcht der Völker als Gegenstände höchster Erbauung bezeichnen.

Ich werde die Erhöhung dieser beiden Prälaten als einen neuen Beweis Ihrer väterlichen und päpstlichen Güte betrachten und preise mich glücklich, eine so günstige Gelegenheit zu haben, Ihre Heiligkeit um Ihren väterlichen Segen zu bitten und Hochderselben die Versicherung der kindlichen Verehrung zu erneuern, mit welcher ich bin

Sehr heiliger Vater, Ihrer Heiligkeit

ergebenster Sohn,

Louis Philipp.

Anmerk. Die Antwort des Papstes auf diesen Brief ist nicht aufbewahrt oder wenigstens nicht aufgefunden worden.

An Se. Majestät Louis Philipp, König der Franzosen.

Majestät!

Mit wahrem Vergnügen haben Wir den vertraulichen Brief von der eignen Hand Ew. Majestät vom 20. December des verflossenen Jahres, mit dem Sie Uns erfreut haben, und der Uns durch den Herrn Commandeur Rossi überreicht wurde, gelesen. Wir beantworten denselben mit jener herzlichen Aufrichtigkeit, die Wir Ew. Majestät schuldig sind, und die Sie gewiß von Uns erwarten.

Ew. Majestät erinnern Uns, was es Sie gekostet hat, den Widerruf der gesetzlichen Maßregeln in Betreff des Tractamentes der Cardinäle, der Auf-

hebung der dreißig Stühle und der Einziehung des Kapitels von Saint-Denis, zu erlangen. Der heilige Stuhl und das französische Bischofthum macht Ihnen ein hohes Verdienst daraus. Wir erkennen noch ein Zweites, das der vortrefflichen Auswahl unter den zu Bisthümern vorgeschlagenen Subjecten. Alles dieses ist Uns vollkommen bekannt, und so oft wir Gelegenheit haben, sei es mit Franzosen, sei es mit Fremden, von Ew. Majestät zu sprechen, so haben dieselben die volle Gerechtigkeit bemerken müssen, die Wir Ihnen aus Herzensgrunde widerfahren lassen.

Indessen wird Ew. Majestät durch unsern vorigen Brief, und die besondern Erklärungen mit welchen Wir Unsern Nuntius beauftragt hatten, erfahren haben, daß, wenn wir Ihren Wunsch, zwei neue Cardinäle zu ernennen, nicht erfüllen konnten, nur die völlige Unmöglichkeit daran Schuld ist. Die Anzahl der Cardinäle, die nicht überschritten werden darf, war beinah vollzählig und es giebt kein Beispiel, daß sie das je gewesen wäre. Alle Päpste haben bis jetzt immer vier oder fünf Hüte vacant gelassen, für die Fälle, sei es der Empfehlungen von Höfen die dazu berechtigt sind, sei es der Antriebe von Prälaten, welche die Functionen der Cardinäle verrichten, sei es wegen außerordentlicher Veranlassung wichtige Dienste zu belohnen. Ew. Majestät weiß wohl, daß die Zusammensetzung des heiligen Collegiums jedes Jahr in den Journalen veröffentlicht wird und daselbst Auslegungen unterworfen ist. Was würde man wohl sagen, wenn Wir als Erster das Beispiel einer Ueberschreitung der Anzahl gäben? Was würde man ferner sagen, wenn man auf solche Weise den Empfehlungen berechtigter Höfe den Zugang verschlossen sähe?

In Berücksichtigung indeß der Erklärungen und Aufklärungen, die Ew. Majestät Uns in Ihrem lobenswerthen Briefe gegeben haben und des Umstandes, daß der Cardinal Zacchia gestorben ist, wollen Wir, obgleich die Zahl der drei vacanten Hüte noch geringer als die ist, welche der heilige Stuhl aus den angeführten Gründen eigentlich zu seiner Verfügung offen zu behalten pflegt, als außergewöhnliche Ausnahme von der Regel zum Nachfolger des Cardinal Zacchia den Herrn Erzbischof von Aix ernennen, den wir, als er nach Rom kam, persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatten, und ihn ebensowohl wegen seiner Weisheit und seines Eifers in der Verwaltung seines Erzbisthums, achten, als wegen der Darlegung seiner Gesinnungen, die mit denen seiner übrigen Collegen in dem so wichtigen Punkte der Religion und dem Punkte, dem man nie zu viel Theilnahme schenken kann und den Ich deshalb Ew. Majestät

mit Wärme empfehle, in dem Punkte des öffentlichen Unterrichts sage Ich, übereinstimmen. Er wird also bei dem nächsten Consistorium, welches den 19. des laufenden Monats statt findet, mit dem geweihten Purpur bekleidet werden, und Wir sind erfreut, Ew. Majestät davon im Voraus benachrichtigen zu können.

Mit aller Herzlichkeit und väterlicher Zuneigung ertheile Ich Ew. Majestät, der Königin und der ganzen königlichen Familie, Meinen apostolischen Segen.

In Unserm Palaste im Vatican, 12. Jan. 1846.

Gregor P. P. XVI.

XV.

Notification der Vermählung des Erbprinzen von Lucca mit der Prinzessin v. Berry.*)

An Se. Majestät den König der Franzosen.

Sire!

Fest überzeugt von dem Antheil, den Ew. Majestät an Allem was zu dem Glücke meiner Familie beitragen kann, zu nehmen geruhen, beeile ich mich, Ihnen mit größter Freude anzuzeigen, daß die Vermählung meines vielgeliebten Sohnes, Ferdinand Carl von Bourbon, mit Ihrer königlichen Hoheit, der Prinzessin Louise Marie Therese v. Bourbon, Tochter Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs v. Berry, in dem Schlosse zu Frohsdorf, bei Wien, heute vollzogen worden ist. Die Gesinnungen, die Ew. Majestät gegen mich auszuspre-

*) Unter einem ersten Umschlage, auf dem von der Hand des Königs die obige Aufschrift steht, findet man einen zweiten, auf welchen dieselbe Hand folgende Worte geschrieben hat: „Mein lieber Baron, machen Sie gefälligst eine Reinschrift der Antwort mit meinen Abänderungen, welche ich unterzeichnen werde. Aber heben Sie mein Concept auf und geben Sie es nicht in die Büreaux."

chen immer die Güte hatten, geben mir die Zuversicht, daß Sie die Freude theilen werden, die ich über dieses glückliche Ereigniß empfinde. Es ist mir unendlich angenehm, daß diese Begebenheit mir die Gelegenheit verschafft, Ew. Majestät die Versicherung meiner Verehrung und hohen Achtung auszusprechen, mit welcher ich bin,

Sire,

Ew. Majestät guter Vetter und Diener

Carl Ludwig.

Urschendorf, 10. Nov. 1845.

An Se. königl. Hoheit den Herzog von Lucca.

Mein Bruder und Vetter, ich habe den Brief erhalten, in welchem Sie mir die Feier der Vermählung Ihres vielgeliebten Sohnes, des Erbprinzen, mit der Frau Prinzessin Louise Marie Therese von Bourbon, Tochter des verstorbenen Herzogs v. Berry, anzeigen. Sie haben meinen Empfindungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem Sie voraussetzen, daß ich sehr aufrichtigen Antheil an einem Ereigniß nehmen werde, welches Ihr Glück und das Ihrer Familie erhöhen soll, und mit Vergnügen spreche ich Ihnen meine Glückwünsche aus, indem ich die Versicherung der herzlichen Anhänglichkeit und vollkommenen Achtung wiederhole, mit der ich bin,

Mein Bruder und Vetter,

Ihr guter Bruder und Vetter,

Louis Philipp.

Paris, 7. Jan. 1846.

XVI.

Petitionen von Deputirten.

An Herrn Guizot, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Le Puy (Haute Loire), 5. October 1845.

Herr Minister!

Ich habe zu viel Vertrauen zu Ihren Worten, um einen Augenblick an den wohlwollenden Gesinnungen, die Sie mir zu verschiedenen Malen zu erkennen gaben, gezweifelt zu haben. Der Brief, mit welchem Sie mich beehrt haben, beweis't mir, indem er mir, mit dem Willen Ew. Excellenz zugleich die Gewißheit des Erfolges sichert, daß Sie ungeachtet der vielen und wichtigen Geschäfte, die Ihren Geist in Anspruch nehmen, sich dessen was mich betrifft, erinnern. Ich bedurfte nicht eines neuen Beweises Ihrer Güte, um mich zu Ihren ergebensten Freunden zu zählen, Herzen, wie das meinige, werden durch eine Wohlthat für immer gefesselt.

Sie haben die, mir von einigen berühmten Civil- und Militair-Medicinal-Personen ertheilten Zeugnisse in Händen. Das des Herrn Dekan der medicinischen Facultät zu Paris, umfaßt den Inhalt meiner wissenschaftlichen Arbeiten und wird hoffentlich hinreichen, Ihren Herren Collegen, denen ich nicht die Ehre habe als Arzt bekannt zu sein, zu beweisen, daß meine Ansprüche nicht übertrieben sind.

Ich weiß, daß Herr Cunin-Gridaine zu Gunsten der Mediciner den Grundsatz der absoluten Unentsetzbarkeit angenommen hat, und vielleicht zu sehr vergißt, daß die Bade-Directionen für ihre Anstalten junger, thätiger, diensteifriger Männer, von dem doppelten Gesichtspuncte der Wissenschaft und des Vortheils der ihrer Aufsicht anvertrauten Anstalt aus betrachtet, bedürfen, die sich mit Aufopferung alle dem, was diesen wichtigen Zweig der Heilkunde anbetrifft, widmen.

Ich weiß auch, daß er sehr die Censur der Journale fürchtet; aber es würde ihm gar keine Umstände machen, daß er, sich auf die deshalb schon er-

gangene Bitte Herrn Bernard's, eines Achtzigers, stützend, denselben durch seinen Sohn ersetzte, während er mich in Nèris anstellte. So wäre diese, auf Rücksichten des leicht zu bewirkenden öffentlichen Nutzens begründete doppelte Maßregel zu gleicher Zeit erklärt und legitimirt.

Dem sei nun wie ihm wolle, so hoffe ich, daß Sie seinen Widerstand besiegen werden; und da Sie Sich meiner Sache anzunehmen die Güte haben wollen, kann ich dieselbe für gewonnen halten. Um die gesetzliche Bevollmächtigung, die meine Mitbürger mir anvertraut haben, aufrecht erhalten zu können, muß ich, Sie wissen das, einen Posten bekleiden, der mich für die Opfer, die ich mir auferlegen mußte, entschädigen kann und ich muß um so mehr wünschen, denselben vor Eröffnung der nächsten Session erhalten zu haben, als ich überzeugt bin, keinen Concurrenten zu haben und meiner Wiedererwählung nichts im Wege steht.

Ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie an Herrn v. Arnouville nehmen. Dieser fähige und ergebene Beamte verdient das Vertrauen der Regierung in jeder Beziehung und bemüht sich mit Erfolg, die scharfen Ecken seines Characters abzuschleifen. Es sind ihm, was diesen Punct anbetrifft, zu viel Vorwürfe gemacht, als daß er nicht hätte darauf bedacht sein sollen, sich zu bessern.

Empfangen Sie, Herr Minister, nachsichtsvoll die Versicherung der ehrfurchtsvollen Ergebenheit, mit welcher ich bin,

Ihr unterthäniger Diener

Richmond des Brus.

N. S. So eben sehe ich im Journal, daß die Stelle eines General-Inspectors der Gefängnisse durch den Tod des bisherigen Inhabers derselben, erledigt ist. Wenn Herr Cunin-Gridaine unbeugsam ist, wäre Herr Duchatel es vielleicht um so weniger.

Ich bezeichne diesen Umstand indessen nur als secundair.

Derselbe an Denselben.

Le Puy, 20. September 1846.

Herr Minister!

Genehmigen Sie meinen feurigen Dank für Ihre wohlwollende Mitwirkung in meiner Angelegenheit. Meine Ergebenheit war Ihnen schon sicher, weil Sie der beredte Vertreter meiner Grundsätze und der wahren Interessen des Landes waren. Sie wird künftig durch das tiefste Gefühl der Dankbarkeit noch erhöht werden.

Der Kampf, der meine Wahl-Erneuerung hervorruft, wird ohne Zweifel heiß sein, denn die Opposition wird auf meine Kosten die Früchte ihrer unsinnigen Bekanntmachungen ernten wollen. Ein Conservativer heißt nach ihrem Wörterbuche so viel als Spitzbube, Verführer; aber ich vertraue dem gesunden Menschenverstande meiner Mitbürger und glaube, ungeachtet der Schmähungen einiger Uebersp annten, die das Gefolge des Herrn Tuja, unseres Ex-Collegen bilden, auf einen glänzenden Erfolg rechnen zu können.

Genehmigen Sie gütigst, Herr Minister, die Versicherung meiner aufrichtigen, ehrfurchtsvollen Ergebenheit.

Richmond des Brus.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Lafressange, bei Saint-Didier-La Seauve
(Haute-Loire), 2. October 1846.

Herr Minister!

Als wir, während Ihres Unwohlseins zu Auteuil die Ehre hatten Sie zu besuchen, hatten Sie die Güte, zu meinem Sohne zu sagen: „Ehe der Herbst vergeht, werden Sie zum ersten Secretair ernannt werden; es ist also unnütz, daß Sie sich wieder an Hannover (sic) anschließen.“

Jener Herbst ist vergangen: ein zweiter ist herangekommen! Was ist das Resultat dieser uns gegebenen Hoffnung? Erstlich für meinen Sohn der Verlust von achtzehn Monaten interimistischer Arbeit beim Minister, zweitens, eine noch viel ernstere Sache, nämlich eine Art kränkender Zweifel des Publicums

über die Aufführung eines Beamten, der treu gedient hat. Erlauben Sie mir, Herr Minister, Ihnen zu sagen, daß Sie bei dieser Gelegenheit eine sonderbare Handlungsweise gegen meinen politischen Freund, einen Deputirten, den immer eine ganz besonders persönliche Anhänglichkeit für Sie beseelt, beobachtet haben!! Ich frage Ihr Billigkeitsgefühl, ob ich das traurige Recht habe, mich zu beklagen.

Ich habe erfahren, daß mein College, Herr Mathon v. Fogères, Ihnen nicht verschwiegen hat, daß er, wie ich, aus dringenden Ursachen die Beförderung meines Sohnes wünscht. Sie haben ihm für den gegenwärtigen October Ihr Wort gegeben und keinen Anstand genommen, mir selbst mündlich dasselbe zu versprechen: wir rechnen mit Bestimmtheit darauf. Wir glauben, daß endlich der Zeitpunct gekommen ist, wo zwischen Ihnen und uns eine Gegenseitigkeit der Empfindungen, Sympathieen und des Verfahrens statt finden muß.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner höchsten Achtung und Ergebenheit.

Ihr ganz gehorsamer Diener

Marquis v. Lafressange, Deputirter.

Haben Sie, ich bitte darum, die Güte mich mit einer Antwort zu beehren.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Burg Argental (Loire), 14. October 1846.

Herr Minister!

Erlauben Sie mir, Sie in dem Augenblicke, wo ohne Zweifel die Arbeit dieses Jahres für die Veränderung des diplomatischen Personals statt finden wird, an den Herrn Grafen von Lafressange zu erinnern, den in dieser Zeit zum ersten Gesandtschafts-Secretair ernennen zu wollen, Ew. Excellenz mich haben hoffen lassen.

Sicher, zum Deputirten der Haute-Loire bei der nächsten Sitzung etnannt zu werden, was mir genau bekannt ist, hat Herr von Lafressange einen Character und eine Einsicht, die ihn Ew. Excellenz ganz besonders empfehlen und hoffe ich, daß Dieselben auch noch außerdem den lebhaften Antheil, den ich an

diesem jungen Manne, meinem Verwandten und Freunde, nehme, berücksichtigen werden.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die wiederholte Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Mathon v. Fogères,
Deputirter der Loire.

An Herrn Genie.

25. Januar.

Ich hätte gewünscht Ihnen einen freundschaftlichen guten Morgen, ohne alle eigennützige Beimischung, sagen zu können.

Seit meiner Ankunft ist es mir nicht gelungen, den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten sehen zu können.

Uebrigens wird die Gesinnung, in Folge deren ich zurückgewiesen bin, ohne zu wissen warum, auch die Zurückweisung meines Sohnes veranlassen; wenn er auf mich hörte, würde er nach seiner Verheirathung den Dienst verlassen.

Man hat mir versprochen und nichts gehalten; man wird mir wieder versprechen und nichts halten.

Ist es nicht regelwidrig, daß ein Hof zweiten Ranges wie Hannover, wo wir überdem einen Minister unter dem Titel eines außerordentlichen Gesandten haben, keinen Legationssecretair hat?

Man gebe meinem Sohne diesen Titel, das Geld wird später erfolgen.

Ihr ergebenster
Marquis v. Lafressange.

An den Herrn Conseil-Präsidenten.

Paris, 18. November 1847.

Herr Conseil-Präsident!

Ich hatte die Ehre, Ihnen meinen Wunsch, in den Staats-Rath einzutreten, vorzutragen und zwar so, daß ich die Direction des Civil-Dienstes in Algerien übernähme; Sie fanden diesen Wunsch billig und hatten die Güte, mir

dessen Erfüllung zu versprechen; wie ich vernehme, zeigen sich Schwierigkeiten, mit denen das Cabinet sich heute beschäftigen wird. Um jeder falschen Auslegung zuvorzukommen, bitte ich Sie, Herr Conseil-Präsident, die Gründe, welche mein Verlangen bestimmen, gütig zu erwägen.

Der hauptsächlichste Theil meiner Aufgabe wird, wie wir Beide erkannt haben, darin bestehen, die Civil-Verwaltung Algeriens vor den Kammern zu vertreten. Nun unterscheidet sich aber die Verwaltung eines neu acquirirten Landes von andern öffentlichen Diensten dadurch, daß jeder Tag ihr ein neues Organisations-Geschäft, eine neue Umarbeitung bringt. Diese, auf das Eigenthum, den Handel, den Stand von Personen ꝛc. gegründeten Fragen, waren schon oft und werden in Zukunft noch öfter, der Gegenstand provisorischer Erörterungen und Beschlüsse des Staatsraths sein. Ich habe niemals begreifen können, daß der Chef der Verwaltung nicht das Recht hatte, bei den vorläufigen, fast immer entscheidenden Berathungen, seine Meinung geltend zu machen. Noch weniger werde ich es jetzt begreifen, wo seine Mission entschieden parlamentarischer geworden, ihn häufig veranlassen wird, an einem andern Orte die gefaßten Beschlüsse zu vertheidigen.

Meiner Meinung nach ist was ich fordre wesentlich. Wenn das Cabinet es so versteht, hoffe ich, daß es keinen Anstand nehmen wird, es mir zu gewähren. Eine Stelle ist in diesem Augenblicke erledigt, oder kann es sein: sie ist von dem Herrn Siegel-Bewahrer in einer General-Versammlung des Staatsraths angekündigt worden.

Ich glaube nicht, daß persönliche Rücksichten in einem solchen Falle den Vorzug bedingen können. Aber selbst von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet, werden Diejenigen, zu deren Gunsten man Widerstand leisten könnte, die Ersten sein, (ich bin fest davon überzeugt), welche anerkennen, daß, übrigens Alles gleich gerechnet, die Priorität meiner Ernennung durch die Priorität meiner Candidatur vollkommen gerechtfertigt sein würde.

Erlauben Sie mir, Herr Conseil-Präsident, auf das Wohlwollen, wovon Sie mir schon so zahlreiche Beweise gegeben haben, so wie auf Ihre so richtige Erkenntniß von dem was der von Ihnen zu schaffenden Stellung Noth thut, zu rechnen.

Ich bin mit aufrichtiger, ehrfurchtsvoller Ergebenheit, Herr Conseil-Präsident,

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener,

P. Magne.

An Herrn Guizot.

Paris, 16. März 1847.

Herr Minister!

Unter dem Schutze Ihres ehrenwerthen Freundes und Collegen, des Herrn S. Dumon, habe ich die Ehre Ew. Excellenz um meine Beförderung zum Commandeur des königlichen Ordens der Ehrenlegion zu bitten. Wenn eine sich nie verläugnende politische Aufopferung, auf welche Sie unter allen Umständen für immer rechnen können, Ihnen als hinreichende Berechtigung dazu erscheint, würde ich mich doppelt glücklich preisen, diese Gunst hauptsächlich dem berühmten Oberhaupte der conservativen Partei zu verdanken. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Herr Minister, daß diese Auszeichnung, die ich Ihnen verdankte, an Glanz gewinnen würde, indem sie durch Ihre Hände ginge; das ist meine innigste Ueberzeugung. Ich übergebe also mein Gesuch Ihrer hohen Billigkeit, jener vollkommenen Güte, welche das Erbtheil schöner Seelen und höherer Geister ist!

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner tiefsten Verehrung und meiner alle Prüfungen bestehenden Ergebenheit.

L. Dutilh,
Deputirter der Lot und Garonne,
Offizier der Ehrenlegion.

Derselbe an Denselben.

Paris, 26. Januar 1848.

Herr Conseil-Präsident!

Ich beeile mich, ein kaum zu erklärendes Versehen der Post wieder gut zu machen, indem ich Ew. Excellenz nochmals ein Exemplar meiner Brochüre übersende.

Sie kennen zu gut das jetzige Publicum in und außer den Kammern, um nicht zuzugeben, daß ein Schriftsteller, dessen Zeichen im literarischen und politischen Verkehr noch nicht bekannt ist, wagen konnte einige leichte Seiten zu

veröffentlichen, um den schweren Zweck, die Lesung der ernsten Zeilen, zu erreichen. Die Angriffe und Schmähungen der Opposition haben mir über Erwarten gedient. Sie als Schaubühne der Sitten betrachtend, habe ich in meinen traurigen Bemerkungen mitgetheilt, daß kein conservatives Journal gewagt hat, die reine und einfache Bekanntmachung des strengen ministeriellen Factums, um das es sich handelt, zu erwähnen. Der geistige Muth ist selten unter uns: unter den tapfersten Heeren sind Feiglinge. Jedenfalls erkenne ich, daß Niemand die Verpflichtung hat, meine Vertheidigung zu übernehmen; indem ich die Thatsache eingestehe, beuge ich mich vor der Herrschaft des Gesetzes.

Wenn Ew. Excellenz gütigst anerkennen wollen, daß das politische Fünkchen, welches ich Ihnen mitzutheilen die Ehre habe, keinen andern Zweck hat, als den, kräftig und treu die conservative Sache, deren beredteste und festeste Stütze Sie sind, zu ehren, so wird das die süßeste Belohnung meiner schwachen Bestrebungen sein.

Empfangen Sie nachsichtsvoll, Herr Minister, die Versicherung meiner tiefen Verehrung und unwandelbaren Ergebenheit.

L. Dutilh.

N. S. Heute bitte ich die Organe der Regierung um fortgesetztes Schweigen über mein Werk: es brechen, hieße mir, bei dem jetzigen Stande der Dinge, offenbar schaden.

XVII.

Ministerielle Beschränkung. — Mai 1847.

(Die Herren v. Montebello, Jayr und Trézel, wurden erst nach mehreren Ablehnungen von Seiten Herrn Guizot's in das Cabinet desselben berufen. Hier der Brief, in welchem Herr Bignon die Anerbietung eines Portefeuille ablehnt. Herr Guizot schrieb eigenhändig mit Bleistift auf das Original des mitzutheilenden Briefes, folgende Worte, die einen gewissen Verdruß anzudeuten scheinen: à garder.)

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, 9. Mai 1847.

Mein lieber Herr Minister!

Sie konnten denken, wie wenig ich auf die Mittheilung, mit der Sie mich gestern beehrten, vorbereitet war; es möge dies Sie nicht überraschen.

Meine Stellung in der Kammer hatte mich immer unzugänglich gegen jeden andern parlamentarischen Ehrgeiz gefunden; niemals hatte ich meinen Sinn auf eine höhere politische Stellung gerichtet; hatte besonders zu sehr in der Nähe der Macht gelebt, um nicht alle Unannehmlichkeiten, alle Schwierigkeiten derselben zu erkennen. Ungeachtet dieser Ansichten wollte ich mich nicht durch Vorurtheile beherrschen lassen, die möglicherweise nicht reiflich überlegt sein könnten; ich wollte mir Zeit zur Selbstprüfung nehmen, ehe ich diese Mittheilung beantwortete.

Seit ich Sie verlassen, habe ich den Gegenstand unserer Unterhaltung reiflich erwogen und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es mir unmöglich sein würde, die Schwierigkeiten, die von der Verwaltung eines großen ministeriellen Departements unzertrennlich sind, in diesem Augenblicke zu besiegen. Sie suchen Kraft, und müssen dieselbe suchen: ich würde Ihnen deren keine bringen. Meine Anhänglichkeit an den König und seine Regierung kann nicht bezweifelt werden; ich habe davon zu viele Beweise gegeben. Hoffentlich werden sich in meiner bescheidenen Stellung Gelegenheiten darbieten, dieselben zu erneuern; doch die, welche man jetzt von mir fordert, würde meine Kräfte übersteigen. Nachdem ich also viel und ernst darüber nachgedacht, bin ich zu einem festen Entschluß gekommen. Ich kann nur tief gerührt sein von einem Vorschlage, der mich ehrt und an den ich stets in dankbarer Erinnerung gedenken werde, ihn aber nicht annehmen kann. Glauben Sie übrigens, darum bitte ich inständigst, daß meine Beweggründe rein auf meiner Persönlichkeit beruhen.

Empfangen Sie, lieber Herr Minister, die Versicherung meiner herzlichsten und aufrichtigsten Ergebenheit.

Bignon.

XVIII.

Prosaiker und Dichter.

An Herrn Genie.

Paris, 12. August 1847.

Mein lieber Genie!

Sie lieben mich; Herr Guizot beehrt mich mit einer lebhaften Sympathie; nun denn! Sie und Herr Guizot, entschließen Sie sich, die nöthige Zeit anzuwenden, Sie, um mich zu lesen, Herr Guizot, um die an Sie gerichteten Fragen aufzulösen. Lieben Sie mich übrigens genug, Sie und Er, damit ich Sonnabend erfahre, ob ich von jetzt an nur auf mich selbst zu rechnen, und nur Rath von der mir gegebenen Stellung anzunehmen habe.

Von Herrn v. Salvandy habe ich, wie Herr Nisard, mit allen möglichen Versicherungen guten Andenkens der Vergangenheit und der Vergessenheit unseres kürzlichen Zwiespaltes, mir gestern bekannt zu machen beauftragt war, außer der Subscription auf fünfundfünfzig Exemplare meines Buches, deren heute im Journal des Debats Erwähnung geschehen und die nur meinem Buchhändler zu Gute kommt, nichts weiter zu erwarten, keine Anstellung, keine Pension, keine Aufmunterung! . . . . Die Fonds fehlen ja, sie fehlen so sehr, daß eine Verordnung des Ministers, nach welcher mir, der Subscription beigefügt 500 Fr. als Aufmunterung ausgezahlt werden sollten, der Unmöglichkeit wegen zerrissen werden mußte, ꝛc. ꝛc. . . . . daß übrigens der Minister sein Blut für mich vergießen würde, wenn er's könnte, so sehr läge es ihm am Herzen, mir zu beweisen, ꝛc. ꝛc. . . . . Dieses erfolgte auf ein Verfahren, welches ich gegen Herrn v. Salvandy beobachten zu müssen glaubte und wovon beiliegende Verse Ihnen einen Begriff geben werden. . . . . Das Herz des Ministers war lebhaft bewegt! . . . . aber, im Ernst, es scheint als sei die Quelle zu Aufmunterungen erschöpft. Sie sehen, mein Freund, daß ich mit Herrn v. Salvandy so schlimm als möglich stehe. Den bösen Willen bekämpft man;

den Haß sucht man in Freundschaft umzuwandeln! aber was hilft mir eine Freundschaft, die bewegt, gerührt ist und in höchster Rührung sich für unfähig erklärt? Da bleibt nicht einmal ein Grund mehr, sich zu beklagen. . . . Von dieser Seite bin ich also vollständig abgefunden.

Drei Dinge habe ich jetzt nur noch vor Augen: mein Buch, eine Anstellung, das neue Journal, und vereint oder getrennt, lösen diese drei Dinge sich in dem Namen Guizot auf.

1) Mein Buch? o! ohne Zweifel, die Debats, die Presse, die Gazette de France, der Moniteur, haben es in sehr bemerkbaren Artikeln groß, wichtig, merkwürdig, schöne Arbeit, ꝛc. ꝛc. genannt; aber ich heiße weder Guizot, noch Lamartine, ja nicht einmal Thiers, und jenes Resultat fünfjähriger mühsamer Arbeit und emsiger Nachforschungen giebt mir nicht einmal so viel um leben zu können. Und da mir sogar die unbedeutenden Hilfsquellen versiecht sind, aus denen ich schöpfte, als ich es begann, so kann ich es nicht einmal fortsetzen. . . . . Die Härte der Gegenwart tödtet mithin sogar die Hoffnung für die Zukunft. Ich habe gesäet, kann aber nicht ernten. Wer nicht mit seiner Arbeit sein Brot verdient, der bettle! wer bettelt, kann nicht arbeiten. . . . .

2) Eine Anstellung? wo man will, jenseits der Meere, in China, die Welt ist groß und steht zu Herrn Guizot's Verfügung. . . . . Und wäre es nur in jenem kleinen Winkel der Erde, den man Algerien nennt. Meine Fähigkeit ist anerkannt. . . . . Meine Rechtschaffenheit bezeugt, Gott sei Dank, mein ganzes Leben, bezeugen sogar meine Feinde. . . . . Es ist also Stoff zu einem Schreiber wenigstens in mir. Dies ist mein Ernst, denn das Brot, was ich nicht habe und denen die Gott an mich gewiesen hat, durch meine freie Arbeit nicht verschaffen kann, ist der Preis . . . . man mache also einen Schreiber aus mir, weil das Glück weder einen Dichter, noch einen Journalisten, noch einen Historiker, was ich jedoch Alles bin, aus mir gemacht hat.

3) Das neue Journal? o! ja, darum bitte ich, da kann ich ernstlich, redlich nützen, als ein Mann, dem es weder an Verstand noch Gemüth fehlt, als ein Schriftsteller von Styl und Kenntnissen; ein Journalist voll Begeisterung, halb Wort, halb That, wie man schon von mir gesagt hat!

Ich habe die Herren Murat, de Bord und de Latournelle gesehen, denen ich von den Herren Lavnac, Nisard, Liadières, Bergevin, warm empfohlen war. Das Resultat dieser Unterredungen war, daß ihre Absichten und Meinungen mir so günstig als nur irgend möglich waren und daß noch vor Ende dieser

Woche auf die wirksamste Weise von mir die Rede sein werde; aber auch das ging aus diesen Unterredungen hervor, daß alle Ungewißheit, alle Möglichkeit des Bedrängtwerdens verschwinden werde, wenn Herr Guizot nur seinen Wunsch in dieser Hinsicht zu erkennen gäbe. Wie wäre es denn, mein Freund, wenn er wie Sie dächte, daß meine Mitwirkung diesem Journal Glück bringen werde.

Nun denn! ja, Ihre Freundschaft verblendet Sie nicht, und mit den Gesinnungen die Herr Guizot in meinem Herzen erweckt hat, kann ein Schriftsteller von meiner Begeisterung und meinem durch sechsjährige Studien gebildeten Styl nur Gediegenes leisten und ich glaube behaupten zu können, daß Herr Guizot niemals, ich will nicht sagen mit einem ergebeneren Manne zu thun gehabt haben wird, denn Sie sind da, aber gewiß findet er keinen treuern Dollmetscher seiner Gedanken, kein genaueres Echo seiner Worte, keinen wärmeren und einsichtsvolleren Vertheidiger seiner Handlungen und seiner Person.

Aber, was man auch bestimmen mag, Anstellung oder Journal, nichts kann vor Ablauf von drei bis vier Wochen bewerkstelligt werden und für diesen Monat fehlt mir schon die Hausmiethe, weil die des vorigen Monats zwei Drittel der letzten Gabe des Herrn Guizot erschöpft hat. Diese hoffte ich mit Hülfe der mir von dem Herrn Minister des öffentlichen Unterrichts versprochenen Aufmunterung zu bestreiten. Diese Hoffnung ist fehlgeschlagen; alle meine Aussicht auf Leben und Zukunft, alle Aussicht auf Untergang oder Heil ist jetzt in folgenden Sätzen enthalten:

Glauben Sie und Herr Guizot, daß ich das Journal erhalten werde?

Glauben Sie und Herr Guizot, daß ich dabei gute, rechtschaffene, nützliche . . . . ausgezeichnete Dienste leisten werde?

Glauben Sie und Herr Guizot, daß ich ein zuverlässiger Mann bin, der hält was er verspricht und dessen Hand thut was das Herz empfindet?

Wenn Sie ja antworten, dann weiß ich was Sie thun werden: Sie und Herr Guizot werden mir, sei es als Vorschuß, der einst von dem künftigen Gehalt inne behalten werden kann, sei es als Unterstützung aus dem Fonds des Innern, oder unter irgend einer andern Benennung, die Aufmunterung ersetzen, welche mir zu gewähren dem Minister des öffentlichen Unterrichts unmöglich ist. . . . . Worin besteht dieselbe? in 500 Fr., um einem Manne Lebensunterhalt zu geben, bis zu dem Tage wo er für Ihre Sache kämpfen kann!

Jetzt, mein Freund, stehen das Leben und die Dienste eines Mannes, der zu gleicher Zeit Dichter, Journalist und Historiker ist, in Ihrer Hand. Ehe Sie entscheiden, lesen Sie die beigefügten Verse, wie Sie dieselben in den schönen Tagen unsrer frohen Jugend, in unsrer kleinen literarischen Gesellschaft, von der wir Beide nach mehr als zwanzig Jahren nur noch die einzigen Repräsentanten sind, gelesen haben würden. Und so fragen Sie sich, ob es nicht grausam wäre, mich im Augenblicke, wo ich endlich den Hafen erreiche, am Ankerwerfen zu hindern!

Mit Herz und Seele der Ihrige

Capo de Feuillide.

Derselbe an Denselben.

Sonntag.

Hier, mein lieber Genie, hier der erste Artikel einer Idee, die deren zwei haben wird. — Den zweiten erhalten Sie morgen; ich werde ihn selbst bringen.

Dieser repräsentirt Ihnen den ernsten Theil meiner Leistung. Der andere, der angreifende, plänkelnde Theil kann sich nur durch Einschiebsel Bahn brechen, und um Einschiebsel zu machen, muß man seit einigen Tagen im Geschäft einrangirt sein.

Adieu, lieben Sie mich, beschützen und unterstützen Sie mich.

Ihr Freund

C. de Feuillide.

Derselbe an Denselben.

Paris, 16. October 1847.

Mein lieber Genie!

Mein neuestes Verfahren trägt seine Früchte. Unter dem Einfluß der Sympathieen, die ich mir überall erworben, ist mein Artikel über die Verläumdung vergangenen Dienstag in den Conservateur eingerückt worden. Die Wirkung bei der Partei muß so gut gewesen sein, daß Herr de l'Epée mir

gestern folgende Vorschläge gemacht hat: ich liefere einen bis zwei Hauptartikel wöchentlich für das Journal, und täglich ein bis zwei polemische Einschiebsel. Nur behalte ich mein Incognito noch einige Zeit, was mir sehr zu Statten kommt.

Jetzt, nun mir ein Antheil gesichert ist, ich durch Herrn Guizot eine Stellung, eine Möglichkeit zu nützen, mich aufzuopfern, erlangt habe, ist es an Ihnen, mein Freund, meine Stellung zu vervollständigen. Ich bitte Sie also, dahin zu wirken, daß ich für den Conservateur die Hauptperson, mithin Derjenige bin, der in ihm seine Mittheilungen macht, ihn durch seine Eingebungen beseelt. Sie können das erlangen, mein Freund, und Herr Guizot kann, nachdem er mir so viel Beweise von Sympathie gegeben, nicht das Gegentheil wollen, wenn anders der Antheil, den Sie Beide an mir nehmen, wie ich glaube, ein wahrer ist.

Machen Sie also, mein Freund, daß sich Herr Guizot von heute bis Montag über diesen Gegenstand ausspricht. Es ist wohl Zeit, daß meine Zukunft gesichert wird! auch werde ich, obgleich nur durch meine Arbeit zum Ziele kommend, Alles, was mir Gutes begegnen wird, so dankbar anerkennen, als verdankte ich es nur der Gunst und Ihrer Freundschaft.

Ihr ergebenster

C. de Feuillide.

Derselbe an Denselben.

1. Februar.

Mein lieber Genie!

Hier der Brief von Herrn von Larnac; er denkt, daß derselbe, ohne daß er seine Empfehlung in Chiffern specificirt hat, hinsichtlich des Stützpunktes, den Sie mir wünschten, hinreichen wird.

Ich hoffe auch, mein lieber Gönner, daß dieses Sie auf eine treffliche Weise in die Materie einführen wird, und daß meine Chroniken den Ausschlag geben werden, man müßte denn es aufgegeben haben, irgend etwas für die Ihnen ergebenen Schriftsteller zu thun.

Morgen werde ich wieder kommen, und wenn etwas geschehen soll, so lassen Sie es bald geschehen. Seit gestern beginnen die Unmöglichkeiten! Und

Sie wissen selbst am Besten, ob sie herbe sind, wenn man sie seit länger als einem Monat von Tage zu Tage zurückschickt.

Ihr ergebenster

C. de Feuillide.

An den Herrn Grafen von Salvandy.

O Du, den die Liebe zum Guten belebt,
Du, den ich als großmüthig gekannt,
Der nur zu steigen wünschte,
Um von hohem Gipfel herab
Alle die, welche schlecht belohnt,
Unter schwerer Arbeit Bürde seufzen,
Sichrer aufzufinden.
Du, o Graf, kannst im Herzen sagen:

„Dieser Mann, der auf sein Ruder gebeugt
„Gegen den ihn fortreißenden Strom
„Verzweifelnd kämpft,
„Rechne nicht auf mich — was frag' ich darnach,
„Ob er vor Abends untersinkt und stirbt! ...
„Mögen, wenn die Wellen ihn fortführen,
„Mächtige Arme sich nach ihm ausstrecken!
„Retten kann ich ihn allein ...
„Nun denn! ... Ich will, daß sein Ruf
„Am Ufer nicht werde gehört.
„Wie Jakob in seinem Kampf
„Mit den Engeln des Herrn,
„Möge er unterliegen!
„Ich will, daß sein Untergang
„Meiner Größe Zeugniß sei."?

Ich aber sage Dir, o edler Graf:

„Umsonst verliert sich Dein Zorn
„In solche Sophismen des Geistes;
„Dein ganzes Leben ist ein Wiederhall
„Edlerer würdiger Worte,
„Die in Deinem Herzen ertönen.
„Ja, Du weißt, daß den Dichter,
„Wenn auf sonnenlosem Pfade
„Er vergebens das Brot am Ziele sucht,

„Schwermuth mit schwarzem Fittig umrauscht.
„Seine Tage flieht das Lächeln,
„Seine langen Nächte der Schlaf.
„Dann schleudert die leidenschaftliche Seele
„Klagen, Bitten, Verwünschungen,
„Wie Tasso hinter seines Kerkers Gitter hervor,
„Nach allen Punkten des Horizontes hin.
„Die, welche er liebt, ja Gott selbst,
„Fordert der Wahnsinnige vor Gericht.“

Aber Graf, Dir ist auch bekannt,
Daß der erste Sonnenstrahl
Seinen Wahnsinn verscheucht
Und daß tiefe Traurigkeit
Sein kindlich weiches, gallenleeres Herz
Alsdann ganz erfüllt, und er nur zu bald
Auf die von ihm geschlagene noch blutende Wunde
Den heilenden Balsam ergießen will.
Für so geschaffene Seelen
Hat der Herr voll Mitleid mit dem Armen,
Dessen Busen Schmerz zerfleischt,
Wenn seine Klage den Glücklichen stört,
Gerechtigkeit und Vergessenheit
Zum Verdienste der Mächtigen gemacht;
Damit der Reiche nicht, unempfindlich
Gegen die Noth, die den Armen drückt,
In dessen nur zur Liebe geschaffenem Herzen
Die Verzweiflung anschüre, des Hasses
Unendliche Kette zu schmieden.

Er, dem Alles gehorcht,
Der Heiland, will, daß hienieden
Kein Talent ohne Aufmunterung,
Keine Arbeit ohne Lohn,
Kein Unglück ohne Beistand,
Keine Reue ohne Vergebung bleibe.

Graf, mögen diese heiligen Worte,
Die so laut zu Deinem Herzen sprechen,
Den, dessen Klagen Deinen Zorn gereizt,
Vom Schiffbruch retten, der ihm droht.
Schon reißen die Wogen ihn fort,
Lähmen steigend seine Kraft;

Wirf Du ihm den rettenden Weidenzweig zu,
Daß er das Ufer erklimme.
Noch einen Tag friste sein Leben,
Dann wirst Du, beim nächsten Morgenroth
Die alte Gluth für Deine Sache
In ihm wiederfindend,
Vielleicht zu ihm sagen:
„Deine Rettung machte mich groß!“

Paris, 6. August 1847.

Capo de Feuillide.

XIX.

Die Dotation des Herzogs von Nemours.

(Die im Februar 1840 in der Deputirten-Kammer erfolgte Verwerfung des Gesetzentwurfes, betreffend eine Dotation zu Gunsten des Herrn Herzogs von Nemours, den das Ministerium vom 12. Mai einzubringen eingewilligt hatte, konnte den Ex-König nicht entmuthigen, und wir finden in den Portefeuilles der Tuilerieen, so wie in den Papieren, welche Herr Genie in Verwahrung hatte, den Beweis, daß Louis Philipps Gedanken und Bestrebungen beständig darauf gerichtet waren, vom Ministerium des 19. Octobers die Einbringung eines neuen Gesetzentwurfs in demselben Sinne zu erhalten.

In den Jahren 1843 und 1844 scheint der Eifer des Königs am dringendsten gewesen zu sein.

Als Louis Philipp im Mai 1843 seine Beharrlichkeit verdoppelt hatte, ward die Frage im Ministerrath ernstlich erwogen, und Herr Guizot äußerte bei der Gelegenheit eine Meinung, durch welche der Vorschlag zugleich unterstützt und vertagt wurde. Hier die von seiner Hand mit Bleistift geschriebenen Bemerkungen, die ihm dienten, die hitzige Meinung zu entwickeln, mit Hilfe deren es ihm gelungen zu sein scheint, Zeit zu gewinnen, während er der Leidenschaft des Ex-Königs schmeichelte:)

Herzog von Nemours.

Sonntag 28. Mai 1843. — Neuilly.

Erster, dem Könige im Jahre 1830 gemachter Vorschlag, 20 Millionen.

Er verlangt:

1) eine prompte Auszahlung;

2) besonders ein Etablissement für seine Familie.

8. August: Er giebt seinen jüngern Kindern seine Privat-Domainen.

Geschichte seiner Apanage: das Dreifache seiner Privat-Domainen.

Geschichte der Apanagen im Allgemeinen — und der Kron-Domainen.

Zwei Gesichtspunkte seiner Stellung bei seiner Thronbesteigung:

1) entweder ich gründe eine neue Dynastie, die nach dem ehemaligen Gesetz keinen Anspruch an den Thron hat, — dann ist die Apanage nicht mit der Krone vereinigt und geht auf die jüngeren Linien über;

2) oder das ehemalige Gesetz bleibt in Kraft, und dann vereinigt sich die Apanage mit den Kron-Domainen.

Der König verlangte, daß die Apanage die Dotation des Kronprinzen werden solle — welcher es ausschlug und eine Rente von einer Million vorzog, um der Sache ihren Lauf zu lassen.

Civilliste von 20 auf 18 Millionen ermäßigt.

Vertagung des Gesetzes bis zur folgenden Sitzung.

Der König verlangt, daß die Kron-Domainen erblich für den Thron erklärt werden sollen.

In allen diesen Angelegenheiten erklärter Krieg gegen das Königthum.

Man will dasselbe untergraben, indem man den König und seine Familie von dem Lande trennt.

Der König will diesen Krieg annehmen und den Zustand der Gemüther ändern.

1) Kron-Domaine rein lebenslänglich;

2) keine Pension für die Diener des Königs. — Die Oper hat Pensionen, weil sie von der Civilliste gestrichen ist. — Wäre sie darauf verblieben, hätte sie keine.

Die Schulden der Civilliste sind auf die Privat-Domainen hypothekarisch eingetragen. — Forst von Eu, Hypothek an Rothschild. — Die Kanal-Actien bei der Depositen-Kasse deponirt.

Unzulänglichkeit der Civilliste für seine Familie.

Prinzessin Clementine in Brest.

Unter solchen Bedingungen ist das Königthum nicht haltbar. Ich bin entschlossen, es zu sagen und zu beweisen.

Zwei Arten die Frage einzuleiten:

1) Amendement bei dem Budjet;

2) die königliche Initiative.

Bevor man zwischen Beiden wählt, muß man sich genau bekannt machen mit:

1) den Aussichten auf Erfolg;

2) den Folgen des Mißlingens auf alle Fälle.

Aussichten auf Erfolg:

Stimmung der conservativen Partei. — Er erwartet wenig davon. Er ist gewarnt gegen:

viele Irrthümer der Gemüther;

viele Schwächen der Herzen;

viele schlimme Verbindlichkeiten.

Er wird das als einen Versuch betrachten, es zu überlisten und am Schluß einer guten Session zu compromittiren.

Er ist für sich selbst und die Regierung mit der Session zufrieden.

Er hat sich reorganisirt. — Er hat der conservativen Politik den Triumph gesichert.

Er sagt, daß alle seine Resultate compromittirt seien.

Und warum? — Wegen 500,000 Fr. während einiger Jahre; denn, wenn der Herzog von Nemours Regent wird, kein Zweifel, daß er gut gesetzt wird und eine ansehnliche Dotation erhält.

Allgemeinheit dieser Stimmungen und Beurtheilungen in der conservativen Partei.

Wir haben eine Majorität von 45 Stimmen gehabt. — Es werden uns noch mehr als 100 fehlen.

Stimmungen der wichtigen Individuen. — Dupin — Thiers.

Heimliche Abstimmung. — Zweite Auflage des 12. Mai.

Folgen des Mißlingens:

1) für das Königthum im Allgemeinen;

2) für den König insbesondere;

3) für den Herzog von Nemours; — er beginnt eine bestimmte Meinung anzunehmen — seine eigne Muthlosigkeit;

4) für die conservative Politik und Partei;

5) für das Kabinet.

Von diesen beiden Arten die Frage einzuleiten:

hat 1) das Amendement weder Kraft noch Würde. — Einwendung gegen die Form. — Vorläufige Frage. — Jährliches Votum.

2) für die königliche Initiative ist es zu spät: man würde fortgehen.

Die Frage ist nur zu gewinnen, wenn sie in ihrer ganzen Vollständigkeit und Größe genommen wird. — Bei der nächsten Session. — Nach der Adresse.

Alsdann kann man einen großen politischen Kampf daraus machen und das verlorne Terrain wahrhaft wieder gewinnen.

(Herr Guizot suchte besonders Zeit zu gewinnen. Aber Louis Philipp führte ihn erweislich immer wieder auf die Frage zurück, und wir ersehen aus einem vom 12. December 1843 datirten Briefe des Herrn Lingay an diesen Minister, daß dieser sich fast gezwungen glaubte, der königlichen Forderung nachzugeben. Herr Lingay suchte, den Zwang, unter dem der Minister sich befand, benutzend, denselben glauben zu machen, daß es ihm, wenn der Minister sich zu einigen Aufopferungen entschließen könne, gelingen werde, zu Gunsten der Frage eine gewisse Anzahl von Stimmen der Opposition zu gewinnen. Es schien, als sei Herr Guizot nicht völlig überzeugt, daß die Summe der Opfer ihre Bestimmung erreichen werde. Auch sehen wir, ungeachtet dieser Eröffnungen, die Session zum großen Theil verfließen, ohne daß der Lieblingsplan der Tuilerieen Gelegenheit gefunden hätte, sich Bahn zu brechen. Erst im Moniteur Universel vom 30. Juni 1844 erschien unvermuthet der folgende Artikel, welcher eine fast allgemeine Ueberraschung hervorbrachte.)

Man hat viel über die Frage der Dotation der königlichen Familie gesprochen; dieselbe ist niemals erörtert worden.

Daher rühren so viele und ernste über diesen Gegenstand im Publikum verbreitete Irrthümer.

Diese Irrthümer sind von Factionen, die dem durch die Revolution von 1830 gegründeten Throne feindlich gesinnt sind, theils erfunden, theils bestätigt und verbreitet worden.

Ein großes politisches Uebel ist die Folge davon. Nicht allein haben der König und die königliche Familie eine Ungerechtigkeit erduldet, sondern der König ist auch auf eine unwürdige Weise verläumdet worden; seine Stellung, seine Absichten sind dem Lande aus einem möglichst falschen Gesichtspunkte dargestellt, mit Hilfe der hinterlistigsten Lügen und aus den strafbarsten Absichten.

Es ist sowohl Pflicht als Nothwendigkeit, dieses Werk feindlicher Factionen zu zerstören, in Betreff dieser wichtigen Frage die Rechte und Thatsachen festzustellen und die rechtschaffenen, aufrichtigen Menschen, welche beklagenswürdig gemißbraucht sind, aufzuklären.

In Betreff des Rechtes ist die Frage jetzt entschieden durch den Art. 21 des Gesetzes vom 2. März 1832, welcher die Civilliste der gegenwärtigen Regierung regulirt, indem er sagt:

„Im Fall der Unzulänglichkeit des Privat-Eigenthums sollen die Dota„tionen der jüngeren Söhne des Königs und der Prinzessinnen, seiner Töchter, „durch specielle Gesetze anderweitig festgestellt werden.“

Vor diesem Gesetze und im Augenblicke der Vollendung der Revolution von 1830 war das Oberhaupt des Hauses Orleans im Besitz alles dessen, was von der ehemaligen Apanage seines Hauses geblieben war, vermöge des Art. 4 des Gesetzes vom 15. Januar 1825, welcher heißt:

„Die der Linie von Orleans in Folge der königlichen Verordnungen vom „18. und 20. Mai, 7. October und 17. November 1814 zurückgegebenen Be„sitzthümer, welche von der für Monsieur, Bruder des Königs Ludwig XIV. „und für seine männliche Nachkommenschaft festgesetzten Apanage herrühren, „sollen von dem Oberhaupte der Orleans'schen Linie unter denselben Titeln und „Bedingungen ferner besessen werden, bis zum Erlöschen seiner männlichen „Nachkommenschaft, in welchem Falle sie an die Staats-Domainen zurück„fallen.“

Von den vermöge des alten öffentlichen Rechts, des neueren und des Gesetzes von 1825 festgestellten Bedingungen waren die hauptsächlichsten wie folgt:

1) der apanagirte Fürst war verpflichtet, den Prinzen, seinen Brüdern und Söhnen, ein Pflichttheil, und den Prinzessinnen, seinen Schwestern und Töchtern, eine Aussteuer zu geben;

2) wenn der apanagirte Fürst auf den Thron gelangte, fiel seine Apanage mit vollem Recht den Kron-Domainen zu, welche vor 1791 noch nicht von den Staats-Domainen unterschieden waren;

3) in dem Augenblicke, wo diese Vereinigung zu Stande kam, eröffnete sie den Prinzen der apanagirten Linie, die sie ihres eventuellen Successionsrechtes an die Apanage beraubte, ein Recht des Rückkaufs an die Kron-Domainen für sie selbst, eine speciell-übertragbare Apanage unter denselben Titeln und Bedingungen für ihre männliche Linie.

Das Gesetz vom 15. Jannar 1825 hat diese Bedingungen und Rechte in aller Form festgestellt und aufrecht erhalten.

Die Revolution von 1830 hat die Anwendung desselben herbeigeführt. Vermöge der Thronbesteigung des Königs ist nach Art. 4 des Gesetzes vom 2. März 1832 die Apanage der Orleans mit den Domainen der Krone vereinigt worden. Da die Prinzen, seine jüngern Söhne, somit des eventuellen Successions-Rechtes, welches der Art. 4 des Gesetzes vom 15. Januar 1825 ihnen sicherte, beraubt sind, so tritt vermöge des geschriebenen Gesetzes, wie des der Billigkeit, das Recht einer Entschädigung für sie in Kraft.

Dieses Recht erkennt der Art. 21 des Gesetzes vom 2. März 1832 an, indem er sagt:

„Die Dotationen der jüngeren Söhne des Königs und der Prinzessinnen, „seiner Töchter, sollen durch specielle Gesetze anderweitig festgestellt werden."

In diesen Ausdrücken war der Artikel 20 des Gesetzentwurfes über die Civilliste abgefaßt, der von Herrn Casimir Périer am 3. October 1831 in der Deputirtenkammer eingebracht wurde.

Aber in Folge eines von den Kammern angenommenen und vom König sanctionirten Amendements hieß es in diesem Artikel, welcher der 21. des Gesetzes vom 2. März 1832 wurde, mit Bestimmtheit:

„Im Falle der Unzulänglichkeit des Privat-Eigenthums „sollen die Dotationen der jüngeren Söhne des Königs und der Prinzessinnen, „seiner Töchter, durch Special-Gesetze anderweitig festgestellt werden.."

Um also den jüngeren Söhnen des Königs und den Prinzessinnen, seinen Töchtern, ein Recht an durch Special-Gesetze festgestellte Dotationen zu sichern, verlangt das Gesetz den Beweis der Unzulänglichkeit des Privat-Eigenthums. Aber wenn diese Unzulänglichkeit existirt, so existirt auch das Recht; die Dotationen sind zugestanden und müssen durch Special-Gesetze festgestellt werden.

So ist das Recht in dieser Frage, das in aller Form festgestellte und durch die ehemaligen Prinzipe der Monarchie, durch das Gesetz vom 15. Januar 1825 und durch das vom 2. März 1832 geheiligte Recht.

Es ist also, wenn die Frage aufgeworfen wird, nur ein Punkt zu erörtern, und zwar der:

„Ist das Privat-Eigenthum des Königs unzureichend zu den Dotationen?“

Eine aufmerksame Untersuchung dieses Punktes kann nicht in Zweifel über denselben lassen.

Als Herzog von Orleans und vor seiner Thronbesteigung fand der König im väterlichen Nachlaß 31 Millionen Schulden, die von den Tribunalen eingeschrieben und anerkannt waren und nicht volle 16 Millionen Valuta. Und nur indem er einen Theil der unantastbaren Einnahme seiner apanagirten Güter Preis gab, konnte er in einem Zeitraume von zwölf oder dreizehn Jahren eine Liquidation abfinden, die noch heute einen Theil seiner Privat-Domainen belastet.

Die Totalität der Summen, welche der König als Herzog von Orleans vermöge des Gesetzes vom 27. April 1825 als Entschädigungen erhalten hat (fünf Millionen), sind zur Vollendung und Verschönerung des Palais-Royal verwendet, welches jetzt, als ein Theil der ehemaligen Apanage, den Domainen der Krone einverleibt ist.

Und dennoch häufen, ohne von den Lasten zu sprechen, die nach der Civilliste mit dem Königthum verknüpft sind, die dem König obliegenden Lasten für die Unterhaltung der königlichen Familie sich von Tage zu Tage.

Vor länger als einem Jahrhunderte ward der Herzog von Orleans, Urgroßvater des Königs, während der Minderjährigkeit seines Neffen, Ludwig XV., zum Regenten des Königreichs erwählt, und weigerte sich nicht nur standhaft, aus den Einkünften des Staats zu schöpfen, weil er fand, daß sein persönliches Vermögen und seine Apanage ihn der Nothwendigkeit dazu überhoben, sondern er ließ auch während der Dauer der Regentschaft die Kanäle von Orleans und Loing auf seine Kosten anlegen, und machte, um dieses große Werk vollenden zu können, bedeutende Schulden.

Der König hat in seiner Eigenschaft als Herzog von Orleans und Erbe des Regenten, seit seiner im Jahre 1814 erfolgten Rückkehr nach Frankreich, den letzten Theil dieser Schulden liquidirt; und um die Ausgaben der Krone

und seiner Familie, welche seine Civilliste und sein Privat-Einkommen zusammen nicht deckten, bestreiten zu können, war der König vor einigen Jahren genöthigt, der Depositen-Kasse die Trümmern derselben Kanäle zu verpfänden, welche der Herzog von Orleans (Regent) auf seine Kosten geschaffen hatte.

Die Verwaltung, sowohl der Civilliste als auch des königlichen Privat-Eigenthums, wird durch keine Verschwendung auf irgend eine Weise in Unordnung gebracht.

Ihre königliche Hoheit, die Prinzessin Adelaide, Schwester des Königs, gab demselben und giebt ihm noch täglich Beweise einer selbst bei den durch die innigste Zärtlichkeit verbundenen Familien fast beispiellosen Aufopferung und Freigebigkeit.

Indessen, um den ihm als König und als Vater obliegenden Verpflichtungen zu genügen, sah und sieht der König sich genöthigt, Schulden zu contrahiren, die, täglich wachsend, sein Privat-Eigenthum, bis jetzt das einzige Erbtheil der Prinzen, seiner jüngern Söhne, und der Prinzessinnen, seiner Töchter, bedeutend schmälern.

Ein solcher Zustand der Dinge ist gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit nicht nur, sondern auch gegen alle Regeln der Politik, und verstößt eben so sehr gegen die Würde des Landes, als gegen die der Krone.

Nach strengem Rechte und dem Buchstaben unserer Gesetze kommen den jüngeren Söhnen und den Prinzessinnen des königlichen Hauses Dotationen zu, denn das Privat-Eigenthum kann dieselben nicht ersetzen.

Es verletzt die Billigkeit, daß die jüngern Söhne und die Töchter des Königs durch dessen Thronbesteigung der Rechte beraubt sind, die ihnen zugehört hätten, wenn der König Herzog von Orleans geblieben wäre, und daß der Umstand, welcher ihre ältern Geschwister erhebt und die Größe ihres Hauses sichert, die Lage der jüngeren Linien bedeutend verschlechtert.

Eine umsichtige Politik sowohl, als auch das permanente Interesse des Staats erheischen eine kräftige Constituirung der ganzen königlichen Familie, sowie daß die jüngeren Linien im Niveau des Ranges erhalten werden, der ihnen zukommt, als den Nächsten am Throne, dessen natürliche Stützen sie sein und an dessen Schutz sie mithin das nächste Recht haben sollen.

Endlich verlangt die Ehre des Landes und des Thrones, daß den Verläumdungen, welche gemeine Feinde Beider verbreitet haben, auf das Gründlichste und Feierlichste widersprochen werde.

Damit diese ernste Frage der Prüfung der Kammern auf eine schickliche Weise unterworfen werden konnte, mußten zuvor die guten Bürger, die gerechten und verständigen Männer, über den wahren Thatbestand aufgeklärt werden, um sich dann selbst zu beeifern, diese Wolke von plumpen Irrthümern und schamlosen Lügen zu zertheilen, welche mit so vieler Mühe zusammengezogen ist, um in den Augen des Volkes die Rechte und Handlungen zu verdunkeln. Oft sagte man in Frankreich: „Wenn der König es wüßte!“ Die Regierung des Königs sagt heute: „Möge Frankreich es wissen!“ Frankreich wird nicht wollen, daß der königlichen Familie unter unsrer constitutionellen Monarchie die Rechte und die Stellung entzogen werden, welche der Familie des Herzogs von Orleans gesetzlich gesichert waren.

(Den Tag nach Erscheinung dieses Artikels schrieb Louis Philipp folgenden Brief an Herrn Guizot, dessen Abschrift von Herrn Fain's Hand sich in einem der in den Tuilerieen gefundenen Portefeuilles befand.)

An Herrn Guizot.

.XX Neuilly, Montag, 1. Juli 1844.

Mein lieber Minister!

Gegen meine Gewohnheit habe ich diesen Morgen alle Journale geöffnet, um zu sehen, was man über den Artikel sagte. Erstlich war ich sehr erfreut, daß sie ihn alle abgedruckt haben. Sodann setzt die Wuth, die er hervorbringt, mich nicht in Erstaunen und scheint mir kein schlimmes Zeichen. Daß der Connstitutionel von Tollheit und Wahnsinn spricht, verräth den Zorn, in den der Artikel und die Bekanntmachung desselben ihn versetzt. Aber jetzt, wo die Frage aufgeworfen ist, muß sie nachdrücklich verfolgt werden. Niemand, das ist ausgemacht, ist dazu geeigneter, als Sie, aber es fehlt Ihnen an Zeit. Sie müssen Jemand haben, der beauftragt ist, Alles zu lesen, Auszüge zu machen und Pläne zu Widerlegungen zu entwerfen, welche, von Ihnen gebilligt und corrigirt, nach jeder feindlichen Diatribe baldmöglichst erscheinen. Ich kenne und besitze diesen Jemand nicht; Sie aber müssen dergleichen unter Händen haben, wenigstens hoffe und glaube ich es. Es scheint mir von Wichtigkeit, daß der Moniteur unterstützt, was er verbreitet hat, und daß die

Débats und Andere, wie Flanqueure und Hilfstruppen handeln. Es ist klar, daß man, wie früher, die Frage fallen lassen will, indem man die Kampflustigen einschüchtert, und da muß man ihnen gerade zeigen, daß sie keine Furcht einflößen, und daß es ihnen nicht gelingen wird, den gerechten Ruf meiner Familie und den meinigen zu ersticken.

Dieses empfehle ich Ihnen sehr angelegentlich, mein lieber Minister, und bitte Sie, in diesem Sinne das Eisen zu schmieden.

Guten Abend, mein lieber Minister.

Louis Philipp.

(Hier verlieren wir die Spur der Anstrengungen des Ex-Königs, um die gewünschte, aber verweigerte Dotation zu erhalten; aber wir haben eine hinreichend gute Meinung von seiner Beharrlichkeit, um zu glauben, daß dieser Gedanke bis zum letzten Regierungstage festgehalten wurde.)

XX.

Privat-Rechnungen des Königs.

Unterbringung von Kapitalien Louis Philipps im In- und Auslande.

(Die Frage, ob Louis Philipp ein guter oder schlechter Verwalter seines Vermögens war, ist jetzt sehr bestritten worden. Wir maßen uns nicht an, sie zu entscheiden, aber die beiden Rechnungen, die wir hier mittheilen werden, die einzigen, die wir in den Portefeuilles der Tuilerieen gefunden, beweisen, daß er sein Geld wenigstens immer augenblicklich belegte, daß er fast alle Summen, die der Intendant der Civilliste für seine persönlichen Ausgaben zu seiner Verfügung stellte, zum Ankauf von Staatspapieren verwendete, und daß er, um mehr Coupons zu 5 Procent bekommen zu können, borgte, oder seine Schulden unbezahlt ließ.

In der ersten dieser Rechnungen, der von 1841, wird man bemerken, daß der Ex-König damals die Gewohnheit hatte, einen Staatsschuldschein zu kaufen, sobald er eine mehr oder weniger disponible Summe von 10,000 Fr. beisammen hatte; in der zweiten, der von 1846, wird man finden, daß er damals nur Renten im Betrage von 800 Fr. ankaufte; auch wird man ferner bemerken, daß er zu einer wie zu der andern Zeit nur zu 5 Procent Kapitalien unterbrachte, was seinen beharrlichen Widerstand gegen Annahme eines geringeren Zinsfußes erklärt.

Auf seiner, sich auf 342,658 Fr. 10 Cent. belaufenden Privat-Rechnung für das Jahr 1841 findet man neun Mal den Artikel an mich selbst, und bilden diese neun Artikel zusammen die Summe von 90,290 Fr. 40 Cent. für den Ankauf von Renten in jenem Jahre. Außerdem wurden in demselben Jahre 100,012 Fr. 35 Cent. zur Zurückzahlung einer Schuld verwendet, welche Louis Philipp im Jahre 1836, also fünf Jahre zuvor, contrahirt hatte, um 4,640 Fr. Renten zu gewinnen, eine Anleihe, welche eine sehr unverkennbare Sucht des Rentenankaufs beweist. Endlich waren nach derselben Rechnung 68,855 Fr. 60 Cent. verwendet, um die laufenden Ausgaben von sechs Jahren zu decken, die Louis Philipp hatte aufsummen lassen und sie, die ganze Zeit über, seinem General-Adjutanten schuldig geblieben war. So daß also, wenn man von den 342,658 Fr. 10 Cent. die Summe von 259,158 Fr. 36 Cent. für Ankäufe von Renten und Zurückzahlungen von Anleihen abrechnet, der Ex-König in dem ganzen Jahre 1841 zu seiner eigenen Disposition nur die sehr bescheidene Summe von 83,499 Fr. 75 Cent. verwendet hat, man folglich diesen Fürsten auf den Grund dieser Berechnung gegen jeden Vorwurf der Verschwendung vertheidigen kann.) . . . .

Datum der Zahlungen.	Herr Beuzard. — Jahrgang 1841.	Zahlungen. Fr.	Ct.	Anzahl der Belege.
6. Januar	An Herrn Grafen v. Montalivet, zu einem von dem König bestimmten Gebrauch . . .	17,000	—	2
20. =	An J. Maj. die Königin, Zurückzahlung eines Vorschusses auf Rechnung des Königs . . .	11,368	—	2
29. =	An den Herrn Baron Fain, zu einem von dem König bestimmten Gebrauch	1,200	—	2
26. Febr.	An denselben, desgl.	3,000	—	2
28. =	An denselben, desgl.	2,000	—	2
19. März	An denselben, desgl.	15,000	—	2
13. April	An J. Maj. die Königin, Zurückzahlung eines Vorschusses für Rechnung des Königs . . .	2,517	—	2
10. Mai	An J. K. Hoh. die Prinzessin Adelaide, Vorschuß-Rückzahlung auf Rechnung des Königs . . .	1,900	—	2

Datum der Zahlungen.	Herr Benzard, — Jahrgang 1841.	Zahlungen. Fr.	Ct.	Anzahl der Belege.
17. Mai	An mich selbst, Zurückzahlung an die Central-Kasse des Schatzes, von einem zum Ankauf von 450 Fr. Renten zu 5 Procent verwendeten Vorschuß. Bestimmung des Königs vom 23. April 1841 . .	9,961	30	4
1. Juni	An den Herrn Baron Fain, zur Reparatur der Kirche zu Fontainebleau	3,000	—	2
7. =	An mich selbst, zum Ankauf einer Rente von 436 Fr. zu 5 Proc., nach der Bestimmung des Königs vom 19. Mai 1841	10,001	25	2
13. =	An den Herrn Baron Fain, zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	1,200	—	2
1. Juli	An mich selbst, zum Ankauf von 440 Fr. Renten zu 5 Proc., nach Bestimmung des Königs vom 29. Juni 1841	10,101	80	3
29. =	An mich selbst, zum Ankauf von 425 Fr. Renten zu 5 Proc., nach Bestimmung des Königs vom 26. Juli 1841	10,017	50	3
30. =	An Herrn Baron Fain, zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	3,000	—	2
16. August	An Herrn Lamy, Kabinetssecretair J. K. Hoh. der Prinzessin Adelaide, Zahlung für Privatrechnung des Königs	8,000	—	2
30. =	An Herrn Baron Fain, zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	600	—	2
14. Sept.	An J. Maj. die Königin, zu einem Gebrauch nach den Wünschen des Königs	5,000	—	2
17. =	An mich selbst, zum Ankauf einer Rente von 430 Fr. zu 5 Proc., nach der Bestimmung des Königs vom 3. September 1841	10,003	55	3
17. =	An den Herrn Baron Athalin, Zurückzahlung von Auslagen, die er selbst oder die Herren General-Adjutanten im Jahre 1834 gemacht haben . .	14,056	95	2
17. =	An denselben für 1835	10,784	30	2
17. =	An denselben für 1836	11,011	50	2
17. =	An denselben für 1837	11,421	—	2
17. =	An denselben für 1838	11,069	10	2
17. =	An denselben für 1839	10,512	75	2

Datum der Zahlungen.	Herr Beuzard. — Jahrgang 1841.	Zahlungen. Fr.	Ct.	Anzahl der Belege.
23. Sept.	An J. Maj. die Königin, Vorschuß-Zurückzahlung auf Rechnung des Königs	3,754	75	3
11. Oct.	An mich selbst, zum Ankauf einer Rente von 440 Fr. zu 5 Proc., nach der Bestimmung des Königs vom 2. October 1841	10,093	—	3
2. Nov.	An den Herrn Oeconomen des Königl. Collegiums zu Grenoble, zu Bestreitung der Kosten der Ausstattung des jungen Civoet, Eleven des Königl. Collegiums zu Grenoble	500	—	3
2. "	An mich selbst, zum Ankauf einer Rente von 440 Fr. zu 5 Proc., nach der Bestimmung des Königs vom 24. October 1841	10,110	65	3
16. "	Regulirung des Ankauf-Preises von 4,640 Fr. Rente zu 5 Proc. im Jahre 1836	100,012	35	2
7. Dec.	An mich selbst, zum Ankauf einer Rente von 430 Fr. zu 5 Proc., nach einer Bestimmung des Königs vom 6. December 1841	10,010	—	3
12. "	An J. Maj. die Königin, Vorschuß-Rückzahlung auf Rechnung des Königs	4,430	—	2
	Jahrgang 1842.			
14. Jan.	An mich selbst, zum Ankauf einer Rente von 428 Fr. zu 5 Proc., nach der Bestimmung des Königs vom 30. December 1841	9,991	35	3
	Betrag der geleisteten Zahlungen . . .	343,658	10	

Diese Rechnung, welche die Summe von dreihundertzweiundvierzigtausend sechshundert und achtundvierzig Franken und zehn Centimen nachweis't, ist geprüft und richtig befunden.

Paris, 12. Mai 1842.

Der Privat-Schatzmeister des Königs.
Beuzard.

(Von der Hand des Königs.) Approuvé (genehmigt).
L. Ph.

Datum der Zahlungen.	Namen der Empfänger.	Gegenstand der Zahlungen.	Anzahl d. Belägc.	Betrag der Zahlungen. Fr.	Ct.	Bemerkungen.
10. Januar	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Prot.	3	19,320	10	
3. Febr.	Hr. v. Gérente	Zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	2	20,000	—	
5. =	Pr. Adelaide	Rimesse an Ihre Königliche Hoheit	2	3,500	—	
11. =	Die Königin	Rückzahlung eines dem König geleisteten Vorschusses	2	22,430	40	
21. =	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,688	60	
2. März	Hr. v. Gérente	Zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	2	20,000	—	
23. =	Die Königin	Vorschuß-Zurückzahlung	2	8,014	95	
30. =	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,792	70	
31. =	Hr. v. Gérente	Zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	2	20,000	—	
14. April	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,176	—	
14. =	Hr. Athalin	Rückzahlungen von Auslagen für die Kasse an die Herren General-adjutanten des Königs für das Jahr 1845	5	4,485	—	
30. =	Hr. v. Gérente	Zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	2	20,000	—	
9. Mai	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,188	—	
2. Juni	Hr. v. Gérente	Zu einem vom König vorgeschriebenen Gebrauch	2	30,000	—	
30. =	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,192	—	
16. Juli	Hr. v. Montalivet	Zur Anwendung nach besonderer Bestimmung des Königs . .	2	14,800	—	
17. =	Hr. v. Verbois	Rückzahluug des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,328	15	
29. =	Pr. Adelaide	Rückzahlung für den König geleisteter Vorschüsse	2	2,000	—	
29. =	Die Königin	Desgl.	2	4,800	—	
8. August	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,480	30	

10. August	Herz. v. Montpensier	Geschenk des Königs	2	5,000	—
19. =	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	19,496	35
14. Sept.	Derselbe	Von dem König bestimmte Verwendung	2	20,000	—
14. =	Pr. Adelaide	Erstattung eines Vorschusses für den König	2	2,500	—
25. =	Die Königin	Desgl.	2	3,658	—
30. =	Dieselbe	Rimesse an Ihre Majestät auf Befehl des Königs	2	10,000	—
17. Oct.	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Einkaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	18,875	55
19. =	Pr. Adelaide	Erstattung eines für den König geleisteten Vorschusses . . .	2	2,000	—
19. =	Dieselbe	Auf Rechnung des Königs zu verwenden	5	5,500	—
2. Nov.	Hr. v. Jarnac	Rückzahlung eines für den König geleisteten Vorschusses . . .	4	865	05
9. =	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	18,835	50
17. =	Die Königin	Erstattung eines dem Könige geleisteten Vorschusses	2	8,815	—
23. =	Pr. Adelaide	Desgl.	2	6,000	—
28. =	Die Königin	Desgl.	2	6,000	—
9. Dec.	Dieselbe	Nach des Königs Bestimmung zu verwenden	2	3,000	—
22. =	Hr. v. Verbois	Rückzahlung des Ankaufspreises einer Rente von 800 Fr. zu 5 Proc.	3	18,867	55
		Im Ganzen		474,636	20

Diese Rechnung, deren Gegenstand die Summe von vierhundert und vierundsiebzigtausend, sechshundert und sechsunddreißig Franken und zwanzig Centimen ist, ward geprüft und richtig befunden.

Im Palaste der Tuilerieen, den 1847.

Der Schatzmeister der Königlichen Privat-Fonds.

v. Verbois.

(Folgende Correspondenz, deren englische Originale wir in den Portefeuilles der Tuilerieen gefunden haben, beweis't, daß Louis Philipp im Auslande Gelder belegte, ohne uns jedoch in den Stand zu setzen, den Belang derselben zu ermitteln.)

An Se. Majestät den König der Franzosen.

London, 29. August 1845.

Sire!

Wir beehren uns, Ihnen angebogen einen Auszug der Berechnung Ew. Majestät mit Herrn Richard Willing aus Philadelphia und zugleich die Abschrift eines Briefes, den er uns am 12. laufenden Monats geschrieben, zu übersenden. Ew. Majestät wird darin die verschiedenen Summen, die er erhalten, unter dem Titel von Dividenden zu 5 Procent in den Ew. Majestät zugehörigen Pensylvanischen Fonds aufgeführt finden, und bemerken, daß er von dem Erlös derselben gekauft hat:

6,027 Doll. 34 Cent., 5 Proc. Pensylvanisch im Namen Ew. Majestät, zurückzahlbar 1855;

1,684 08 = id.

wovon er uns die Certificate remittirt hat.

Wir haben die Ehre, mit tiefster Ehrfurcht zu sein, Sire,

Ew. Majestät

unterthänige und gehorsamste Diener

Coutts u. Comp.

An die Herren Coutts u. Comp., Banquiers in London.

Philadelphia, 12. August 1845.

Meine Herren!

Erlauben Sie mir, die dem Gegenwärtigen beigefügte Rechnung über die im verwichenen Juli und 2. laufenden Monats erhaltenen Interessen zu

5 Procent in pensylvanischen Staatspapieren, die Sr. Majestät Louis Philipp, dem König der Franzosen, zugehören, aufmerksam zu machen.

In Betreff der Anwendung der 1,296 Doll. 74 Cent. in baarem Gelde, die ich erhalten, finden Sie ein Certificat Nr. 1966, unter datum 12. August 1845, beigefügt, zu 5 Procent, und zurückzahlbar den 1. Juli 1856 in 1,684 Doll. 06 Cent. Sie finden gleicherweise beigefügt das Certificat Nr. 226 über 6,027 Doll. 34 Cent. von datum 11. August 1845 zu 5 Procent, und zurückzahlbar den 1. August 1855. Dieser Titel bildet die vier Zinsen-Certificate, nebst den Interessen zu 4½ Procent bis zum 1. laufenden Monats, welche gemäß des Gesellschafts-Beschlusses vom 14. April 1845 consolidirt sind.

Besonderer Anordnungen über diesen Gegenstand ermangelnd, habe ich es dem Interesse Sr. Majestät vortheilhaft erachtet, die Titel, wie die andern Inhaber es verlangen, consolidiren und das Certificat auf Sr. Majestät Namen aufstellen zu lassen.

Ich bin, meine Herren, mit besonderer Hochachtung

Ihr gehorsamer Diener

Richard Willing.

Soll. **Den Herren Coutts u. Comp., für Rechnung Sr.**

			Doll.	Cent.
1845. August.	Brief-Porto		—	31
	Commission 1 Proc. über Doll. 7398. 87		72	99
	Gezahlt an die Pensylvanische Bank:			
	Gebühren für Besorgung der Zins-Certificate (gegenüber detaillirt) an den Staats-Schatzmeister zu Harrisburg, um sie consolidiren und ein neues Certificat auf Namen Sr. Majestät über Interessen, à 5 Proc. jährlich, zahlbar alle sechs Monate, den 1. August. und 1. Februar 1855, nach Inhalt eines Gesellschafts-Beschlusses vom 16. April 1845, ausfertigen zu lassen		—	50
	Certificat Nr. 236. — 1. Aug. 1845. — Doll. 6,027. 34 zu 5 Proc. Pensylvanisch, zurückzahlbar den 1. August 1855, in Stelle der Zinsen-Certificate und der durch den Staats-Schatzmeister beigefügten u. consolidirten Zinsen	6,027	34	
=	12. Certificat Nr. 1966, über Doll. 1684. 08 zu 5 Proc. Pensylvanisch, 1855, zu 76¾ Proc. Doll.	1,292	53	
	Máklergebühren ¼ Proc. al pari	4	21	
			1,296	74
	Doll. . . .		7,398	88

S. E. O. O.

Majestät Louis Philipp, König der Franzosen. **Haben.**

		Doll.	Cent.
1845. Juli 8.	Sechs Monate Zinsen von Doll. 859 in 5 Proc. Pensylvanisch, fällig den 1. laufenden Monats	21	48
Aug. 2.	Sechs Mon. Zinsen von Doll. 57,383. 05 in 5 Proc. Pensylvanisch, fällig den 1. laufenden Monats . . . Doll. 1,434 57		
	Hiervon ab nach der Staats-Taxe 5 Proc. 71 73		
		1,362	84
	Obige Summe erhalten. — Species. Doll. 681. 44		
	Banknoten außer Cours. Doll. 681. 40 |		
	Disconto $1\frac{7}{8}$ Proc. 12. 78 | 668. 62	1,350	6
6. April 1843.	Certificat Nr. 1 für Zinsen vom 1. Febr. 1843 zu 6 Procent, zurückzahlbar August 1846	1,385	04
1. Aug. 1843.	Certificat Nr. 9 für dito vom 1. Aug. zu 6 Proc.	1,385	04
1. Febr. 1844.	Certificat Nr. 1 für dito vom 1. Febr. über Doll. 55,401. 85 zu 5 Proc., Doll. 1,385. 04		
	und über Doll. 1,385. 04 seit 1843 zu 6 Proc. . . . 83. 10	1,468	14
1. Aug. 1844.	Certificat Nr. 27 für dito auf selbigen Tag über Doll. 55,401. 85 zu 5 Proc., Doll. 1,385. 04		
	und über Doll. 1,385. 04 seit 1843 zu 6 Proc. . . . 83. 10	1,468	14
	Vom Staate zugestandene und anerkannte Interessen zu $4\frac{1}{2}$ Procent über jedes Certificat	320	97
		6,027	34
	Doll. . . .	7,398	88

Philadelphia, 12. August 1845.

Richard Willing.

An Seine Majestät den König der Franzosen.

London, 30. August 1847.

Sire!

Wir haben die Ehre, Ihnen ein Bordereau zu übersenden, welches wir von Herrn Willing aus Philadelphia erhalten haben, und das die halbjährige Berechnung der Dividenden von Ew. Majestät 5procentigen Renten bei dem Staate Pensylvanien und der Anlegung dieser Dividenden im Ankauf von **2,100** Doll. **61** Cent. im Namen Ew. Majestät enthält, worüber uns Herr Willing gewohnterweise das Certificat zugesandt hat.

Wir haben die Ehre zu sein, Sire, mit tiefster Ehrfurcht, Ew. Majestät unterthänige und gehorsamste Diener

Coutts u. Comp.

Bordereau.

Die Herren Coutts u. Comp. für Rechnung Seiner Majestät Louis Philipp, Königs der Franzosen, in Berechnung mit Richard Willing.

		Doll.	Cent.	Doll.	Cent.
1847.	Sechs Monate Zinsen erhalten über Doll.				
	859 Pensylvanisch, 5 Proc. . . .	21	48		
1. Juli.	Abzug für Staats-Rechte . .	1	7	20	41
3. Aug.	Sechs Monate Zinsen erhalten über Doll.				
	71,854. 31 Pensylvanisch, 5 Proc. .	1,796	36		
	Abzug für Staats-Rechte . .	89	82		
		1,706	54		
	Regulirt wie folgt:				
	Die Hälfte in Species	853	27		
	Die Hälfte in Valuta auf. Cours, 853 27				
	Disconto 1½ Procent	12	80		
		840	47	1,693	74
		1,693	74		
	Brief-Porto				77
	Commission 1 Proc. über Doll. 1,714. 15 . .			17	44
4. Aug.	Gezahlt an Thomas Ridde u. Comp, für Doll. 2,100. 61 zu 5 Proc. vom Staat Pensylvanien, zurückzahlbar den 1. August 1855, zu Folge des Certificats vom 5. August 1847, Nr. 1140 zu 80½ Proc.			1,690	99
	Mäklergebühren ¼ Proc.			5	25
	Doll. . . .			1,714	15
				1,714	15

S. E. O. O.

Philadelphia, 12. August 1847.

Richard Willing.

XXI.

Brief des Herzogs von Orleans an Louis Philipp*).

An Se. Majestät den König der Franzosen.

Amboise, den 12. August (1839) Morgens.

Sire!

Obgleich ich erst gestern um 7 Uhr in Amboise angelangt bin, und folglich das Schloß noch nicht besuchen konnte, so warte ich nicht, um Ihnen zu schreiben, bis ich die Runde durch alle Gebäude vollendet habe, weil ich fürchte, daß ich, wenn das erst der Fall ist, keine Zeit mehr haben und nicht mehr im Stande sein werde, eine Feder zu halten. Den Totaleindruck von Amboise finde ich sehr schön, und es muß sich noch viel schöner ausnehmen, wenn Wasser in der Loire ist; über Einzelnheiten kann ich nicht urtheilen wegen der enormen Funktion**), die ich gestern Abend hatte.

Obgleich diese Gegend hier sehr unglücklich, und besonders im Kanton Amboise die Ernte ganz verloren ist, bin ich doch auf die ausgezeichnetste Weise von einer so großen Volksmenge empfangen worden, daß Helene's Wagen nicht weiter fahren konnte und mitten in der Stadt bleiben mußte. — Der Empfang war überhaupt überall sehr gut, selbst in dem Departement der Loire und Cher, welche nach dem Beispiele ihrer Administration zu schlafen scheinen und in jeder Hinsicht gegen alle ihre Umgebungen sehr zurück sind. Indessen in Blois, Menars und besonders in Vendôme wurde ich von einer ungeheueren Menschenmenge umringt und durch Jubelgeschrei begrüßt. Ich durchwanderte Vendôme mit vieler Genauigkeit und besonderer Theilnahme, geleitet von den Einwohnern, die Alles wissen, was Sie daselbst gethan haben, und von denen

*) Portefeuilles der Tuilericen.

**) Dieses Wort Funktion kommt mehrmals vor und scheint heißen zu wollen Empfang, Frohndienst ꝛc.

eine große Anzahl sich Ihres Aufenthaltes unter ihnen erinnert. Unglücklicherweise für diese Erinnerungen ist die Stadt seit **1791** fast gänzlich umgebaut, und hat nach der Versicherung aller Ihrer Zeitgenossen jetzt ein ganz anderes Ansehen. Indessen sind das Quartier der Reiterei, das Rathhaus, wo Sie die beiden von Ihnen geretteten Priester einschlossen, der Weg und die Straßen, wo die Emeute, bei welcher Sie niedergemetzelt werden sollten, stattfand, noch in einem Zustande, der, wenn man sie gesehen hat, vollkommen gestattet, daß man sich Alles, was dort geschehen, vergegenwärtigen kann. — Als ich aus der Dreifaltigkeits-Kirche kam (wo die schönen Holz-Sculpturen, welche dieselbe sonst schmückten, wieder angebracht sind), wollte ich mich auch nach dem Hause, welches Sie bewohnt haben, führen lassen, aber alle meine Ciceroni, Maire, Unterpräfect, Commandeur der Nationalgarde, Raguet-Lépine (in Abwesenheit Rochambeau's, der sich vom Pferde fallend das Kreuz verrenkt hat) weigerten sich, wegen der legitimistischen Gesinnungen des Eigenthümers, mich hin zu führen, und begnügten sich, mir, indem wir die große Straße hinauf ritten, nur die Seitenstraße, in welcher es belegen ist, zu zeigen. Durch Chartres kommend, sah ich den jetzt von köstlichen Promenaden umgebenen Platz, wo Ihnen das Bankett gegeben wurde. Die Arbeiten der Kathedrale sind sehr interessant, und ich wage zu behaupten, daß ich sie als Ihr würdiger Sohn in Augenschein genommen habe.

In Menars — wo der Prinz von Chimay mir, während ich sein interessantes Etablissement in Augenschein nahm, einen kolossalen Empfang bereitet hatte — erhielt ich eine nicht besonders angenehme telegraphische Depesche von Bordeaux, die mir aber in den getroffenen Bestimmungen nichts zu ändern scheint. Was meine Reise anbetrifft, so heißt es, wer A gesagt hat, muß auch B sagen; und keine Petition, keine Aufregung, keine Demonstration soll mich abhalten, eine Stadt Frankreichs zu besuchen, wenn es einmal beschlossen war. Es würde auch überdies eine Art Feigheit sein, eine Stadt zu vermeiden, weil sie leidet, eine Wunde, die nicht weniger wirklich wäre, wenn ich mich fern davon hielte, nicht in der Nähe sehen zu wollen. Ich denke also, daß meine Durchreise durch Bordeaux nicht in Frage gestellt werden kann, selbst wenn die Situation noch bedenklicher wäre, als sie es wirklich ist.

Was die Haltung der Regierung anbetrifft, so denke ich, wenn ich wagen darf, in einer Sache, in welche ich jetzt persönlich verflochten und dabei interessirt bin, einen Rath zu geben, es wäre wohlgethan, den Steuererlaß weder vor

noch während meiner Anwesenheit in Bordeaux zu geben; ich möchte nicht mit einem Schlüssel in Bordeaux einziehen, der mir das Thor von Lille verschlösse; ich will mich nicht im Süden geltend machen, wenn ich es nicht auch im Norden sein kann; ich will besonders nicht als Theilnehmer an einer Entscheidung auftreten, die jetzt nur als durch Drohung entrissen und aus dem Wunsche mir eine gute Aufnahme zu sichern, gewährt, erscheinen würde. Aber ich bitte auch und halte diese Bitte für gerecht, daß bis nach meiner Abreise alle Indicien vermieden werden, die, wenn das Conseil eine, den maritimen Interessen ungünstige Entscheidung geben müßte, die Frage in diesem Sinne beurtheilen lassen könnten; und wenn die Aufregung von Bordeaux großentheils durch die Erbitterung, mit welcher die Journale behaupten, daß der Steuererlaß vom Conseil unwiderruflich zurückgewiesen sei, hervorgebracht ist, so verlange ich, daß diese lügenhafte Behauptung, deren Zweck leicht zu errathen ist, mit ernster und beharrlicher Verfolgung bestraft werde.

Ich werde in Bordeaux die ganze Zuckerfrage ignoriren und der Regierung volle Freiheit lassen; möge sie ihrerseits mich auch nicht zu sehr belästigen und mich nicht zu Berichtigungen zwingen, die in meinem Munde einen ganz andern Charakter haben würden. Ich fasse also, Sire, wenn Sie es mir in meiner jetzigen Eile und Bestürzung gestatten, mit angestrengter Kürze eine Meinung auszusprechen, die allerdings mehr entwickelt werden müßte, meine Wünsche in Folgendes zusammen: Kein Steuererlaß vor oder während meiner Anwesenheit, aber auch keine Entscheidungen dagegen; keine Indicien von einer für die Interessen Bordeaux ungünstigen Tendenz; möge bis zum 24. Alles im jetzigen Zustande bleiben!

Jetzt, Sire, will ich mich, Plan und Schriften in der Hand, dem Besuche des Schlosses widmen; von da an der ganzen Funktion; dann nach Chenonceaux, und auf dem Wege dahin von Herrn und Frau von Villeneuve auf die liebenswürdigste Weise eingeladen, nach der Pagode. — Den morgenden Tag bringe ich in Tours zu, wo ich sogar übernachten, und von dort ohne Unterbrechung meine Reise nach Bordeaux fortsetzen werde, wo man mich empfangen möge wie man will, von wo aber keine Drohung, wie ich glaube, einen königlichen Prinzen entfernen, noch eine Entscheidung der Regierung beschleunigen darf.

Ich wage mir zu schmeicheln, Sire, daß Sie einen Entschluß billigen werden, den ich, wenn die Funktionen mir Zeit dazu gelassen, gern vollstän-

diger entwickelt hätte, als in diesem im Laufe geschriebenen Briefe, in dem ich Sie nur noch bitten kann, mit gewohnter Güte die Versicherung meiner tiefsten Ehrfurcht und zärtlichsten Anhänglichkeit zu empfangen.

Ferdinand Philipp von Orleans.

XXII.

Berichte der Polizei-Präfectur.

(Nichts kann wechselnder sein, als die Berichte der Polizei-Präfectur von Paris an die Minister. Wir haben schon eine ziemlich pikante Nachricht über die Zeitgenossin in denselben gefunden; jetzt werden wir zeigen, wie sie, nicht allein die öffentliche Meinung von Paris, sondern auch außerhalb von dessen Grenzen beobachtend, über die lächerlichen und unanständigen Mummereien in Lyon, die Einverständnisse des Clerus mit dem Sonderbunde berichtet, sondern wir werden auch ihr Wort über die anarchischen Bekanntmachungen hören.

Wir werden zuerst die der Revolution vom Februar vorhergegangenen täglichen Bülletins der Journale mittheilen, und mit dem 12. jenes letzteren Monates beginnen, dem Tage, den die Polizei in völliger Sorglosigkeit verlebte, bis zum 22., dem Datum des Berichtes, mit dem die Nachrichten der alten Verwaltung sich geschlossen zu haben scheinen. Man wird darin die steigende Wichtigkeit der sich vorbereitenden Ereignisse verfolgen können.

Diese täglichen Berichte enthielten nähere Nachrichten über die Zahl der Arbeiter, welche sich am Morgen auf den Plätzen vor dem Rathhause und dem Chatelet versammelten, um Arbeit zu suchen, und über die Zahl derer, welche zu Arbeiten angenommen waren; — über den Verkehr der hôtel-garnis, d. h. über die Anzahl der fremden und französischen Reisenden, welche in denselben eingekehrt waren, und über die Anzahl derer, welche sie verlassen hatten; — über die Verrichtungen des Mont-de-Piété, über verpfändete und eingelöst'e Gegenstände, ausgeliehene und zurückgezahlte Summen; — über die Verhaftungen, die Anzahl der in das Depot der Präfectur gebrachten Individuen, und die Gründe ihrer Verhaftung; — über den Umschwung und Preis der Lebensmittel; — über den Cours der Börse.

Endlich fanden sich unter dem Titel Surveillance générale die Bülletins, die wir mitzutheilen im Begriff sind.)

12. Februar 1848. — Ruhe und Ordnung herrschen fortwährend in Paris. Man bemerkt keine außergewöhnliche Bewegung.

13. Februar. — Keine Unruhe in Paris. Unter der Bevölkerung herrscht Ruhe; indessen bemerkt man doch einige Aufregung in Folge der Lesung der Journale und der Bewegung, die sie zu erregen suchen.

14. Februar. — Es ist ziemlich viel Unruhe in den Gemüthern, doch ohne bedenkliche Aufregung. Die Klassen der Arbeiter sind beschäftigt und achten wenig auf die Bewegung, in die man sie zu verflechten sucht.

15. Februar. — In Paris herrscht eine ziemlich lebhafte Unruhe wegen möglicher bedrohlicher Auftritte hinsichtlich der Bankett-Angelegenheit; indessen erscheint das Volk ziemlich ruhig. — Es sind wenig Fremde in Paris, die Kaufleute beklagen sich, daß sie nichts verkaufen; der commercielle Verkehr ist lau.

16. Februar. — Nichts Neues. Paris ist fortwährend unruhig, doch ohne äußern Anschein von Aufregung.

17. Februar. — Die Bevölkerung von Paris ist noch immer sehr unruhig und ziemlich aufgeregt. Unter den verschiedenen Nüancen der Opposition haben mehre Versammlungen stattgefunden, die sich mit Abfassung einer großen Bekanntmachung beschäftigen; doch ist über diesen Gegenstand noch nichts entschieden. — Die Geschäfte stocken und die Kaufleute verkaufen nichts.

18. Februar. — Immer viel Unruhe in Paris; aber viel Unsicherheit und Spaltung in den Plänen der verschiedenen Nüancen der Parteien, die sich mit dem Bankett und der, wenn nicht eine neue Vertagung eintritt, auf Dienstag entschieden festgesetzten Bekanntmachung beschäftigen. Sie bleiben bei der Erklärung, keine Unruhe veranlassen zu wollen, und ermahnen ihre Anhänger in diesem Sinne, indem sie dieselben antreiben, an der Vereinigung, die sie sehr zahlreich zu machen streben, Antheil zu nehmen.

19. Februar. — Alle verschiedenen Viertel von Paris sind vollkommen ruhig; kein Anschein von Tumult, aber große Besorgniß und gänzlicher Stillstand der Geschäfte.

20. Februar. — Fortwährende Ruhe, aber immer dieselbe Aengstlichkeit. Man bemerkt keine neue Aufregung unter den Arbeitern; indessen haben deren Viele die Absicht, sich dem Haufen zuzugesellen, der sich Dienstag auf dem Magdalenen-Platze versammeln will, um nach den elysäischen Feldern zu gehen.

21. Februar. — (Fehlt.)

22. Februar. — Ein sehr schwieriger Tag. Die Arbeiten an dem für das reformistische Bankett zu errichtenden Zelte währten bis ein Uhr Nachts. Um diese Zeit hörten sie auf. Einige Neugierige kamen auf den Platz, doch ohne Unordnung.

Die Ruhe schien dauern zu sollen, als gegen zehn Uhr einige Studenten und eine Anzahl Blousen-Männer, aus dem lateinischen Viertel kommend, nach dem Magdalenen-Platze zogen. Hier angekommen, erhoben sie wildes, feindseliges Geschrei, und es bildeten sich nach und nach zahlreiche Gruppen, die zerstreut werden mußten. Es waren, wie gewöhnlich, eine Menge Neugieriger vorhanden, die ein kräftiges Einschreiten der öffentlichen Macht hinderten. Als die Versammlung sich bald darauf zerstreute, zog ein Theil derselben nach der Deputirten-Kammer und drang auf einen Augenblick ein, wurde jedoch von den herbeigeholten Truppen entfernt; ein Theil ging nach der polytechnischen Schule und warf mit Steinen, wodurch einige Fenster zertrümmert wurden; auch wurden Proclamationen durch die Gitter geworfen. Durch eine Abtheilung der Municipalgarde zerstreut, sammelte dieser Haufen sich bald wieder, und ging über die Brücken und durch das Viertel Saint-Martin, wo er große Schrecken verbreitete.

Auf dem Platze la Concorde versammelten sich zahllose Individuen. Durch Neugierige und die feiernden Arbeiter vermehrt, ward der Auflauf bedeutend; er griff die Posten an, baute Barrikaden und legte Feuer an. Nachdem die Linientruppen sowohl, als auch die berittene Nationalgarde mehrmals auf den Haufen gefeuert, zog derselbe sich nach der Straße Rivoli, wo er Barrikaden errichtete, so wie auch nach der Straße Saint-Honoré, von dem Platze Beauvau bis zu der Münzstraße. Mehrmals zerstreut, bildete der Haufen sich immer wieder und plünderte zum Beschluß, ungeachtet des beständigen Feuerns der Truppen, sehr viele Läden von Gewehrhändlern in der Straße Saint-Honoré und auf dem Quai der Weißgerber. Auch in der Straße Bourg-l'Abbé, bei Lepage's Waffenmagazin, versammelten sich große Massen und errichteten dort eine Barrikade, welche von der Municipalgarde, ungeachtet eines lebhaften Feuerns, tapfer genommen wurde. Ein Mann auf der Seite der Insurgenten blieb auf der Stelle todt. Auf andern Punkten wurden Läden und Häuser geplündert, und überall, wohin die Friedensstörer kamen, zerbrachen sie die Reverberen und Gas-Laternen. Sie verbrannten die Hauptwache in der Straße

Ponthieu, die Barrière von Courcelles und alle Belustigungs-Anstalten in den elysäischen Feldern.

Die Nationalgarde hat dem Aufruf ziemlich entsprochen; einige Legionen indeß haben fast gar nichts getham. Die Linientruppen waren sehr gut und die Municipalgarde ausgezeichnet durch Geduld und Tapferkeit.

Die Batignolles wurden von Plünderern angegriffen, welche die Nationalgarden bekämpften und tapfer zum Weichen brachten.

Hoffen wir, daß der morgende Tag ohne Unruhe vorübergehen wird! Wir hoffen es kaum*).

XXIII.

Die Convulsionnairs zu Lyon.

Lyon, 26. September 1847.

Lyon hatte gestern und vorgestern eine Art Aufstand. In dem Hause de Providence Straße de Margnoles Nr. 37 sind die Fenster eingeworfen und die Fensterkreuze zertrümmert worden. Freitag hatten sich mehr als 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen in vollem Aufruhr um dieses Haus versammelt, und noch gestern Abend bedurfte es der Dazwischenkunft mehrer Polizeicommissaire und zweier Infanterie-Detachements, um die Menge an Gewaltthaten gegen das Gemeindehaus zu verhindern, welches sie zu demoliren beabsichtigten.

Was die näheren Umstände dieser teuflischen Geschichte betrifft, so ist die Justiz, so wie die Central-Verwaltung überzeugt, durch die Lyoner Justiz vollkommen unterrichtet zu werden, wenn der Augenblick gekommen ist, wo es sich um die Religion und das Gemeinwohl handelt. Der Herr Minister wird einen Bericht erhalten, dessen Inhalt vielleicht vorläufig Sr. Eminenz, Monseigneur von Bonald, oder seinen Stellvertretern (denn er selbst ist in diesem Augenblicke abwesend) mitgetheilt sein wird;

*) Wörtlich übersetzt! Anmerk. d. Uebers.

die Schuldigen, und es giebt deren, werden leise entfernt werden, und die unparteiliche, vortreffliche Lyoner Justiz wird, wie in der Sache des Jesuiten Pater Valentin, der heiligen Religion einen neuen Dienst geleistet haben.

Wie dem auch sei, der Stadt Lyon, dem Rom der Gallier, war es vorbehalten, im Jahre **1847** die Besessenheit vom Satan und die Gaukeleien des heiligen Medardus und Loudun von vor zwei Jahrhunderten zu erneuern.

Wenn man bedenkt, daß seit drei Monaten mehr als vierzig Priester, unter denen man (wenn man will, er kann es nicht läugnen) einen Domherrn des Erzbisthums anführen kann, das Mädchen Namens Auberger, bei Fräulein Denis, besucht, daß sie Alle diese angeblich Besessene, so wie auch die andern Mädchen, die der Teufel zur Nachtzeit besuchte, ernstlich examinirt haben, daß sie in lateinischer Sprache theologische Erörterungen über die moderne und antike Besessenheit hielten, und daß sich unter all' diesen Priestern nicht ein guter Bürger, nicht ein Mann von gesundem Verstande befand, der die Ausgießung einiger Eimer kalten Wassers über die Köpfe der angeblich Besessenen anordnete, so muß man wahrhaft über den Zustand der jetzigen Geistlichkeit verzweifeln.

Wenn man bedenkt, daß mehr als zweihundert Geistliche aus dem Rhône-Departement sich vor einigen Tagen in corpore nach Notre-Dame-de-la-Sallette begeben haben, und daß von dreißig- bis vierzigtausend Personen, welche am **19.** d. M. diese Pilgerfahrt unternahmen, über tausend der Geistlichkeit aus den südlichen Departements angehörten, muß man an der menschlichen Vernunft zweifeln und sich fragen, ob die Zeit etwa zurück statt vorwärts schreitet.

Es ist unbestreitbar, daß wenn der Clerus kräftig und freimüthig alle solche abergläubische Mummereien zurückstieße, die unwissende Menge sie auch zurückstoßen würde; aber die Jesuiten stoßen den Clerus auf diesen unseligen Weg, der von jeher der ihrige war, und der Clerus seinerseits stößt die Massen des Volkes. Wo will das hinaus?

In Paris beurtheilt man den Grad dieser religiösen Aufwallung nicht richtig, aber man wird dazu gezwungen werden. Man hat, wie immer, die Geschichte von der Straße Margnoles sehr übertrieben, und erzählt in Lyon ganz laut, daß sich mehr denn zwanzig entehrte Mädchen in der Providence Denis befinden. Ohne das Echo solcher Albernheiten sein zu wollen, kann man doch nicht abläugnen, daß die religiösen oder halb-religiösen (Männer und

Frauen zusammen) Stiftungen zu wenig unter Civil-Aufsicht stehen, daß sie von Jahr zu Jahr sich derselben mehr zu entziehen suchen, und daß man bei längerer Nachsicht die abschreckendsten Beispiele zu fürchten hat. Alles was jetzt, was vor einem Monate im Stifte Saint-Etienne (Loire) geschah . . . das Alles ist noch nichts: es wird noch besser kommen.

Es giebt Providenzhäuser — Besserungsanstalten, gewissermaßen Gefängnisse, wo Gefangene, Novizen und Schwestern, fortwährend unter der Leitung junger Priester und Beichtväter stehen, die, ohne Engel Gabriels zu sein, nichts lieber sehen würden, als daß man unterwürfig zu ihnen sagte: **Ecce ancilla Domini***)!

Man spricht von Reform; auch eine religiöse Reform wäre zu wünschen.

---

27. September 1847.

Gestern, weil Sonntag war, wallfahrtete die Menge in unzählbaren Massen nach der Kirche de la Croix-Rousse. Von der untersten Stufe an wimmelte die große Treppe von Neugierigen, Frauen, Männern und Kindern, welche Alle die Zeit nicht erwarten konnten, das Haus des Teufels zu sehen: in der Straße Marynolles und in der ganzen großen Straße de la Croix-Rousse konnte man kaum langsam vorwärts kommen. Die Kirche de la Croix-Rousse, welche während der Nacht hatte demolirt werden sollen, war von einem Detachement Infanterie und einem Major des Generalstabes, und das Haus des Almosenier der **Providence infernale** (des Abbé Collet) von der Gensd'armerie des Departements beschützt worden, und das Haus **Denis** selbst war von einer halben Compagnie Infanterie mit Tambouren und Offizieren besetzt. Zahlreiche Wachen hielten die Neugierigen in gehöriger Entfernung von den Umgebungen des Stiftes **Denis**.

Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln und der Anwesenheit mehrer Polizei-Commissaire, so wie zahlreicher Agenten, hatten sich doch von sieben Uhr Abends an drohende Massen zusammengezogen, und um acht Uhr ertönte Ge-

---

*) Anspielung auf Mariä Verkündigung, wo Marie zu dem Engel Gabriel sagt: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie Du gesagt hast.“

schrei und Schmähungen in der ganzen großen Straße. Ganze Banden durchstreiften Lyon und schrieen: Nieder mit den Klöstern! nieder mit den Jesuiten! nieder mit den frommen Werkstätten*)! Andere sangen die Marseillaise, das Abschiedslied ꝛc. ꝛc. Schon im Verlaufe der vorigen Nacht hatten tolle Haufen unter den Fenstern des erzbischöflichen Palastes die Marseillaise gesungen und geschrieen: Nieder mit den frommen Werkstätten! nieder mit den Jesuiten! Gegen zehn Uhr wurden zahlreiche Patrouillen ausgeschickt, welche die Massen ziemlich leicht zerstreuten. Man spricht indessen von vielen Verhaftungen. Heute, Montag, den Tag, wo die Arbeiter ihre Gelage halten, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Auftritte von gestern und vorgestern sich erneuern werden. Die Kneipen bei la Croix-Rousse sind schon jetzt überfüllt, und wenn die Nacht kommt, wird das Geschrei: Nieder mit den Jesuiten! nieder mit den Werkstätten der Pfaffen! gewiß und verstärkt wieder ertönen.

Diese Unordnungen haben keinen politischen, ja nicht einmal einen bedenklichen Charakter (indessen ist es ein Glück, daß der Abbé Collet, Almosenier des Croix-Rousse, den Händen der Wüthenden entrissen werden konnte, sonst wäre ein Unglück zu beklagen gewesen), aber sie sind Folge der immer wachsenden Erbitterung der Arbeitermassen gegen die arbeitenden Stiftungen.

Heute ist es der Teufel, oder eine vom Teufel Besessene, welche die Neigung zum Aufstand erweckt; morgen wird es die Aufnahme oder Ausschließung einer Tochter eines Arbeiters in oder aus einer dieser Kloster-Werkstätten sein; übermorgen eine Arbeitslohns-Frage; ein andermal eine Concurrenz-Frage; kurz, es ist bei diesen katholisch-industriellen Kryptogamen nur Unordnung von der Zukunft zu erwarten.

Uebrigens hat die Religion keine Aussicht, von dieser Aufregung, welche gewisse Leute unvorsichtigerweise unter die Massen werfen, irgend etwas zu gewinnen. Gestern hörte man unter dem Haufen nichts als Spötteleien über den Teufel von Margnoles, die Beschwörungen und Exorcismen, zu denen der Abbé Collet und andere Geistliche der Diöcese sich entschlossen hatten, um den Satan aus dem Körper der Marie Jeanne Auberger auszutreiben. Man ließ alle diese angeblichen Wunder, mit denen der neue Clerus seit einigen Jahren

---

*) Wahrscheinlich Neid der Arbeiter, wegen der Arbeiten, welche die Klöster liefern.

Parade macht, Revûe passiren, und Alles lief immer zum Nachtheil der guten, gesunden Religion aus. Man erinnerte an die Begebenheit in Toulouse, wo in diesem Jahre sieben oder acht Priester wegen gewaltthätiger unzüchtiger Angriffe unschuldiger Kinder beider Geschlechter verurtheilt wurden; und die Köpfe erhitzten sich immer mehr.

Lyon, 28. September 1847.

Die Ruhe ist, ungeachtet der Banden, welche die Marseillaise sangen und gegen die Klöster brüllten, gestern wiederhergestellt worden. Die Gegend des Croix-Rousse wurde durch Cavallerie-Patrouillen gesichert und die Ordnung nicht weiter bedeutend gestört.

Eine Abends im Croix-Rousse ausgebrochene große Feuersbrunst hatte, weil die Aufwiegler vorher gesagt hatten, daß alle providences travailleuses eingeäschert werden sollten, und weil es auch ganz besonders auf den einfältigen fanatischen Abbé Callot abgesehen war, ganz Lyon in Bewegung gesetzt; jetzt aber ist es erwiesen, daß die Feuersbrunst von gestern Abend zufällig, und keineswegs böswillig angelegt war.

Die geistliche Partei ist bestürzt über die feindlichen Gesinnungen gegen sie, welche die Partei der Arbeiter unverhohlen ausgesprochen haben und ihre Organe wiederholen aus allen Tönen, daß dem Clerus die Niederträchtigkeiten des Hauses Denis ganz unbekannt sind. Es ist wahr, in Wort und That sind diese Niederträchtigkeiten ihnen fremd; aber wenn das Wort moralische Mitschuld noch nicht existirte, so müßte es, was den Aberglauben und die Gaukeleien anbetrifft, für diese Angelegenheit erfunden werden.

XXIV.

Auszug aus den Listen der Officiere des achtzehnten Linien-Infanterie-Regiments.

Salvandy de la Gravère,

geboren zu Condom (Gers), den 11. Juni 1795.

In den Dienst eingetreten bei dem ersten Ehren-Garde-Regimente, den 25. Mai 1813.

Wachtmeister, den 25. Mai 1813.

Unter-Lieutenant bei dem achtzehnten Linien-Infanterie-Regimente, den 16. Juni 1813.

Feldzüge: 1813 in Deutschland.
1814 in Frankreich.

In der Schlacht von Brienne am 29. Januar 1814 durch einen Schuß verwundet.

Zum Unter-Lieutenant im zehnten Linien-Regiment ernannt, nach der Rückkehr der Bourbons Offizier des General-Stabes geworden, ist niemals bei diesem Regiment erschienen (Liste der Offiziere des zehnten).

Später bei den Musketieren des königlichen Hauses eingetreten.

(Die in nachfolgenden Briefen aufgestellten Behauptungen entbehren jeder Unterstützung. Es ist keine Spur irgend einer Verwendung um Avancement oder Orden, zu Gunsten des Bittstellers, zu finden. Eine einzige Verwundung findet sich bestätigt.)

An S. K. Hoheit, Monsieur,

General-Lieutenant von Frankreich.

Paris, 16. April 1814.

Gnädigster Herr!

Die Auszeichnung der Tapfern ist dreimal für mich erbeten worden. Das Auffangen von Depeschen und die neuesten Ereignisse haben verhindert,

daß ich sie erhielt. Befehlen Sie gnädigst, Monseigneur, daß ich jene ehrenvolle Belohnung meiner Dienste auf meinem Herzen tragen darf, beglückt, wenn ich, nachdem ich mein Blut für eine ungerechte Sache vergossen, von jetzt an jeden Tropfen desselben, der in meinen Adern fließt, meinem Könige widmen darf.

Mit tiefster Ehrfurcht und aufrichtiger Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein, Ew. Königliche Hoheit unterthäniger und gehorsamster Diener

N. v. Salvandy,
Unter-Lieutenant bei dem 18. Linien-Infanterie-Regimente.

In Paris, Straße Fleurus Nr. 18, neben dem Luxemburg.

An den Fürsten von Wagram.

Paris, 23. Juni 1814.

Mein Fürst!

Sie sind, von der Armee, deren Hoffnung jetzt nur noch auf Ihnen beruht, angebetet, der geborene Beschützer derselben: erneuern Sie als solcher die Güte mit der Sie mich schon beehrten, und an die ich, ein junger Mann, der ewig stolz darauf sein wird, unter Ihren Fahnen, denen Ihr Genie so oft den Sieg errang, gedient zu haben, Sie heute zu erinnern wage.

Ich habe ehrenvoll den Feldzügen in Sachsen und Frankreich beigewohnt; ich hatte nur einen Wunsch, den, meinem Vaterlande zu dienen; und einen Ehrgeiz, den, das Ehrenkreuz zu erhalten; dieses würde mein einziger Reichthum gewesen sein, würde mein ganzes Glück ausgemacht haben. Ich habe gestrebt es zu verdienen; habe das Glück gehabt, es zu erreichen. Bei mehrern Treffen habe ich mich unter den Augen meiner Obern ausgezeichnet. Bei einer Gelegenheit machte der General, Graf Gérard, der das 2. Armeecorps commandirte, einen Bericht über meine Führung: dreimal ward der Orden für mich erbeten und ich war in Begriff ihn zu erhalten, als die Bourbons auf den Thron zurückberufen wurden. Ich bitte, daß der König für mich thue, was ich von der Gerechtigkeit der vorigen Regierung zu erwarten Ursache hatte. Wird Er wollen, daß der Zeitpunct Seiner Gelangung auf den Thron Seiner Väter für einen

Seiner Unterthanen der Zeitpunct ewigen Kummers sei? Er gebe mir das Kreuz und ich gebe Ihm mein Leben.

Mein Fürst, Sie brauchen nur ein Wort zu sagen, um mich zum glücklichsten Menschen zu machen. Beehren Sie mit Ihrer Alles geltenden Befürwortung die Wünsche eines jungen Soldaten, voll Verehrung für Ihre erhabene Person, der durch seine Führung auf dem Schlachtfelde sich der Gunst, die er erbittet, würdig gemacht hat und nie aufhören wird die tägliche Vermehrung Ihres Glückes zu wünschen.

Mit der tiefsten Ehrfurcht habe ich die Ehre zu sein, mein Fürst, Ihr unterthäniger und gehorsamster Diener,

N. A. v. Salvandy,
ehemaliger Offizier des 18. Linien-Infanterie-Regiments, Offizier des General-Stabes.

Rue Cassette, Nr. 7.

An den König.

Paris, 24. Juni 1814.

Sire!

Ein junger Offizier, eben so leidenschaftlich für die militairische Carriere, als voll Liebe und Ergebenheit für die erhabene Dynastie der Bourbons, und stolz, schon zwei Feldzügen, dem in Sachsen und dem in Frankreich, beigewohnt und drei Wunden erhalten zu haben, deren eine noch blutet, wendet sich voll Vertrauen an seinen König, um von der Güte Sr. Majestät eine ehrende Belohnung zu erbitten, die er von der Gerechtigkeit der vorigen Regierung zu erhalten im Begriff stand, als der Tag der Restauration für die Franzosen anbrach.

Sire, der Orden der Ehren-Legion war der einzige Gegenstand meines Ehrgeizes; durch die Revolution verarmt, würde er mein einziger Reichthum gewesen sein. Ich habe mich auf dem Schlachtfelde bestrebt, ihn zu verdienen, und ich hatte das Glück, daß es mir gelang; ich habe mich bei mehrern Gelegenheiten unter den Augen meiner Obern ausgezeichnet und sie haben ein Mal das Avancement, und drei Mal das Ehrenkreuz der Tapfern für mich nachgesucht. Diese Verwendungen sind unglücklicherweise dem Oberhaupt der französischen Regierung erst zu Händen gekommen, als der eiserne Scepter denselben schon entfallen war.

Sire, ohne das Ehrenkreuz giebt es kein Glück für mich.

Wird Ludwig der Ersehnte wollen, daß sich in der Brust eines Seiner treuesten Unterthanen an den Zeitpunct Seiner Rückkehr auf den Thron Seiner Väter, die nagendsten Erinnerungen, die bittersten Schmerzen knüpfen?

Sire, geben Sie mir das Ehrenkreuz und ich gebe Ihnen mein Leben.

Als Franzose flehe ich das Wohlwollen Ew. Majestät an; als Neffe des Grafen du Bouzet, der in Condé's Armee für seinen König kämpfend fiel, erbitte ich Ihre Güte; als tapferer Krieger nehme ich Ihre Gerechtigkeit in Anspruch.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Ew. allerchristlichsten Majestät, unterthänigster und gehorsamster Diener und treuer Unterthan,

N. A. v. Salvandy,
Offizier im General-Stabe, ehmals bei dem 18. Linien-Infanterie-Regiment.

Rue Cassette Nr. 7.

XXV.

Correspondenz Louis Philipp's und seiner Familie mit der Königlichen Familie von England.*)

(Wir geben heute den ersten Theil eines Briefwechsels, der auf beiden Seiten des Canals mit großem Interesse gelesen werden wird. Man wird darin, im Anfange herzliche Mittheilungen einen immer leidenschaftlicheren Ton annehmen sehen, je näher der Augenblick heranrückt, wo die Verstimmung sich aussprechen wird.

In der That hat sich Louis Philipp gerade am ersten Tage des Jahres dem Vorwurf der Doppelsinnigkeit gegen die Königin Victoria zum ersten Male ausgesetzt, in welchem er den Kindern derselben Puppe und Flinte schickt und mit diesen erhabenen Kinderchen einen Briefwechsel anknüpft.

Ein sehr trockner Brief der Königin Victoria, an die Königin Amalia, der diese Folgereihe von Briefen schließt, ist der nämliche, welcher den, schon früher von uns mitgetheilten Brief Louis Philipp's an die Königin der Belgier veranlaßte, welche denselben der Königin von England mittheilen sollte.)

*) In den Tuilerieen gefundene Portefeuilles.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Schloß Eu, 15. October 1844.

Meine gute und vielgeliebte Schwester!

Mein erstes Geschäft, indem ich mich wieder in diesem Schloß befinde, in diesem Orte, dessen Anblick mir so viele, meinem Herzen theure Erinnerungen zurückruft, ist, Ihre Majestät von meiner glücklichen Ankunft zu unterrichten. Meine Ueberfahrt von Dover nach Calais war in zwei und einer halben Stunde beendet. Das Wetter war schön, der Wind etwas stark, und das Meer ziemlich unruhig; meiner Gewohnheit gemäß, blieb ich ganz frei von der Seekrankheit. Von meinem armen Montpensier kann ich nicht dasselbe sagen, denn er ward sogleich von derselben befallen, erholte sich indeß, sobald wir in Calais angelangt waren.

Wir sind sehr ungeduldig zu erfahren, wie die Einschiffung Ihrer Majestät zu Grosport, und Ihre Ausschiffung auf der Insel Wight, abgelaufen ist, und ob Sie sowohl, als auch der Prinz Albert, nicht von dem unfreundlichen Wetter zu leiden gehabt haben. Diese Besorgniß hat mich unausgesetzt beschäftigt.

Die Aufnahme, welche mir von großen Volksmassen, die sich zu Calais, Boulogne und auf dem ganzen Wege, gebildet hatten, zu Theil wurde, ihr billigender Wiederhall der an mich gerichteten Anreden, und die alle ihre Freude über die Aufnahme die ich bei Ihrer Majestät und allen Classen Ihrer Unterthanen und ihr Glück, die freundschaftlichen Beziehungen unsrer beiden Regierungen und unsrer beiden Länder zu einander sich befestigen zu sehen, aussprachen, hat mir ein Vergnügen verursacht, wovon ich Ihre Majestät unterhalten muß, weil ich weiß, daß Sie es theilen werden. Ich hoffe, daß diese Gesinnungen jetzt nicht nur die der beiderseitigen Küstenbewohner sein, sondern sich über die ganze Oberfläche Frankreichs verbreiten werden, ungeachtet der Anstrengungen der Böswilligkeit, die immer am Gegentheil arbeitet.

Auf der Hälfte des Weges begegnete ich der Königin, die mir mit meiner Schwester entgegen gekommen war. Ich fand sie wohl und tief gerührt von all' Ihrer Güte für mich und die Meinigen.

Hoffentlich erlauben Sie mir, dem Prinzen Albert hiermit aufs Neue meine lebhafte Freundschaft und alle die Empfindungen auszusprechen, mit denen das Zusammenleben mit ihm, mich erfüllt hat.

Für Ihre Majestät selbst füge ich aus Herzensgrunde dieselben Versicherungen hinzu; es ist mir leichter, mich wegen meiner Empfindungen für Sie, auf die Ihrigen zu berufen als sie ausdrücken zu wollen, daher begnüge ich mich, Ihnen zu sagen, daß ich für die Dauer meines Lebens bin

Ihrer Majestät

sehr affectionirter guter Bruder

Louis Philipp.

An Se. Majestät den König der Franzosen, meinen Herrn Bruder, auf Schloß Eu.

Sire, und sehr lieber Bruder!

Ew. Majestät haben mir zwei sehr liebe Briefe aus Dover geschrieben, für welche Ich ihnen von ganzem Herzen danke. Die Güte und Freundschaft gegen mich, wie gegen meinen lieben Albert, deren Sie uns versichern, rührt uns auf das Innigste. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr groß unsere Anhänglichkeit an Sie ist und wie sehr wir wünschen das herzliche Einverständniß (entente cordiale) welches glücklicherweise unter uns persönlich besteht, auch unter unsern Brüdern sich immer mehr befestigen zu sehen. Mit großem Bedauern trennten wir uns von Ew. Majestät und von Montpensier und die Wiederholung eines Besuchs, dessen Erinnerung uns so theuer ist, wird ein großes Fest für uns sein. Ich war sehr erfreut zu vernehmen, daß die Reise von Grosport nach Dover so rasch von Statten gegangen und daß Ew. Majestät von dieser langen Reise nicht angegriffen war; jetzt bin ich ungeduldig zu erfahren wie die Ueberfahrt gewesen ist.

Da das Wetter am Dienstag Morgen so schön war, haben wir den Gomer besucht, wo der Admiral Lassusse uns ein von Herrn Charles bereitetes vortreffliches Frühstück gab, bei welchem ich das Vergnügen hatte, die Gesundheit Ew. Majestät, mit vielen Wünschen für Ihr Wohlergehen, auszubringen. Ich habe den Gomer sehr bewundert, und hoffe, daß Sie unsern Besuch desselben, selbst in Ihrer Abwesenheit, billigen werden; aber wir glaubten, Ihrer Marie, welche den großen Kummer hatte, Sie nicht nach Frankreich zurückführen zu können, eine Freude dadurch zu machen; zu gleicher Zeit, ich muß es gestehen, hatten wir große Lust eins von Ihren Schiffen zu besehen.

Albert legt sich Ihnen zu Füßen, Sire, sehr gerührt, so wie ich selbst von dem Vertrauen und der Freundschaft die Sie ihm bewiesen haben. Ich wage Ew. Majestät mit den zärtlichsten Grüßen an die Königin und die Prinzessin, Ihre Schwester, zu beauftragen und Sie auch zu bitten, mich der Erinnerung Montpensier's zurück zu rufen.

Ich bin, so lange ich lebe, Sire und theurer Bruder, Ew. Majestät wohl affectionirte Schwester und treue Freundin,

Victoria.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien, zu Windsor-Castle.

Schloß Eu, 20. October 1844.

Meine liebe gute Schwester!

Gestern Abend las ich der Königin und meiner Schwester in demselben Salon, wo wir mit Ew. Majestät zusammen zu sein das Glück hatten, einen langen Artikel aus dem „Standart" vor, der die für uns so interessanten nähern Umstände des Besuchs, mit dem Sie und der Prinz Albert den Gomer beehrt haben, enthielt und beschloß eben, Ihnen meine Freude darüber auszusprechen, als ich den lieben Brief erhielt, den Sie die Güte hatten, mir von Osborne-house auf der Insel Wight aus zu schreiben. Ich bin nicht im Stande Ihnen das Vergnügen, was dieser Brief mir verursacht hat, zu beschreiben. Augenblicklich theilte ich ihn der Königin, meiner Schwester, und Montpensier, mit und bin beauftragt, ihr Dollmetscher bei Ihrer Majestät zu sein, wie ich Sie um dieselbe Gunst von Ihrer Seite bei dem Prinzen Albert bitte. Aber indem ich mich der Erzählung jenes so gütigen Besuchs sehr erfreute, betrübte es mich doch zugleich, nicht dabei gewesen zu sein und machte ich mir Vorwürfe über jene Abreise nach Dover, welche dennoch so viele Rücksichten mir geboten hatten. Sehr glücklich würde es mich gemacht haben, Ihrer Majestät an Bord des Gomer zu empfangen, und bei jenem Frühstück an Ihrer Seite zu sein, wo Sie die Güte hatten, abermals meine Gesundheit auszubringen und Sich sogar des guten Charles zu erinnern. Indessen danke ich Ihrer Majestät sehr lebhaft, diesen Besuch gemacht zu haben. Ich weiß, daß er alle unsere Seeleute entzückt hat und daß sie gewiß mit wahrer Freude unsere Schiffe von dem

Ruf: „Es lebe die Königin!“ den ich hier zu hören so glücklich war, haben wiederhallen lassen; und ich zweifle nicht, daß dieser Wiederhall sich von unsern Schiffen aus über ganz Frankreich und bis jenseits der Pyrenäen, verbreiten wird. Unsere Bevölkerung ist sehr empfänglich für solche Symptome von kindness für sie, und das ist, wie Ihre Majestät sehr richtig empfunden haben, gewiß ein sehr wirksames Mittel, unsere Aufgabe, die Erhaltung jenes, für unsere Nationen so nothwendigen und für mich so süßen herzlichen Einverständnisses, zu erleichtern. Zu meiner sehr großen Freude weiß ich, daß die Wirkung von diesem Allen in Frankreich sehr groß ist und, daß Ihre Majestät, wenn ich heute das Glück hätte, Sie nach Paris zu führen, Sich daselbst mit Entzücken aufgenommen sehen würden, und hoffe ich, daß dieses Gefühl nicht vorübergehend sein werde. Wie dem auch sei, so hoffe ich, Ihnen meine Aufwartung in Windsor zu machen und die Königin, sowie meine Schwester schmeicheln sich, alsdann auch von den freundlichen Anerbietungen Ihrer Majestät, für welche sie unendlich dankbar sind, Gebrauch machen zu können.

Von ganzem Herzen erneuere ich Ihrer Majestät den Ausdruck der lebhaften, aufrichtigen und zärtlichen Freundschaft, mit welcher ich bis an das Ende meines Lebens bin, Ihrer Majestät sehr affectionirter guter Bruder und treuer Freund,

Louis Philipp.

An Se. Majestät den König der Franzosen, meinen Herrn Bruder.

Windsor-Castle, 22. October 1844.

Sire, und mein lieber und guter Bruder!

Gestern hier angekommen, wo Alles mich an jenen guten und lieben Besuch Ew. Majestät erinnert, der unglücklicherweise nur so kurz war, danke ich Ihnen sehr angelegentlich für Ihre zwei angenehmen Briefe vom 15. und 20. Es war uns sehr beruhigend, zu erfahren, daß Ew. Majestät nicht leidend während der Ueberfahrt gewesen sind; aber ich bedaure, daß der arme Montpensier nicht frei von der fatalen Seekrankheit bleiben konnte. Ich kann mir lebhaft das Glück der lieben Königin und Ihrer Schwester vorstellen, was dieselben bei Ew. Majestät glücklicher Rückkehr empfanden, bin, wie auch Albert, entzückt

über die Wirkung, die Ihr Besuch und Ihre Aufnahme bei uns, auf Frankreich hervorgebracht hat, und vereinige mich mit Ew. Majestät in dem Wunsche, daß diese Gesinnung dauernd sein möge, und das hoffe ich. Es gewährte uns große Genugthuung, aus Ew. Majestät Briefe zu ersehen, daß unser Besuch am Bord des Gomer der französischen Marine eben so viel Vergnügen gewährt hat, als uns.

Ich freue mich über die glückliche Rückkehr Ihres Sohnes, Aumale, und wage Sie zu bitten, der Dollmetscher unserer Glückwünsche bei Gelegenheit seiner Vermählung, bei ihm zu sein. Hoffentlich werden Sie alle Ihre lieben Kinder in bester Gesundheit finden, wenn Sie nach Saint-Cloud zurückkehren, wo dieselben, wie Victoire (Herzogin v. Nemours) mir schreibt, Sie mit großer Ungeduld erwarten.

Die mir von Ew. Majestät eröffnete Aussicht, daß die Königin und Ihre Schwester Sie begleiten werden, wenn Sie das nächste Mal nach old England kommen, (wo man sich beeifern wird, Ihnen die Beweise der Verehrung, die man für Sie hegt, zu wiederholen) macht uns sehr glücklich. Vielleicht wird es uns auch gestattet sein, Ihnen in Paris selbst unsere Ehrfurcht zu bezeugen. Ich bitte Ew. Majestät uns der Königin und der Prinzessin Ihrer Schwester zu Füßen zu legen und die Versicherung der zärtlichen Freundschaft und hohen Achtung gütig aufzunehmen, mit welchen ich bin, Sire, meines sehr lieben Bruders sehr affectionirte Schwester und treue Freundin,

Victoria.

Albert, der tief gerührt von Ihrem gütigen Andenken ist, beauftragt mich, Sie seiner innigsten Anhänglichkeit zu versichern.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Paris, 30. October 1844.

Meine gute liebe Schwester und sehr werthe Freundin!

Aus den Tuilerieen, wohin ich nur für den Tag gekommen bin, rufe ich Ew. Majestät den Ausdruck meiner lebhaften Dankbarkeit für Ihre beiden reizenden Briefe zu. In der That, ich bewundere die Art wie Sie Ihre Sprache

zu gebrauchen und sich in derselben mit so viel Anmuth und Correctheit des Styls auszudrücken wissen.

Ich kenne nichts Liebenswürdigeres als was Sie mir über Ihren Besuch auf dem Gomer sagen, und wenn es im Reiche der Möglichkeit läge, was wohl kaum der Fall sein kann, daß unsere Marine erfahren könnte, solche Worte seien aus der Feder einer Königin von England geflossen, würden sie Alle davon entzückt sein; was mich anbetrifft, der ich auch entzückt davon war, so kann ich nichts Besseres thun, als eine Antwort darauf zu geben, die ich mir schmeichle als das Werk eines Trio's treuer Freunde betrachten zu dürfen und bei dieser Gelegenheit zu wiederholen: I thank you in the name of France.

Die Königin und meine Schwester sind sehr erfreut über Ihren gütigen Wunsch, dieselben mich nach Windsor begleiten zu sehen, wenn mein zweiter Besuch zu Stande kommt, was sie so sehr wie ich selbst, wünschen; ich hoffe, das, was in diesem Jahre so glücklicherweise möglich war, wird in den Jahren welche die Vorsehung uns noch gewähren kann, noch leichter auszuführen sein; und mit Betrübniß würde ich der Hoffnung entsagen, sowohl Ew. Majestät als auch den von Ihnen so sehr geliebten Prinzen, dessen Freundschaft mir so schätzbar geworden ist, wenigstens ein Mal alle Jahre zu sehen. Recht sehr danke ich Ihnen, meine Hoffnung, Ihnen einst die Honneurs der Stadt Paris machen zu können, bestätigt zu haben, und freue mich, Ihnen in Betreff dieser Hoffnung sagen zu können, daß, wenn nicht irgend ein untoward Ereigniß die Stimmung welche zu beachten ist, ändert, ich für den glücklichsten Ausgang stehen kann: heute würde ich ohne Bedenken dafür bürgen. Die Wirkung der Freundschaft, von der Sie in diesem und dem verflossenen Jahre so rührende als auffallende Beweise gegeben haben, die Aufnahme des englischen Volkes, die Gesinnungen von peace and amity with France, welche Ihre Regierung so herzlich ausgesprochen, und the people at large, haben bei uns viel Vorurtheile vernichtet und einen außerordentlichen Eindruck gemacht. Auch habe ich bei allen mehr oder minder versteckten Untersuchungen die ich anstellte, oder anstellen ließ, die günstigste Stimmung gefunden und zweifle nicht einen Augenblick, daß, wenn die Zeit gekommen wäre, wo Ew. Majestät glaubte, mir Ihren angenehmen Besuch in Saint-Cloud wiederholen zu können, die ganze Stadt Paris Ihnen eine den Wünschen meines Herzens entsprechende Aufnahme bereiten würde.

Bei Anstellung jener Untersuchungen haben wir jeden öffentlichen Act, jede Demonstration von Seiten der Behörden untersagt, welche ein Raub der Journale werden könnten, die nur zu oft das, dessen sie sich bemächtigen, vergiften, und folglich ist nicht die Rede davon gewesen. Als indessen der Präfect den Municipalrath, dessen Meinungen etwas gemischt sind, auszuforschen suchte, sagte einer der Opponenten sogleich: „Wir werden galant sein, wir werden Sie so gut empfangen als nur immer möglich und einstimmig Alles anordnen, um Ihr ein großes Fest auf dem Rathhause zu geben.“ Die Nationalgarde ist nicht weniger liebenswürdig und will auch ihren großen Ball geben; sie will Ihnen ihre sechzigtausend Mann unter den Waffen vorführen, was Ihre Majestät sehr ermüden würde; aber wie sich von selbst versteht, würde das Alles sich nach Ihren Vorschriften richten und ich sage Ihnen dies nur, um zu beweisen, daß wir keine Anspornung bedürften, sondern der Empfang überall so sein würde, wie unsere Herzen es wünschen.

Ich hoffe, daß Sie mit Ihrer gewöhnlichen Güte mir erlauben werden, dem Prinzen Albert die Versicherung der lebendigen und aufrichtigen Freundschaft, die ich ihm gewidmet habe, auszusprechen und Sie Beide zu bitten, mir die, welche ich das Glück hatte Ihnen einzuflößen, für immer zu bewahren. Mit diesen Gesinnungen nenne ich mich für immer, meiner sehr lieben guten Schwester wohaffectionirter Bruder und treuer Freund,

Louis Philipp.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Saint-Cloud, 4. December 1844.

Meine sehr liebe Schwester!

Im Begriff, Ew. Majestät meinen Dank für Ihren so lieben Brief vom 19. November zu sagen, erhielt ich die traurige Nachricht von dem Tode der Prinzessin Sophie Mathilde, die uns sehr betrübt hat. Ich wollte nicht die officielle Mittheilung abwarten, um Ew. Majestät auszusprechen wie ich von ganzem Herzen und ganzer Seele alle Ihre und Ihrer Familie Leiden mit empfinde und habe sogleich Trauer angelegt.

Mit einiger Ungeduld erwarte ich die schöne Zeichnung, die ich in Windsor gesehen habe und welche bald zu erhalten Sie mich hoffen ließen. Sie ruft

einen Augenblick zurück, an den die Erinnerung mir sehr theuer ist; auch danke ich Ihnen wegen Ihrer Güte für Winterhalter. Das Gemälde, welches er für mich macht, wird mir auch sehr lieb sein, und je mehr die Zeit mich von diesen köstlichen Erinnerungen entfernt, je mehr Werth lege ich darauf, die Anzahl der Gemälde, welche die von Eu und Windsor zurückzurufen bestimmt sind, zu vervollständigen.

Ew. Majestät haben sehr Recht, und ich begreife es vollkommen, wie vermegen es sein würde, sich zu lange voraus Plänen und Hoffnungen hinzugeben, welche so viele Umstände täuschen und zu Chimären machen können. Besonders begreife ich dies hinsichtlich einer Ausflucht Ihrer Majestät, welche uns das Glück verschaffen könnte, Sie in Saint-Cloud zu empfangen und Ihnen auf eine so großartige oder einfache Weise, wie es Ihnen und dem Prinzen Albert gelegen wäre, die Honneurs von Paris zu machen. Vor Allem bitte ich Sie Beide, überzeugt zu sein, daß ich, wie innig auch meine Wünsche nach Verwirklichung dieses Ausflugs streben, gewiß niemals einwilligen würde, Sie denselben unternehmen zu lassen, wenn ich nicht schon im Voraus die feste und entschiedene Gewißheit erlangt hätte, daß Ihr Empfang hier sein würde, wie der meinige unter gleichen Auspicien in England war. Diese Ueberzeugung habe ich heute; aber ich kenne die Menschen, und die Zeit in der ich lebe zu gut, um mich jemals mit Gewißheit auf die Zukunft zu verlassen, und ich bin immer der Meinung, nicht eher etwas zu unternehmen, bis diese Zukunft, sich der Gegenwart mehr genähert habend, uns in den Stand gesetzt hat, klar zu beurtheilen was wir uns erlauben können und was uns versagen müssen.

Das Resultat Ihrer Reise nach Eu und der meinigen nach England, ist außerordentlich und übertrifft in Frankreich Alles was ich davon erwarten konnte. Möge Ew. Majestät mir verzeihen, daß ich es Ihnen sage, sie hat in Frankreich eine persönliche Zuneigung zu Ihnen erzeugt, die unsere ganze Bevölkerung Ihnen zu beweisen wünscht, welches auch übrigens die traurigen und beklagenswerthen Vorurtheile sein mögen, die ein großer Theil derselben noch gegen England hegt. Und, möge man darüber sich nicht täuschen, die gegenseitige Bekanntmachung dieser wohlwollenden Gesinnungen gegen die respectiven Monarchen, ist eins der wirksamsten Mittel, um, jene Vorurtheile bekämpfend, dieselben unfähig zu machen jenes herzliche Einverständniß zu stören, welches die Garantie des Wohles beider Länder sowohl, als der Ruhe der Welt und des Glückes der Menschheit ist.

Die Aufnahme, die mir in England zu Theil geworden, ist in Frankreich so gewürdigt, daß sie unsern Journalisten, die sich bemüht hatten, mich an der Reise dahin zu verhindern, indem sie mich für den Fall, daß ich sie unternehmen würde, mit Diesem und Jenem bedrohten, Schweigen auferlegt hat. Die Aufnahme, welche Ihrer Majestät bei der jetzigen Stimmung von der ganzen französischen Bevölkerung und besonders von der großen Masse der Stadt Paris, zu Theil werden würde, müßte eine immer steigende Aufwallung hervorbringen, die eines Theils das sicherste Gegengift gegen die falschen Ideen und Vorurtheile, welche so viel Bitterkeit zwischen den Nationen erzeugen, und andern Theils das sicherste Mittel sein würde, jene entente cordiale, die man nach ihren glücklichen Resultaten von Tag zu Tage mehr würdigen lernt, dem Volke einleuchtender zu machen.

Aber wie auch meine Wünsche hinsichtlich dieser Reise sein mögen, (und warum sollte ich Ew. Majestät verschweigen, wie lebhaft sie sind) wie meine Meinung über die wohlthätigen Folgen derselben auch sei, so können Sie versichert sein, daß kein Wort aus meinem Munde kommt, oder kommen soll, welches auch nur den Anschein hätte, Sie überreden zu wollen, oder auf irgend eine Weise in Verlegenheit bringen zu können in the slightest degree, und daß bis zum Augenblicke Ihrer Entscheidung für oder wider, nichts gesagt oder gethan werden soll, was Sie auf irgend eine Weise bewegen könnte, nicht ganz nach Ihrem freien Willen und wie es eben Ihnen zusagt, zu verfahren.

Möge Ihre Majestät mir erlauben hier dem Prinzen Albert meine herzlichsten Empfehlungen zu sagen und ihn zu versichern, wie erfreut ich sein werde, ihn wiederzusehen und meine angenehmen Erinnerungen von Eu und Windsor aufzufrischen. Dürfte ich Sie auch bitten mich der Erinnerung der Frau Herzogin von Kent zurückzurufen und mich dem Herzog und der Herzogin von Coburg zu empfehlen und ihnen zu sagen, wie dankbar wir ihre Güte für meine Tochter anerkennen?

Ihre Majestät wissen wohl, daß ich mit der aufrichtigsten und herzlichsten Freundschaft für's Leben, bin, Ihrer Majestät sehr affectionirter Bruder und treuer Freund,

Louis Philipp.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Paris, 11. Februar 1845.

Meine vielgeliebte gute Schwester!

Erst gestern hat der gute Winterhalter mir den so lieben und angenehmen Brief zugestellt, den Ihre Majestät mir am 4. d. M. zu schreiben die Güte hatten. Er ist tief durchdrungen von Dankbarkeit für alle Ihre Güte für ihn und ich bin es eben so sehr für die viele Mühe, die Sie sich für die größte Vollkommenheit eines Gemäldes gegeben haben, welches mir so theuer sein wird. Ich kann nur so selten und immer nur auf so kurze Zeit darauf rechnen, Sie zu sehen, daß es mir höchst angenehm ist, die Anzahl der Gemälde zu vermehren, welche mir die nur zu kurzen Augenblicke, die ich mit Ihnen verlebte, zurückrufen.

Lebhaft gerührt bin ich von den auf mich bezüglichen Worten, die Ihre Majestät bei Eröffnung Ihres Parlaments gesagt haben. Ich glaubte Ihre Stimme zu hören und fühlte, daß Ihr speech wie der meinige, nicht bloß der Ausdruck jener gesunden Politik war, die uns wie unsere Regierungen anfeuert das glückliche Einverständniß unserer Kronen zu befestigen, indem wir uns dazu bekennen, sondern daß jene Worte auch der Ausdruck der persönlichen Zuneigung beider Souveraine waren und mithin aus dem Herzen kamen. Ich habe mich sehr darüber gefreut und freue mich auch, hinzufügen zu können, daß Ihre Worte in ganz Frankreich einen glücklichen Widerhall hervorgerufen haben und daß die Wirkung derselben durch die darauf folgende Debatte im Parlament und besonders durch die vortrefflichen Reden Sir Robert Peel's und Lord Palmerston's noch verstärkt wurde.

Die Nachrichten, die wir vom Prinzen Ferdinand erhielten, sind besser ꝛc.*)

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Saint-Cloud, Montag, 6. October 1845.

Meine sehr liebe Schwester!

Mit lebhafter Rührung empfange ich den gütigen Brief Ew. Majestät vom 4. d. M., in welchem Sie so herzlich sich des 72. Jahrestages Ihres

*) Hier hatte Herr Fain die Abschrift des Briefes abgebrochen.

alten treuen Freundes erinnern. In der That habe ich mitten unter meinen elf Enkeln und den Kindern die mir übrig geblieben sind, diesen neuen und mir so köstlichen Beweis jener Freundschaft und Zuneigung erhalten, die in meinem Herzen eine eben so lebhafte Erwiederung finden. Seien Sie gütigst meine Dollmetscherin bei Prinz Albert und sagen Sie ihm, nebst meinem Dank für seine guten Wünsche bei dieser Gelegenheit, wie sehr er in die Gefühle die ich Ihnen widme, immer mit einbegriffen ist.

Es war in der That eine besondere Gunst der Vorsehung, daß die einzigen Tage, wo der Reiseplan Ihrer Majestät Ihnen gestattete, mir die große Genugthuung zu gewähren, Sie auf Schloß Eu zu empfangen, so heiter waren, daß keine Besorgniß wegen Ihrer Ausschiffung und Ihrer Rückkehr auf die Schiffe, aufkommen konnte; und außer dem Glück, welches wir Alle empfanden, genoß ich noch das ganz besondere, darin einen Segen des Himmels für jenes herzliche Einverständniß zu sehen, welches uns so köstlich ist und, mit Ausschluß jeden persönlichen Ehrgeizes, nur die Wohlfahrt unserer beiden Nationen und die Erhaltung des Weltfriedens beabsichtigt. Mit unserer persönlichen Genugthuung vereinigte sich die Freude, welche diese neue Güte Ihrer Majestät in Frankreich und namentlich in Paris hervorgebracht hat, wo, wie ich alle Ursache habe zu glauben, ein allgemeines Bestreben, es Ihnen zu beweisen, herrschen wird, wenn wir, wie ich mir noch immer schmeichle, jemals das Glück haben, Sie daselbst zu sehen.

Die Königin, meine Schwester und die Meinigen Alle beauftragen mich, Ihnen ihre Dankbarkeit für Ihre gütige Erinnerung auszusprechen, und Sie werden mir erlauben, meinerseits die Versicherung jener ewigen Freundschaft und lebhaften Anhänglichkeit hinzuzufügen, mit welchen ich für die Dauer meines Lebens bin, meiner vielgeliebten Schwester wohlaffectionirter Bruder und treuer Freund,

Louis Philipp.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Saint-Cloud, 5. November 1845.

Meine vielgeliebte Schwester!

Ich wollte die Abreise meiner guten Clementine benutzen, um Ihrer Majestät zu sagen, wie sehr ich ihr das Glück beneide, dessen sie genießen wird, Sie

persönlich ihrer Liebe versichern zu können, als es der Vorsehung gefiel, mir, durch die gestrige um zehn ein halb Uhr Abends erfolgte sehr glückliche Entbindung der Prinzessin v. Joinville, einen elften Enkel zu schenken, der den Titel Herzog v. Penthièvre bekommen wird. Sie, so wie das Kind, befinden sich, Gott sei Dank, so wohl als die Umstände es gestatten. Die lebhafte, und ich wage es zu sagen, zärtliche, Theilnahme kennend, von der Ihre Majestät mir so viele Beweise gegeben (die tief in mein Herz eingegraben sind), beeile ich mich, Ihnen dieses glückliche Familien-Ereigniß mitzutheilen, indem ich Sie bitte, auch vorläufig bis zur officiellen Anzeige, die zu machen ich nicht unterlassen werde, dem Prinzen Albert diese Meldung zugehen zu lassen.

Ich habe meiner guten Clementine sehr empfohlen, Ihnen zu erzählen, wie wir uns im Familienkreise unausgesetzt über die angenehmen Erinnerungen von Windsor und Eu unterhalten und wie sehr wir uns der glücklichen Wirkung jener für uns so schätzbaren Besuche erfreuen, die sie auf die öffentliche Meinung in Frankreich hervorgebracht haben. Es ist mir sehr wohlthätig, zu sehen, daß diese für die Wohlfahrt unsrer beiden Nationen und die Ruhe der Welt so wichtige Verbesserung größtentheils Ihrer persönlichen Güte und Freundschaft für mich zuzuschreiben ist, und mit Entzücken sehe ich schon die Symptome einer Zukunft emporkeimen, in der man, um in beiden Ländern beliebt zu sein, wohl oder übel die Fahne jener entente cordiale wird aufpflanzen müssen, die mitten unter Angriffen aller Art, zuerst ausgerufen zu haben, ich mir zur Ehre rechne.

Auch fühle ich meine Zuversicht erstarken, daß das neue Jahr, welches wir bald antreten werden, mir das Glück bringen wird, Ihre Majestät an dem Orte zu empfangen, von wo aus ich Ihnen schreibe; nichts aber wird zu meinem Glücke fehlen, wenn ein glücklicher Verlauf und baldiger Schluß der Sitzung unsrer Kammern mich in den Stand setzt, Ihnen noch vorher meine Aufwartung in Windsor zu machen.*)

*) Hier hört die Abschrift auf.

An den Herrn Grafen von Jarnac.*)

Saint-Cloud, 14. Dezember 1845.

Mein lieber Philipp, ich danke Ihnen sehr für die Erkundigungen, die Sie für mich eingezogen haben.

Ich bitte Sie, mein Dollmetscher bei Ihrem Oheim, dem Herzog v. Leinster zu sein und ihm zu sagen, wie sehr dankbar ich ihm für alle mir erzeigten Freundlichkeiten bin.

Aber noch einen andern Auftrag habe ich Ihnen zu geben, den ich zwar schon Herrn Guizot ertheilt habe, ihn jedoch auf alle mögliche Weise wiederholt zu wissen wünsche, weil er zugleich aus meinem Herzen und meiner innersten Ueberzeugung entspringt; nämlich Sir Robert Peel und Lord Aberdeen zu sagen, wie sehr ihr Austritt aus dem Ministerium mich betrübt, und das um so mehr, als ich mir geschmeichelt hatte, ihr Ministerium noch länger mit dem meinigen concurriren und jene entente cordiale, welche zu gründen sie so wesentlich beigetragen haben, und die durch die, eben aus ihr hervorgegangene persönliche Anhänglichkeit befestigt ward, aufrecht erhalten zu sehen. Ich habe das Vertrauen und bedarf desselben, daß diese Gesinnungen bleibend sein werden, wie auch die verhüllte Zukunft sich vor uns entwickeln möge. Sie werden immer ein Mittel sein den bösen Chancen, die wir nicht das Glück hatten vorauszusehen, entgegenzuarbeiten.

Sagen Sie gefälligst Lord Aberdeen, daß ich ihm die Gesinnungen, die ich ihm in Schloß Eu widmete, immer bewahren werde und daß mein Eifer, ihm zu beweisen, daß nichts dieselben auszulöschen vermag, sich immer gleich bleiben wird.

Rechnen Sie, lieber Philipp, immer auf meine aufrichtige Zuneigung.

Louis Philipp.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Palast von Saint-Cloud, Mittwoch, 17. Dezember 1845.

Meine vielgeliebte Schwester!

Ich muß Ihrer Majestät danken für den vortrefflichen Brief, den meine gute Clementine mir von Ihnen überbracht hat, er hat unmittelbar zu meinem

*) Louis Philipp ist Pathe des Herrn v. Jarnac.

Herzen gesprochen und ich bin nicht im Stande mit Worten auszudrücken, wie sehr Ihre guten Wünsche für meine Familie und Ihre Theilnahme an dem Zuwachs derselben, den die Vorsehung mir durch meine eilf Enkel gewährt hat, mich gerührt haben.

Als ich eben im Begriff war, die Feder zu ergreifen, um Ihrer Majestät zu sagen, daß ich, obgleich mit tiefem Bedauern, nicht umhin kann, die Gründe anzuerkennen, welche Sie bestimmen, den so lebhaft ersehnten Besuch bei uns bis auf Weiteres zu verschieben und daß ich hoffte eine Entschädigung für diese fehlgeschlagene Hoffnung darin zu finden, daß ich Ihnen in England selbst mündlich alle meine Empfindungen für Sie, wie für den Prinzen, Ihren Gemahl, ausspräche, erhielt ich die Nachricht der Entlassung Sir Robert Peel's, Lord Aberdeen's, so wie aller ihrer Collegen. Ich wurde schmerzlich davon berührt. Ich hatte mir geschmeichelt, daß diese Minister, die sich so freundlich mit den meinigen vereinigt hatten, um jenes glückliche herzliche Einverständniß zwischen unsern beiden Regierungen zu begründen, welches die Basis der Ruhe der Welt und der Wohlfahrt unsrer beiden Länder ist, noch lange fortfahren würden dasselbe zu erhalten und immer mehr zu befestigen. Diese Hoffnung ist gescheitert! . . . Man muß sich darein ergeben, aber ich beeile mich Ihrer Majestät zu versichern, daß, welches auch Ihr neues Ministerium sein möge, dasjenige, welches mich jetzt umgiebt und welches lange zu erhalten ich hoffe und wünsche, kein Bemühen scheuen wird, um die glückliche Harmonie, welche rein zu erhalten so erweislich unser beiderseitiger Vortheil ist, nicht zur Disharmonie werden zu lassen.

Unter solchen Umständen ist es mir doppelt schätzbar, mit Ihrer Majestät und dem Prinzen Albert durch so viele Bande verbunden zu sein und jene gegenseitige Anhänglichkeit, jenes Vertrauen, unter uns walten zu sehen, die unabhängig von jeder politischen Rücksicht und weit über solche erhaben, dennoch immer einen mehr oder minder heilsamen Einfluß auf die Haltung und den Gang unsrer Regierungen ausüben muß. Auch bedarf ich, das sage ich Ihrer Majestät und Ihrem Gemahl ohne allen Rückhalt, der Zuversicht auf diese gelegentliche Unterstützung und rechne ganz darauf, indem ich Sie bitte, dasselbe Zutrauen zu mir zu haben und Ihnen wiederhole, daß dieses Zutrauen in der Folge eben so sehr gerechtfertigt werden soll, als es bisher der Fall war.

Erlauben Ihre Majestät mir, den Prinzen Albert meiner innigen, aufrichtigen Freundschaft zu versichern und genehmigen Sie die Versicherung der

unerschütterlichen Anhänglichkeit, mit welcher ich bin, meiner vielgeliebten Schwester, wohlaffectionirter guter Bruder und treuer Freund,

Louis Philipp.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Meine vielgeliebte Schwester!

Erlauben Sie mir, Ihrer Majestät bei Gelegenheit des Jahreswechsels alle Wünsche zu wiederholen, die ich für Sie, für den Prinzen Albert und für Ihre lieben, herrlichen Kinder hege, an denen ich so zärtlichen, lebhaften Antheil nehme.

Erlauben Sie mir ferner, Ihnen über die Erhaltung des Ministeriums von Sir Robert Peel, Lord Aberdeen und ich hoffe auch des Herzogs v. Wellington, Glück zu wünschen.

Mit lebhaftester und freudiger Theilnahme habe ich diese glückliche Beendigung der ministeriellen Krisis, und der Sorgen, welche dieselbe Ihnen verursachen mußte, vernommen; Niemand kann mehr als ich, der ich es so oft erlebt habe, im Stande sein zu beurtheilen, was Ihre Majestät dabei gelitten haben mögen. Jetzt hoffe ich, daß Sie dieser Sorge für lange Zeit überhoben sein werden und wünsche es von ganzem Herzen. Hier sind die Aussichten sehr gut. Sie wissen, welchen hohen Werth ich darauf setze, mein gegenwärtiges Ministerium zu erhalten, und Alles läßt mich eine immer zunehmende Befestigung desselben hoffen.

Mit Entzücken sprach ich gestern bei Eröffnung unsrer Kammern meine Gesinnungen für Ihre Majestät und die Genugthuung aus, welche ich über jenes herzliche Einverständniß, das so glücklich fortdauernd zwischen unsern beiden Regierungen besteht, empfinde. Besonders aber freue ich mich, Ihnen sagen zu können, daß meine Worte mit einer jener Demonstrationen des Beifalls aufgenommen wurden, die in England klüglich untersagt sind, welche aber die Verschiedenheit unseres National-Characters bei uns rechtfertigt und deren Vortheile nicht zu verkennen und noch weniger zu verachten sind.

Haben Sie die Gnade, den Prinzen Albert meiner ganzen Freundschaft zu versichern und sich selbst überzeugt zu halten, daß ich aus Herzensgrunde bin,

Ihrer Majestät, meiner vielgeliebten Schwester, wohlaffectionirter Bruder und getreuester Freund,

Louis Philipp.

An Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Victoria.*)

Paris, 27. Januar 1846.

Meine vielgeliebte kleine Cousine!

Ihr allerliebstes Briefchen hat mir das größte Vergnügen gemacht, und ich bin sehr erfreut, auch von Ihnen schon einen Beweis jener kostbaren Zuneigung erhalten zu haben, welche Ihre erhabenen Eltern mir schenken und die ich so innig erwiedere.

Die Verspätung meiner Antwort kommt daher, daß ich wünschte, mein Brief möge mit einer kleinen Pariserin zugleich abgehen, deren Dienste hoffentlich angenehm sein würden, ohne Sie im Geringsten zu belästigen und die Eifersucht der Sie umgebenden Personen zu erregen.

Indessen hat die kleine Garderobe, mit deren Besorgung ich Madame Baraine**) beauftragte, damit sie mit den unter ihren Landsmänninnen im Jahre 1846 üblichen Moden vor Ihnen erscheinen möge, so lange aufgehalten, daß erst in diesem Augenblicke die Königin mich zu sich rufen läßt, um sie zu sehen, ehe sie zu Lord Cowley geführt wird, um ihre Pässe zu empfangen. Ich hoffe, daß Sie meinen kleinen Schützling freundlich aufnehmen werden.

Ich freue mich, daß Ihr Bruder Albert***) mich auch noch nicht vergessen hat und hoffe, daß er sich noch seiner Flinte zum Exerciren bedient. Ich weiß nicht, ob ich mir schmeicheln darf, daß Prinzessin Alice†) mich nicht vergessen hat; was den Prinzen Alfred††) anbetrifft, so ist dies gänzlich out of the question. Ganz entschieden ohne Frage aber ist es, daß ich Sie

---

*) Victoria Adelaide Marie Louise, geb. 21. Nov. 1840.

**) Modehändlerin, Place Vendôme.

***) Albert Eduard, Prinz v. Wales, geb. 9. Nov. 1841.

†) Alice Maud Mary, geb. 25. April 1843.

††) Alfred Ernst Albert, geb. 6. August 1844.

Alle sehr zärtlich liebe und mir die Freiheit nehme, Sie Alle zu umarmen als Ihr alter Vetter

Louis Philipp.

(Der letzte Theil dieses Briefwechsels folgt später.)

XXVI.

Pro memoria an den König.

(Der Verfasser des folgenden Pro memoria, einer der Empfänger bei den geheimen Fond's des Ministerii der auswärtigen Angelegenheiten, von denen wir einige Jahres-Rechnungen mitgetheilt haben, ist der Herr Klindworth, von dessen Tochter der Brief, den wir oben mittheilten, herrührt).

An Herrn Baron Camille Fain,
Ersten Cabinets-Secretair des Königs, ꝛc.

Neapel, 20. Dezember 1838.

Herr Baron!

Ich nehme mir die Freiheit, beiliegendes Pro memoria an den König, Ihnen mit der Bitte zu übersenden, Sr. Majestät dasselbe sicher zustellen zu wollen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, Sie, Herr Baron, meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu versichern.

G. Klindworth,
ehemaliger Staatsrath.

An den König.

Sire!

Seit dem letzten Monat März, dem Zeitpuncte, wo der Herr Graf Molé angefangen hat, mich mit dem Gewicht seines Zorns zu überhäufen, habe ich

mich, aus Ehrfurcht vor Ew. Majestät und aus Furcht Hoch=Dieselben zu belästigen, enthalten, den König die gerechten Klagen eines, in seiner Achtung und seinem Vortheil doppelt verletzten Mannes hören zu lassen.

Sire, ich hoffte immer, der Herr Conseil=Präsident würde zufrieden sein, mich entfernt zu haben, würde durch ein zurückhaltendes Betragen gegen mich, seine Anerkennung meiner Discretion hinsichtlich des zwischen ihm und mir Vorgefallenen und über die wahren Ursachen unserer Uneinigkeit zu erkennen geben; aber dem ist nicht so gewesen. In der That erfahre ich aus verschiedenen, aber lauter höchst glaubwürdigen Quellen, daß der Herr Graf Molé den Plan, den er unläugbar gegen mich im Sinne hatte, nämlich den, meine Abwesenheit zu benutzen, um mich, ohne Gefahr widerlegt zu werden, gegen alle Welt, besonders gegen die Mitglieder des diplomatischen Corps anzuschwärzen, ausgeführt; daß er mir gegen die Einen, wie die Andern, die gehässigsten und unverdientesten Absichten angedichtet; daß er mich in Thatsachen verwickelt hat, die mir gänzlich fremd sind; daß er mich durch berechnete Unvorsichtigkeiten bloßgestellt hat; und daß er, nachdem er Alles aufgeboten, mich in Paris zu Grunde zu richten, mir auch im Auslande, ja bis zu meinem Zufluchtsort in Neapel, zu schaden suchte, um, meine Wirksamkeit überall unmöglich machend, auch meine Zukunft zu zerstören. Noch mehr, er hat mir durch den Mangel an Offenheit über seine wahren Absichten mit mir, auch hinsichtlich meines Vermögens bedeutend geschadet. In der That, als mir der Befehl, Paris zu verlassen, mitgetheilt ward, hielt ich es für unerläßlich, den Herrn Minister des Innern zu bitten, eine Erklärung des Cabinets, hinsichtlich seiner Absichten mit mir, veranlassen zu wollen; besonders erbat ich eine Entscheidung, um zu wissen, ob ich meine Verweisung als dauernd zu betrachten und meine Einrichtung wegen Aufgabe der Wohnung und theilweisen Verkaufs meines Mobiliars danach zu treffen habe. Der Herr Graf v. Montalivet, dessen wohlwollendes Benehmeu gegen mich ich nicht genug rühmen kann, antwortete mir, daß es sich nur um eine einstweilige Abwesenheit handle, und daß er übrigens, so viel es in seiner Macht stehe, nicht leiden werde, daß ein Mann, der dem König und seiner Regierung so lange und so treu gedient habe, ohne einen Beweis von Anerkennung und ohne Entschädigung ausgestoßen werde. Nach dieser feierlichen Zusicherung glaubte ich meine Einrichtungen hinsichtlich meiner häuslichen Verhältnisse vor meiner Abreise treffen zu können. Indessen Alles hat eine andere Wendung genommen; für die so plötzliche Versetzung meiner

ganzen Familie ist mir keine Entschädigung bewilligt, sondern mir nur ein monatliches Tractament, dessen Dauer nicht gesichert ist, angeboten worden; und meine Abwesenheit scheint, weit entfernt einstweilig zu sein, eine dauernde werden zu sollen. Der Beweis davon ist, daß der Herr Graf Molé mich im Monat September wissen ließ, es sei mir noch nicht erlaubt, nach Frankreich zurückzukehren, und daß er den Zeitpunct, wo meine Rückkehr stattfinden könnte, nicht angeben wollte. In Folge von allem Diesem habe ich die Ausgaben bestreiten und die Verluste ertragen müssen, welche ich in beiliegender Berechnung aufgeführt habe, die genau und aufrichtig den Zustand meiner Finanzen wie er durch des Herrn Grafen Molé's Verfolgungen jetzt ist, darstellt.

Bei so bewandten Umständen, Sire, darf ich nicht mehr schweigen. Ein längeres Schweigen würde dem Herrn Conseil-Präsidenten zu viel Uebergewicht und den Beschuldigungen gegen mich, die er sich erlaubt hat, zu viel Wahrscheinlichkeit geben und mich der Macht, Ew. Majestät über meine Stellung aufzuklären und die hohe Gerechtigkeit und mächtige Unterstützung des Königs zu Gunsten eines Seiner treuesten Diener und unterdrückten Familienvaters anzurufen, berauben.

Ich wage also, Ew. Majestät um die Erlaubniß anzuflehen, mich hier über mein früheres Verhalten, so wie auch über die Umstände, welche meinen Zwiespalt mit Herrn Graf Molé herbeigeführt haben, erklären zu dürfen.

Fünf und ein halbes Jahr, Sire, habe ich der Regierung Ew. Majestät gedient. Während dieser ganzen Periode habe ich nicht aufgehört, das Vertrauen der auf einander folgenden Kabinette zu verdienen. Die verschiedenen Minister Ew. Majestät haben sich nach der Reihe meiner bedient, und mich mehr oder weniger um meine Meinung befragt, oder meine Arbeiten benutzt. Es wurden, wenn ich so sagen darf, keine wichtigen Verträge mit dem Auslande geschlossen, keine Maßregeln der Regierung im Innern getroffen, an denen ich nicht einen, oft sehr unmittelbaren, Antheil genommen hätte; keine Veränderungen im Ministerium, keine parlamentarische Debatte oder Bewegung, keine etwas kitzlige Unterhandlung, in die ich nicht mehr oder weniger verflochten gewesen wäre. Diese Umstände können dem Könige nicht unbekannt sein; aber jedenfalls könnte ich, um sie festzustellen, ohne meiner Papiere zu gedenken, mich auf das Zeugniß mehrer Minister Ew. Majestät, verschiedener Pairs, sowie vieler Deputirten oder hoher Beamten, mit denen ich im Geschäftsverkehr gestanden habe, berufen. Nicht ich, das kann ich der

Wahrheit gemäß versichern, habe mich den hohen Staatsbeamten aufgedrungen, sie waren es, die mich mit ihrem Vertrauen beehrten und meine Dienste sehr oft im Namen des Königs, wie sie sagten, benutzten. Diese Behauptung findet besonders Bestätigung durch den Bericht an Herrn Grafen Molé, bei welchem ich am 6. September 1836 eingeführt wurde, durch den Herrn Grafen Montalivet, der seinerseits mir damals erklärte, daß er sich hierin nur nach dem Willen Sr. Majestät richte.

Was die Dienste anbetrifft, die ich der Regierung des Königs leisten zu können so glücklich gewesen bin, so begnüge ich mich, an mehre Gutachten zu erinnern, die zu verschiedenen Zeitpunkten, und über verschiedene, sowohl innere als auswärtige Fragen, von mir verlangt wurden, an die Mittheilungen, die ich gegen Ende des Ministerium vom 11. October hinsichtlich der spanischen Angelegenheiten gab, so wie an mein Verhalten, das ich nach Uebereinkunft mit dem Grafen Montalivet beobachtete, um Herrn Thiers zu verhindern, das politische System des Königs bloßzustellen, und durch das unglückverheißende bewaffnete Einschreiten in Spanien, das er beabsichtigte, das gute Einverständniß Frankreichs mit Europa zu stören. Ich hätte noch andere, weniger kitzlige Dienste anführen können, ziehe es aber vor, mich in dieser Hinsicht auf das Gedächtniß des Königs und Seiner getreuen Räthe zu berufen.

Sire, ich kann mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich niemals von den conservativen Grundsätzen abgewichen bin, und daß ich, vermeidend, mich diesem oder jenem andern, oder ehemaligen Minister anzuschließen, unter keinerlei Verhältnissen Parteien- oder Gesellschafts-Mitglied gewesen bin. Von vornherein fest überzeugt, daß die Erhaltung der Ordnung in Frankreich und der Ruhe Europa's wesentlich von der Vereinigung der Obergewalt in den Händen Ew. Majestät und dem thätigen und fortwährenden Eingreifen des Königs in die öffentlichen Angelegenheiten abhänge, habe ich nie aufgehört, mit dieser Ansicht übereinstimmend zu handeln. Dem Prinzip der königlichen Prärogative und dem politischen Systeme des Königs treu, insofern meine schwachen Mittel mir erlaubten, die hohe Bedeutung desselben zu ergründen, habe ich meine Mitwirkung den Ministern nur alsdann geliehen, wenn sie mir im Sinne des Königs zu handeln schienen, und habe mich geweigert, ihnen ferner zu dienen, sobald ich zu bemerken glaubte, daß sie sich von dieser eben so weisen als unerläßlichen Richtschnur entfernten.

So war mein Verhalten, Sire, von der Art waren meine Dienste, meine

Grundsätze, meine Beweggründe. Auch fordere ich den Herrn Grafen Molé auf, eine Handlung von mir anzuführen, die denselben nicht entspricht. Ohne Erklärung und Möglichkeit der Vertheidigung, wie ich es war, verurtheilt, weiß ich noch heute nicht, mit welchen Gründen der Herr Conseil-Präsident bei Ew. Majestät das willkürliche Verfahren, dessen Opfer ich bin, gerechtfertigt haben kann. Alles, was ich weiß, ist, daß unter den Mitteln, deren er sich nach meiner Abreise bedient hat, um mir bei der Welt zu schaden, und deren Zartheit zu beurtheilen ich mich enthalte, zwei Beschuldigungen wider mich sind, bei welchen der Herr Graf Molé, wie man mir gesagt hat, mit Vergnügen verweilt. Der Minister hat behauptet, ich sei der Agent von — ich weiß nicht welchen — fremden Mächten, und ich hätte die Regierung (das sind die wörtlichen Ausdrücke des Kabinets) in der Fabricius'schen Angelegenheit compromittirt.

Es ist mir leicht, diese Beschuldigungen zu entkräften.

Sire, meine Beziehungen zu dem diplomatischen Corps und den vielen Fremden von Distinction, die sich in Paris befanden, oder dahin kamen, waren zu jeder Zeit der königlichen Regierung bekannt; ich habe niemals ein Geheimniß daraus gemacht, ich habe mir im Gegentheil immer dazu Glück gewünscht, um so mehr, als die verschiedenen Minister Ew. Majestät, mit Inbegriff des Herrn Grafen Molé, häufig von diesen für mich sehr ehrenvollen Beziehungen im Interesse des Dienstes Ew. Majestät und sehr oft in dem ihrer persönlichen Verhältnisse Nutzen gezogen haben. Außer andern Gelegenheiten, bei welchen der Herr Graf Molé nach dem Beispiele seiner Vorgänger sich meiner Vermittelung beim diplomatischen Corps bedient hat, will ich nur die Aufträge an die Gesandtschaft von Würtemberg, bei Gelegenheit der Vermählung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Marie, erwähnen. Uebrigens hatte mein Verkehr mit den Repräsentanten der fremden Höfe nie einen andern Zweck als den, so viel ich es mir anmaßen durfte, die tiefe und heilsame Politik des Königs, zur Erhaltung des status quo und des Friedens in Europa, zu unterstützen. Ich kann laut behaupten, Sire, daß so und nicht anders meine Stellung zu den Auswärtigen gewesen ist, und daß ich nicht zu fürchten Ursache habe, von irgend Einem der Diplomaten, welche die Ehre haben, bei Ew. Majestät accreditirt zu sein, der Unwahrheit geziehen werden zu können.

Was den Zwischenfall, in Folge dessen Herr Fabricius zurückberufen wurde, anbetrifft, so bitte ich, so peinlich es mir sein muß, mich auf irgend

eine Weise auf Veranlassung von Thatsachen solcher Art, rechtfertigen zu müssen, um die Erlaubniß, was mich betrifft, diese Angelegenheit der treuesten Wahrheit gemäß darstellen zu dürfen: Am 15. April v. J. verließ ich Paris, war also schon drei und einen halben Monat von jenem Orte entfernt gewesen, als von dieser Sache die Rede war. Ja, was noch besser ist, ich habe das Individuum, dessen Name in dieser Angelegenheit mit dem des Herrn Fabricius zusammen genannt ist, nur durch jenen Diplomaten selbst, und einzig bei Gelegenheit der braunschweigischen Angelegenheit, und während der Dauer derselben, gekannt. Seit vier Jahren hatte ich selbiges Individuum nicht wieder gesehen und hatte und habe noch heute keine Ahnung der Beziehungen, die zwischen Herrn Fabricius und jenem Manne stattgefunden haben können.

Nein, Sire, nicht meine so alten, so bekannten, dem Dienste des Königs so wenig nachtheiligen Verbindungen mit dem diplomatischen Corps haben meine Verabschiedung veranlaßt; eben so wenig der Umstand, daß man mich hätte beargwohnen können, auf irgend eine Weise bei der Veranlassung der Zurückberufung des ehemaligen Geschäftsträgers der Niederlande von Paris betheiligt gewesen zu sein, sondern nur der, daß der Herr Conseil-Präsident der Vorwände bedurfte, um meine Entfernung von Paris zu spät rechtfertigen und behaupten zu können; darum gefiel es ihm, meine Verbindungen mit dem Auslande als der Regierung Ew. Majestät gefährlich darzustellen, wie er gleicherweise versucht hat, auch gegen die auswärtigen Diplomaten meine Rechtschaffenheit zu verdächtigen; wie er endlich später versuchte, am Hofe zu Haag die Meinung geltend zu machen, als sei ich in das, was Herrn Fabricius begegnet war, verflochten gewesen. Aber der Herr Graf Molé hat keinen einzigen glaubwürdigen Beweis für seine Vorspiegelungen anführen können; hätte er deren wirklich gehabt, so würde seine Parteilichkeit gegen mich ihm nicht gestattet haben, mich mit allen Folgen einer offenen Anklage zu verschonen.

Sire, der Herr Conseil-Präsident würde nicht wagen, seine wahren Beschwerden gegen mich anzugeben; ich muß also seine Uebergehungen ergänzen und dem König den Ursprung und die Einzelnheiten meines Zerwürfnisses mit dem Minister enthüllen. Das Interesse der Wahrheit, die Sorge für meine Ehre und die Nothwendigkeit, mich gegen eine ungerechte, mich zu Grunde richtende Verfolgung zu vertheidigen, verlangen, daß ich mich ohne Umschweife erkläre.

Sire, die wahren Gründe der Feindseligkeit des Herrn Grafen Molé gegen mich sind: daß ich ihm, auf die Art wie er wollte, bei Herrn Thiers nicht dienen konnte noch wollte, und dann, daß ich ihn in seinem Hasse gegen Herrn Guizot weder unterstützen konnte noch wollte.

Seit dem 15. April (1837) hat der Herr Conseil-Präsident nur darauf hingezielt, Herrn Thiers zu fesseln, um ihn in der Kammer günstig zu stimmen und besonders, um für den Nothfall ein drittes Ministerium mit ihm zu bilden. In diesem Zweck, und meine Verbindung mit diesem ehemaligen Minister kennend, begann Herr Graf Molé, von der Bildung des jetzigen Kabinets an, in Worten die größten Beweise von Zufriedenheit an mich zu verschwenden. Bei meiner Rückkehr von Florenz, wo ich während des Sommers 1837 in täglichem Verkehr mit Herrn Thiers, der mich sogar mit Aufträgen an das Kabinet beehrte, gelebt hatte, setzte der Herr Conseil-Präsident seine Demonstrationen obiger Art gegen mich fort.

Sire, ich habe es niemals für angemessen gehalten, die Regierung des Königs der Mitwirkung eines Mannes wie Herr Thiers zu berauben, auch war es nie mein Bestreben, die tüchtigen, brauchbaren Männer dem Dienste Sr. Majestät abspenstig zu machen, sondern im Gegentheil sie demselben zu erhalten oder wiederzugewinnen. Ich könnte durch mehre Beweise, aus verschiedenen Zeiten und mit Bezeichnung der besondern Umstände darthun, daß so unausgesetzt die Regel meiner Handlungsweise war. Auch that ich damals mein Möglichstes, um Herrn Thiers nicht dem Grafen Molé, sondern dem Kabinet im Ganzen näher zu ziehen; ich bemühte mich, diesen ehemaligen Minister zu verhindern, in der Kammer gemeinschaftliche Sache mit der Partei der Bewegung gegen das Ministerium zu machen, und suchte ihn zu bewegen, die Tribune so wenig als möglich zu besteigen. Als ich Florenz verließ, verlangte Herr Thiers als Entschädigung für seine Neutralität den Gesandtschaftsposten in Rom. Ich kann nicht behaupten, ob er ihn späterhin angenommen haben würde, wohl aber weiß ich, daß Herr Graf Molé es gern gesehen haben würde, wenn der König geruht hätte, ihm denselben zu ertheilen. Dem sei wie ihm wolle, der Besuch, den Herr Thiers nach seiner Rückkehr von Cotterets dem Herrn Conseil-Präsidenten machte, war größentheils Folge meiner dringenden Bitten. Aber von demselben Augenblicke an weigerte sich Herr Thiers, einen ähnlichen Schritt Herrn Montalivet entgegen zu thun. Ich mußte also glauben, daß die gegen Herrn Graf Molé beabsichtigte Höflichkeit, dem Herrn

Thiers nur vom Parteigeist und dem Wunsche, eine Lücke im Ministerium hervorzubringen, eingegeben sei. Die Folge hat mir nur zu sehr die Richtigkeit meiner Vermuthung bestätigt. In der Zwischenzeit ging Herr Thiers nach Lille ab, und ich erhielt von dem Herrn Conseil-Präsidenten den Auftrag, mit dem ehemaligen Minister einen Briefwechsel anzuknüpfen, der bis zu seiner Rückkehr nach Paris fortgesetzt wurde, und den ich noch besitze. Unterdessen fand die Auflösung der Kammer statt; ich erlaubte mir, mich lebhaft gegen diese Maßregel auszusprechen, von der ich noch jetzt behaupte, daß sie den Interessen der Krone nachtheilig und von keiner dringenden Nothwendigkeit bedingt war. Herr Thiers erfreute sich augenblicklich der Aufhebung der vorigen Kammer und glaubte sich nach vollendeten Wahlen Herr der neuen Majorität. Von jetzt an wollte er von keinem Einverständniß mit Herrn Grafen Molé mehr hören, während der Herr Conseil-Präsident in seinen Ansichten und seiner Rücksichtnahme auf ihn beharrte. Der Minister erklärte mir damals in verschiedener Unterhaltung, über die ich mir Notizen gemacht, die ich aufbewahre, auf welche Art er bei dem Könige seinen Zweck in Betreff Herrn Thiers zu erreichen denke. Sire, was ich hier gesagt, ist die reine Wahrheit; meine Papiere, die zu Ew. Majestät Verfügung stehen, enthalten die buchstäblichen Ausdrücke, deren Herr Graf Molé sich in dieser Angelegenheit bediente.

Was mich anbetrifft, so war ich, so sehr ich wünschte, Herrn Thiers von der Linken sich abwenden und einen Weg betreten zu sehen, der ihn wieder in das Conseil des Königs führte, dennoch gezwungen, zu erkennen, daß Seine Majestät sich dieses Staatsmannes nicht werden bedienen können, besonders nicht, bevor er der Absicht eines bewaffneten Einschreitens in Spanien, eine Idee, die selbst seine politischen Freunde bekämpften, entsagte. Indessen, Sire, schlug Herr Graf Molé, um Herrn Thiers durch diese Frage zu gewinnen, Ew. Majestät vor, der Regierung der Königin von Spanien Subsidien zu gewähren. Herr Thiers nahm sogleich mit Freuden diesen Plan wie eine ihm gemachte Concession zu Protokoll, und erkannte in derselben zugleich einen über die Politik des Königs davon getragenen Sieg. Das war genug, mich zu veranlassen, daß ich mich gegen die beabsichtigte Maßregel aussprach und Herr Graf von Montalivet, so wie Herr Guizot, mit denen ich die Ehre hatte, darüber zu debattiren, so wie sie auf das Tapet gebracht wurde, können bestätigen, wie sehr und aus welchen Gründen ich sie bestritt. Natürlich aber nahm ich den Herrn Conseil-Präsidenten gegen mich ein; andererseits hielt ich es für

meine Pflicht, Ew. Majestät aufmerksam zu machen, daß Herr Thiers von Tage zu Tage eine dem Systeme des Königs mehr entgegengesetzte Richtung nahm. Diese Mittheilungen schienen anfänglich dem Herrn Grafen Molé höchst unangenehm zu sein; als aber der Herr Conseil-Präsident in Folge einer bei Herrn Fould gehabten Unterredung mit Herrn Thiers, von den Manieren und der Sprache des Letzteren sehr verletzt war, verlangte er selbst von mir im Namen des Königs Notizen über das Verhalten und die Gesinnungen des ehemaligen Ministers in Betreff der Regierung. Als der Herr Graf Molé später mich vielleicht für die Ursache hielt, daß seine Absicht einer Annäherung an Herrn Thiers gescheitert war, oder mich vielleicht für ein permanentes Hinderniß anderer derartiger Versuche von seiner Seite ansah, beschloß er, mich in der Meinung des ehemaligen Ministers zu vernichten; weshalb er, nachdem er mich entfernt hatte, Herrn Thiers dieselben Notizen mittheilte, die übrigens auf strengster Wahrheit beruhen. Gewiß, ich würde mich standhaft gesträubt haben, ein solches Benehmen des Herrn Conseil-Präsidenten für wahr zu halten, wenn ich durch Alles, was mir von den Umgebungen des Herrn Thiers zu Ohren kam, nicht es zu glauben gezwungen worden wäre.

Jetzt komme ich zu dem zweiten Grunde der Feindseligkeit des Herrn Grafen Molé gegen mich; meiner Weigerung, ihm gegen Herrn Guizot zu dienen.

Seit der Bildung des Ministerii vom 6. November hatte der Herr Conseil-Präsident meine Verbindung mit dem ehemaligen Minister des öffentlichen Unterrichts mit ungünstigem Auge angesehen. Daher wurde und blieb meine Stellung zwischen diesen beiden Personen sehr schwierig bis zum 15. April 1837; seit dieser Zeit hatte Herr Molé mich bewegen wollen, ihm gegen Herrn Guizot zu dienen; da ich mich aber dieser Forderung nicht fügte, zeigte der Herr Conseil-Präsident mir seine üble Laune darüber auf mehr als eine Art, und ging sogar so weit, mir zu verbieten, einen Fuß in das Haus seines gewesenen Collegen zu setzen. Dennoch war mein Benehmen so rechtlich und schicklich, als natürlich und consequent. Meine früheren Verbindungen mit Herrn Guizot, und meine gerechte Verehrung seiner politischen Grundsätze und seiner Handlungsweise hielten mich gleichzeitig ab, mich den Forderungen des Herrn Grafen Molé in dieser Hinsicht zu fügen; übrigens that Herr Guizot nichts, was als ein Angriff des Kabinets, welches er verlassen hatte, betrachtet werden konnte, und zeigte sich im Gegentheil stets zur Vertheidigung dessel-

ben bereit. Außerdem hat Herr Guizot niemals aufgehört, der conservativen Partei anzugehören, und, was noch mehr sagen will, stets gegen mich die tiefgefühlteste Bewunderung der hohen Weisheit und Umsicht des Königs, und die innigste Verehrung der erhabenen Person Ew. Majestät ausgesprochen. Ich konnte also gegen das Benehmen wie gegen die Sprache des Herrn Guizot nichts einzuwenden finden, und hielt zudem meine fortgesetzte Verbindung mit diesem ehemaligen Minister, den Interessen der Krone und der Kammer gerade im damaligen Augenblicke für sehr nützlich, wie sie es auch wirklich gewesen ist.

Sire, ich habe Ew. Majestät die reinste Wahrheit über den Herrn Grafen Molé und mich gesagt. Der König ist dadurch in den Stand gesetzt, zu sehen, wie wenig ich die Verfolgung verdiente, deren Gegenstand ich war, und ob ich in moralischer Hinsicht sowohl als in Betreff meines Privatinteresse in die harte Situation, in die Herr Graf Molé mich versetzt hat, mich fügen muß. Diese Lage wird noch trauriger, indem sie die Erziehung meiner dreizehnjährigen Tochter unterbrochen hat, die durch ihre natürlichen Anlagen mein einziger Trost ist *).

Indessen, Sire, wage ich, voll Vertrauen zu der Seelengröße des Königs, mich auf Ew. Majestät Gerechtigkeit zu berufen: Ew. Majestät werden nicht zugeben, daß man, nach den Diensten, die ich geleistet habe, nach Allem, was vorhergegangen ist, und einem Verhalten, das ich vorwurfsfrei nennen kann, nicht nur mich der öffentlichen Achtung zu berauben sucht, sondern auch meinen Untergang in pecuniairer Hinsicht herbeiführt, durch eine fortgesetzte Entfernung, ohne Entschädigung für die Vergangenheit, oder Gewährleistung für die Zukunft. Ew. Majestät werden einsehen, wie empfindlich es für mich sein müßte, länger in einer solchen Lage, in einer so peinlichen Ungewißheit bleiben zu müssen. Ich erwarte also, Sire, mit gänzlicher Unterwürfigkeit, aber nicht ohne die höchste Seelenangst, was Ew. Majestät über mein Schicksal zu bestimmen geruhen werden.

Ich bin, Sire, mit tiefster Ehrfurcht, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster und allergetreuester Diener

G. Klindworth.

*) Man sehe den oben mitgetheilten Brief von Agnes Klindworth.

Berechnung über den Zustand meiner pecuniairen Angelegenheiten am Schlusse des Jahres 1838.

Neapel, 29. December 1838.

Als der Herr Graf Molé im Monat April d. J. mich veranlaßte, Paris zu verlassen, sah ich mich gezwungen, mehren Personen in jener Stadt Summen schuldig zu bleiben, zusammen im Betrage von **10,000** Franken.

Diese Schulden bestanden theilweise in einem Rückstande auf den Preis meiner Meubles, und theilweise in dem, was ich, meine Hilfsquellen übersteigend, für mein Haus und die Erziehung meiner Tochter während der drei letzten Jahre ausgegeben hatte. Wenn ich mich nicht so schnell hätte entfernen müssen, würde es mir ohne allen Zweifel gelungen sein, diese Schulden nach und nach zu tilgen, während ich unter diesen Umständen im Gegentheil gezwungen war, neue zu contrahiren, um meine Reise antreten und die nachher für mich entstehenden Ausgaben bestreiten zu können.

In der That kostete meine Reise mit meiner Familie (fünf Personen), mit Inbegriff eines Aufenthaltes von zwei Wochen in Lyon, wo ich meine Frau erwarten mußte, zweitausend fünfhundert Franken . . . . . **2,500** Fr.

Dann mußte ich, ohne davon zu profitiren, einen Miethstermin zahlen (Straße d'Algér, 8.) zweitausend dreihundert Franken **2,300** =

Dann ein ganzes Jahr Miethe für ein Quartier, worin ich meine Meubles aufbewahren ließ, die indeß daselbst nur ungefähr vier Monate geblieben sind . . . . . **3,200** =

Nota. Ich hatte dieses Quartier nur auf die feierliche Versicherung des Herrn Grafen von Montalivet gemiethet, daß ich nicht nöthig haben werde, meine Meubles zu verkaufen, indem meine Rückkehr sehr bald bevorstehe.

Andererseits mußte ich, da meine schnelle Abreise mir nicht gestattete, meine Angelegenheiten selbst zu ordnen, und meine Frau von meinen Gläubigern nur sehr kurze Termine hatte erhalten können, mich entschließen, dieselbe im Monat August d. J. in aller Eile mit ihrer Nichte nach Paris reisen zu lassen, um den gerichtlichen Verkauf unserer Meubles zu verhindern. Diese Reise (mit der Post von Marseille nach Paris) hat gekostet . . . . **1,200** =

Der fünfmonatliche Aufenthalt meiner Frau in dieser Angelegenheit in Paris mit ihrer Nichte und zwei Domestiken . . . **1,200** Fr.
Die Rückkehr meiner Frau nach Neapel . . . . . **400** =
Um die dringendsten Gläubiger zu befriedigen und die außergewöhnlichen Ausgaben zu bestreiten, sah sich meine Frau gezwungen, außer dem Verkauf einiger abgenutzter Meubles für zweitausend Franken, den Ueberrest unseres Mobiliars, an Werth von ungefähr **45,000** Franken, für eine Summe von **10,000** Franken mit dem Versprechen einer Prämie von **2,000** Franken für den Rückkauf nach Verlauf von acht Monaten zu verpfänden . . . **2,000** =

Summa . . . . . **12,600** Fr.

Wenn zu diesen **12,600** Franken die früher schuldige Summe von . . . . . **10,000** =

hinzugefügt wird, ist es eine Totalsumme von . . . . . **22,600** Fr., welche gleichlautend ist mit folgenden Summen, die zugleich das resumé meiner jetzigen Stellung in Paris sind.

1) Einkassirt aus dem Verkauf einiger abgenutzter Meubles **2,000** =
2) Für die Verpfändung der übrigen Meubles, mit Inbegriff der Prämie von **2000** Franken, was in Allem, um sie zurückzukaufen, beträgt **12,500**
3) Rest von früherer Verschuldung . . . . . **8,100** =

In Summa . . . . . **22,600** Fr.

XXVII.

Berichte der Polizei-Präfectur.

Anarchische Bekanntmachungen des Jahres 1846.

Kabinet des Polizei-Präfecten.

Paris, 19. Januar 1847.

Herr Minister!

Ich habe immer eine ganz besondere Wichtigkeit darauf gelegt, mich, vermöge der Untersuchungen, die sogleich nach ihrem Erscheinen in meinem Kabinet damit angestellt werden, in genauer Kenntniß aller politischen und die Verwaltung betreffenden Schriften von feindseliger Färbung zu erhalten, um der Aufmerksamkeit der gerichtlichen Autorität diejenigen bezeichnen zu können, die mir angreifend gegen die Regierung oder gefährlich für das Gemeinwohl erscheinen. Diese Untersuchung setzt mich auch in den Stand, den Gang der Ideen und die Taktik der Parteien in ihren Entwickelungen zu studiren. Ich glaubte also, Herr Minister, daß, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ein Blick auf die Erzeugnisse der feindlich gesinnten Presse während des Jahrganges **1846** nicht ohne Interesse für Ew. Excellenz sein könnte, da Sie schon die Arbeiten einer ähnlichen Art, die ich kürzlich Ihnen zu überreichen die Ehre hatte, wohlwollend aufgenommen haben.

Die socialistischen Brochüren, welche den Zweck haben, die jetzige sociale Organisation im Interesse der nicht realisirbaren Theorieen, welche sie predigen, anzugreifen, waren im letztverflossenen Jahre noch zahlreicher als in den vorhergehenden, und jene Tendenz der anarchischen Parteien, die vorliegenden, ausgesprochenen politischen Fragen zu vernachlässigen, um sich in Ideen socialer Neuerungen zu verlieren, eine Tendenz, die ich Ew. Excellenz in meinem Bericht vom **17.** Januar **1846** schon bezeichnete, ist jetzt lebhafter als je, und verdient die ernsteste Beachtung Seitens der Behörden. Die Aufwiegler, verzweifelnd bei den Massen durch ihre rein politischen Predigten, die beabsichtigten Resultate zu erreichen, haben sich vereinigt, gewisse zerstörende Doctrinen zu

verbreiten, die sie den Träumereien der alten und neueren Utopisten entlehnen und nach ihren Ansichten der jetzigen Lage der Dinge anpassen. Diese, von Cabet, Desamy, Pierre Leroux, Proudhon, den Schriftstellern des Atelier, der Fraternité und der Ecole Fourieriste, die, obgleich an sich verschieden, alle an einem Prinzip hängen, ausgearbeiteten Angriffe benutzen dieselben Mittel zu demselben Zwecke. Ihr Grundsatz ist das gleiche Recht Aller an ein gleiches Theil Arbeit und Genuß; ihr Zweck, die mehr oder minder gewaltsame Zerstörung der gegenwärtigen socialen Ordnung durch Aufhebung der Familien-Vorrechte und des Eigenthums. Die Gemeinschaft der Güter ist in der That die vorherrschende Idee aller socialistischen Theorieen, und welches auch ihre Auswege sein mögen, sie gelangen auf denselben nothwendig Alle zum Communismus, der ihre unausbleibliche Folge, ihr letztes Wort ist.

Die der Verbreitung dieser gefährlichen Systeme gewidmeten periodischen Sammlungen fuhren fort, während des verflossenen Jahres die Gesellschaft anzugreifen, die sie alle in ihrer jetzigen Organisation als eine Regierung der Unterdrückung und Anarchie zu bezeichnen sich bestreben. Die Fraternité von 1845 tritt immer als Organ des absoluten und atheistischen Communismus auf, während der Populaire von 1841 dem von Cabet gemilderten Communismus zum Dollmetscher dient. Was die Revue Sociale anbetrifft, so hat sie unter der Feder von Pierre Leroux starke Angriffe auf die Fourieristen gemacht, greift aber, den ökonomischen Grundsätzen der jetzigen Societäten immer feindlich gesinnt, dieselben, zum Besten der philosophisch-socialistischen Ideen des Herrn Pierre Leroux, nicht minder heftig an. Dieses Journal, das in Boussac gedruckt wird, hat in der dortigen Gegend, und besonders in den betriebsamen Städten Aubusson und Felletin sehr viele Leser.

Seit vergangenem Monat Mai kommt hier dreimal monatlich ein neues Journal, Namens l'Enquête Sociale, unter den Auspicien des Herrn Vicomte Dubouchage heraus. Diese Schrift, deren Politik der gegenwärtigen Regierung sehr feindlich gesinnt ist, beschäftigt sich vorzüglich mit staatswirthschaftlichen Fragen und der Organisation der Arbeit. Man predigt darin offen die Rückkehr zu den alten Zünften und die Verbindung der Arbeiter-Klassen in Künste, Gewerbe und Professionen, jede für sich besonders, als das einzige Mittel, dem jetzt überhandnehmenden Elende der Arbeiter abzuhelfen. Wenn der Zweck dieses Journals auch nicht Umwälzung der Gesellschaft ist, so beobachtet dasselbe nichtsdestoweniger dasselbe Verfahren wie die communistischen

Journale, indem es die Unruhe der Arbeiter und die Unzufriedenheit mit ihrer Lage erhält.

Das Atelier, welches jetzt seit sechs Jahren existirt, fährt fort, unter Buchez Leitung die freiwillige Verbindung der Industrie anzupreisen, ungeachtet der verunglückten Versuche des Systems der société des Industries unies und des Grand Saint-Joseph, von denen ich schon Sorge trug, zu gelegener Zeit Ew. Excellenz Nachricht zu geben.

Als unabhängig von den periodischen Werken der socialistischen Presse muß ich hier die sich an diese Art der Meinungen anschließenden Mittheilungen erwähnen, die mir als der Aufmerksamkeit würdig erschienen sind. Ohne von dem Wiederabdruck der alten communistischen Brochüren Cabet's zu reden, von denen er im verflossenen Jahre mehre Auflagen hat machen und sie mit einer unermüdlichen Beharrlichkeit in Paris und den Departements verschwenderisch hat vertheilen lassen, nenne ich:

1) Die Evangelien, neue Uebersetzung, mit Noten und Bemerkungen am Ende jeden Kapitels, von Lamennais. Diese Uebersetzung, und besonders der ihr beigefügte Commentar, soll beweisen, daß die Gesellschaft, wie Christus sie predigte und wollte, noch nicht vorhanden ist, und daß die Priester und Schriftgelehrten sich noch heute verstehen, um die Lehren des Messias zu verdammen. Die Völker werden an verschiedenen Stellen aufgefordert, die Lumpen der alten Zustände abzuschütteln und neue Kleider anzulegen.

2) Das wahre Christenthum, nach Jesus Christus, von Cabet. Dieses Werk, in welchem zu verschiedenen Malen das Anathema des Evangeliums über die Reichen ausgerufen ist, und die Grundsätze der Gleichheit und Brüderlichkeit, welche in den heiligen Büchern verbreitet sind, empfohlen werden, ist eine lange Vertheidigungsrede des Communismus, der, dem Autor zu Folge, nichts Anderes ist, als die Verwirklichung des Reiches Gottes, welches von Christo gepredigt und von seinen Nachfolgern absichtlich mißverstanden wurde.

3) Almanach des demokratischen Frankreich für 1847. Ich begnüge mich, Ew. Excellenz zu erinnern, daß der Herausgeber dieses den Umsturz beabsichtigenden Pamphlets, auf welches ich Ihre Excellenz schon am verwichenen 9. December aufmerksam machte, der Herr Victor Bouton, durch einen Beschluß des Assisenhofes der Seine vom 7. December zu einem Jahr Gefängniß und einer Geldstrafe von fünfhundert Franken verurtheilt, ist.

4) Der Stern des Volkes, Almanach der Vorstädte für 1847. Machwerk von Léon von Chaumont, gerichtet gegen alle socialistische Obrigkeit und besonders gegen die Reichen.

5) Lebensgroßes Bild des Conservativen, von Fortunatus. Ein Libell des ehemaligen legitimistischen Schriftstellers Fortunat Mesuré, gegen die bürgerliche Mittelklasse gerichtet, auf welche er den Haß und die Verachtung der untern Klasse zu lenken sucht.

6) Organisation der Freiheit und des allgemeinen Wohlergehens, von Dezamy. Dieses Buch, welches sehr heftige Ausfälle gegen die jetzige sociale Organisation enthält, der es alles Unglück und alle Laster, unter denen die Menschheit leidet, zuschreibt, hat den Zweck, ein Kredit- und Garantie-System einzuführen, in Folge dessen allgemeines Wohlergehen die Welt beglücken wird.

7) Almanach icarien pour 1847; Werk Cabet's und wahres Manual der Doctrinen des Communismus.

8) Almanach phalanstérien pour 1847; von seinen Autoren bestimmt, dem Fourierismus Anhänger zu werben.

9) System der staatswirthschaftlichen Widersprüche, oder Philosophie des Elends, von J. J. Proudhon. Dieses Werk, in welchem der Autor alle Socialisten und Oeconomisten (Staatswirthschaftslehren) neuerer Zeit angreift, sowohl die Umwälzer als die Vertheidiger der jetzigen Gesellschaft, hat besonders eine kräftige, zertheilende Kritik. Der Autor stellt sich, als gehöre er keiner Schule, keiner Secte an, und stellt die Theorie der Gleichheit des Lohnes als den wahren und einzigen Zweck der Staatswirthschaft und socialen Wissenschaft dar.

10) Die Offenbarung des Geistes der Wahrheit, von Alexis Dumesnil. Heftiger Aufruf der Gemeine an die Regierung im Namen des Christenthums. Ueber diese Brochüre habe ich Ew. Excellenz schon den 27. November v. J. Mittheilung gemacht.

11) Die Trauer Polens; Protest der französischen Demokratie und des allgemeinen Socialismus, vom Abbé Constant. In dieser Brochüre, die ich dem Procurator des Königs schon den 10. December v. J. angezeigt habe, reizt der p. Constant das Volk auf, die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen und die Könige und die Sclaven des Reichthums, die ihre Mitschuldigen sind, gemeinschaftlich auszurotten.

12) Versuch über die Freiheit, als Grundsatz und Endzweck der menschlichen Thätigkeit betrachtet, von Daniel Stern (Gräfin d'Agout), leidenschaftliche Satyre auf die Gesellschaft und die Institutionen, auf denen dieselbe beruht; übertriebene Schilderungen des Elends der arbeitenden Klassen, die um so mehr Anspruch an Wohlergehen auf Erden haben, als der Autor ihnen jede Entschädigung in einem andern Leben abspricht.

13) Die Kirche und die Gewalt, von Simon Granger. Der Autor, Materialist von Profession, greift die Kirche und die Gewalt an, von denen er behauptet, daß sie einander gegenseitig unterstützen, um das Volk unter dem doppelten Joche des Aberglaubens und der Tyrannei zu zerschmettern.

Von den rein politischen Schriften erwähne ich zuerst das Pandemonium, jenes abscheuliche Pamphlet des Legitimisten Eugène Blanc gegen die Person des Königs und die königliche Familie, von dem ich zu seiner Zeit mit Ew. Excellenz gesprochen habe, und welches seinem Autor am 30. April v. J. eine Verurtheilung vom Assisenhofe zu einem Jahr Gefängniß und einer Geldstrafe von 4000 Franken eingebracht hat.

Die politischen Ereignisse des verflossenen Jahres haben die Veröffentlichung einiger der Regierung mehr oder minder feindseliger Brochüren veranlaßt. So z. B. haben die Wahlen mehre, jetzt schon fast vergessene Pamphlete veranlaßt, von denen ich anführe: das reformistische Handbuch, von Herrn von Genoude; Tagesordnung über die Wahl- und parlamentarische Bestechung, von Timon; eine Gewissensprüfung über politische Materien, von P. H. Montenon; Gallerie der Pritchardisten, von dem National; Diogenes bei den Wahlen, von einem tollen Hunde ꝛc.

Die Begünstiger der Unruhen sollten die Krise der Lebensmittel, die Frankreich jetzt bewegt, nicht außer Acht lassen, und ich habe, wie ich Ew. Excellenz schon besonders gemeldet habe, mich genöthigt gesehen, der Aufmerksamkeit der Gerichtsbehörde zwei Brochüren, eine betitelt: Brot! Schrei des Volkes, von Léon von Chaumont, und die zweite, die Stimme der Hungersnoth, zu bezeichnen, da diese beiden Schriften mir die gehässige, leidenschaftliche Stimmung des Volkes gegen die Reichen aufzureizen und zum Aufruhr anzufeuern schienen. Das letztere Pamphlet ist auf Befehl des öffentlichen Ministeriums den 6. December v. J. mit Beschlag belegt.

Der Herr Constant Hilbey hat unter denselben Verhältnissen die Reden Marats an das Volk, Auszug aus dem Volksfreunde vom 18. Sept.

1789, wieder abdrucken lassen; da er aber diese aufwieglerische Schrift durch Anschläge, die ein politisches Inhaltsverzeichniß enthielten, ankündigte, zeigte ich ihn deshalb dem königlichen Procurator an, und er wurde am 9. laufenden Monats von dem Assisenhofe der Seine zu vierzehn Tagen Gefängniß und einer Geldstrafe von 100 Franken verurtheilt.

Endlich hat die legitimistische Partei den Umstand der Vermählung des Herrn Herzogs von Bordeaux benutzt, um die Aufmerksamkeit neuerdings auf diesen Prinzen zu lenken. Zwei Schriften von Alfred Nettement: die Eine, Vermählung Heinrichs von Frankreich, Nachricht für das Volk, und die Andere, Vermählung von Heinrich und Louise von Frankreich, betitelt, sind nach einander herausgegeben worden, um nach der Gewohnheit der legitimistischen Schriftsteller mit den feindseligen, beleidigenden Ausfällen gegen die jetzige Dynastie, die Lobeserhebungen des Prinzen, dessen Rückkehr nach Frankreich sie träumen, zu vermischen.

Von allen Schriften, die ich Ew. Excellenz hier namhaft gemacht habe, verdienen ohne Widerrede die der Socialisten eine besondere Aufmerksamkeit, und die angelegentlichste Steuerung von Seiten der gerichtlichen Autorität. Wenn es ihnen nicht gelingt, ihren, wenigstens angeblichen, Zweck zu erreichen, so greifen sie die Gesellschaft an und erschüttern sie vermöge derselben Mittel. Sie alle stellen dieselbe als der Anarchie und Willkür preisgegeben dar, und suchen die Klasse der Arbeiter irre zu leiten, theils durch eine übertriebene Schilderung ihres Elendes, theils durch ein Gemälde des Glückes, zu welchem sie durch eine sociale Umwälzung berufen sein würde. Es ist leicht zu begreifen, welchen Eindruck solche Schriften auf den leichtgläubigen, unausgebildeten Geist von Arbeitern machen müssen, deren sämmtlichen materiellen Neigungen sie überdem noch zu schmeicheln wissen. Das ist die wahre Wunde der Zeit, über deren mit jedem Jahre zunehmende Verschlimmerung man sich nicht täuschen kann. Ein solcher Zustand der Dinge scheint mir geeignet, die höchste Sorgfalt der Regierung hervorzurufen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner Hochachtung.

Der Pair von Frankreich, Polizei-Präfect.

G. Deleffert.

XXVIII.

(Wir theilten in einer frühern Nummer einen mit Bechameil unterzeichneten Brief vom 14. April 1847 mit, in welchem jener Schiffscapitain, Deputirter der Charente, für Herrn von Verdillac den Posten eines Friedensrichters zu Confolens nachsuchte und ihn Herrn Guizot mit folgenden Worten empfahl: „Herr von Ver„dillac ist Derjenige, welcher uns geheime Nachrichten über die Schliche der legitimi„stischen Partei giebt. Ich habe ihm gerathen, daselbst zu bleiben; er wird uns dort „mehr als nützlich sein.“

Man hat uns einen sehr langen Brief des Herrn Bechameil vom 25. April 1848 an das Journal le Siècle mitgetheilt, welches sich geweigert hat, den apologetischen Theil von dem Briefe dieses sehr taktvollen Correspondenten des Herrn Guizot aufzunehmen. Auch wir werden nur den Eingang desselben hier mittheilen:

„Da ich keine Abschriften von meinen Briefen behalten habe, weiß ich nicht, ob „die Ausdrücke wörtlich sind. Aber ich bezeuge, daß Herr von Verdillac, ein Ehren„mann, wie nur je einer war, mir, so wie den damaligen Ministern, niemals die „geringste Nachricht über die legitimistische Partei gegeben hat, wovon man sich über„zeugen kann. Ich habe auch nie dergleichen von ihm verlangt; ein unvorsichtiger „Eifer, ihm zu dienen, und noch mehr, der Unwille, den die tausend gegen ihn er„hobenen Verläumdungen, selbst von Denen, die sich derselben hätten enthalten sollen, „mir einflößten, veranlaßten mich zu einem Schritte, dessen ganze Gefahr ich, leider „zu spät, erkenne. Ich habe unrecht gegen Herrn von Verdillac gehandelt, aber auch „nur gegen ihn allein; denn ihn allein, der sich noch dazu jeder Forderung enthalten „hatte, habe ich compromittirt.“

Bei dieser Erklärung fällt Zweierlei auf. Erstens das Geständniß, daß Herr B. Herrn von Verdillac, indem er sich für ihn verwendete, als einen Spion darstellte, weil er dieses Mittel für das beste hielt, um für seinen Schützling eine Magistratsstelle zu erlangen, und dann, daß er ihn nur verläumdet hat, um andere Verläumdungen um so sicherer zu rächen. Wir wollen die Zartheit und Wirksamkeit dieser Motive nicht untersuchen.

Aber zu gleicher Zeit wird auch im Vorbeigehen eine Art Zweifel an der wörtlichen Genauigkeit des Abdruckes der beiden Briefe des Herrn Schiffscapitain Bechameil hingeworfen. Um ihn in den Stand zu setzen, selbst jede ihm wünschenswerthe Untersuchung anstellen zu können, deponiren wir heute die beiden Originale in den Archiven des Ministeriums der Marine und der Kolonieen.)

XXIX.

Beitrag zu den Petitionen von Deputirten.

An Herrn Moline von Saint-Yon,

Kriegs-Minister.

Besançon, 20. November 1846.

Herr Minister!

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Herr Groß-Siegelbewahrer bei Gelegenheit der Vacanz eines Sitzes bei dem Kassationshofe von meiner Candidatur mit Ihnen spricht.

Erlauben Sie mir, in der hinsichtlich des militairischen Avancements üblichen Sprache mit Ihnen zu reden.

Der Anciennetät nach bin ich der Erste: ich diene seit 1811.

Hinsichtlich der Wahl glaube ich nicht der Letzte zu sein: fragen Sie meinen Minister.

Aber ich bin auch Derjenige, der dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt ist, und er brauchte nur die Vorposten der conservativen Partei zu nehmen, um mich umzustoßen, wenn er mich stehend fände.

Wenig von Ihnen gekannt, habe ich dennoch immer auf Ihr Wohlwollen gerechnet.

Ich habe die Ehre, mit Ehrfurcht zu sein

Ihr unterthänigster Diener

P. v. Golbéry.

XXX.

Briefe der Minister Louis Philipps an ihn*).

Ministerium des 15. April. — Graf Molé.

An den König.

Sonntag Abend, 25. Juni 1837.

Sire!

Ich danke Ew. Majestät, daß Sie mir die Ehre erzeigen, mich wegen des Conseils vom Dienstag um meine Meinung zu fragen. Wenn nicht noch Unvorhergesehenes eintritt, so glaube ich, daß derselbe ohne Nachtheil bis zum Sonnabend ausgesetzt werden kann.

Herr von Salvandy ahnt nichts, und ich fürchte, daß er die Sachen in seinem Ministerium entsetzlich verwickelt; er nimmt von Niemand als sich selbst Rath an, und er selbst ist sehr neu in den Geschäften. Da schickt er Herrn Capo de Feuillide nach England und Belgien, statt ihn nach Deutschland zu schicken, und verlangt, daß Montalivet diese Sendung bezahlen soll. Nicht ohne Sorge sehe ich einen solchen Mann die fremden Staaten mit einer Sendung der königlichen Regierung durchreisen. Ohne Zweifel wird der König der Meinung sein, daß, die vom Minister des Innern ins Ausland gesendeten geheimen Agenten ausgenommen, keine Mission nach Außen von meinen Kollegen, ohne vorhergegangene Berathung mit mir, veranstaltet werden darf. Ich kenne auch übrigens Niemand als Herrn von Salvandy, der je den Einfall gehabt hätte, es anders zu machen. Ich halte es für Gewissenspflicht, es dem König zu sagen: es ist ein ernstlicher Nachtheil für ein übrigens so vollkommen einiges Kabinet, wie das unsrige, wenn eins seiner Mitglieder Alles ausschwatzt, Alles wiederholt, und, Alles allein unternehmend, die gesammte Verantwortlichkeit ohne Unterlaß bloßstellt. Ich sage dies Alles dem König im

---

*) Aus den in den Tuilerieen gefundenen Portefeuilles.

Vertrauen. Einige dem Herrn von Salvandy, mit der Güte, die der König für Alle hat, die Ihm dienen, gegebene Zurechtweisungen würden vielleicht Seinen Minister des öffentlichen Unterrichts einige Mäßigung lehren.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Sonnabend, 6 Uhr Abends.

Sire!

Herr Feuillet meldet mir, daß Lord Granville Ew. Majestät die Thronbesteigung der jungen Königin anzeigen soll. Er glaubt, daß es gut sein würde, wenn Baudrand noch diese Nacht mit dem eigenhändigen Schreiben des Königs abginge. Ich lasse den General Baudrand rufen, um es ihm zu sagen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Montag, 11 Uhr Abends, 26. Juni 1837.

Sire!

Heute Morgen habe ich Lord Granville gesehen, der große Ueberraschung zeigte, daß wir dem General Sebastiani seine Beglaubigungsschreiben ausgefertigt, und den General Baudrand abgesandt hätten, um die Glückwünsche abzustatten, bevor er die officielle Anzeige von dem Tode des Königs und der Thronbesteigung der jungen Königin gemacht habe. Er erwartet noch die Notification von London, und wird mich benachrichtigen, sobald er sie erhalten hat. Auf seine Beglaubigungsbriefe glaubt er noch einige Zeit warten zu müssen. Lord Stuart von Rothsay erhielt dieselben unter gleichen Umständen erst nach vierzehn Tagen.

Ich habe Herrn Latour Maubourg geschrieben, es sei des Königs Wille, daß er unverzüglich nach Madrid zurückkehre. Ich hoffe, daß wenn er sich

dagegen auf Ew. Majestät selbst beruft, Sie die Gnade haben werden, ihm den Befehl, den ich ihm mitzutheilen beauftragt war, zu wiederholen. Die Verhältnisse können in Madrid so bedenklich werden, daß die Gegenwart eines Gesandten des Königs daselbst mir sehr nothwendig erscheint.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

9 Uhr ein Viertel Abends, 20. Juli 1837.

Sire!

Ich beeile mich, Ew. Majestät die Anweisung vorzulegen, die der Marschall Gérard in Hoch-Dero Namen von mir verlangt hat. Ich hoffe, Ew. Majestät werden mich gnädigst entschuldigen, daß ich dieselbe heute Abend nicht selbst überbringe.

Morgen Abend werde ich mich von Sr. Majestät dem Könige der Belgier beurlauben, und würde, wenn Ihre Majestät es erlaubten, alsdann bei Ihnen bleiben, um nochmals mit Ew. Majestät über jene wichtige Frage von der Auflösung zu sprechen, welche Sonnabend Gegenstand des Conseils sein wird.

Ich weiß nicht, welches die Ansicht des Königs über den von Damrémont Achmet-Bey angebotenen Vertrag ist; wenn ich mich nicht irre, enthält dieser Vertrag unannehmbare Bedingungen. Er ist unverkennbar mit der Absicht abgefaßt, Bugeaud eine Lehre zu geben und ihm zu zeigen, daß man seine Würde besser zu bewahren versteht, als er. Ich bedauere sehr, daß der gestrige Brief Monseigneur des Herrn Herzogs von Orleans nicht vor diesem Verfahren gekommen ist.

Ich füge diesem Briefe eine Depesche von Bois-le-Comte hinzu, die der König ohne Zweifel dem König, Seinem Schwiegersohn, mittheilen wird. Er beweis't, daß Sie die vorige Depesche viel besser als ich beurtheilt hatten.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König*).

Mittwoch, 13. Juni 1838.

Sire!

Ich lege Ew. Majestät die beiden Briefe von Bresson vor, die mir von Horace Vernet überbracht sind. Es ist merkwürdig, daß Bresson am 7. Juni die Veränderung der Sprache Englands noch nicht kannte. Vernet hat mich gefragt, ob ich glaubte, daß er in Neuilly seine Aufwartung machen dürfe, und er wird sich, glaube ich, Ew. Majestät morgen Abend vorzustellen die Ehre haben.

Ich komme von der Pairs-Kammer, wo, wie ich fürchte, wohl oder übel ein Gesetz-Entwurf über den General-Stab votirt werden wird. Indessen hoffe ich noch, daß es sich auch anders fügen kann. In jedem Falle wird der Schluß der Sitzung der Pairs-Kammer uns viel zu schaffen machen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Mittags, Mittwoch, 20. Juni 1838.

Sire!

Ich hatte den Herrn von Talleyrand von dem Resultat des Conseils vom Montag in Kenntniß gesetzt. Zwei Stunden darauf erhielt ich beiliegenden Brief von ihm, und wieder nach zwei Stunden einen Brief an den König. Ich adressire das Ganze an Ihre Majestät, um nach Ihrer Weisheit zu entscheiden.

Der Conseil hat sich diesen Morgen bei mir versammelt, um jene kühne bonapartistische Brochüre zu prüfen**). Sie wird mit Beschlag belegt werden,

*) Zwischen dem Datum dieses und des vorigen Briefes ist ein Zwischenraum von 11 Monaten. Wir haben in den Portefeuilles keinen Stoff zu Ausfüllung dieser Lücke gefunden.

**) Die Brochüre von Herrn Laity.

aber es bleibt zu bestimmen, ob sie von der Pairs-Kammer oder von der Jury gerichtet werden soll. Wir bitten den König, um zu dem Zweck einen Conseil auf morgen, Donnerstag, halb zwölf Uhr Morgens, zu bewilligen; wir bitten, denselben in den Tuilerieen halten zu dürfen, weil wir uns genöthigt sehen, um ein Uhr im Luxemburg zu sein, und früh Morgens Jeder bei sich, die abgehenden Deputirten zu empfangen. Auch bitten wir um tiefes Geheimniß bis nach getroffener Entscheidung; sie ist dringend und dürfte daher nicht bis zum Freitag vertagt werden; ich bin im Begriff, mich wegen einer Berathung mit ihm zu Herrn Pasquier zu begeben, und fürchte sehr, daß es mir unmöglich sein wird, diesen Morgen von dem Aufenthalt Monseigneur, des Herrn Herzogs von Orleans, in den Tuilerieen, zu profitiren.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamer Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

6 Uhr Abends, Mitwoch, 20. Juni 1838.

Sire!

In dem unbeschreiblichen Gedränge, worin ich mich befinde, schicke ich Ew. Majestät wenigstens diese Depesche, woraus Hoch-Dieselben sehen werden, daß ich mich, wie Sie zu glauben schienen, hinsichtlich der Natur und der Bedeutung der Depesche Lord Palmerstons, die Lord Granville mir mitgetheilt, nicht geirrt habe. Ich werde den König bitten, morgen im Conseil die Depesche Bressons zu lesen, die ich die Ehre habe zu übersenden.

Die Deputirten-Kammer hat aufgehört, die der Pairs fährt fort, die Convertirung zu discutiren. Herr Humann hat eine sehr merkwürdige Rede gehalten. Wir vereinigen uns heute Abend neun Uhr bei Herrn Pasquier, welcher den Schnupfen hat, um mit den einflußreichsten Beamten der Kammer die Competenzfrage wegen der mit Beschlag belegten Brochüre zu erörtern. Ich theile lebhaft die Meinung des Königs, und hoffe sehr, daß die Conferenz derselben günstig sein wird. — Morgen, wenn der Kö-

nig es erlaubt, werden wir im Conseil wieder von Herrn von Talleyrand sprechen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

20. Juni 1838.

Sire!

Ich vergaß heute Morgen, Ew. Majestät zu fragen, welchen Tag Sie geruhen wollen, Herrn Bourgoing, Ihren Minister zu München, in geheimer Audienz zu empfangen. Ich erwarte die Befehle des Königs.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, 21. Juni, 7 Uhr Morgens.

Sire!

Der Finanz-Minister hat mir gestern gesagt, daß die nöthigen Reparaturen des Hotel du Chatelet sich auf **130,000** Franken belaufen würden, und daß er nur **10,000** Franken darauf zu verwenden habe. Das ist eine beklagenswerthe Schwierigkeit, die wir durchaus zu besiegen suchen müssen. Ich bitte den König, spätestens Montag im Conseil die Sache zur Sprache zu bringen; sie ist wichtig und wird dringend.

Daß die Sache vor den Pairshof kommt, erfreut die Guten und ärgert die Andern. Der Herzog von Broglie, Urheber des Gesetzes, dessen Anwendung wir verlangen, macht Miene, uns mehr noch tadeln, als hemmen zu wollen. Es ist sehr schlimm, daß wir uns nicht selbst unterstützen und vertheidigen können.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

5½ Uhr, Mittwoch, 27. Juni 1838.

Sire!

Der Brief Ew. Majestät scheint mir Alles in wenigen Worten zu sagen. Er wird die gefährlichen Täuschungen, wenn noch welche vorhanden waren, vollends zerstreuen. Ich bin in diesem Augenblicke beschäftigt, wichtige Depeschen aus Alexandrien, die ich dem König übersenden werde, zu lesen. Sie beweisen, in welchem Grade Herr von Metternich sich täuschte, indem er glaubte, daß Mehemet Ali's Drohung nicht ernstlich zu nehmen sei. Der Brief des Königs hat mich nicht mehr im Luxemburg gefunden, und ich beeile mich, zu schließen, um Ew. Majestät nicht warten zu lassen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

5 Uhr, Donnerstag, 28. Juni.

Sire!

Die Pairs-Kammer hat ihre Kompetenz mit **133** Stimmen gegen **19** erklärt. Dies ist ein großer und schöner Sieg. Die Anklage kann keine Schwierigkeiten machen, und ich hoffe, daß sie noch heute votirt werden wird. Diese gute Nachricht vernehme ich soeben, und eile, sie Ew. Majestät mitzutheilen. Alle unsere Freunde sind vortrefflich gewesen, und Herr Decazes thätiger und nützlicher als irgend ein Anderer.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Mittag. Paris, Sonntag, 15. Juli 1838.

Sire!

Die getrennten, obgleich ähnlichen Noten sind von Lord Palmerston nicht vorgeschlagen, aber angenommen; er hatte mir im Gegentheil durch Lord Granville vorgeschlagen, dem Pascha eine gemeinschaftliche Note von England, Rußland, Oesterreich und Frankreich überreichen zu lassen. Ich erinnere mich, dem Könige die Gründe auseinandergesetzt zu haben, die mich getrennte Noten vorziehen ließen. — Die Sprache, die wir in Constantinopel zu führen haben, ist die, welche wir, wie meine häufigen Depeschen an den Admiral Roussin, die auch dem Lord Granville mitgetheilt sind, beweisen, schon immer daselbst geführt haben. Was die von Lord Palmerston vorgeschlagene Maßregel gegen Rußland anbetrifft, so würde dieselbe, für uns wenigstens, beinahe überflüssig sein, ihr Gegenstand ist, wie auch was Oesterreich anbetrifft, erfüllt, denn ich habe nichts geschrieben und nichts gethan, ohne es, die Kabinette von Petersburg und Wien zu Rathe ziehend, denselben mitzutheilen. — Zu der Unterhandlung mit der Pforte, um den Kindern Mehemet Ali's die Erblichkeit seiner Gewalt zu sichern, habe ich kein großes Vertrauen; aber es ist meiner Meinung nach nicht überflüssig, sich noch damit zu beschäftigen, und wäre es nur, damit der Pascha nicht ungeduldig wird. Uebrigens füge ich hier das Conzept derjenigen meiner Depeschen bei, auf welche Sebastiani antwortet. Dasselbe wird den König völlig bekannt mit der Sachlage machen. Was die jetzt nach London zu sendende Antwort anbetrifft, so hatte ich nur den heutigen Tag abgewartet, um mich damit zu beschäftigen. Ehe ich mich gestern zu Villers begab, hatte ich Decazes die Grundlagen dazu angegeben, der mir soeben den Entwurf zur Prüfung zusendet. Ich bedauere sehr, dem König Leopold nicht Sebastiani's Brief vorlegen zu können, ja selbst den meinigen, wenn Er ihn eines Blickes hätte würdigen wollen. Aber die Ferien, die ich mir gestern genommen, verpflichten mich, heute Morgen selbst zu arbeiten, und auch meine Büreaux arbeiten zu lassen; wir haben viele Rückstände. Hier unter andern die Instructionen des königlichen Gesandten für die Conferenz. Sie sind nach einer mündlichen Anweisung verfaßt; aber ich habe sie noch nicht genau durchsehen können, und lege sie zuvörderst Ew. Majestät vor, mit der Bitte, sie

nur so kurze Zeit, als möglich ist, zu behalten. Ich halte es für wünschenswerth, daß sie in London nicht lange erwartet werden, und daß die des Nordens sogleich ankommen.

Ich bin weit entfernt, dem König gestern Alles gesagt zu haben, was ich zu sagen hatte.

Ich kann sogar hinzufügen, daß ich eigentlich noch gar nicht angefangen habe. Aber das begegnet mir so oft, daß ich mir zuweilen vornehme, Ew. Majestät einen kurzen Inbegriff der Verhältnisse vorzulegen. Wovon ich jedoch bitte, Sich überzeugt zu halten, ist, daß ich nicht einen Gedanken habe, den Ew. Majestät anzuvertrauen ich nicht jeden Augenblick bereit wäre, und daß der, mich zurückzuziehen, nur mit der Ueberzeugung, Ew. Majestät nicht mehr dienen zu können, zugleich in mir aufsteigen könnte, so wie, daß es weder den Schwierigkeiten noch den Umtrieben meiner Gegner gelingen wird, mich abzuschrecken, so lange Ew. Majestät meine Anstrengungen gnädig unterstützen und mir nichts abschlagen wollen, was mir unerläßlich scheint, und Ew. Majestät kann gewiß sicher sein, daß ich dieses Wort nicht mißbrauchen werde.

Ich glaube, Ew. Majestät würden sehr wohl thun, Sich Sonnabend nach dem Uebungsplatze von Vincennes zu begeben. Ein solches Erscheinen hat immer den besten Erfolg gehabt. Ich würde den König nur bitten, bis Freitag zu sagen, Er ginge nicht, und dann erst Gegen-Befehle zu geben.

Auch von Herrn Bresson habe ich gestern mit dem König zu sprechen vergessen. Ich bin überzeugt, daß er die Bedeutung dessen, was er sagte, nicht begriff, und daß seine Absicht vorwurfsfrei war. Ich habe ihm gesagt, daß er nicht nach Afrika zurückkehren könne, und er bittet dringend, beim Forstdepartement Herrn Legrand, der uns beständig mit seiner Demission bedroht, ersetzen zu dürfen. Wir würden bei dem Tausch sehr gewinnen und nicht zu fürchten haben, daß Herr Bresson sich nach und nach zurückzöge und den 11. October wiederholte.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, Donnerstag 19. Juli, 9 Uhr Abends.

Sire!

Meine Kollegen, besonders Herr von Montalivet, hatten bis jetzt nicht gewußt, daß der König die Absicht hatte, Sonnabend nach Vincennes zu gehen, und opponirten sich diesem Plane einstimmig. Wir hörten bei dieser Gelegenheit den Polizei-Präfecten von selbst, und ohne die Meinung des Conseils zu kennen, mit Gründen, die mir keine Widerrede zuzulassen scheinen, die Absicht des Königs bestreiten. Herr von Montalivet hat es übernommen, dieselben Ew. Majestät heute Morgen vorzutragen; ich würde ihn begleitet haben, wenn ich nicht heute nach London, Berlin, Madrid ꝛc. schreiben müßte; aber ich nehme mir die Freiheit, dem König vorzustellen, daß solche Pläne der Sicherheit wegen immer im Conseil, mit Zuziehung des Polizei-Präfecten, geprüft werden müßten. Wenn man den Brief von Fräulein Grouvelle lies't, die Kühnheit und Thätigkeit der Bonapartisten sieht, so fühlt man, daß der Augenblick des Vertrauens und der Hingebung noch nicht gekommen ist. Ich bin trostlos, dem Könige widersprechen zu müssen, halte es aber, nach der von uns angestellten Prüfung, für meine Pflicht, Ew. Majestät flehendlich zu bitten, den gemachten Plan aufzugeben.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Sonnabend, 21. Juli 1838.

Sire!

Herr von Bois-le-Comte erwartet den Befehl Ew. Majestät, um vor Ihnen zu erscheinen. Ihre Majestät werden es vielleicht auch angemessen finden, daß der König Leopold Herrn von Bois-le-Comte ein Zusammen-

treffen gewährte, welches derselbe, wie er mir sagt, auf das Lebhafteste wünscht.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Mittwoch, 25. Juli 1838.

Sire!

Ich bitte Ew. Majestät geneigtest, diesen vertraulichen Brief an mich von Herrn von Mackau lesen zu wollen. Ich hatte schon die Idee gehabt, dem König anheimzustellen, ob es nicht gerathen sein möchte, den Oberbefehl und die Leitung aller unserer Kräfte im Mittelländischen Meere zu concentriren, wenn die Angelegenheiten im Orient sich ernster gestalteten. Der Zeitpunkt dazu könnte jetzt gekommen sein, und Herr von Mackau wäre sehr geeignet, diesen Posten auszufüllen, der, besonders hinsichtlich der Verhältnisse, in die wir mit den Engländern kommen werden, einen Offizier voll Takt und Einsicht in die politischen Combinationen erfordert. Es eilt nicht augenblicklich, aber ich habe die Ehre, den König darauf aufmerksam zu machen.

Herr Pasquier hat mir die hier beigefügte Liste für Ew. Majestät zugestellt.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, 27. Juli 1838.

Sire!

Ich bitte Ew. Majestät, mich zu entschuldigen, daß ich mich gestern nicht eingestellt habe, kann jedoch versichern, meine Zeit hier sehr gut angewendet zu haben. Morgen wird eine Staffette mit der Depesche und der Note für Montebello nach der Schweiz abgehen. Dies ist der Anfang eines Kampfes, wir

dürfen es uns nicht verhehlen. — Der Polizei-Präfect hat gestern einen bedeutenden Fang gethan, wovon der König ohne Zweifel unterrichtet sein wird.

Hier ein sehr trockenes und nach langem Schweigen erfolgendes Wort des Marschall Soult*).

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

Dem König.

Paris, 31. Juli 1838.

Sire!

Herr von Fabricius verläßt mich soeben; er war niedergeschmettert und machte nicht einmal einen Versuch zu läugnen. Als ich ihm die zahlreichen Billets von seiner Hand vorzeigen wollte, in denen er die Richtigkeit der ihm überlieferten Correspondenzen erörterte, und von dem Gelde sprach, welches der Preis dafür sei, erklärte er mir, daß er sie im Voraus anerkenne, und bat dringend, ihn mit Lesung derselben zu verschonen. Als ich ihm sagte, daß das Aufsehen und Aergerniß des Prozesses seines Agenten ihm erspart werden könnte, wenn er unter dem Vorwande einer Verabschiedung oder eines Geschäftes binnen vierundzwanzig Stunden abreise, antwortete er mir, daß er sich, ohne Ordre aus dem Haag erhalten zu haben, nicht entfernen dürfe, und ich lasse um sechs Uhr einen Courier nach jener Residenz abgehen, mit einem Briefe von mir an den Baron Mortier, und einem von Herrn von Fabricius an Herrn von Werstock. In dem meinigen erzähle ich Mortier Alles, was sich zugetragen hat, und beauftrage ihn, die augenblickliche Zurückberufung Fabricius zu verlangen. Außerdem lasse ich meinen Brief durch Reyneval schnell abschreiben, und werde ihn diesen Zeilen beifügen. Chastac seinerseits gesteht auch Alles ein, indem er versichert, daß er niemals geglaubt habe, dem Könige oder Seiner Regierung das geringste Unrecht zu thun, wenn er die Leichtgläubigkeit Fabricius benutzte, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, indem er Schriften machte, die er mit

---

*) Der Marschall Soult war damals in London, wohin er zur Krönung der Königin von England als außerordentlicher Gesandter des Königs der Franzosen geschickt war.

Soult, Sebastiani, Bresson und Molé unterzeichnete. Fabricius wagte, mich zu fragen, ob er heute Abend in Neuilly seine Aufwartung machen dürfe. Ich habe ihm ohne Bedenken geantwortet, daß ich Mühe habe, diese Frage zu begreifen.

Die Nachrichten, die ich aus dem Pavillon Würtemberg erhalten habe, waren völlig beruhigend. Ich kann diesen Abend nicht selbst gehen, um welche einzuziehen, weil meine Dienstage, die ich des diplomatischen Corps wegen beibehalten habe, noch fortdauern.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, 2. August 1838, zwölf ein halb Uhr.

Sire!

Hier der Brief des Königs Leopold, der gestern mit dem an Ew. Majestät ankam, und den ich, ihn auf meinem Büreau findend, zu öffnen vernachlässigte, weil ich ihn für ein Paket hielt, welches warten könne. Eine Sache fällt mir in dieser Antwort Sr. belgischen Majestät auf, nämlich der sich in derselben bemerklich machende Wunsch, Frankreich sich nicht in Seine Angelegenheiten mischen zu sehen. Es ist unverkennbar, daß der König es für ein Mittel hält, sich Lord Palmerston günstiger zu stimmen, wenn Frankreich sich so fern als möglich von der Unterhandlung hält. Ich weiß nicht, was Ihn zu dem Glauben vermocht hat, daß wir die Absicht hätten, uns in die engere Erörterung einzumischen, die er mit Recht dem belgischen Bevollmächtigten vorbehält. Was dieses Alles beweis't, Sire, ist, daß Jeder zuerst an sich selbst denken muß, und daß wir das Interesse und die Ehre Frankreichs in Belgien aufrecht zu erhalten haben.

So eben verließ mich der Marschall Soult, der lange bei mir war. Er sprach ausführlich über Alles, was er gesehen hat, und bestand sehr auf der Wichtigkeit der Freundschaftsbezeugungen, die ihm zu Theil geworden, von denen der König und Frankreich viel Nutzen ziehen könnten. Seine Stim-

mung schien mir günstiger, als ich erwartet hatte. Er wird nächsten Dienstag bei mir diniren.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Donnerstag, 2. August 1838.

Sire!

Hier der Brief, den ich fand, als ich gestern zu Haus kam. Der König wird daraus ersehen, daß der Marschall sich gegen Mittag Sr. Majestät vorstellen wird. Ich beharre in der Meinung, daß man sich hüten muß gegen den Marschall die Initiative zu ergreifen.

Ich bitte den König, reiflich zu erwägen, ob es nicht gut sein würde, wenn ich diesen Morgen an Herrn v. Fabricius schriebe, daß Ew. Majestät mit Verwunderung gesehen, wie er gewagt vor Ihnen zu erscheinen, ohne Befehl von seinem Cabinet dazu erhalten zu haben. Dieser Besuch war eine große Unverschämtheit, und es scheint mir, daß wir ihn nicht unbeachtet lassen dürfen. Doch unterwerfe ich meine Meinung der Weisheit des Königs.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, Freitag, 3. August 1838, 2½ Uhr.

Sire!

Statt nach Champlâtreux zu gehen, komme ich von einer zehnstündigen Audienz und folglich auch Unterhaltung, was mich mehr angreift als das Doppelte einer ernsten, aber ruhigen Arbeit. Morgen werde ich mich nach den Tuilerieen begeben, sobald ich den König dort weiß. Vorläufig übersende ich den Brief des Königs Leopold, den Ihre Majestät der Königin Ihrer Tochter zeigen zu können zu wünschen schienen. Ich füge demselben die Antwort Montebello's

bei, welche interessante Bemerkungen über den Kronprinzen von Baiern enthält. — Auch ein Billet des Grafen Appony, dem ich Sorge getragen hatte, die telegraphische Depesche zu senden, welche die Ankunft seines Erzherzogs in Toulon meldet, und die Ehrenbezeugungen mit denen wir ihn empfangen. Der Graf Apponi scheint mir in sehr günstiger Stimmung zu sein. Er hat mich eingeladen Sonntag im vertrauten Cirkel in Autueil bei ihm zu diniren. An diesem nämlichen Sonntage werde ich Vormittag bestimmt nach Champlâtreux gehen und Montag hoffe ich den König bitten zu können, den Tag festzusetzen, welcher gewiß einer der schönsten meines Lebens sein wird.

Morgen werde ich, mit Herrn v. Montalivet in Rièvres, bei dem Jupiter der Debats diniren. — Ich empfehle dem König die Londoner Depesche. Da ist Vandeveyer, der die Capitulation die wir vorschlugen, ablehnt. Man behandelt uns immer etwas obenhin. Es zeigt sich immer mehr, daß wir nicht mehr für Belgien sein müssen, als eben nöthig ist. Unsere Rolle wird leichter: sie muß darin bestehen, uns hinter Belgien zu stellen, es machen zu lassen wenn es nachgiebt, und es zu unterstützen, wenn es widersteht, sobald wir glauben, daß dieses mit unserm Interesse und unsrer Ehre vereinbar ist.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Sire!

Ich bitte um des Königs ganze Aufmerksamkeit für diese Depesche; sie wird beweisen, wie sehr Lord Palmerston doppelt Spiel spielt und auf dem Continent der ganzen Welt auf unsre Kosten den Hof macht. Es scheint mir zweckmäßig, eine solche Depesche zur Kenntniß des Königs Leopold zu bringen.

Molé.

An den König.

Paris, 6. August 1838.

Sire!

Ew. Majestät sind unbegrenzt gütig gegen mich.

Der Brief, den ich von Ihnen empfange, enthält zugleich meinen Ruhm und das Erbtheil meiner Kinder. Dank dem Könige, wird Champlâtreux von

jetzt an herrlichen unsterblichen Erinnerungen geheiligt sein. Morgen werde ich in den Tuilerieen die Befehle des Königs über den Sonnabend empfangen, ich glaube aber, daß elf Uhr eine vortreffliche Zeit zur Abreise sein wird.

Herr v. Caraffa ist nicht zu mir gekommen. Ich stehe an, ihm etwas zu schreiben. Es ist vielleicht besser, wenn ich ihm wegen dessen, was er mir zu sagen hat, nicht zuvorzukommen scheine.

Diesen Morgen, in demselben Augenblicke wo ich mich anschickte, mich zu Ihnen zu begeben, kam der Kronprinz zu mir, um mehrere, auf die Geburt Seines königlichen Kindes bezügliche Umstände mit mir zu besprechen, über die ich den König zu unterhalten morgen die Ehre haben werde.

Ihre Majestät die Königin der Belgier wird uns gewiß bei dem König, Ihrem Gemahl, sehr nützlich sein, welcher Letztere mir das doppelte Spiel, welches man in London spielt, und das Ew. Majestät mit Ihrem gewohnten Scharfblick durchschaut haben, nicht zu bemerken scheint. Wäre es nicht am vorsichtigsten, von den Nachrichten, die wir von Constantinopel erhalten haben, gegen die Engländer so lange zu schweigen, bis wir bestimmtere erhalten? Roussin's Brief ist sehr unbestimmt; doch unterwerfe ich meinen Zweifel dem Urtheil des Königs.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, Donnerstag, 9. August, 1838.

Sire!

Ich schicke diesen Brief nach Neuilly, damit Ew. Majestät ihn bei Ihrer Rückkehr von Versailles finden. Es schien mir wichtig, den Brief des Herzogs v. Montebello zu Ew. Majestät eignen Kenntniß zu bringen.

Wenn meine Migraine sich einigermaßen bessert, werde ich heute Abend selbst die Befehle des Königs erbitten, und der Königin danken für die eigenhändige Liste mit deren Uebersendung Sie mich diesen Morgen beehrte, und die ich als ein kostbares Zeichen Ihrer Gnade aufbewahren werde. Morgen werde ich den König in Champlâtreux erwarten, aber ich könnte Se. Majestät

auch in den Tuilerieen sehen, wenn Ihnen das genehm wäre und Sie, wie Ihre Absicht war, nach Paris kämen.

Ich theile gänzlich die Meinung Montebello's, und denke, daß er autorisirt werden muß, seine Pässe zu verlangen, wenn unsere Anträge zurückgewiesen werden. Ich vergaß mit Ew. Majestät zu sprechen, von dem was Herr v. Caraffa mir sagte, und von der Bitte, welche Herr v. Jenison dem Könige mich vorzutragen bat, um das Ehrenkreuz für den Grafen v. Bray, der in seine Stelle tritt und, nachdem er sich heute Morgen verheirathet haben wird, nach Baiern abgeht. Herr v. Jenison hat über diesen Gegenstand auf die bedeutungsvollste und beste Art mit mir gesprochen. Möge der Himmel es mir noch gelingen lassen, die Unterhandlung auf eine gute Manier zu Ende zu bringen!

Ich füge hier die Verfügung für den Grafen v. Bray bei; wenn der König die Gnade haben will, sie zu unterzeichnen, so wäre zu wünschen, daß es bald geschehen könnte.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, 3½ Uhr, Montag, 3. September 1838.

(Da die vier ersten Seiten dieses Briefes, der auf zwei Doppelblätter geschrieben war, fehlen, so können wir nur das Ende desselben hier mittheilen).

. . . . . Aston zufrieden zu stellen, der mich alsdann fragte, ob wir das Fort Ulloa, nachdem wir es genommen hätten, besetzen würden. Ich antwortete, daß diese Besetzung jedenfalls nur Statt finden werde, um schneller die Annahme unsrer Bedingungen in Mexico zu erreichen und daß ich ihm unsere Mäßigung und unsern Wunsch, mit der Sache zu Ende zu kommen, nicht besser beweisen könne, als indem ich ihm sagte, daß es Baudin verboten sei, unsern ersten Bedingungen noch irgend Etwas hinzuzufügen, selbst nach dem theuer erkauftesten Erfolg, selbst nicht als Schadloshaltung für die Kosten unserer Expedition und der Blokade. Herr Aston schien davon betroffen,

Ich bin entzückt über das schöne Wetter, welches die Reise Ew. Majestät begünstigt; mir ist, als ruhte ich selbst, wenn ich den König etwas Zerstreuung und Ruhe genießen sehe. Nach der Rückkehr des Herrn v. Montalivet wird, hoffe ich, die Reihe an mich kommen und mir Revanche werden während der Reise nach Fontainebleau.

Nicht ohne große Besorgniß sehe ich den ersten Nachrichten aus der Schweiz entgegen. Gestern Abend und diesen Morgen verbreiteten sich hier so unangenehme als abgeschmackte Gerüchte. Ich füge das Billet des Polizei-Präfecten bei.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, Mittwoch, 5. September 1838.

Sire!

Ich habe die Briefe vom Dienstag Mittag und Montag Abend, die Ew. Majestät an mich zu schreiben geruht, erhalten und Ihre Befehle dem Marine-Minister übergeben, welcher im Begriff ist nach Eu abzugehen. Herrn Martin erwarte ich mit Ungeduld. — Es ist zwei Uhr und Herr v. Salvandy ist noch nicht zu mir gekommen. Ich hoffe, daß seine Verstimmung noch einmal vorübergehen wird. Mich schrecken diese Zwischenfälle nicht; aber Sire, die Angelegenheiten häufen, verwickeln sich, und ich bedaure oft, daß ein solcher Zwischenraum mich von dem Könige trennt, und daß ich bei der Abwesenheit dreier Minister kein Conseil zu Stande bringen kann. Ich lese die wichtigsten Depeschen, oder lasse sie von Herrn Desage lesen, ehe ich sie nach Eu sende, aber bei den wichtigsten Fragen erwarte ich die Zurücksendung derselben Depeschen und daß der König mir seine Meinung zu erkennen giebt. Dennoch fühle ich das Bedürfniß auf meine Verantwortung ein Conseil zu halten. — In dem Packet, welches ich abzusenden im Begriff bin, wird der König zwei Briefe des General Sebastiani, einen über Mexico, den andern über Belgien, finden. In Folge des ersten werde ich antworten was ich Herrn Aston geantwortet habe; was den zweiten anbetrifft, werde ich sagen, daß die Abwesenheit des

Königs und die Unmöglichkeit Conseil zu halten, mich zwingen die Antwort noch aufzuschieben. Es wird dem König nicht entgehen, daß man uns die Verantwortlichkeit der Entscheidung aufbürden will. Wenn wir widerstehen, sind wir Schuld an dem Bruch der Unterhandlungen und der Auflösung der Conferenz gewesen. Wenn wir nachgeben und uns mit einer Ansicht einigen, die im englischen Cabinet Lord Palmerston weniger als seine Collegen theilt, kommt eine Uebereinkunft zu Stande, gegen welche Belgien, wie zu fürchten ist, protestiren wird. Die Klugheit scheint mir vor Allem zu verlangen, daß wir den König Leopold seine Angelegenheiten in London allein betreiben, ihn sich aussprechen lassen und uns nicht eher aussprechen, als bis wir seine wahren Entschlüsse kennen.

Die beiden Angelegenheiten welche hier alle Köpfe beschäftigen, sind, die der Schweiz und der Prozeß des General Brossard.*) Der König, welcher keine Journale lies't, weiß vielleicht noch nichts von dem unbegreiflichen Benehmen des Generals Bugeaud. Er hat sich als Mann der Politik zu Grunde gerichtet, indem er Eröffnungen machte, die Niemand von ihm verlangte und zu verlangen das Recht hatte. Er hat den Namen und die Worte Sr. K. H. des Herzogs v. Orleans, so wie den meinigen, den des Kriegs-Ministers ꝛc. auf die unpassendste und noch dazu unrichtigste Weise gemißbraucht. Einige Personen verlangten, wir sollten in den Journalen Erklärungen geben; aber Jeder der Bugeaud kennt, sagt, daß er nicht unterlassen würde, uns zu antworten, wodurch dann ein beklagenswerther Federkrieg entstehen müsse. — Man glaubt, daß das Urtheil cassirt und an ein andres Kriegsgericht zurückgesendet werden wird, was uns neues Aergerniß verspricht.

Die Sache des Präfecten von Nantes verwickelt und verschlimmert sich; die des Duell's von Lorois und Sivry, welche der königliche Gerichtshof zu Rennes abgewiesen hat, ist auch nicht besser. Im Ganzen, muß ich dem König bemerklich machen, ist der Zustand der Dinge im Innern so unangenehm, als verwickelt nach Außen. Die Weisheit und Erfahrung des Königs werden darüber triumphiren.

Nicht ohne Bedauern kann ich an den Jahrestag des 6. September denken, welchen in der Nähe des Königs und im Kreise der königlichen Familie, die mich mit so vieler Güte überhäuft, zu verleben, mich so glücklich gemacht

*) Der in Perpignan geführt wurde.

haben würde. Ich kann mich nicht von Paris entfernen, denn ich bin weit entfernt, Allem genügen zu können, was mir zu thun obliegt.

Ich bin leidender, als da der König abreis'te, und behandle und pflege mich, indem ich arbeite.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

N.-S. Ich bitte den König, mir Herrn Martin so bald als möglich zurückzugeben.

An den König.

Freitag, 7. September 1838.

Sire!

Diese Nacht um 5 Uhr erhielt ich den Brief, den Ew. Majestät mir zu schreiben geruht haben. Ew. Majestät Meinungen voraussehend, hatte ich im Sinne derselben schon, sowohl über Mexico, als auch über die belgischen Angelegenheiten, an den General Sebastiani geschrieben.

Herr Martin ist zurückgekehrt und unser Gespräch bei unserem Zusammensein heute Morgen drehte sich nur um General Bugeaud, der mir einen zweiten Brief geschrieben hat. Nach langer Berathung sind wir übereingekommen, ihm durch Herrn Genty de Bussy, zu dem er Vertrauen hat, einige Zeilen von meiner Hand zu senden. Von seiner jetzigen Gemüthsstimmung ist Alles zu befürchten, das muß ich dem König gestehen. Zum ersten Mal verstehe und empfinde ich, wie viel Zurückstoßendes in einer so scheußlichen Zeit wie die jetzige ist, die Verwaltung der Geschäfte, für einen Mann, der sich selbst achtet, haben kann. Der König hat weder die Debatten von Perpignan, noch die uns täglich verfolgenden niederträchtigen Artikel in den Journalen gelesen. Wenn nur wenigstens, um gegen so viel Schwierigkeiten und heraufbeschworene Leidenschaften ankämpfen zu können, alle Mitglieder des Conseils sich sähen, sich alle Tage unter dem Einflusse der hohen Weisheit des Königs beriethen; aber die Einen sind schon abwesend, die Andern streben nach nichts, als auf's Land zu gehen. Ich beschwöre den König, diese Herzensergießungen für

sich allein zu behalten; aber ich sage Ew. Majestät in aller Wahrheit, daß ich, seit den zwei Jahren, wo ich die Ehre habe in Ihren Diensten zu sein, jetzt zum Erstenmal ein wahrhaft peinliches Gefühl habe.

Der Marine-Minister hat den so unschicklichen Brief der Handels-Kammer zu Nantes auf eine Weise beantwortet, die ihn verwickelt und das Cabinet in eine sehr falsche Stellung bringt. Herr Martin ist darüber ganz besonders aufgebracht. — Die Schweiz droht Ernst zu machen; kurz, Sire, der Horizont ist umwölkt, aber er wird sich aufklären; das hoffe ich und werde dazu beitragen, was in meinem Kräften steht.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Freitag, 7. September, 9½ Uhr Abends.

Sire!

Ich hatte vergessen, Ew. Majestät den Brief des General Bugeaud zu schicken; ich füge demselben den Entwurf dessen bei, was ich nach Uebereinkunft mit dem Conseil ihm geantwortet und Herrn Genty de Bussy, um es ihm zu bringen, übergeben habe. Eine telegraphische Depesche des General v. Castellane zeigt an, daß die politischen Parteien in Perpignan sich regen und sich mit vielem Eifer auf den neuen Prozeß vorbereiten. Castellane räth, denselben an ein Kriegsgericht außerhalb der Division abzugeben. Er spricht auch von dem Cassationshofe. Ich habe an den Siegelbewahrer geschrieben und ihn um Rath gefragt, aber er ist sicher auf dem Lande, und wird meinen Brief erst in der Nacht sehen.

Ich fürchte, daß mein letzter Brief den König betrübt haben wird. Ich habe gegen Ew. Majestät mein Herz ausgeschüttet, aber halten Sie mich darum nicht für muthlos. Es giebt mehr oder minder schwere Augenblicke zu überstehen, aber ein fester Wille triumphirt darüber. Es betrübt mich nur, daß ich mich so wenig unterstützt sehe. Wenn wir das Glück haben werden, den König hier zu besitzen, werde ich Ihn anflehen, Seine Minister zu häufigen Conseil's zu vereinen, denn Alles lähmt, Alles wird vertagt und meine Kräfte allein rei-

chen nicht aus. Da man sich nicht vereinigt, einander nicht sieht, entscheidet jeder Minister für sich allein, wie es der Marine-Minister mit der Zuckerfrage gemacht hat. Ich möchte dem König alle diese Unannehmlichkeiten ersparen. Aber was soll ich thun, wenn in Seiner Abwesenheit Alles stockt? Montalivet fehlt uns sehr, aber möge er ruhig seine Rebhühner schießen! Uebrigens beunruhige der König Sich nicht; ich werde Alles so gut ich kann, besorgen und Ihm alle Tage Bericht abstatten.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

An den König.

Paris, 8. September 1838.

Sire!

Hier, was ich in diesem Augenblick von Herrn Caraffa erhalte. Sollen wir denn Herrn v. Fesensac feindselig entgegentreten? Das geht nicht. Ich hoffe, der zweite Brief des Herrn v. Caraffa wird früh genug in Neapel eingetroffen sein.

Ich habe den ausführlichen Brief Ew. Majestät über die Constantinopolitanische Angelegenheit erhalten; die Zeit fehlt mir, ihn zu beantworten; einstweilen habe ich an Herrn Roussin geschrieben, daß er Geduld haben möge, und daß die Verzögerung nur Folge der Abwesenheit des Königs sei.

Beschimpfung und Verläumdung sind abermals in den heutigen Journalen an mich verschwendet, und besonders von Herrn Duvergier de Hauranne in dem Journal général. Ich antwortete heute Abend im Moniteur Parisien zum letzten Male darauf. Der König ist zu gütig, an meine Gesundheit zu denken; die Bewegungen, die mich jeden Morgen bestürmen, und der Kampf, den ich allein zu bestehen habe, können derselben unmöglich günstig sein. Indessen sie wird sich späterhin bessern; ich bitte den Himmel nur, mir so viel Kräfte zu schenken, daß die Angelegenheiten des Königs nicht darunter leiden.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und treuer Unterthan

Molé.

XXXI.

Die Herzogin von Berry nach ihrer Gefangenschaft in Blaye.

Auszug eines Briefes des Herrn General Bugeaud.*)

Toulon, 11. Juli 1833.

Ich habe officiell an den Herrn Conseil-Präsidenten geschrieben und ihm den Brief übersandt, den der Herr v. Campo Franco, Premier-Minister von Sicilien, und Schwager der Gräfin von Lucheſi, an mich geschrieben hatte. Dieser Brief ist von der Art, Sie zu befriedigen und diejenigen unter den Carlisten, die noch an der Niederkunft zweifeln könnten, vollkommen zu überzeugen.

Ich denke, es wird Ihnen angenehm sein, einiges Nähere über unsere Reise und unsere Ankunft zu erfahren. Ich schreibe Ihnen im Lauf, denn ich bin eilig abzureisen, um desto eher nach Hause zu kommen, was nach einer neunmonatlichen Abwesenheit natürlich ist.

Nordwestwinde hielten uns lange im gascognischen Meerbusen auf; das Meer war unruhig. Alle Passagiere waren sehr krank, mich ausgenommen; nächst mir war die Herzogin v. Berry die am Wenigsten Leidende. Ihr fürchterliches Brustübel zeigte sich durch kein Symptom mehr. Sie hustete nicht ein einziges Mal; ihre Tochter hat bewunderungswürdige Fortschritte gemacht.

Ein stürmischer Südwind hinderte uns drei Tage, die Meerenge zu passiren. Da am **24.** die Brise sich milderte, so fuhren wir lavirend hinüber, wodurch wir nach und nach Tanger, Tarifa, Tétuan, Gibraltar und Ceuta ganz in der Nähe sahen.

*) Dieser Auszug, der sich in einem der Portefeuilles der Tuilerieen gefunden hat, scheint bestimmt gewesen zu sein, Abschriften davon zu machen, die der König weiter befördern und mittheilen wollte, denn man sieht Stellen die er mit Bleistift durchstrichen und Worte die er hinzugefügt hat, um zum Uebergange der Stellen zu dienen, die er verbunden wissen wollte. Wir aber geben den Auszug ohne Veränderungen.

Seit ihrem Uebergang auf die Agathe veränderte die Herzogin vollständig ihr Benehmen gegen mich, Mesnière und meinen Adjutanten. Sie schien mich behandeln zu wollen, als wäre ich ein Sir Hudson Lowe gegen sie gewesen; sie entfernte sich auffallend von mir und brach das Gespräch ab, sobald ich in ihre Nähe kam. Dagegen war sie entgegenkommend und freundschaftlich gegen die Offiziere der Agathe. Es war diesen empfohlen worden, sie mit Ehrfurcht und Rücksicht zu umgeben, und sie haben sich dieser Rolle im Allgemeinen mit solchem Eifer gewidmet, daß die Herzogin es ernstlich nahm; ich habe gehört, daß sie und ihre Umgebung sagten, die Gesinnungen der Marine seien sehr verschieden von denen der Garnison von Blaye; auch nahmen die Herzogin und Frau v. Beaufremond sehr freundschaftlich den Arm eines gewöhnlichen See-Eleven und es entstand eine Vertraulichkeit zwischen ihnen, die in Geflüster ausartete.

Jedenfalls bin ich weit entfernt zu glauben, daß die Marine im Ganzen die Gesinnungen, die einige Offiziere der Agathe mir zu haben schienen, theilt. Die Erkundigungen, die ich eingezogen, lassen mich vielmehr glauben, daß die Mehrzahl der Offiziere constitutionell ist, und daß eine ziemliche Anzahl derselben sich zur Bewegung neigt und der Meinung ist, daß wir nicht fest genug gegen das Ausland gewesen sind. Sie haben National-Ehrgeiz genug, um zu glauben, daß wir unsere Flagge gefürchtet machen könnten, selbst von den Engländern, wenigstens im kleinen Kriege. Jedenfalls würde viel dazu gehören, unsere Marine zu einem hohen Grade von Kraft zu bringen, ohne ihr Material bedeutend zu vermehren. Ich habe einige Bemerkungen hierüber aufgesetzt: Es gehört Geld und einige neue Einrichtungen dazu.*)

In das mittelländische Meer eingelaufen, bekamen wir andern Wind und machten funfzehn Meilen in 24 Stunden; dann aber entstand eine Windstille, so daß wir mit genauer Noth den fünften Morgens in die Rhede von Palermo einliefen. Man war durch den Actäon, der Abends zuvor von Toulon gekommen war, von ihrer Ankunft unterrichtet. Wir waren schon seit mehrern Stunden in der Rhede und noch hatte sich Niemand eingefunden, um sich nach der Herzogin zu erkundigen. Der Commandant der Brigg Actäon war der Erste, der an Bord kam. Er sagte uns, daß der Graf Lucheſi Abends zuvor

*) Dieser hiermit beendigte und der vorhergehende Satz war von Louis Philipp bezeichnet, um bei den Abschriften weggelassen zu werden.

angekommen sei und daß man nur durch die Journale von seiner Vermählung gehört habe.

Bald darauf kamen der Hafen=Commandant und die Sanitäts=Beamten. Wir befragten sie, ihre Antworten waren verlegen und verriethen in Betreff der Vermählung beinahe Zweifel. Bald darauf erschien ein Kammerherr und ein Admiral, um die Herzogin v. Berry zu bewillkommnen; auch sie waren indeß sehr verlegen, schienen wenig erfreut über diesen Besuch zu sein, und sagten, daß nichts zum Empfange und Aufenthalt der Prinzessin in Bereitschaft sei. Diese schien beunruhigt, Herrn v. Lucheſi nicht zu sehen, der dann endlich gegen drei Uhr Nachmittags erschien. Ihrem Zusammentreffen wohnte Niemand bei, sie schlossen sich ein bis zur Mittagstafel. Es fiel auf, daß die kleine Tochter nicht verlangt wurde und daß, als das Ehepaar sich später auf dem Verdeck zeigte, wo die Amme mit dem Kinde war, Herr v. Lucheſi der kleinen Rosalie nicht eine einzige Liebkosung machte. Und doch hatte die Herzogin zu uns gesagt: „Herr v. Lucheſi wird sehr entzückt sein, denn er wünschte sehr eine Tochter.“

Ferner fiel es auf, daß Herr v. Meynard eine klägliche Miene machte. Seine kleinen Verdrießlichkeiten zeigen sich immer durch eine rothe Nase an, und während der ganzen Zusammenkunft war dieser sehr hervorragende Theil seines magern Gesichtes scharlachroth.

Der Ausdruck von Herrn v. Lucheſi's Gesicht war der der höchsten Verlegenheit. Er ist ein schöner brünetter Mann von vierunddreißig Jahren. Der traurige Unterschied zwischen ihm und der Herzogin veranlaßte viele boshafte Bemerkungen.

Jedenfalls hätte er nicht in dem Costüm eines pariser Bürgers auftreten müssen. Herr v. Meynard trug zwei große Ordensbänder, ein rothes und ein schwarzes, zur Schau. Dann schmückte er seine linke Brust mit zwei ungeheuern Sternen und das Alles beschattete ein riesiger grauer Hut.

Indessen muß ich sagen, daß dieser noch der am Wenigsten feindliche von den Vieren ist. Er sagte mir vor einigen Tagen, man müsse zugeben, daß Louis Philipp die Krone nur habe aufzunehmen brauchen. — „Und wir haben sie befestigt“, antwortete ich ihm.

Herr v. Beaufremont war auch mit mehren Orden geschmückt. So viele Herrlichkeit, und das Geschrei eines zerlumpten Volks, welches in schmutzigen Kähnen die Fregatte umgab, gestatteten nicht, daß man für die Wirthe von Blaye die geringste Aufmerksamkeit mehr haben konnte.

Auch schiffte man sich aus, ohne denselben noch ein Wort zu schenken. Nicht einmal Deneux wurde zur Begleitung aufgefordert, worüber er wüthend war. Gemeinschaftliches Unglück befreundet. Er bereuete jetzt, daß er mir ein Zeugniß über den guten Gesundheitszustand der Herzogin verweigert hatte, kam zu mir und bat mich, seine Heftigkeit zu vergessen. Er ist ein guter, für die Legitimität fanatisirter Tropf.

Herr Mesnière, der so viele zarte Sorgfalt und kleine Aufmerksamkeiten verschwendet hatte, war empört ob solcher Undankbarkeit. Ich lachte über das Alles. Im Augenblicke des Aufbruches trat ich aber zu der Herzogin und sagte ihr in Gegenwart ihrer edeln Begleiter:

„Gnädige Frau, ich sage Ihnen Lebewohl. . . . Seien Sie überzeugt, „daß Niemand mehr als ich, Ihr Glück . . . in Sicilien . . . wünscht. Ich „habe kein Recht an Ihre Freundschaft, aber Ihre Achtung können Sie mir „nicht versagen, und darauf rechne ich."

„Es ist ausgemacht, General", antwortete sie, „daß ich nicht umhin kann, „Sie zu achten, aber ich habe nicht begreifen können, daß ein Mann wie Sie, „eine solche Mission annehmen konnte." —

„Das kann ich Ew. Gnaden leicht erklären: Ich will die Juli-Monarchie „aufrecht erhalten, und weiß, daß eine Monarchie nur auf aufrichtige Ergebenheit „gegründet werden kann. Aus Vaterlandsliebe, in dem natürlichen Interesse „der Nation, diene ich der Familie, die wir erwählt haben. Wenn Einen solche „Gesinnungen bestimmen, wenn kein persönliches Interesse mit im Spiel ist, „sind alle Missionen ehrenvoll."

„Vortrefflich . . . (spöttisch lächelnd) hat Louis Philipp viele solche Die- „ner?" „Ich freue mich, es glauben zu können, gnädige Frau; aber er ist „auch von allen materiellen Vortheilen umgeben, das macht ihn sehr stark."*)

Einige Augenblicke darauf bestieg sie ein Boot der Agathe, welches sie, obgleich es minder schön war, dem ihr von Palermo entgegengesendeten vorzog. Die Amme mit der Kleinen folgte in einem andern Boote.

So geschah die Uebergabe der Prinzessin.

Es war in dem Allen eine wahrhaft betrübende kleinliche Knauserei und Nachlässigkeit. Sie war nur von Menschen der niedrigsten Classen Palermo's umgeben.

*) Dieser Satz war von Louis Philipp's Bleistift sorgfältig geschont worden.

Sogleich nach unserer Ankunft hatte ich mich mit dem Herrn v. Ségur-Montagne, französischem Consul, in Verbindung gesetzt und ihn beauftragt, vom ersten Minister eine Schrift zu bewirken, welche attestirte, daß ich die Frau Herzogin v. Berry und ihre Tochter gesund in Palermo abgeliefert habe. Herr v. Campo Franco wünschte, daß ich ihm schriebe, und versprach, auf eine befriedigende Weise zu antworten. Ich schrieb sogleich und erhielt seine Antwort im Augenblicke der Einschiffung. Mit dem Herrn Consul hatte ich alle Ursache sehr zufrieden zu sein. Er hat mit Freimüthigkeit gehandelt und scheint mir nicht der Mann zu sein, der die Franzosen ungestraft verspotten läßt.

Die Brigg Actäon sollte auf der Stelle wieder nach Toulon zurückkehren, die Agathe dagegen drei oder vier Tage bleiben. Der Wunsch, so bald als möglich mit meiner Familie zu meinen Geschäften zurückzukehren, veranlaßte mich auf den Actäon überzugehen, nachdem ich denselben ersucht hatte, mir zwei bis drei Stunden Zeit zu lassen, um einen Blick auf Palermo zu werfen.

XXXII.

Diplomatie.

Brief Louis Philipp's an den Papst Pius IX.

(Schon aus den früheren Briefen des Ex-Königs an Gregor XVI., die wir mitgetheilt haben, ist zu ersehen, wie eifrig Louis Philipp bemüht war, den französischen Prälaten Cardinalhüte zu verschaffen. Bei Pius IX. erneuerte er sein Anliegen.)

Paris, 23. Februar 1847.

Sehr heiliger Vater!

Der Nuntius Ew. Heiligkeit hat mir den Brief zugestellt, den Hoch-Dieselben mir hinsichtlich der Gründe, welche Sie einen Aufschub der Ernennung der Erzbischöfe von Bourges und Cambrai zu Cardinälen wünschen lassen,

zu schreiben geruht haben. Ich komme, um an dem Busen Ew. Heiligkeit das schmerzliche Erstaunen, welches die Lesung dieses Briefes mir verursachte, auszusprechen. Ich hatte mir geschmeichelt, daß die wichtigen Bedenklichkeiten, die ich Hoch-Dero erhabenem Vorgänger persönlich dargestellt, mehr Eingang bei Ew. Heiligkeit gefunden haben würden, da Dieselben sowohl im Interesse unserer heiligen Religion, als in dem des Glanzes der französischen Kirche waren, welche Letztere durch den plötzlichen Tod dessen, der uns so bald nach seiner Erhöhung zur Cardinalswürde entrissen wurde, nur zweier Cardinäle sich rühmen kann. Ew. Heiligkeit haben durch Ihr Verfahren gleich nach Ihrer Gelangung auf den päpstlichen Stuhl bewiesen, daß Sie die Zeit, in der wir leben, genau kennen; und die Güte, welche Sie mir erzeigt haben, läßt mich hoffen, an Ihnen immer die mächtige Stütze zu haben, deren ich mich zur Vollendung der großen Aufgabe, die mir von Gott geworden, so bedürftig fühle. Nichts kann mir dieselbe wesentlicher erleichtern, als die vollkommenste Uebereinstimmung unserer Regierungen nicht nur, sondern auch der Anschein derselben, so daß sie von Niemandem in Zweifel gezogen werden kann. Die baldige Ernennung der beiden Cardinäle, um die ich Ew. Heiligkeit gebeten hatte, würde davon ein auffallender Beweis gewesen sein; wogegen ich Ew. Heiligkeit nicht verhehlen kann, daß der von Hoch-Dero erhabenem Vorgänger veranlaßte Aufschub der Ernennung des Erzbischofs von Bourges, in Frankreich eine bedauerliche Wirkung gehabt hat, die ein neuer Aufschub sichtlich verstärken würde. Ich unterschreibe von ganzem Herzen das Lob, welches Ew. Heiligkeit dem Erzbischof von Cambrai zu ertheilen geruhen, und weil ich ihn in jeder Hinsicht einer so hohen Auszeichnung als der römische Purpur ist, würdig finde, war es mir wohlthuend, ihn mit jenem köstlichen Beweise der Achtung und des Wohlwollens Ew. Heiligkeit zu beglücken. Aber nicht minder hervorragende Tugenden und Eigenschaften empfehlen gleicherweise den Erzbischof von Bourges. Er ist einer der ältesten Bischöfe Frankreichs, so wie er in jeder Hinsicht einer der verdienstvollsten ist, und aus diesen Gründen hatte der erhabene Vorgänger Ew. Heiligkeit mir versprochen, ihn zum Range der Mitglieder des Cardinal-Collegiums zu erheben. Ich lege den höchsten Werth auf dieses Versprechen, dessen Erfüllung nur durch den Tod Gregor XVI. verhindert ist. Ich komme heute, um dasselbe von Ihrer brüderlichen Liebe zu der Kirche Frankreichs und zu mir zu reclamiren, und ich wage zu hoffen, Allerheiligster Vater, daß meinen Wünschen bei dem nächsten Consistorium volle Erfüllung werden wird.

Was meine Bitte an Ew. Heiligkeit anbetrifft, dem Abbé von Fallour den Titel eines Bischofs in partibus zu verleihen, so würde ich um so mehr bedauern, wenn Höchst Sie Schwierigkeiten finden, diesem Prälaten denselben zu gewähren, als es nicht möglich sein würde, ihm, wie Ew. Heiligkeit es Ihrem Interesse angemessener finden, denselben in Frankreich zu geben. Aber die Gesinnungen, die Sie gegen mich auszusprechen geruhen, lassen mich hoffen, daß ich, auch was diesen Punct anbetrifft, Ew. Heiligkeit nur zu danken haben werde, daß Sie meinen Wünschen nachzugeben geruhten.

Es macht mich glücklich, allerheiligster Vater, Ihnen schon jetzt den Ausdruck meiner tiefsten Dankbarkeit darzubringen, und indem ich Sie um Ihren apostolischen Segen für mich und die Meinigen bitte, vereinige ich mit dieser Bitte die Versicherung der kindlichen Ehrfurcht und zärtlichen Anhänglichkeit, mit welcher ich bin,

Allerheiligster Vater,

Ew. Heiligkeit sehr ergebener Sohn

Louis Philipp.

XXXIII.

Erkundigungen über die Schweizer Angelegenheiten.

Kabinet des Polizei-Präfecten.

Den 5. Juli 1847.

Man kann als bestimmt angeben, daß Se. Eminenz, Herr von Bonald, in fortgesetzter, angelegentlicher Correspondenz mit der Partei der sieben jesuitisch-katholischen Kantone des schweizerischen Sonderbundes steht.

Sein Secretair und Vertrauter erhält Briefe von Herrn Leonard Gmür, dem Redacteur des Ami de la vérité zu St. Gallen (Schweiz) und dem Haupt-Anführer der Ultra-Katholiken des Landes, und schreibt fast wöchentlich an ihn, sowie an Herrn Müller, Mitglied des großen Raths zu Luzern.

Es scheint, als ließe die hohe Lyoner katholische Commission den Freiburger, Luzerner ꝛc. ꝛc. Commissionen Fonds zugehen, und als wäre eine sehr bedeutende Abschätzung oder Subscription unter den reichen katholischen Legitimisten der Rhone und angrenzenden Departements organisirt. Man spricht sogar von bedeutenden Waffen-Ankäufen für den Sonderbund. Dieses kann durch die Douane-Register leicht controlirt werden.

Es ist entschieden, daß Herr von Bonald bei dem ersten Angriffe auf die liberalen Kantone in seiner Diöcese Kirchengebete, Ausschließungen vom heiligen Sacrament ꝛc. ꝛc. zu Gunsten der katholischen Kantone anordnen wird. Das Mandat liegt bereit, und sobald es dazu kommt, wird ein ausgezeichneter Pariser Jesuit, der indeß noch nicht namhaft gemacht ist, nach Fourvières abgehen, um dort zu predigen und daselbst einen Zufluchtsort einzurichten, wo die Jungfrau um Beistand gegen die Protestanten, die republikanischen Genfer u. A. angefleht werden kann.

An den Herrn Conseil-Präsidenten.

Für ihn allein.

Lausanne, 30. Abends *).

Herr Minister!

Da ich glaube, daß es Ihnen bei der Eröffnung der Kammern besonders wünschenswerth sein muß, über den wahren Zustand der Schweiz genau unterrichtet zu sein, so beeile ich mich, Ihnen folgende, in Eile niedergeschriebene Nachrichten zugehen zu lassen.

In Lausanne aufgenommen, wie Sie es mir vorhergesagt hatten, und, so zu sagen, gleich nach meiner Ankunft der Vertraute der Haupt-Mitglieder der Regierung des Waadtlandes geworden, konnte ich bald und ohne Täuschung Menschen und Dinge beurtheilen. Eine außerordentliche Aufregung bewegt noch

*) Dieser Brief ist jedenfalls vom 30. December 1847, da die Eröffnung der Kammern am 28. stattfand und Herr Guizot die Frage in der Erörterung über die Adresse abhandeln sollte.

die Gemüther, und ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Sie der Haupt-Gegenstand derselben sind. Für Jeden, der, die Meinungen oberflächlich beobachtend, sie nicht mit dem Wunsche, die Wahrheit zu ergründen, sondirt, haben Sie das Vertrauen und die Zuneigung der Schweizer auf immer verloren. In der Wirklichkeit, das kündige ich Ihnen mit Vergnügen an, ist diese Aufregung nur ein künstlicher, vorübergehender Ausschlag. Man ist heftig erbittert auf Sie, weil man Sie liebte, Sie achtete, Sie vor allen unsern Staatsmännern auszeichnete, ja weil man vielleicht wegen der religiösen Bande und der Erinnerungen, die Sie an die Schweiz fesseln, besonders auf Sie rechnete. Ich habe in den Herzen der einflußreichsten Männer dieses Landes, in Freiburg, Wallis, St. Gallen, Genf, gelesen, und überall dieselbe Gesinnung gefunden. Ungeachtet dieses ersten Zornes, der wie Rauch aus den Journalen aufsteigt, verhehlt Niemand von ihnen seine hohe Achtung, seine Bewunderung Ihrer großen Eigenschaften und Fähigkeiten. Es würde also mehr als leicht sein, zu ihren Gunsten und im Interesse Frankreichs und der Regierung eine Reaction in der öffentlichen Meinung hervorzubringen. — Ich kenne Ihre Ansichten nicht, aber ich dächte, Sie würden unserm Vaterlande einen wesentlichen Dienst leisten, wenn Sie seine Flanken von dieser Seite mit den achtzehntausend auserlesenen Schützen deckten, die das Waadtland mobil gemacht hatte.

Dieses veranlaßt mich, von der herrschenden Meinung mit Ihnen zu sprechen. Die Macht, das ist ausgemacht, ist völlig in den Händen der Radicalen, aber das Wort radical hat in der Schweiz eine der in Frankreich verstandenen ganz entgegengesetzte Bedeutung. Hier bedeutet radical ein Feind quand même der Jesuiten und Mucker, ein Mann, welcher verlangt, Herr in seinem Kantone zu sein, und der sich besonders (denn so weit geht die Ueberspannung der Radicalen) weigert, seine Frau und Töchter dem mystischen Alpdrücken der Methodisten anheimfallen zu lassen.

Im Waadtlande, wie überall, ist der Kampf im Grunde ausschließlich religiöser Natur. Ich habe vierundvierzig Hefte und Brochüren, Deliberationen und Discussionen gelesen, habe mit größter Aufmerksamkeit die bemerkbarsten Polemiker beider Parteien gehört, und hege über diesen Punkt nicht den kleinsten Zweifel mehr. Der Streit schreibt sich von **1822**, der Ueberschwemmung mit englischen Missionairen, her, deren Devise ist: „Daß nur von Aufruhr zu Aufruhr die Civilisation sich fortschreitend vervollkommnet.“ Um den Frieden der Häuslichkeit vornehmlich zu retten, und sich dem Joche jener Be-

fessenen zu entziehen, haben die Liberalen des Waadtlandes die Revolutionen von **1830** und **1845** veranstaltet. Da der Erfolg ohne Hilfe des Volks undenkbar war, so riefen sie das Volk zum Kampf, sich jedoch in einer unendlichen Entfernung von den radicalen Ansichten Frankreichs haltend. Der beste Beweis für meine Behauptung ist, daß nicht einer der bedeutenden Männer des Waadtlandes geneigt ist, auch nur das kleinste Theilchen, das geringste Atom der Kantonal-Freiheit aufzuopfern, um der Bundesmacht mehr Kraft zu geben. Auch von den, größtentheils gemäßigten Liberalen von Freiburg, den Wallisern und einigen Andern, die ich kennen zu lernen Zeit hatte, habe ich dasselbe zu sagen. Aber nichtsdestoweniger: die Gefahr ist da. Die Emissaire der radicalen Franzosen treiben mit allen Kräften zur Centralisation und stellen in ihren Briefen, Reden und Brochüren einigen Unentschiedenen die amerikanische Organisation als das schöne Ideal der Freiheit dar. Unglücklicherweise haben Herr von Pontois durch seine lächerliche Angst, und Herr von Bois-le-Comte durch seine unzeitigen Ermahnungen die Gefahr vergrößert, statt sie abzuwenden. Herr Briatte, ehemaliger Deputirter der Tagsatzung und Staatsrath, der mich so eben verläßt, hat mir gesagt, daß es ihm niemals gelungen, Herrn von Pontois zu überzeugen, daß es weder ihm noch seinen Freunden jemals eingefallen sei, die Schweiz zu centralisiren, und der Präsident des Staatsrathes, Herr Blanchenay, sagte mir vor einigen Tagen, daß Herr von Bois-le-Comte, ungeachtet der eifrigsten Gegenversicherungen der Waadtländer, seit seiner Durchreise durch Lausanne nicht von dem Glauben abzubringen sei, daß sie mit der Stiftung einer unitarischen Republik umgingen. Diese falschen Maßregeln und die Einflüsterungen von Paris haben, wie ich Ihnen sagte, eine augenblickliche Gefahr erzeugt, über welche es vielleicht am Klügsten wäre zu schweigen, da sie nicht bedenklich ist, ehe die Tagsatzung sich mit der Revision des Bundesvertrags beschäftigt.

Das Vorhergehende war geschrieben, als Herr Druey und sein Kollege (der zugleich in der Facultät der meinige ist) in Lausanne ankamen. Sie wurden sehr lebhaft empfangen; aber nicht ohne Ueberraschung bemerkte ich, daß nicht einer der Männer von ihrer Partei, sowohl vom Bürger- als Beamtenstande, sich in dem Aufzuge befand. Ich glaube, daß ein wenig Eifersucht auf Herrn Druey Schuld daran war. Am Abend sah ich Herrn Druey im Cirkel und bei sich, wo wir uns bis zwei Uhr Morgens unterhielten. Er sprach viel von Ihnen und erinnerte sich mit Vergnügen der Zeit, wo er Zutritt in Ihrem

Salon hatte. Seine Aufrichtigkeit nicht bezweifelnd, glaube ich, daß er sich gern zu einem umfassenderen System als dem, welchem er jetzt anzuhangen scheint, erheben möchte, und den Haß, die Projecte und Ungerechtigkeiten der Demokraten gut benutzen würde. Ich habe ihn wieder gesehen, studirt und erforscht über alle Fragen der Tagesordnung, und es scheint mir, als sei sein heftigster Zorn auf den Methodismus, die wahre Fackel der Zwietracht in diesem Lande, gerichtet.

In einigen Tagen geht er zur Tagsatzung ab, die zu besuchen ich eingeladen bin. Wenn Sie mir einige Instructionen zu geben haben, um die wenige Zeit, die ich in Bern zubringen kann, zu benutzen, so wollen Sie dieselben gefälligst poste restante nach Pontarlier adressiren, wo ich sie schon abholen werde, vorausgesetzt, daß ich hierher, rue du Chêne, au Bien Choisi, einen Brief ohne Unterschrift erhalte, der nur die Worte: „Sie werden in Pontarlier erwartet", enthält. Diese Vorsichtsmaßregel ist unerläßlich, denn ich wäre verloren und würde über die Grenze zurückgebracht, wenn ich nur ganz leise von Herrn von Bois-le-Comte spräche.

Meine Reise nach Freiburg hat mir Gelegenheit gegeben, einen Theil der von den Jesuiten zurückgelassenen Papiere zu sehen. Ich konnte mich von der Treulosigkeit der guten Väter und von der Schamlosigkeit, mit der sie Ihren und des Königs Namen in alle ihre Complotte verflochten, überzeugen. Ein Journal hat einen der Briefe veröffentlicht, in welchem von Ihnen und Sr. Majestät die Rede ist. Sollte er in Frankreich abgedruckt werden, so können Sie ihn als Verläumdung angreifen, denn er ist nicht unterzeichnet, und ich allein weiß, daß er vom Pater Fabre ist, denn ich habe Handschriften von ihm.

Ein kleiner Durchflug des Walliserlandes hat mich über die schnelle Niederlage des Sonderbundes aufgeklärt. Erstlich waren seine Anhänger nicht bewaffnet, denn die Kräfte, welche der Landsturm zum Kampfe brachte, waren mitleiderregend. Dann wollte die Bürgerschaft, und ich bitte Sie, diese in allen sieben Kantonen allgemeine Thatsache, sie wollte sich nicht schlagen, zu erwägen. Ich habe dieselben Männer, welche sich zu marschiren weigerten, ihren Unwillen bei dem Gedanken einer Intervention aussprechen hören. Das würde, so viel ich zu bemerken Gelegenheit hatte, das Feldgeschrei der Schweizer sein.

Herr von Salvandy muß Ihnen mitgetheilt haben, was ich ihm vor meiner Abreise von Herrn Rilliet-Constant sagte. Es wäre leicht, seine Pläne zu durchkreuzen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner tiefsten Verehrung.

Mary Lafon.

N. S. Ich habe die Ehre, Ihnen meine Rede zu überreichen, die ich mit Beifall vor 500 Zuhörern gehalten habe.

XXXIV.

Rathschläge an Herrn Guizot.

1.

Brief von Herrn von Broglie.

Coppet, 30. October 1844.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund, für die mir mitgetheilten Details; ich hätte die Stimmung zu beiden Seiten des Kanals beinahe instinctmäßig errathen; es wird schwer sein, sich dabei zu halten. Ich sehe, daß die Sitzung jedenfalls bedenklich und schwierig sein wird; Sie werden wohl thun, sich von jetzt bis dahin zu mäßigen; noch wichtiger aber ist es, den Doppelsinn der letzten Session nicht anzuerkennen und sich mit Ihren Kollegen und der Deputirtenkammer bei Zeiten zu einigen.

Sie haben ein Ministerium, welches weder den Vorzug hat, ein Verein ausgezeichneter Männer zu sein, die Einer den Andern unterstützen, wie das vom 11. October war, noch den, ein Haufen von Subalternen unter den Händen eines Oberhauptes zu sein, wie die vom 15. April und 1. März. Ihre Kollegen sind, wenigstens in der Mehrzahl, Männer, bedeutend genug, um

Ihnen alle zu ergreifenden Maßregeln mehr oder minder schwierig zu machen, um Sie zu vermögen, Ihr Urtheil unterzuordnen; und am Ende lassen sie Ihnen doch die Last allein auf den Schultern; wenn der Augenblick des Kampfes kommt, zieht sich Jeder zurück. Dies ist eine Situation, die Sie nicht länger ertragen dürfen, Sie müssen sich offen mit ihnen erklären, und sie benachrichtigen, daß Sie, das Erstemal, wo Sie nicht Unterstützung finden, Ihre Partei ergreifen werden.

Dasselbe sage ich von der Mehrzahl der Deputirtenkammer; sie will wohl Ihre Feinde hassen, sie will, daß Sie dieselben schlagen, aber sie will auch ihr Vergnügen an dem Spiele haben, und so oft etwas mit ihnen vorfällt, und wäre es zum zehnten Male, so läßt sie sie nicht nur machen was sie wollen, sondern ist ihnen noch behilflich, wie wir bei der Meßgeschichte gesehen haben. Das muß man ihnen abgewöhnen, indem man sie, wenn es nöthig ist, die Folgen tragen läßt; wo nicht, verlieren Sie Ruf und Gesundheit zugleich. Alles nutzt sich mit der Zeit ab, und die Menschen mehr als alles Andere, besonders bei unserer Regierungsform. Es sind nun vier Jahre, daß Sie im Ministerium sind, der Erfolg hat Ihre kühnsten Hoffnungen übertroffen; Sie haben keinen Nebenbuhler; jetzt ist der Augenblick für Sie gekommen, wo Sie entweder Herr werden, oder für eine Zeitlang die Macht aufgeben müssen. Für Sie würde eine kurze Unterbrechung das Beste sein: Sie würden sich vollständig erholen und bald mit neuen Kräften in eine befestigte Stellung wieder eintreten. Für das Land, wenn dasselbe einmal Thorheiten begehen und viel Kummer und Noth ausstehen soll, ist es besser, daß es noch bei Lebzeiten des Königs geschieht und während nichts ihn bedroht als es selbst.

Ich kann Ihnen also nur angelegentlich den wohlmeinenden Rath wiederholen, vor Eröffnung der Sitzung mit aller Welt Ihre Bedingungen zu machen, und zwar ernstliche, die Sie vorkommenden Falles halten, ohne sich durch Bitten und Zureden erschüttern zu lassen. Beherrschen Sie Ihr Ministerium und die Kammer, oder lassen sie sich allein heraushelfen. In beiden Fällen steht Ihre Sache gut, und das Beste für Sie wäre ein ehrenvoller Austritt.

Hier giebts nichts Neues; Alles ist friedlich, ohne dauerhaft zu sein; nichts kündigt Unruhe oder Schwierigkeiten an. — Rossi habe ich bei seiner Durchreise nach Italien nicht gesehen, da er Genf vermied, woran er, wie ich glaube, wohl gethan hat; ich weiß nicht, ob er auf der Rückreise hierher kommen wird. — Ich beabsichtige, vorausgesetzt, daß Sie meiner nicht früher be-

dürfen, bis zur Session in Coppet zu bleiben. — Ich habe Pontois gesehen, er hat mich gebeten, Sie an Ihr ihm gegebenes Versprechen, ihn auf die Liste der Pairs zu setzen, zu erinnern.

Adieu, mein lieber Freund, gehe es Ihnen wohl; schonen Sie sich. Alle sagen Ihnen von hier aus tausend schöne Dinge, wie auch Ihrer Mutter und Ihren Kindern.

Ganz der Ihrige.

B. B.

2.

An Herrn Guizot.

31. Januar 1848.

Herr Minister!

Ein hartnäckiger Schnupfen beraubt mich des Vergnügens, Ihnen persönlich meine Glückwünsche zu bringen, aber ich benutze dieses Hinderniß, um sie Ihnen in einem Briefe auszusprechen, wo es mit mehr Muße und Freiheit als in einem großen Cirkel geschehen kann.

Sie haben gesprochen wie von der Höhe des Vaticans herab: urbi et orbi. Die Lehren, die Sie den Königen und den Völkern geben, vertreten für dieses Leben sehr gut den päpstlichen Segen. Sie fordern sie auf, die verspäteten Früchte unserer verhängnißvollen Erfahrung zu theilen, indem Sie sie unter den Schutz derselben Geißel stellen. Ich hoffe noch, daß solche Lehren Eingang finden werden, weil Frankreich da ist, um sie geltend zu machen. Ich befinde mich am Ende meiner Laufbahn auf demselben Punkte, nach dem die Träume meiner Jugend strebten. Dies verdanke ich Ihnen und Ihren berühmten Mitarbeitern, und besonders dem vortrefflichen Monarchen, dessen Weisheit eine der schönsten Früchte jener glänzenden Generation ist, die es auf eigne Gefahr unternahm, den Weltball umzugestalten, und die durch das Unglück gereift werden mußte. Mir ist, als müßten die Turgot, Malesherbes und Bailly's Ihre Stimme gehört, und als müßten die beiden Letzten zu einander gesagt haben: Unser Märtyrthum wird also nicht ohne Früchte für die menschliche Vernunft und die Verbesserung des Wohles der Völker sein!

Noch ein Wort, Herr Minister, obgleich ich mir vorwerfe, so wohlthätigen Beschäftigungen einen Augenblick zu entziehen. Sie haben eine schöne Demarcations-Linie zwischen der großen und kleinen Politik gezogen; Sie werden eine nicht weniger glückliche zwischen der wahren und scheinbaren Beredtsamkeit ziehen. Von Anbeginn Ihrer Entgegnung an einen berühmten Redner glaubte ich das Beil des Phocion von Demosthenes geführt zu sehen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, diesen neuen Ausdruck der Gefühle eines Greises, der Sie bewundert, liebt und segnet.

Lacretelle.

3.

An Herrn Guizot, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Herr Minister!

Ist die Unverletzbarkeit eines Deputirten ein absoluter Grundsatz? Kann es Herrn von Lamartine erlaubt sein, in Gegenwart von zwei- bis dreitausend mehr oder minder berauschten Neugierigen mit vollen Backen politische Aufregung und Demagogie zu predigen, und seine einfältigen und der öffentlichen Ruhe im höchsten Grade nachtheiligen Vorschläge auszukramen, ohne daß die Gewalt sich den Wirkungen seiner überflüssigen Rhetorik, von der die Politiker von Mâcon so entzückt schienen, widersetzen kann? Ich an Ihrer Stelle, Herr Minister, würde bei der ersten Erscheinung des Deputirten der Saône und Loire in der Kammer, demselben wegen seines Verhaltens, das, so aufgeblasen lächerlich es auch ist, doch auf ungebildete Gemüther einen sehr nachtheiligen Einfluß haben kann, einen nachdrücklichen Verweis geben, und ihn bitten, seinen Unmuth, daß die Regierung des Königs es sich nicht angelegen sein ließ, seine früher im Dienste der ältern Linie bewiesene Ergebenheit zu erproben, und ihn nicht gesendet hat, um irgend eine unverständliche Betrachtung über den Bosporus anzustellen, nicht zu sehr merken zu lassen. Seien Sie versichert, Herr Minister, daß diese mit Ihrer Redegewandtheit auf der Tribüne ausgesprochenen Bemerkungen die einstimmige Zustimmung der Kammer erhalten, und dieselbe dahin bringen würden, zu untersuchen, bis zu welchem Punkte es

einem Deputirten erlaubt sei, die Bevölkerung mit Fragen zu unterhalten, die nichts Geringeres als eine völlige Umwälzung der Regierungsform bezwecken.

Ihr Diener

A. Tissot,

Straße de la Ferme, 50.

XXXV.

Briefwechsel Louis Philipps und seiner Familie mit der königlichen Familie von England.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Tuilerieen, 29. Januar 1846.

Meine gute und vielgeliebte Schwester!

Indem ich Ihrer Majestät meinen Dank sage für die neuen schätzbaren Worte, die Sie mir über unser so kostbares und jetzt (das wage ich zu behaupten) sehr befestigtes, herzliches Einverständniß gesagt haben, bitte ich Sie um Erlaubniß, meine Antwort auf den Brief, den Ihre liebenswürdige Tochter mir geschrieben, Ihnen zur Besorgung zu übersenden. Ich kann kaum ausdrücken, wie erfreut ich über dieses gute Andenken war, und wie wohl es mir thut, zu sehen, daß Ihre lieben Kinder den alten treuen Freund ihrer erhabenen Eltern nicht vergessen. Aber ich habe eine noch viel größere Gunst von Ihnen zu erbitten: nämlich die, meine kleine Pariserin in Ihren Schutz zu nehmen und zu gestatten, daß dieselbe dem Dienste Ihres guten und liebenswürdigen Kindes gewidmet werde. Ich hoffe, daß sie mit diesem Briefe zugleich, oder doch nur kurze Zeit darauf, ankommen wird. Wenn ich ihre Abreise so sehr verzögerte, so kam das daher, daß die Einrichtungen für ihre Toilette sehr lang waren, und Madame Baraine, die, wie man sagt, Ew. Majestät sehr bekannt sein soll, kein Ende damit fand.

Es macht mich glücklich, zu bemerken, daß die parlamentarischen Discussionen zu beiden Seiten des Channel eine, der Haltung unserer beiden Ministerien günstige Wendung nehmen, und so von uns jene moderne Geißel, die wir ministerielle Krisis nennen, entfernen. Ich hätte niemals geglaubt, daß die Kartoffelkrankheit so viel Einfluß auf die politischen Ereignisse haben könnte; aber es ist nicht das erste Mal während meiner langen Laufbahn, daß ich kleine Ursachen große Begebenheiten habe herbeiführen sehen, daher muß man besonders diesen kleinen Ursachen eine unausgesetzte Aufmerksamkeit widmen, und sie verhindern, zu keimen und sich zu entwickeln. Man muß, so viel es sich thun läßt, sie als Embryo ersticken. Die zuversichtlichen Worte Ew. Majestät haben mich sehr beruhigt; noch mehr aber die freundschaftlichen Gesinnungen, von denen Sie mir so viele Beweise geben. Ich hoffe, daß das Jahr 46 nicht verstreichen wird, ohne daß ich, wie in den vorhergehenden, das Glück habe, Sie wieder zu sehen, und Ihnen die so aufrichtigen als angelegentlichen Versicherungen meiner Anhänglichkeit zu wiederholen. Ich darf vor dem Schluß der Sitzung unserer Kammer nicht von der Stelle gehen; wenn dieselbe aber, wie ich zu hoffen einige Ursache habe, Anfang Juni endete, so glaube ich alsdann, wenn diese Zeit Ew. Majestät gelegen wäre, und ich keinen across de Channel gemachten Plan damit störte, jenen Besuch, an den die Erinnerung mir so theuer ist, wiederholen zu können. Es bleibt Ew. Majestät von jetzt bis dahin noch Zeit genug, mir ohne allen Zwang und Zurückhaltung zu sagen, ob dieser Plan Ihren Beifall hat, oder nicht, dann aber doch hoffentlich später auszuführen ist.

Ich bitte Sie, den Prinzen Albert meiner ganzen Freundschaft zu versichern, und sich den so lebhaften als aufrichtigen Ausdruck meiner Gefühle für Sie und der zärtlichen Freundschaft gefallen zu lassen, mit welcher ich immer bin Ew. Majestät meiner vielgeliebten Schwester guter Bruder und getreuester Freund

Louis Philipp.

N. S. Vor einem Monat bereits ist das Kästchen, welches mein von Winterhalter verfertigtes Bild enthält, bei Lord Cowley abgegeben worden.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Paris, 5. Mai 1847.

Meine vielgeliebte Schwester!

Wie soll ich Ihnen alle die Empfindungen ausdrücken, mit denen der neue Beweis Ihrer Freundschaft mich erfüllt? Sie kennen die meinige für Sie, wissen, wie lebhaft und aufrichtig sie ist; ich hoffe, das Jahr wird nicht verfließen, ohne daß ich Ew. Majestät die Versicherungen derselben mündlich wiederhole; nur eine entschiedene Unmöglichkeit, die ich aber nicht voraussehe, könnte mich davon abhalten. Ich bin übrigens so sehr gerührt von dem Toast Sir Robert Peel's, der Aufnahme, die derselbe in Mansion House gefunden, und von der neuen Adresse, die mit der huldreichen Erlaubniß Ew. Majestät der Magistrat der Cité von London bei Gelegenheit des auffallenden Schutzes votirt hat, dessen die göttliche Vorsehung die Königin und mich, meine Schwester und die Herzogin von Nemours, so wie den Prinzen und die Prinzessin von Salerno und meinen Enkel von Würtemberg, das arme Kind, die sämmtlich derselben Gefahr*) ausgesetzt waren, gewürdigt hat, daß ich lebhaft wünsche, bei meinem nächsten Besuche unter den Auspicien Ihrer Majestät und des Prinzen, Ihres Gemahls, Gelegenheit zu finden, denselben persönlich meine ganze Dankbarkeit auszusprechen für den Beweis der Theilnahme einer so großmüthigen Nation, die von Ihnen regiert wird, und zu dem Sie derselben bei Gelegenheit eines für mich so schmerzlichen Vorfalles auf eine Weise, die nichts je aus meinem Herzen wird verlöschen können, den Impuls gegeben haben. Da ich mit jenem Vertrauen, dem ich mich so gern hingebe, an Ew. Majestät schreiben kann, wage ich, Sie mit einem Wunsche, den die ganze Bevölkerung von Fontainebleau, die vortrefflich ist, gegen mich ausgesprochen hat, bekannt zu machen. Diese gute, ungefähr **8000** Seelen starke Bevölkerung ist trostlos, daß man den Namen ihrer Stadt mißbraucht, um dieses Attentat zu bezeichnen, und fleht mich an, all' meinen Einfluß und Willen anzuwenden, damit sie wenigstens den Namen des Elenden, der dasselbe begangen, erfahren. Ihre Majestät werden mir verzeihen, daß ich dieses gegen Sie berühre, Sie werden

*) Das Attentat Lecomtes zu Fontainebleau.

meinen Beweggrund berücksichtigen, und vielleicht könnten einige Insinuationen Ihrer Minister an die Redacteure der englischen Journale der Bezeichnung diese Richtung geben; was übrigens in jeder Hinsicht der strengen Gerechtigkeit angemessen ist.

Alles, was ich höre und wahrnehme, läßt mich immer mehr hoffen, daß die parlamentarische Krisis, in welche das Ministerium Ihrer Majestät verflochten ist, sich so endigen wird, wie Ihnen bekannt ist, daß ich es lebhaft wünsche, das heißt, daß Sir Robert Peel ꝛc., will hold fast, und noch Ihre Minister sein werden, wenn ich die Ehre habe, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich sehe mit Vergnügen, daß dieser Wunsch fast allgemein in Frankreich ist, und sich immer mehr ausspricht. In unsern Kammern geht fortwährend Alles nach Wunsch, nur mit einer Langsamkeit, die mich die Verzögerung unserer allgemeinen Wahl, und folglich auch dessen, was wir die kleine Session nennen, und deren Beendigung ich abwarten muß, ehe ich über's Meer gehe, fürchten läßt. Die freundlichen Vorstellungen Ihrer Majestät an die Königin hinsichtlich der Ueberfahrt von Boulogne haben eine sehr gute Wirkung gehabt; es ist jetzt ihre ängstliche Zeit, und ich sage ihr, was auch wahr ist, daß es in jeder Jahreszeit gutes Wetter giebt. Aber ungeachtet alles Zuredens kann ich, was sie anbetrifft, noch für nichts stehen; wofür ich aber stehen kann, ist, daß, von allem Andern abgesehen, die gute Königin, so wie meine Schwester und die Meinigen alle, sehr glücklich und sehr bereitwillig sein würde, persönlich . . . .*).

An Seine Majestät den König der Franzosen.

Buckingham Palace, 25. Mai 1846.

Sire!

Höchst eilig beehre ich mich, Ew. Majestät mitzutheilen, daß Victoria diesen Nachmittag um drei Uhr von einer Tochter glücklich entbunden ist. Victoria wie die Kleine befinden sich vorzüglich. Die Beweise von Theilnahme und Freundschaft, die Ew. Majestät so wie die Königin uns unablässig gegeben haben, sind mir Bürgen, daß Ihre Majestäten auch an der Freude, welche

---

*) Hier endet Herrn Fain's Abschrift.

wir über dieses Ereigniß empfinden, Theil nehmen werden. Indem ich daſselbe Ew. Majestät bekannt mache, ergreife ich diese glückliche Gelegenheit, Ihnen die Versicherung der hohen Achtung und unveränderlichen Anhänglichkeit zu wiederholen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Majestät ergebenster guter Bruder und Vetter

Albert.

An Se. K. Hoheit den Prinzen Albert.

Neuilly, Mittwoch 27. Mai 1846.

Mein lieber Bruder und Vetter!

In demselben Augenblicke, wo ich Ihren Brief von vorgestern empfange, beeile ich mich, Ihnen meine, der Königin, meiner Schwester und aller anoder abwesenden Meinigen lebhaftesten Glückwünsche über die glückliche Befreiung der Königin, Ihrer erhabenen Gemahlin, der wir Alle mit so lebhafter treuer Anhänglichkeit ergeben sind, auszusprechen. Es ist mir unendlich erfreulich, zu wissen, daß die Königin und Ihr liebes Kind sich so wohl befinden, als die Umstände es gestatten, und ich kann Ihnen nicht genug danken, mir so schnell und freundlich das Ereigniß, dem ich mit so vieler Besorgniß entgegensah, gemeldet zu haben. Es ist dies ein mir sehr theurer Beweis Ihrer Freundschaft für mich, und ich erneue Ihnen von ganzem Herzen die Versicherung derer, mit welcher ich bin Ew. K. Hoheit guter Bruder und wohlaffectionirter Vetter

Louis Philipp.

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

Meine vielgeliebte Schwester!

Ich weiß nicht, wie ich mich entschuldigen soll, mit der Beantwortung des herrlichen Briefes Ew. Majestät, der mich zu sehr rührte, und den zu beantworten jeden Tag meine Absicht war, so lange gezögert zu haben; und dennoch sah ich mich jeden Tag, oder vielmehr jede Nacht, gezwungen, meinen traurigen Schreibtisch zu verlassen, ohne gethan zu haben, was zu thun mir doch so sehr am Herzen lag.

Mit großer Freude habe ich das allerliebste Werkchen über jenen niedlichen Pavillon, den Ihre Majestät im Garten Ihres Buckingham-Pallastes haben einrichten lassen, und welches Herr Grün mir überbracht, empfangen. Wie sehr wünsche ich, ihn zu sehen, und Alles, was Ew. Majestät mir so Gutes, so Liebenswürdiges über meinen Reiseplan sagen, was Sie der Königin sagen lassen, verdoppelt meinen Wunsch, diese Reise unternehmen zu können, erhöht mein Verlangen, daß es mir vergönnt sein möge, Ihnen mündlich, wie vor zwei Jahren, die Versicherung meiner Anhänglichkeit zu Füßen legen zu können. Aber der Lebhaftigkeit meines Wunsches ungeachtet kann ich heute noch nicht wissen, was im Monat October möglich sein wird, und ich will bis zum letzten Augenblick mich der Entscheidung: ob es sein, ob es nicht sein kann, enthalten.

In etwa zwölf Tagen werde ich nach Eu gehen, aber mit der Verpflichtung, sogleich nach Beendigung unserer allgemeinen Wahl zurückzukehren, weil ich unmittelbar darauf die Kammer in Person eröffnen muß, und dieser Umstand läßt mich fürchten, daß es mir, auch wenn Ihre Majestät dann in Osborn wären, doch schwer werden würde, eine kleine Ausflucht zu machen, indem ich Sie eines Morgens beim Frühstück überraschte und schnell genug zurückkehrte, damit man meine Flucht erst nach meiner Rückkehr entdeckte. Aber ich werde so wenige Tage in Eu sein, daß ich mir mit der Ausführung dieses Planes nicht schmeicheln kann, um so weniger, als man die Rechnung nicht ohne die Launen jenes Channel weather machen darf, welches uns indessen bei Gelegenheit jener mich so entzückenden Erscheinung in Eu so trefflich gedient hat.

Ich begreife nur zu sehr, was Ihre Majestät in der ministeriellen Krisis gelitten haben müssen, um so mehr, als ich lebhaft den Kummer theile, den Sie empfinden mußten, sich von einem Ihres Vertrauens so würdigen Ministerium, besonders von Sir Robert Peel und dem vortrefflichen Lord Aberdeen, dem ich eine wahrhafte Zuneigung gewidmet habe, zu trennen. Die Versicherung, die Sie mir so freundlich wiederholen, daß unser köstliches gutes Einverständniß, welches durch das Ministerium Sir Robert Peels so glücklich erhalten und gehoben wurde, durch keine neue Verwaltung erschüttert werden soll, gewährt mir die lebhafteste Genugthuung, und ich kann sagen, daß ich ein unbegrenztes Vertrauen zu Ihren guten und erfolgreichen Bemühungen habe, um für unsere beiden Länder the continuation of that great blessing für immer

zu erhalten. Sie wissen, daß Sie gleicherweise auf die meinigen rechnen können, die nicht nachlassen, und durch mein jetziges Ministerium, dessen Dauer mir gesichert scheint, gewiß unterstützt werden.

Endlich kann ich Ew. Majestät die Absendung Ihres nach Winterhalter von Madame Descloseaux auf Porcellan angefertigten Portraits melden. Um es vor den Stößen eines Transportes zu Lande zu sichern, ist es eingeschifft . . . .*).

An Ihre Majestät die Königin von Großbritannien.

8. September 1846.

Madame!

Im Vertrauen auf jene uns so werthe Freundschaft, von der Ihre Majestät uns so viele Beweise gegeben haben, und auf die herzliche Theilnahme an allen unsern Kindern, die Sie immer ausgesprochen haben, beeile ich mich, Ihnen die Verlobung unseres Sohnes Montpensier mit der Infantin Louise Ferdinande mitzutheilen. Dieses Familienereigniß erfüllt uns mit Freude, weil es, wie ich hoffe, das Glück unseres geliebten Sohnes sichern wird, und wir in der Infantin eine eben so gute und liebenswürdige Tochter, als die früheren sind, finden werden, die unser häusliches Glück, das einzige wahre in dieser Welt, was auch Sie, Madame, so sehr zu schätzen wissen, noch erhöhen wird. Ich bitte Sie im Voraus um Ihre Liebe für unser neues Kind, überzeugt, daß sie alle unsere Anhänglichkeit und Ergebenheit für Sie, den Prinzen Albert und Ihre ganze liebe Familie mit uns theilen wird.

Ich bin Ihrer Majestät ganz ergebenste Schwester und Freundin

Marie Amalie.

*) Herrn Fain's Abschrift endet hier.

An Ihre Majestät die Königin der Franzosen.

Osborn, 10. September 1846.

Madame!

Ich habe den Brief Ihrer Majestät vom 8. dieses Monats erhalten, und beeile mich, Ihnen dafür zu danken. Vielleicht erinnern Sie sich dessen, was in Eu zwischen dem König und mir vorgefallen ist; Sie kennen die Wichtigkeit, die ich immer auf die Erhaltung unseres herzlichen Einverständnisses gelegt, und den Eifer, mit dem ich daran gearbeitet habe; Sie haben vielleicht erfahren, daß wir uns weigerten, die Vermählung der Königin von Spanien mit unserm Vetter Leopold (welche beide Königinnen lebhaft wünschten) zu stiften, aus dem einzigen Grunde, weil wir uns von einer Handlungsweise, die dem Könige angenehmer war, nicht entfernen wollten, obgleich uns dieselbe nicht als die bessere erschien. Sie können also leicht einsehen, daß die plötzliche Anzeige dieser Doppelheirath uns nur auf eine sehr unangenehme Weise überraschen konnte.

Ich bitte Sie um Verzeihung, Madame, jetzt von Politik mit Ihnen zu sprechen, aber ich wünsche mir das Zeugniß geben zu können, daß ich immer aufrichtig gegen Sie gewesen bin.

Indem ich Sie bitte, den König meiner Hochachtung zu versichern, bin ich, Madame, Ihrer Majestät ganz ergebenste Schwester und Freundin

Victoria R.

XXXVI.

Briefe der Minister Louis Philipps an ihn.

Ministerium des 15. April.

Die Herren von Salvandy, Martin (du Nord) und Montalivet*).

An den König.

26. Juli.

Sire!

Ich habe die Ehre, dem König einen Brief des Grafen Julius de La Rochefoucauld zu übersenden. Die Abschrift meiner Antwort wird dem König beweisen, daß seine Klagen eben so abgeschmackt als unschicklich sind (sic).

Auch füge ich eine Rede des Herrn Thénard bei, die Ew. Majestät beweisen wird, welches Andenken Herr Dulong in der Meinung der besten Freunde der Ordnung hinterläßt.

Ferner erbitte ich die Unterschrift Ew. Majestät für einige im Conseil schon vollzogene Acta. Der König wird bemerken, daß sie nicht vor den Richterstuhl der Universität gehören.

Der König hat mir ein sehr gütiges Wort geschrieben. Ew. Majestät haben zwei große Quellen, um zu schreiben, Geist und Herz.

Ich lege zu Ihren Füßen die Versicherung der Ehrfurcht und Ergebenheit, mit welchen ich bin Ew. Majestät unterthäniger und getreuer Diener und Unterthan

Salvandy.

*) Man vergleiche diesen Brief mit den kürzlich mitgetheilten des Herrn Grafen Molé.

An den König.

Freitag Abend, 3. August.

Sire!

Gern glaube ich, daß die Eleven von Versailles, von Charlemagne und überhaupt Alle neugierig sind, Versailles und Ew. Majestät zu sehen! Ich bin nicht weniger begierig, ihnen diese doppelte Freude zu verschaffen. Der 9. August würde deshalb nicht passend sein, weil an diesem Tage die zweite und sechste Klasse Ausarbeitungen machen, was jeder Schule vierundzwanzig Opfer kosten würde. Vortheilhaft ist es, daß die Nähe erlaubt, die Freistunden eines Donnerstages zu benutzen, und, wenn es sein kann, um so mehr Glückliche zu machen. Möge der König also den Ausspruch thun. Persönlich gefiele mir der Donnerstag 16. besonders, und verspräche mir, als der Austheilung am nächsten, die lebhaftesten Eindrücke. Das ist indessen ein schwacher Beweggrund. Wenn zufällig frühere Tage sie gegen Versailles lau machen sollten, wird doch Nichts sie lau gegen den König machen.

Könnte man nicht, Sire, die Schulen, welche die meisten Schüler zur Mitbewerbung schicken, als z. B. Saint Louis und Versailles, für den 16., und Rollin und alle Pensionate, die von den Befehlen des Königs profitiren können, auf den 9. bestellen?

Ich erwarte, Sire, die Befehle Ew. Majestät, und lege die Versicherung meiner Verehrung zu Ihren Füßen.

Salvandy.

An den König.

Paris, 8. September 1838.

Sire!

Mein erstes Geschäft bei meiner Rückkehr nach Paris ist, dem König meinen Dank auszusprechen für die Güte, mit welcher Er mich während meines Aufenthaltes auf Schloß Eu überhäufte. Dieser Aufenthalt wird in meiner Seele, und, der König erlaube mir, es zu sagen, auch in meinem Herzen unauslöschliche Erinnerungen zurücklassen. Es würde mir schwer werden, den wohlthätigen Eindruck zu beschreiben, den die fünf Tage, die ich im Kreise der

königlichen Familie zuzubringen das Glück hatte, und in denen ich jenes innere Leben kennen lernte, an dem Sie geruhten, mich Theil nehmen zu lassen, bei mir hinterlassen haben. Ich wage nicht, an die Königin selbst darüber zu schreiben, aber Sie wird gestatten, daß ich zu Ihren Füßen die Versicherung meiner innigen Verehrung und tiefgefühlten Dankbarkeit niederlege.

Der König ist leider vom Wetter nicht begünstigt, und ich denke oft der Excursionen zu Wasser, welche Ew. Majestät Sich vorgenommen hatten. Ich beneide das Loos des Admirals, der das Glück haben wird, Ew. Majestät zu begleiten.

Den Herrn Grafen Molé habe ich sehr beschäftigt mit all' unsern innern und auswärtigen Angelegenheiten gefunden; er trägt diese doppelte Last muthvoll, bedauert aber sehr die Abwesenheit des Königs, dessen Rath bei all' diesen Schwierigkeiten so nützlich sein würde. Der Herr Graf Molé ist sehr beschäftigt gewesen mit den durch die unbegreiflichen Erklärungen des General Bugeaud veranlaßten boshaften Angriffen der Presse auf ihn. Er glaubt im Moniteur Parisien auf einen gehässigen Artikel des Courrier Français antworten zu müssen. Herr Graf Molé hat die Antwort, die ich den König zu lesen bitte, selbst verfaßt. Sie ist von vollkommener Würde und von der Art, daß sie viele Hoffnungen zerstreuen wird.

Herr von Salvandy hat Herrn Molé von seinem dem König mitgetheilten Plane, sein Gesuch*) zu erneuern, nicht ein Wort gesagt. Sein Schweigen scheint mir nicht Entsagung dieses Wunsches anzudeuten: er will die Rückkehr des Königs abwarten. Ich muß indessen sagen, daß er mir heute gesagt hat, daß er die Absicht habe, dasselbe zu verfolgen als ein Mann, der nicht verkennt, daß er sein Theil Schwierigkeiten finden und zu bekämpfen haben wird.

Heute Morgen hatte ich die Ehre, Monseigneur den Herzog von Orleans zu sehen; die Nachrichten, die Er mir von dem Befinden der Frau Herzogin und des Herrn Grafen von Paris gegeben, lassen nichts zu wünschen übrig.

Ich habe die Ehre, mit tiefster Ehrfurcht zu sein, Sire, Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und Unterthan

N. Martin (du Nord).

*) Wahrscheinlich das Gesuch um den Grafentitel.

An den König.

Mittwoch, 9 Uhr.

Sire!

Darf ich Ew. Majestät erinnern, daß Sie mir zu erlauben geruhten, mich als ehemaliger Eleve der Schule Henri IV. morgen in Versailles einfinden zu dürfen? Ew. Majestät wären unbeschreiblich gütig, wenn Sie den Baron Fain berechtigten, mir zu schreiben, um welche Stunde der König, sei es zu Saint Cloud, sei es zu Versailles, ankommen wird.

Ich habe aus Brest zwei Exemplare auf Atlas von der Nummer des Journals l'Armoricain erhalten, welche Bericht über den zweiten Tag des Aufenthaltes Sr. K. Hoheit des Prinzen von Joinville abstattet; sie sind der Königin und dem Prinzen bestimmt und erfolgen mit diesem Briefe.

Ich habe mit dem Buchstaben A. einen Brief der Mademoiselle Grouvelle bezeichnet, der vorgestern Abend zu derselben Stunde, wo wir über die Möglichkeit und Zulässigkeit, sie in Paris zu lassen, beriethen, in der Conciergerie aufgefangen ist. Die Lesung dieses Briefes wird alle Bedenklichkeit, wenn Ew. Majestät deren vielleicht empfunden hätten, aus Ihrem Gemüthe zerstreuen. Ich bitte den König, mir den Brief zurücksenden zu wollen, damit ich Herrn von Salvandy in Kenntniß davon setze.

Ew. Majestät werden unter den Briefen, welche ich Ihnen übersende, einen mit der Adresse: An Mademoiselle Augustine in Brüssel, bemerken. Ich werde in Belgien Erkundigungen einziehen, indem ich mich in Rapport mit Herrn Lefrançois setze, der vielleicht auf diese Weise die Spur irgend eines wichtigen holländischen Agenten entdeckt.

Nichts Neues hier, Alles ist ruhig, mit Inbegriff des Gemüths des Grafen, den ich diesen Nachmittag sehen werde.

Empfangen Sie, Sire, die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht und der unbedingten Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Majestät treuer Unterthan

Montalivet.

An den König.

Dienstag, 11. September 6½ Uhr.

Sire!

In diesem Augenblicke erhalte ich den Brief, den Ew. Majestät mir am 9. September zu schreiben geruht haben, und die Nachricht Ihrer auf nächsten Freitag bestimmten Rückkehr nach Paris. Es muß den Sonnabend daselbst Conseil sein, und Ew. Majestät wünschen, daß ich demselben beiwohne wegen der beständigen Qualen, welche die Abwesenheiten dem Grafen Molé verursachen. Ich versichere Sie, Sire, daß ich mit den Qualen des Grafen Molé Mitleiden habe, und dieselben vollkommen begreife. Ich an seiner Stelle würde nicht ruhiger sein. Aber auf die Zeit rechnend, die Ew. Majestät mir zu gestatten geruht hatten, und berücksichtigend, daß der Conseil-Präsident diesen Urlaub mit dem freundschaftlichsten Eifer billigte, wofür ich ihm sehr dankbar war, hatte ich Einrichtungen getroffen, die meine unvorhergesehene Abreise völlig durchkreuzt. In diesem unangenehmen Zusammentreffen habe ich den gerechten Wunsch Ew. Majestät, die Reizbarkeit des Grafen Molé zu schonen, mit einigen lokalen Forderungen, welche die ausnehmende Güte des Königs für mich verstehen wird, und die überdem der Politik nicht ganz fremd sind, zu vereinigen gesucht. Am besten kann ich Ew. Majestät von dem, was ich in dem Ihnen so eben bezeichneten gedoppelten Interesse gethan habe, in Kenntniß setzen, wenn ich Ihnen beiliegende Abschrift eines Briefes, den ich an Herrn Graf Molé geschrieben, und den ich ihm p. Estaffette übersende, um eine Antwort zu erhalten, unterthänigst beilege.

Ich bitte Ew. Majestät um Verzeihung, diesen Brief nicht selbst abgeschrieben zu haben; meine Frau hat es übernommen, weil die Augenblicke gezählt waren.

Ich habe einen Brief von der Königin erhalten, voll jener rührenden und königlichen Güte, welche jede Handlung Ihrer Majestät athmet. Ich bin sehr dankbar dafür.

Geruhen Sie, Sire, ein Verfahren zu entschuldigen, welches nicht der nichtige Wunsch, mich 48 Stunden länger auf dem Lande aufzuhalten, sondern mein politisches Verhältniß in dem Departement du Chèr, mir vorschreibt, und gestatten Sie mir die Versicherung der tiefsten Hochachtung und unbe-

dingtesten Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Majestät treuer Unterthan

Montalivet.

An den König.

Paris, 2 Uhr, Montag.

Sire!

Eine um drei Uhr bei dem Grafen Molé stattfindende Zusammenkunft wird mich der Ehre berauben, mich heute Nachmittag Ew. Majestät vorzustellen.

Herr E. Blanc muß Herrn Fain gestern Abend die ersten Nachrichten, die wir über die Infantin und ihr Gefolge erhielten, zugesendet haben. Für den Fall, daß sie nicht vollständig gewesen sein sollten, übersende ich Ew. Majestät den Auszug der ersten Note, die wir hinsichtlich ihrer erhalten haben.

Die Infanten werden mit ihren acht Kindern, einem Kammerherrn, einem Arzte und zahlreichem Gefolge, den **13.** von La Rochelle abreisen.

Der Graf von Parsent wird den **17.** hier sein. Ein Kammerherr, ein Secretair (der kranke Graf Acedillo) und etwa ein Dutzend Domestiken sind angekommen und wohnen im Hotel Galiffet, Straße du Bac.

Auf der Eisenbahn hat sich gestern Abend ein Unfall ereignet. Zwei Züge haben einander bei Asnières gekreuzt. Ungefähr funfzehn Personen haben Contusionen bekommen, aber glücklicherweise ist Niemand weder getödtet, noch schwer verwundet worden.

Beiliegenden Brief von Herrn von Rigny übersende ich Ew. Majestät, damit Sie die Person wie die Sache beurtheilen können.

Genehmigen Sie, Sire, die Versicherung der tiefsten Verehrung und unwandelbaren Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Majestät getreuer Unterthan

Montalivet.

An den König.

Mittwoch, 5 Uhr und dreiviertel.

Sire!

Jede Stunde scheint den Tag ferner zu rücken, an welchem ich Ew. Majestät meinen Dank aussprechen kann für die Theilnahme, die Sie gnädig meinem Leiden schenken. Auch thut es mir leid, Sire, nicht mit Ew. Majestät von den Geschäften sprechen zu können, die ich seit mehren Tagen nur aus der Entfernung und im Geiste verfolgen kann.

Der Herzog von Nassau kam gestern nach Compiègne und hat daselbst geschlafen; er hat den Park und das Palais in genauen Augenschein genommen. Ew. Majestät wissen wahrscheinlich, daß seine Absichten erfüllt sind, und daß der Prinz überall das freundlichste Entgegenkommen fand. Dies ist ein Tausch guten Betragens gegen eine Art zu sein, über die Ew. Majestät allein urtheilen darf; denn, ohne von der nur zu bekannten Feindseligkeit Sr. Hoheit zu reden, hat der Prinz, wenn ich recht unterrichtet bin, sich nicht einmal direct an den König gewendet, Dessen Staaten er vier Stunden von der Hauptstadt durchreis'te.

Ich bedauere sehr, daß der Zustand meiner Gesundheit mir nicht erlaubt hat, Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Mecklenburg, meine Ehrfurcht zu bezeigen. Dürfte ich den König bitten, Hoch-Derselben mein tiefes Bedauern hierüber auszusprechen?

Geruhen Sie, Sire, die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht und unwandelbaren Ergebenheit anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein Ew. Majestät treuer Unterthan

Montalivet.

An den König.

Plombières, Sonntag.

Sire!

Von Plombières aus, wo ich gestern angekommen bin, beehre ich mich, an Ew. Majestät zu schreiben, und Ihnen drei Berichte zu senden, die ich Ihnen vor meiner Abreise nicht mehr zur Unterschrift vorlegen konnte.

Da zwei derselben buchstäblich von Ew. Majestät genehmigt sind, bedarf nur der Eine einiger Erklärung; es ist der, welcher sich auf Herrn Ledure bezieht. Ich schlage dem Könige diese Ausgabe vor, nachdem ich mich versichert habe, daß Herr Ledure, der sich vom Geschäft zurückgezogen und keine Rücksichten als Fabrikant zu nehmen hat, gewiß, wenn es nöthig wäre, den gerichtlichen Weg einschlagen würde. Daraus könnte nun ein unangenehmer Streit entstehen; denn wenn die Bestellung nicht officiell gemacht ist, so scheint es doch unzweifelhaft, daß ihm wenigstens, sei es durch Herrn Leblond, sei es durch Herrn Viollet-Leduc, vor mehren Jahren einige Anspielungen gemacht sind.

Ich bitte Ew. Majestät, die Berichte, welche ich die Ehre habe Ihnen vorzulegen, wenn Sie dieselben billigen, geneigtest an Herrn Jamet zurückzusenden.

Da Herr Dubreuil mir den Wunsch Ew. Majestät, die kleine Hochebene zwischen der Parkmauer von Saint Cloud und dem Ausgange des Eisenbahn-Tunnels von Ville d'Avrey anzukaufen, mittheilte, so habe ich mich beeilt, das Geschäft vor meiner Abreise in Gang zu bringen.

Kaum hier angelangt, empfing ich einen Besuch von Herrn Molé, der in Plombières ist, sich vor Allem mit der Sorge für seine Gesundheit beschäftigt, und seine Zeit zwischen Bädern, Promenaden und Frau von Castellane theilt. Wir konnten weiter nichts mit einander sprechen, als daß wir einander besuchen wollten, was ich noch heute zu thun beabsichtige.

Ich hoffe, daß der König die Gnade gehabt haben wird, mit Madame, Ihrer Königlichen Hoheit, von den letzten Resultaten meiner Unterredung mit einem meiner Freunde in Paris zu sprechen, und daß Ew. Majestät davon befriedigt sein werden. Ich schreibe noch heute darüber an Ihre Königliche Hoheit.

Empfangen Sie, Sire, in Gnaden die Versicherung der tiefen Ehrfurcht und unwandelbaren Ergebenheit, mit der ich die Ehre habe zu sein Ew. Majestät treuer Unterthan

Montalivet.

XXXVII.

Zurückberufung des Admirals Du Petit-Thouars.

1.

An den Herrn Contre-Admiral Du Petit-Thouars,
Befehlshaber der französischen Seemacht im südlichen Ocean.

Paris, 9. August 1843.

Mein lieber Amiral!

Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit habe ich Ihre letzten Berichte gelesen.

Indem ich Ihnen heute die officielle Antwort gebe, die ihr Gegenstand gestattet, finde ich mich veranlaßt, derselben einen kurzen Ausdruck meiner persönlichen Meinung hinzuzufügen.

Sie erinnern sich vielleicht, daß ich zur Zeit Ihrer Abreise wegen der Sendung, die Sie im Jahre 1842 mit Erfolg erledigt haben, nicht zu denen gehörte, welche dem Zweck dieser Sendung im Voraus Beifall zollten.

Die Wahl des Punctes der Niederlassung schien mir nicht alle im Vortheil unserer Marine wünschenswerthen Bedingungen zu vereinigen, und wenn ich aufgefordert wäre, über den am sichersten zu befolgenden Plan zu berathen, würde ich also durchaus nicht geneigt gewesen sein, der Annahme desjenigen von dem damals die Rede war, meine Zustimmung zu geben. Aber zwischen dieser ersten, vor Beendigung der Unternehmung gehegten Ansicht und dem entscheidenden Ausspruche der Aufgabe oder Beibehaltung der Stellung, die dieser Erfolg uns im Seewesen gegeben, konnte ich bei meinem Eintritt in den Conseil des Königs nicht einen Augenblick schwanken.

Meine Meinung über diesen Gegenstand ist also in jeder Hinsicht jetzt die der andern Mitglieder des Cabinets, und es war schon lange mein Wunsch, daß Ihnen hierüber durchaus kein Zweifel bleiben könne.

Was sich übrigens für das Protectorat von O-Taiti Vortheilhaftes verwirklicht hat, indem es zu hoffen gestattet, daß der natürliche Gang der Begebenheiten uns eines Tages in den entschiedenen Besitz eines Archipelagus setzen wird, wo der Sitz unserer Niederlassung unter dem dreifachen Rapport des See- und Handlungs-Intereſſe's, der Hilfsquellen des Landbaues, und des Characters der Einwohner, viel vortheilhafter begründet werden kann, als auf den Markesas-Inseln; das ist eine Aussicht, welche die vereinten Wünsche Aller auf die weitere Entwickelung der erst-erlangten Erfolge richten muß.

Ich erkenne mit Freuden die Nützlichkeit Ihrer in diesem Sinne bisher gemachten Bemühungen an, und bin überzeugt, daß Ihre bereitwillige Mitwirkung dem Herrn Gouverneur Bruat, bei dem ihm vorgezeichneten Verhalten niemals fehlen wird.

Zu gleicher Zeit ist es mir sehr angenehm, daß ich hier Gelegenheit finde, Ihnen die Versicherung meiner ganzen Achtung und alten Anhänglichkeit zu wiederholen.

Baron v. Mackau.

2.

An den Herrn Minister des Seewesens und der Colonieen.

Callao, Fregatte la Reine Blanche, den 6. Juli 1844.

Herr Minister!

Soeben erhalte ich die Depesche Ew. Excellenz, die mir ankündigt, daß der König nach gepflogener Berathung im Conseil mein Verhalten in O-Taiti, mißbilligt, und meine Zurückberufung bestimmt hat.

Ew. Excellenz werden leicht begreifen, welchen Kummer ich über eine Bestimmung empfinden muß, die zu erwarten ich weit entfernt und auf die ich nicht vorbereitet war. Es wird sich schwer in der ganzen Armee ein Offizier finden, der mit aufrichtigerer Anhänglichkeit an dem König und Seiner erhabenen Familie, gewissenhafter an der Erfüllung seiner Pflichten und sclavischer an allen Forderungen der Disciplin hängt, als ich; denn, weit entfernt, mich durch den weiten Zwischenraum, der mich vom Sitz der Regierung trennt, freier und

eigenmächtiger zu glauben, bin ich im Gegentheil der Meinung, daß, je ferner ich demselben bin, je mehr die Ehre mich verpflichtet, der treue und strenge Beobachter ihrer Befehle zu sein. Dieses sind die Grundsätze, zu denen ich mich bekenne und von denen ich mich in 40 Dienstjahren, die ich heute von meinem Eintritt im Jahre 1804 in die Kriegsflotte an, zähle, nicht entfernt zu haben glaube.

Die Regierung hat mich verurtheilt und bestraft, ohne mich zu hören: mein officieller und ausführlicher Bericht über die, auf die Besitznahme von Taiti bezüglichen, Begebenheiten, kann derselben noch nicht zugekommen sein (er konnte es nicht sein) und mein Bewußtsein sagt mir, daß, wenn dieselbe besser unterrichtet und genau mit den Thatsachen bekannt sein wird, sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen und das Zutrauen wieder schenken muß, dessen ich mich immer würdig gezeigt zu haben glaube.

Ich hoffe also auf die Gerechtigkeit des Königs und Seiner Regierung. Wenn Sie schnell waren, mich zu bestrafen, so werden Sie hoffentlich auch eilen, mich in meine Rechte wieder einzusetzen, sobald Sie die ganze Wahrheit kennen und ein Gemälde der Intriguen vor Augen haben werden, welche aufgeboten sind, um das Protectorat Frankreichs als betrüglich darzustellen; wenn Sie sehen werden, daß, wenn ich die gekrönte Flagge, die in Pomaré aufgezogen war, bestehen ließe, die Autorität des Protectorats, später in den Augen des Auslandes zu einer untergeordneten Macht herabgesunken und mit Schwierigkeiten und Verlegenheiten für Frankreich, dessen Regierung nur zu bald ermüdet sein würde, aufgetreten wäre; endlich würden Sie, wie ich hoffe, wünschen, daß ich in einer so schwierigen als unvorhergesehenen Stellung, mehr als viertausend Meilen von Frankreich entfernt, nicht anders handeln konnte, ohne gegen die Ehre zu verstoßen und die Interessen des Königs und des Vaterlandes auf eine unwürdige Weise aufzuopfern.

Man beschuldigt mich, meine Instructionen übertreten zu haben; aber Ew. Excellenz wissen sehr wohl, daß ich deren keine hatte, sie also weder befolgen noch übertreten konnte. Meine einzige Richtschnur war die unveränderliche und so alte Vollmacht jedes Contre-Admirals: „Die Interessen Frankreichs zu beschützen und die Ehre unserer Flagge aufrecht zu „erhalten.“ Daran habe ich mich gewissenhaft gehalten und den darin liegenden Befehl in seinem ganzen Umfange erfüllt; und vereinzelt wie ich war, bat ich, um die Absichten der Regierung genau kennen zu lernen, den Herrn Com-

mandeur Bruat, mir seine Instructionen mitzutheilen, die er mir dienstbereit drei Stunden lang überließ.

Die Lesung dieser mir nur geliehenen Documente, machte mich mit der Unzufriedenheit der Regierung bekannt, daß ich nicht von Anbeginn die französische Flagge, statt der des Protectorats aufgesteckt hatte; ich glaubte nun seine Instructionen zu befolgen und Vortheil aus den von Intrigue und Uebelwollen erzeugten Verhältnissen zu ziehen, wenn ich mein Verhalten in der Art festsetzte, daß ich die französische Flagge des Protectorats nur für alle bürgerliche Posten bestimmte, welche Maaßregel die Engländer in Corfu und den jonischen Inseln beobachten.

Ich glaubte mich berechtigt, diesen Beschluß zu fassen, nicht sowohl wegen des gegen das provisorische Conseil des Protectorats beobachteten unschicklichen Benehmens, während die Entscheidung Seiner Majestät erwartet wurde, sondern weil man eine, von der, welche zur Zeit der Unterzeichnung des Vertrages bestand, verschiedene Souverainetät geltend machen und von mir anerkannt wissen wollte, was ich nicht ohne meine Pflichten zu übertreten geschehen lassen konnte; und ich entschloß mich daher nicht eher zur definitiven Besitznahme, als bis ich umsonst alle Wege der Vermittelung eingeschlagen hatte, um einen, durch die Rathschläge und Intriguen der officiellen Agenten einer uns gegenwärtig befreundeten Nation, unglücklicherweise erregten und unterstützten blinden Starrsinn zu besiegen. Jene Agenten wußten, die Interpellationen bei dem Ober- und Unterhause kennend, damals sehr gut, daß die englische Regierung unser Protectorat über die Gesellschafts-Inseln anerkannte; es war ihnen nicht unbekannt, daß, wenn die Anerkennung noch nicht publicirt war, das Cabinet Ihrer brittischen Majestät derselben kein Hinderniß entgegensetzte. Was war also ihr Zweck, indem sie unsere gegenseitigen National-Interessen zu verwirren suchten? Ich weiß es nicht; ihnen allein ist das Geheimniß bekannt, und die Art wie ihre Regierung ihr Verfahren beurtheilt, wird uns lehren, ob sie ihre Instructionen übertreten und die Absichten ihres Cabinets mißverstanden haben.

Uebrigens glaube ich in der Stellung, die man mir gegeben hatte, nach der Vorschrift des Völkerrechts gehandelt zu haben; man weigerte sich, sich auf die Bedingungen des Vertrages zu beschränken, ich konnte denselben nicht ohne Zwang in Ausführung bringen; das Protectorat gewaltsam und ohne Zustimmung der regierenden Frau Pomaré einführen, war entschieden unmöglich, das würde der Anfang eines Bürgerkrieges, mithin etwas viel Schlimmeres

als das worauf ich mich beschränkte, gewesen sein. Dieses war billiger und stützte sich auf das Völkerrecht, welches im Fall einer Weigerung der Erfüllung eines Vertrages, zum Kriege und in Folge dessen zur Eroberung berechtigt, welcher zu entsagen immer Sache des Siegers bleibt.

Die seit der Besitznahme statt gefunden habenden Begebenheiten und ihre traurige Entwickelung am 16. April, beweisen hinreichend die Natur der in O-Taiti gespielten Intriguen, und ob es möglich gewesen wäre, den Lauf derselben zu hemmen und sie mit einem zweideutigen Character, wie der von Frankreich einer von auswärtigen Agenten anerkannten und auf deren Eingebung schon ein mit der Existenz eines Protectorats unvereinbares Recht zurückfordernden Königin gegenüber, gewesen wäre, zu vereiteln.

Es möchte hier am rechten Orte sein, die Natur der Intrigue zur Kenntniß zu bringen, die, ich weiß nicht wo, beschlossen, deren Ausführung in O-Taiti aber, Herrn Pritchard, unter dem Schutz aller Commandeure von Kriegsschiffen seiner Nation, anvertraut war; eine Intrigue, welche den Zweck hatte, ganz Europa glauben zu machen, ich habe, indem ich entschieden von den Gesellschafts-Inseln Besitz nahm, eine ruchlose Hand an ein gekröntes Haupt gelegt; man stellte die Ariki Noui Pomaré, als eine an Würde gleiche Schwester der Königin von England dar, man ließ sie Briefe schreiben, in denen sie diesen Titel annahm, man erzeigte ihr mit Uebertreibung eine nur gekrönten Häuptern zukommende Ehrerbietung, und die englischen Journale bemühten sich, in der Souverainetät jener Frau, jenes geheiligte Recht darzustellen, auf welchem in Europa die Ruhe und Sicherheit der Nationen beruhen.

Um ihr diesen geheiligten Character einzuprägen, hat man Pomaré veranlaßt, eine Flagge, auf der eine Krone gemalt war, anzunehmen; man sagte ihr, dies sei ein Geschenk ihrer Schwester, der Königin von England, ein Zeichen ihrer Freundschaft und ihres Schutzes, das unangreifbare, geheiligte Symbol der Souverainetät. So haben jene Herren Pomaré zu einem gekrönten Haupte gemacht und das nach der Unterzeichnung des Vertrages vom 9. September 1842, der in Rücksicht auf Se. Majestät den König der Franzosen, den Rang und die Eigenschaft der Ariki Noui Pomaré festgestellt und ihr, gemeinschaftlich mit den andern Oberhäuptern, die äußere Souverainetät der Gesellschafts-Inseln überlassen hatte. Diese Frau ist nicht mehr Königin, als die neu-seeländischen Oberhäupter, welche England zu Dutzenden entthront, Könige sind; sie ist Ariki, wie sie, und wie alle großen polynesischen Oberhäupter, wo das monarchische

Princip unbekannt ist: ihre Regierungen sind oligarchisch, mit Ausnahme der Sandwich-Inseln, wo Taméhaméha I. eine Monarchie auf das Recht der Eroberung gegründet hat; und in der That ist Pomaré nicht höheren Ranges als Tâti, Itoti, Outoumi etc. Heute schützen selbst die königlichen Ehren, mit denen sie von den Commandeurs der englischen Kriegsschiffe umgeben wird, sie nicht dagegen, daß sie gegen ihren Willen am Bord des Fahrzeuges Basilisk gefangen gehalten wird und dasselbe nicht verlassen darf, um sich mit uns zu vereinigen.

Die Missionaire der Londoner Gesellschaft haben eine Königin aus ihr gemacht, um sich derselben als eines mächtigeren Werkzeuges zu bedienen, und sie ist am Ende nur von Herrn Pritchard, unterstützt durch die Manoeuvres des Capitain Toup-Nicolas von der Fregatte la Vindictive, gekrönt worden, um die Resultate des am 9. September 1842 unterzeichneten Vertrages für unzulässig erklären, und mich der Welt und meiner eigenen Regierung als einen Verwegenen darstellen zu können, der gewagt hat eine ruchlose Hand an ein gekröntes Haupt zu legen.

Dies ist das Netz der Intrigue, deren Opfer ich bin; heute erkenne ich die Kühnheit und Treulosigkeit derselben, aber, hätte ich sie auch eher erkannt, ich würde nichts destoweniger, wie ich es gethan zu haben glaube, meine Pflichten gegen den König und Seine Regierung erfüllt haben. Merkwürdigerweise werden die Spieler und Stützen dieser Intrigue vielleicht von ihren Souverainen belohnt, während ich dafür büßen muß, ihre Manoeuvres vereitelt zu haben, um dem König das Recht zu erhalten, das Protectorat, wie es seiner erhabenen Person, seiner Regierung und unsers Vaterlandes würdig ist, einzusetzen.

Als ich Besitz von den Gesellschafts-Inseln nahm, glaubte ich, daß meine Handlungsweise gemißbilligt werden könne; so daß ich, als nach der Rückkehr von Valparaiso der Admiral Thomas mich fragte, ob diese Besitznahme definitiv sei, demselben antwortete, daß mir die Absichten Sr. Majestät in dieser Hinsicht unbekannt seien, daß Se. Majestät das Protectorat, wenn Sie es für gut erachteten, einsetzen würden, und daß ich für diesen Fall der Regierung das Beispiel einer uneigennützigen und hochherzigen Handlungsweise gegeben zu haben glaubte. Ich habe die Rechte des Protectorats gesichert, indem die Autoriät der Ariki Noui Pomaré, wenn dieselben durch den König und Sein Conseil festgestellt würden, die durch den Vertrag vom 9. September 1842

bezeichneten Gränzen nicht überschreiten dürfte unter solchen Bedingungen, daß das Protectorat keine Verlegenheit für Frankreich herbeiführe und daß Pomaré selbst, statt dasselbe wie bisher zurückzustoßen, es mit Dankbarkeit anerkennen müsse.

Aber, wenn ich es auch für möglich hielt, daß meine Verhandlungen desavouirt würden, so fiel es doch mir nie entfernt ein, daß meine Handlungsweise gemißbilligt werden und mir die Ungnade des Königs und Seiner Regierung zuziehen könne. Noch heute, nach reiflichem Nachdenken über die Schritte, welche ich hätte thun müssen, um in der Lage, in der ich mich befand, die vollständige Erfüllung des Vertrages zu sichern, und indem ich mich selbst mit aller Strenge, deren ich fähig bin, beurtheile, muß ich Ew. Excellenz gestehen, daß ich nicht einsehe, wie ich, um dem König auf's Beste zu dienen und die Absichten Seiner Regierung zu erfüllen, anders hätte handeln können; auch sagt mir mein Gewissen, daß ich hoffen darf, daß, wenn alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Actenstücke an Ew. Excellenz gelangt und dem König und Seinem Conseil vorgelegt werden, alsdann mein Verfahren richtiger beurtheilt und mir die Gerechtigkeit gewährt werden wird, welche die Regierung denen, die dem König und Frankreich treu und redlich gedient haben, niemals verweigert.

Endlich, Herr Minister, muß ich, um alle meine Gedanken zu offenbaren, Ihnen sagen: die mir mitgetheilten geheimen Documente zeigten und eröffneten mir die theils ausgesprochene, theils vorbehaltene Unzufriedenheit der Regierung, daß ich **1842** nicht definitiv Besitz genommen; die Kundwerdung dieser Unzufriedenheit befestigte mich in meiner Entscheidung, und wenn ich damals schon im Besitz der Depesche Ew. Excellenz vom **9.** August gewesen wäre, die ich durch die Cordillière erhielt, würde ich, in meinem festen Glauben, daß meine Handlungsweise von der Regierung im höchsten Grade gebilligt werde, nur bestärkt worden sein.

Auch habe ich aus jenen, mir vom Herrn Bruat mitgetheilten, geheimen Documenten, die Kenntniß der, dem Herrn Commandeur des Bucephalus bei seiner Abreise nach Neu-Caledonien gegebenen Instructionen geschöpft; der mir hierdurch bekannt gewordene Befehl an den Herrn Gouverneur unserer polynesischen Niederlassungen, die französische Flagge auf den Mangareva-Inseln geltend zu machen, vereint mit der Gewißheit, daß der mit Ausführung dieser Maßregel beauftragte Phaëton, durch die Einladung unseres Geschäftsträgers

in Chili, an derselben verhindert worden, bestimmte mich, dem Herrn Commandeur des Fahrzeuges la Charte, welches nach den Markesa's-Inseln bestimmt war, die Ausführung der hierauf bezüglichen Absichten des Königs und Seiner Regierung zu übertragen.

Jetzt bleibt mir nichts mehr übrig, als ehrfurchtsvoll zu erwarten, daß entweder die gegen mich ergriffene strenge Maßregel bestätigt wird, oder daß ich ehrenvoll einer, für einen der Person des Königs und seinem Dienste so treu wie ich, ergebenen Offizier, höchst grausamen Lage enthoben werde.

Ich halte es für überflüssig, Ew. Excellenz anzuzeigen, daß ich im Begriff bin, den, in Ihrer Depesche vom 9. März enthaltenen Befehl zu vollziehen. Wir haben eine Untersuchung unseres Takelwerks veranstaltet und gefunden, daß dasselbe nur einiger leichter Reparaturen bedarf, die bald beendigt sein werden. Ich denke in einigen Tagen nach Valparaiso unter Segel gehen zu können; dort werde ich den Herrn Commissair des Geschwaders abholen, den Umsatz der Wechselbriefe, die ich diesem Verwaltungsbeamten gegeben hatte, um den Unterhalt unsrer Niederlassungen zu sichern, besorgen, Lebensmittel einnehmen und überhaupt die unumgänglich nothwendig gewordenen Vorsichtsmaßregeln treffen, um bei der schlechten Jahreszeit das Cap Horn umsegeln und in der ungünstigsten Zeit an den französischen Küsten landen zu können. Alsdann werden wir so schnell als möglich nach Frankreich unter Segel gehen.

Die Strenge, mit welcher ich behandelt worden bin, läßt mich wünschen, daß diese Depesche dem König und dem Conseil vorgelegt werde.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Herr Minister, Ihr unterthäniger und gehorsamer Diener.

Der Contre-Admiral, Oberbefehlshaber der Station im stillen Meere.

A. Du Petit-Thouars.

XXXVIII.

Der Veloce und Herr Alexander Dumas.

1.

An den Herrn Minister des Seewesens und der Colonieen.

Algier, 4. Dezember 1846.

Herr Minister!

Als der Herr Marschall General-Gouverneur mir den Wunsch ausdrückte, daß der Véloce nach Cadix geschickt werden möge, um Herrn Alexander Dumas von dort abzuholen und nach Algier zu bringen, hielt ich es für meine Schuldigkeit, ihm die Einwendung zu machen, daß diese Dampf-Corvette ausdrücklich bestimmt sei, den Verkehr zwischen Oran und Tanger zu unterhalten und daß ich für den möglichen Fall den Capitain Bérard, der sie befehligt, beauftragt habe, der Unterhandlung zu folgen, welche die Stadt Melilla für die Befreiung unserer Gefangenen von der Deyra angeknüpft hatte. Der Herr Marschall Bugeaud war der Meinung, daß wichtigere Rücksichten zu Gunsten seiner auf den Herrn Alexander Dumas bezüglichen Absicht sprächen.

Es blieb mir also nichts zu thun übrig, als den Véloce nach Cadix zu expediren, von wo aus derselbe, nachdem er jenen Schriftsteller an Bord genommen hatte, nach Melilla und Djemma Ghazaouat unter Segel ging, wo er kurz nach der Ankunft unsrer Gefangenen landete.

Ich hatte die Mission des Véloce durch die Ankunft Herrn Alexander Dumas in Algier beendigt glauben müssen, als ich in Abwesenheit des Herrn General-Gouverneurs, vom Herrn General-Lieutnant de Bar den Befehl, dessen Abschrift hierbei erfolgt, erhielt, dasselbe Dampfschiff, zur Verfügung derselben Person gestellt, nach Tunis abgehen zu lassen.

Ich wiederholte meine früheren Bemerkungen, mit dem Hinzufügen, daß, da die gegenwärtig in Africa anwesenden General-Lieutnant-Inspecteure, so wie die Herren Deputirten sich der Packet-Boote bedienten, um sich von einem Theile

der Provinz nach dem andern zu begeben, es mir unerhört schiene, der Person des Herrn Alexander Dumas ein Fahrzeug von 220 Pferdekraft zur Verfügung zu stellen. Ich schlug zugleich vor, den Véloce nach der Station Oran zurückzuschicken und ihn zu autorisiren, Herrn Alexander Dumas vorläufig in Philippeville an's Land zu setzen, von wo aus derselbe zu Lande seine Reise nach Constantine und Bona fortsetzen könne. Da dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, sah ich mich genöthigt den Véloce nach Tunis zu expediren, wohin er Herrn Alexander Dumas bringen wird, mit der Ordre, den 17. laufenden Monats in Algier wieder einzutreffen.

Ich glaubte mich verpflichtet, Ihnen, Herr Minister, von diesen Thatsachen Bericht abzustatten, nicht um mich zu beklagen, aber weil sie nicht ohne Nachhall in den Journalen bleiben und zur Kenntniß der Deputirten-Kammer gelangen und somit auch Ew. Excellenz nicht unbekannt bleiben werden.

Genehmigen Sie, ꝛc.

Der Contre-Admiral, Oberbefehlshaber der Marine in Algier.

Rigodit.

N.-S. Der Herr Marschall General-Gouverneur, der so eben von Oran zurückkehrt, hat die dem Véloce gegebene Bestimmung, den Herrn Alexander Dumas nach Tunis zu befördern, getadelt. Die Verantwortlichkeit dieser Maßregel fällt natürlich auf den, der sie angeordnet hat, zurück.

2.

An den Herrn Marschall, Herzog v. Isly,

General-Gouverneur in Algerien.

Paris, 23. Dezember 1846.

Herr Marschall!

Auf das dringende Verlangen des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten habe ich den Véloce zum speciellen Dienst der Communication zwischen Oran und Tanger bestimmt.

Als diese Corvette dieser ihrer Bestimmung auf kurze Zeit entzogen wurde, um den, zu Melilla angeknüpften Unterhandlungen für die Befreiung unsrer

Gefangenen zu folgen, mußte ich glauben, daß sie sogleich nach Beendigung dieser Unterhandlungen auf ihren Posten zurückkehren werde.

Indessen erfahre ich durch den Herrn Contre-Admiral Rigodit, Oberbefehlshaber der Marine zu Algier, daß der Véloce, statt nach Oran zurückzukehren, nach Cadix gesendet worden ist, um Herrn Alexander Dumas von jenem Hafen nach Algier zu bringen, und daß später der Herr General-Lieutnant v. Bar, in Ihrer Abwesenheit dieses Dampfschiff jenem Schriftsteller zur Verfügung, um sich nach Tunis zu begeben, stellen zu dürfen geglaubt hat.

Ich bedaure ungemein, daß dieser Stabs-Offizier die Bemerkungen, die Herr Rigodit ihm über diesen Gegenstand machte, nicht beachtet hat; Bemerkungen, die um so gegründeter waren, als Herr Alexander Dumas sich füglich, wie die General-Lieutnant-Inspecteure und die Mitglieder der Deputirten-Kammer, die sich in Africa befinden, der Packetboote der Regierung zu seiner Reise nach Bona hätte bedienen können.

Diese, nur Privat-Sendung, hat nicht allein den Véloce seiner von mir ihm gegebenen Bestimmung entzogen, sondern auch der Marine beträchtliche Kosten verursacht.

Um Ihnen, Herr Marschall, davon eine Uebersicht zu geben, habe ich die Ehre, Ihnen hier ein kleines Tableau aufzustellen, was jedes verschiedene Dampfschiff an Brennstoffen und sonstigem Zubehör in Zeit von 24 Stunden dem Staate kostet:

Dampf-Fregatte,	von	450	Pferdekraft	1,644 Fr.
id. Corvette	=	320	id.	1,233 =
id.	=	220	id.	935 =
Leichtes Dampfboot	=	160	id.	719 =

Hieraus ersehen Sie, wie nothwendig es ist, sich der Dampfschiffe mit Bescheidenheit und Mäßigung zu bedienen.

Aber nicht allein hinsichtlich der Ausgabe mache ich Sie auf diesen Gegenstand aufmerksam.

Ich gebe zu, Herr Marschall, daß, wenn von einer wichtigen militairischen Operation die Rede ist, welche durch die geringste Verzögerung mißglücken könnte, die unter Ihrem Befehl stehenden Autoritäten sich hinlänglich berechtigt glauben, ein Fahrzeug seiner eigentlichen Bestimmung zu entziehen; aber wenn solche Gründe nicht dafür sprechen, wäre zu wünschen, daß die Autori-

täten Algeriens aufmerksam gemacht würden, daß sie über ein Fahrzeug, welches eine feststehende Bestimmung hat, nicht zu verfügen haben.

Ich habe also die Ehre, Sie, Herr Marschall, zu ersuchen, Befehle zu geben, daß dergleichen Vorfälle sich nicht wiederholen.

Genehmigen Sie, ꝛc.

Der Vice-Admiral, Pair von Frankreich, Minister Staats-Secretair der Marine und der Colonieen,

Baron v. Mackau.

3.

An den Herrn Marschall General-Gouverneur von Algerien.

Paris, 7. Januar 1847.

Herr Marschall!

Sie haben schon den Brief erhalten, den der Herr Admiral, Minister der Marine, Ihnen zu schreiben sich beehrt hat, in Betreff der Reisen, welche die Dampf-Corvette le Véloce gemacht hat, um Herrn Alexander Dumas von Cadix abzuholen und dann denselben Schriftsteller von Algier nach Tunis zu befördern.

Bisher standen die Dampfschiffe des Staats zur Verfügung der Prinzen, der Minister, der Marschälle von Frankreich, der Gouverneure von Algerien, der in Africa Divisionen befehligenden General-Lieutnants; zuweilen bedienten sich auch hohe Staatsbeamten, Gelehrte, Ingenieure oder Offiziere in wichtigen und eiligen Staats-Missionen derselben.

Herr Alexander Dumas hatte keine Mission von der Regierung: kein Motiv öffentlichen Interesse's rief ihn nach Algerien. Die Kammern würden sich mit Recht wundern, daß solche beträchtliche Ausgaben (denn man weiß was die tägliche Unterhaltung eines Dampfschiffes kostet) gemacht wären, ohne daß irgend etwas sie motivirte oder rechtfertigte. Es wird nicht ausbleiben, daß Erklärungen über diesen Gegenstand verlangt werden, und ich für meinen Theil gestehe Ihnen, Herr Marschall, daß ich sehr verlegen um eine Antwort sein werde, wenn Sie nicht besondere, mir unbekannte, aber triftige Gründe gehabt

haben, um zu Gunsten Herrn Alexander Dumas' die Reisen des Veloce zu befehlen, in welchem Falle Sie mich durch die Bekanntmachung derselben sehr verpflichten würden.

Empfangen Sie, Herr Marschall, die Versicherung meiner Hochachtung.

Der Pair von Frankreich, Minister Staats-Secretair des Krieges,

Moline v. Saint-Yon.

Nachschrift (vom Minister mit Bleistift hinzugefügt und von dem Herrn Büreau-Chef auf der Reinschrift mit Dinte.) „Sie haben gesehen, daß sich die „Presse schon dieser Angelegenheit bemächtigt hat, und sie wird gewiß nicht ver„fehlen sie im Laufe der Session zur Frage zu bringen. Ich bedarf also eini„ger Auskunft über diesen Gegenstand."

4.

An den Herrn General-Lieutnant Kriegsminister.

Algier, 13. Januar 1847.

Herr Minister!

In Ihrem Briefe vom 4. d. M. verlangen Sie von mir Auskunft über die Umstände, in Berücksichtigung deren Herrn Alexander Dumas ein Dampfschiff zur Verfügung gestellt wurde, um denselben erstlich von Cadix abzuholen und ihn später nach der Provinz Constantine und nach Tunis zu bringen.

Was den ersten Punct anbetrifft, so wurde der Veloce nicht allein um Herrn Alexander Dumas abzuholen in Bewegung gesetzt. Er sollte, wie gewöhnlich alle vierzehn Tage geschieht, nach Tanger abgehn. Ich ließ seinem Capitain, Herrn Briard, den Befehl geben, Herrn Alexander Dumas von Cadix abzuholen und dann in Tanger zu landen, um daselbst die Depeschen des Consuls anzunehmen und ihm die unsrigen abzuliefern, dann nach Oran zurückkehrend, Djemaa-Ghazaouat zu berühren. Der Veloce war wirklich in Cadix, berührte von da aus Tanger und später Djemaa-Ghazouat. Aber statt in Oran zu landen, wie meine Meinung war, und von dort aus mit der Post nach Algier zu kommen, berührte Herr Dumas nicht einmal Oran und setzte seine Reise nach Algier zu Schiffe fort.

Also hatte der in Oran, wo der Veloce stationirt war, befehligende General Thierry meine ihm mitgetheilten Absichten zu Gunsten des Herrn Dumas nur durch den Umweg von Cadix nach Tanger übertreten.

Als Herr Alexander Dumas in Algier ankam, war ich mit vier Deputirten auf meiner amtlichen Reise im Innern des Landes begriffen. Herr Dumas verlangte von den Behörden, daß der Veloce, um die Provinz Constantine und Tunis zu besuchen, zu seiner Verfügung gestellt werde. Es wurde ihm anfänglich abgeschlagen, worauf er antwortete: weil dem so sei, werde er nach Frankreich zurückkehren, ohne eine Mission, die er zu haben versicherte, erfüllen zu können. Man fürchtete nun den Vorwurf zu bekommen, Schuld an der Nichterledigung der Mission des Herrn Dumas, einer Mission, von der man nichts wußte, zu sein, und gab ihm das Dampfschiff. Uebrigens schloß man, die Befehle die ich für den Veloce nach Oran gesendet hatte, nicht kennend, aus der Rückkehr desselben nach Algier, daß dadurch eine zweite dem Herrn Dumas erwiesene Gunst gerechtfertigt sei.

So hat denn, wie Sie sehen, Herr Minister, eine erste falsche Auslegung meiner Absichten und Befehle, Veranlassung zu der unerhörten Gefälligkeit gegeben, durch welche in Folge des schlechten Wetters der Veloce siebzehn Tage länger zu Herrn Dumas' Verfügung stand. Dieses unangenehme Mißverständniß ist Folge meiner Abwesenheit und des Umstandes, daß ich, sehr beschäftigt im Augenblicke der Abreise, keine Befehle über diesen Punct in Algier zurückließ.

Ich konnte übrigens nicht voraussehen, daß der Veloce bis nach Algier kommen und nochmals von Herrn Dumas beansprucht sein werde. Ich hatte mich begnügt, diesem sagen zu lassen, daß ich ihn bäte, meine Rückkehr in Algier zu erwarten und unterdessen die Umgebungen dieser Stadt zu besuchen.

Gleichlautende Erklärungen hatte ich schon dem Herrn Admiral von Mackau gegeben.

Empfangen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Marschall Herzog v. Isly.

N.-S. Noch vergaß ich einen, die Behörden von Algier rechtfertigenden Umstand:

Es war wesentlich von Nutzen, ein Dampfschiff, welcher Art es sei, bis nach Tunis zu senden, um wichtige Depeschen dorthin zu bringen, und der

Dampf=Fregatte Montezuma den Befehl, unmittelbar nach Frankreich zurückzukehren, zukommen zu lassen.

Folglich ist bei der zweiten Reise des Herrn Dumas, wie bei der ersten, der Veloce nicht bloß seinetwegen expedirt worden.

Wenn derselbe endlich dieses Schiff lange behalten hat, so ist das allein auf die lange Dauer eines abscheulichen Wetters zu schieben.

Hier, Herr Minister, die Rechtfertigungen, die Sie den Kammern vorlegen können, wenn Sie dazu veranlaßt werden.

Marschall Herzog v. Isly.

XXXIX.

Brief Louis Philipp's bei Gelegenheit von dem Tode des Herzogs v. Enghien.

(Die Abschrift dieses englisch geschriebenen Briefes fand sich in den von Herrn Guizot dem Herrn Genie anvertrauten Briefen. Dieses Document ist merkwürdig wegen seines Bekenntnisses von National=Anhänglichkeit und des Wunsches, den es enthält.)

An den Bischof von Landale.

28. Juli 1804.

Mein lieber Bischof!

Ich bin Ew. Herrlichkeit sehr verpflichtet, wegen Ihres liebenswürdigen Briefes und bedaure sehr, daß ich nicht das Vergnügen hatte, Sie zu sehen während Sie in der Stadt waren. Sobald ich Ihre Anwesenheit daselbst erfuhr, ging ich bei sehr guter Zeit nach Great=George=Street, in der Hoffnung Sie daselbst zu finden. Dort sagte man mir, daß Sie ausgezogen seien, doch konnte man mir Ihre Adresse nicht geben; man wußte nicht genau, ob Sie in Albemarle=Street oder in Conduit=Street wohnten, und von der Rumatte hatte man vollends gar keine Ahnung. Wenn ich in dieser Stadt wohnte, würde ich Sie

gewiß aufgefunden haben; aber ich war im vorigen Winter sehr selten dort, hatte daselbst niemals ein Haus, ja nicht einmal ein Zimmer, und habe da ein sehr zurückgezogenes Leben geführt, was ich von Tag zu Tage mehr liebe.

Ich war nur zu sehr überzeugt, daß die erhabene Seele Ew. Herrlichkeit einen tiefen Abscheu bei der Nachricht von der gräßlichen Ermordung meines unglücklichen Vetters empfunden haben wird. Seine Mutter war meine Tante; er war, nach meinem Bruder, mein nächster Verwandter und wir waren, da er nur ein Jahr älter als ich war, Jugend-Gefährten. Sie können also denken, daß dieses schreckliche Ereigniß ein harter Schlag für mich war. Sein Schicksal ist eine furchtbare Mahnung an uns Alle, daß der corsische Usurpator nicht ruhen wird, bis er unsre ganze Familie von der Liste der Lebenden gestrichen hat. Mehr als je fühle ich heute das Glück des großmüthigen Schutzes und der Stütze, die uns in Ihrem hochherzigen Vaterlande geworden sind: ich habe mein Geburtsland so früh verlassen, daß ich nicht viele Gewohnheiten eines Franzosen habe, und ich kann mit voller Aufrichtigkeit versichern, daß ich nicht allein durch Dankbarkeit, sondern auch durch Geschmack und Gewohnheit an England gefesselt bin. Aus vollem Herzen wiederhole ich mit größter Aufrichtigkeit: Dürfte ich niemals diesen gastlichen Boden verlassen!

Aber nicht nur wegen meiner eigenen Empfindungen, sondern auch im Interesse der ganzen Menschheit, nehme ich so viel Theil an der Wohlfahrt, dem Glanze und Ruhme Englands. Die Sicherheit von Europa, die der ganzen Welt, das Glück und die Unabhängigkeit künftiger Geschlechter, hängen von der Erhaltung und Unabhängigkeit Englands ab, und das ist die große Ursache der Wuth Bonaparte's und seiner Anhänger gegen Sie. Möchten Sie seine schändlichen Pläne vernichten und dieses Land in dem Glücke seiner jetzigen Stellung erhalten können! Das ist der aufrichtige Wunsch meines Herzens, so wie mein heißestes Gebet.

Meine Ansichten über die religiösen Spaltungen unter den Christen, oder mit andern Worten unter Menschen, die sich zu Einem Glauben bekennen, müssen Ew. Herrlichkeit bekannt sein: mein Glaube ist, daß jeder Mensch den religiösen Grundsätzen, in denen er erzogen ist, treu sein müßte, aber ich glaube auch, daß in einer Zeit wie die in welcher wir leben, verschiedene Meinungen über die Religion kein wahrer Grund zu Spaltungen unter Christen sein sollten. Die Frage ist nicht, ob man dieser oder jener Secte angehört, sondern ob man Christ ist, oder nicht. Das ist, meiner Meinung nach, die einzige wichtige

Frage zu einer Zeit, wo die Lehren der Religion und Moral mit solcher Gewalt angegriffen werden und wo die Erfahrung der letzten Jahre beweis't, mit welcher Geschwindigkeit die Irreligiosität und Unmoralität ihren schädlichen Einfluß auf das menschliche Geschlecht verbreiten.

Nach meiner Kenntniß von der Geisteserhabenheit Ew. Herrlichkeit, war ich im Voraus von Ihren Meinungen über diesen Gegenstand überzeugt und bitte Sie um die Erlaubniß, Ihnen zu Ihren, eines Engländers, eines Prälaten und wahren Christen, gleich würdigen Gesinnungen Glück wünschen zu dürfen.

Ich bin, mein lieber Bischof, immer Ihr wohlaffectionirter

L. Ph. P. Orleans.

XL.

Vertraulicher Brief.

An den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

(Im Vertrauen.)

Poitiers, 18. Dezember 1843.

Herr Minister!

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen zu schreiben, um Ihnen über die bevorstehenden Wahlen zu Fontenoy (Vendée) und die um den Erfolg zu sichern anzuwendenden Mittel, Einiges zu sagen; verzeihen Sie mir diesen langen Brief, den meine Anhänglichkeit an Ihre Person und mein Wunsch, der Regierung des Königs nützlich zu sein, mir eingiebt.

Herr Chaigneau, Deputirter von Fontenoy, hat an seine Committenten geschrieben, daß er auf sein Mandat verzichte; er wird bei der Kammer seinen Abschied nehmen; seine Anhänger haben einen Nachfolger von sehr vorgeschrittenen Meinungen zu finden gesucht. Da meine Familie sehr zahlreich und

einflußreich in Fontenoy ist, bin ich von mehrern Seiten aufgefordert worden, mich bei der Deputation dieses Arrondissements zu melden. Sie hatten bei meiner letzten Anwesenheit in Paris die Güte mir vorzuschlagen, daß Sie mich durch die Conservativen unterstützen lassen wollten; für den Augenblick kann ich dieses gütige Anerbieten nicht annehmen, indem ich dem Herrn Crétu, Divisionschef im Kriegsministerium, dem ich viel Dankbarkeit schuldig bin, versprochen habe, nicht mit ihm zu concurriren. Auch möchte ich meine jetzt zunehmenden Aussichten auf Erfolg bei dem Wahlcollegium zu Lucon nicht auf's Spiel setzen.

Die Legitimisten, die in Lucon für mich votirt haben, scheinen in Fontenoy sehr in Verlegenheit zu sein. Ich fürchte, daß der Bischof von Lucon einen bedeutenden Einfluß auf sie ausüben könnte. Zwei Briefe, die ich aus der Vendée erhalten habe, beweisen, daß nicht alle Royalisten exaltirt sind. Sie lauten:

1) „Für einen ehrenwerthen, unabhängigen Candidaten, der, sich an die „rechtschaffenen und gemäßigten Wähler der verschiedenen Parteien wendend, „die Verpflichtung übernähme, den Interessen des Arrondissements zu dienen „und während der Dauer einer Sitzung mehr für die Wohlfahrt desselben zu „thun, als alle seine Vorgänger während der ganzen Dauer ihrer politischen „Carriere, wäre eine gute Stellung zu gewinnen; alle Stimmen, welche der „Verwaltung zu Gebote stehen, würden zu Hilfe kommen, und einige geschickt „gewonnene Agenten das Uebrige thun."

2) „Ich denke, die Legitimisten werden sich besser auf das Interesse des „Landes verstehen, und wenn der Tag der Wahl gekommen ist, ihren Exclu„sivismus mäßigend, sich beeifern, ihre Stimme einem rechtlichen Manne zu „geben."

Mir ist kürzlich eine sehr wichtige Mittheilung gemacht worden, welche viel zum Erfolg eines conservativen Deputirten in Fontenoy beitragen könnte. Herr Nicolas, 30 Jahr alt, der früher, nach 1830, Substitut in Parthenay und London war, ist Mitglied des Arrondissements-Conseil's von Montcoutant (Deux Sèvres); er ist sehr wohlhabend und einflußreich, und sucht den Friedensrichter-Posten zu Montcoutant nach, der durch die Abdankung des bisherigen Friedensrichters vacant wird. Genannter Herr Nicolas wird sich nächstens nach Fontenoy und Umgegend begeben, wo seine ganze Familie lebt, um daselbst die Gemüther für den conservativen Candidaten günstig zu stimmen.

Ich werde Alles erfahren, was die verschiedenen Parteien beschließen; hätte ich Aussichten zum Erfolge, würde ich einwilligen, mich vorschlagen zu lassen, wenn Herr Crétu nicht darauf bestände.

Ich empfehle Herrn Nicolas dem Wohlwollen Ew. Excellenz; es wäre sehr vortheilhaft, wenn er Friedensrichter in Moncoutant würde. Ich habe darüber an den Herrn Siegelbewahrer geschrieben.

Wenn er Aussicht auf Erfolg hätte, würde ich mich beehren, Ihnen eine Combination vorzuschlagen, die den Mitgliedern des Tribunals von Fontenoy Avancement verspräche und uns mächtige Mittel der Einwirkung verschaffte.

Meine Freunde fordern mich auf, die Localität in Augenschein zu nehmen; ich folge aber ihrem Rathe nicht. Ich möchte nicht, daß man mir wie in Lucon vorschlüge, mich verbindlich zu machen, keine Auszeichnung noch Avancement im Rathscollegium anzunehmen. Dieser Bedingung kann ich mich nach fünfundzwanzigjährigem Dienst an einem königlichen Gerichtshofe nicht unterwerfen. Ich muß Ew. Excellenz gestehen, daß meine Freimüthigkeit mich im Arrondissement von Lucon um einige Stimmen gebracht hat: ich habe meinen Enthusiasmus für Ihre Person, Ihre Redlichkeit und Ihre Tugenden ausgesprochen. Sie werden hierin keine Schmeichelei finden; wenn man mehr als fünfundzwanzigtausend Fr. Renten hat, und unentsetzbar ist, schmeichelt man Höherstehenden nicht, sondern bewundert sie nur.

Die Ernennung eines conservativen Deputirten in der Vendée, würde ein außerordentliches Resultat gewähren. Ich habe die Ehre Ew. Excellenz schriftlich zu wiederholen, was ich Ihnen schon mündlich sagte: Wenn die ersten öffentlichen administrativen und juristischen Staatsbeamten ihren gesetzlichen Einfluß benutzen, wenn die ersten Präsidenten ihre Bezirke durchreisen, sich mit allen Beamten in Verkehr setzen und so der öffentlichen Meinung eine gute Richtung geben wollten, würden die Wahlen in einem sehr großen Theile des Reichs vortrefflich sein. Die Opposition ist organisirt, sie hat ihre Directoren und Agenten; die Conservativen bleiben ruhig und schreiten nicht vor. Ich hoffe wenig von den Wahlen, wenn das Ministerium sich nicht gesetzlich und lange vorher mit denselben beschäftigt. Die Wahllisten sind beinah überall im Interesse der Opposition angelegt. Ich stelle diese sehr einfachen Betrachtungen Ihrer hohen Einsicht anheim.

Ich würde mich allenfalls, wenn es darauf ankäme, den Angriffen der boshaften Presse preis geben; Ihnen will ich jedoch die Lesung aller der Diatriben

welche umhergetragen und verbreitet werden, ersparen, und Ihnen nur schließlich, ab uno disce omnes! den liebreichsten Artikel des Patriote vendéen, mittheilen.

„Der Minister Guizot ist ganz besönders eingenommen für diesen Candi„daten (Herrn Barbault de Lamotte,) der sich verpflichtet hat immer blind zu „seinem Vortheil zu stimmen, und dessen er zur Genehmigung des Tractates „über das Recht der Schiffsdurchsuchungen, und um unsere Handelsinteressen „denen von England unterzuordnen, bedarf. Auch ist kein Verfahren, keine „Intrigue denkbar, die man nicht angewendet hätte. Man kündigt an, daß „die Geistlichkeit sich der Stimmen der Legitimisten bemeistert habe. Das „Ministerium Guizot wird unfehlbar umgestoßen; was werden alsdann Herrn „Barbault's Versprechungen gelten? Möchten die patriotischen Wähler sich „nur nähern! sie haben alle dasselbe Interesse; sie bedürfen eines kräftigen und „klugen Bevollmächtigten, der dem Clerus widersteht und das Ministerium „Guizot zurückstößt. Diesen Bevollmächtigten mögen sie nicht in Herrn Bar„bault, sondern in Herrn Isambert suchen."

Dieser Artikel ist bei Gelegenheit der letzten Wahlen in Lucon ausgetheilt worden.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht Ew. Excellenz gehorsamster, ꝛc.

Barbault de Lamotte,
Präsident des Königl. Gerichtshofes zu Poitiers.

XLI.

Briefwechsel Louis Philipps mit seinen Söhnen und den Generalen in Afrika*).

An den Herrn General-Lieutenant, Grafen Damrémont, General-Gouverneur von Algerien.

Paris, 4. September 1837.

Mein lieber General!

Da der Augenblick, die Expedition nach Constantine zu unternehmen, gekommen war, habe ich dem edeln Eifer meines Sohnes, des Herzogs von Nemours, nachgeben zu müssen geglaubt, welcher abermals die Anstrengungen und Gefahren der unter Ihrem Befehl stehenden Truppen zu theilen, und sich so auch an dem Ruhm zu betheiligen wünscht, mit dem sie sich bedecken werden, wenn es zum Kampfe kommt. Ich könnte Ihnen gewiß keinen größeren Beweis meines Zutrauens geben, und meine Kenntniß Ihrer Art, den Zweck, den wir erreichen müssen, im Auge zu haben, befestigt mich in der Ueberzeugung, daß mein Vertrauen bei Ihnen am rechten Orte ist.

Sie sind, wie ich und meine Minister, der Meinung, daß unser Zweck nicht sein muß, das von uns in Afrika eroberte Land ins Unendliche zu vergrößern, sondern im Gegentheil, daß Frankreichs Vortheil erheischt, daß wir dem, welches wir besitzen, den großen Vorzug der Sicherheit und Ruhe sichern, und es in die von Ihnen vorgeschlagenen und von meiner Regierung angenommenen weisen Grenzen einschließen. Ich wiederhole Ihnen mit Vergnügen, daß die Expedition nur zu diesem Zwecke beschlossen und unternommen ist. Die Einnahme von Constantine, wenn wir gezwungen werden, den Krieg bis dahin fortzusetzen, dürfte nichts an dieser Meinung ändern, und wenn wir so glücklich wären, daß Achmet sich entschlösse, die vorbereitete kluge Uebereinkunft zu un-

*) Aus den Portefeuilles der Tuilerieen.

terschreiben, so würde ich dieses Resultat eben so vortheilhaft für Frankreich, als ehrenvoll für Sie und die Truppen, die Sie befehligen, finden, und den Himmel segnen, der uns dasselbe gewinnen ließ, ohne es mit dem von den Schlachten unzertrennlichen Verluste so vieler tapfern Franzosen erkauft zu haben.

Ich wünsche, mein lieber General, daß der Herzog von Nemours, sobald der Frieden geschlossen, oder der Feldzug beendigt ist, das Commando seiner Brigade abgiebt; würde es aber gern sehen, daß er alsdann, wenn er es für gut befände, die Stadt Algier und unsere Afrikanischen Völkerschaften besuchte. Ich empfehle Ihnen nicht, über ihn zu wachen; denn da ich Ihnen das Interesse Frankreichs anvertraut habe, fühle ich, daß ich nicht nöthig habe, Ihnen das Interesse dessen, was in meinem Herzen das Theuerste ist, zu empfehlen.

Ihr affectionirter

Louis Philipp.

An den Herrn General-Lieutenant Bugeaud,

General-Gouverneur von Afrika.

Saint Cloud, 6. October 1842.

Mein lieber General!

Sie werden diesen Brief aus den Händen meines vielgeliebten Sohnes, des Herzogs von Aumale, erhalten. Er will unter Ihrem Befehl sich dem Dienste wieder widmen, den er unter Ihren Auspicien so glorreich begonnen hat. Wie groß der Kummer auch sein mag, den ich empfinde, wenn ich meine Kinder sich von mir entfernen sehe, wie sehr und schmerzlich der Verlust jenes geliebten Sohnes, der auch so oft und ruhmwürdig in Afrika gekämpft hatte, diesen Kummer auch noch erhöht, so ist doch ihr Eifer und ihre Bereitwilligkeit, sich zu unsern Fahnen zu gesellen, überall, wo sie unter dem Schutze derselben die Gefahren und den Ruhm unseres tapfern Heeres theilen können, der süßeste Trost, den ich in dem Unglück, welches mich so tief gebeugt, finden kann. Ich hoffe, daß die afrikanische Armee die lebendige Anhänglichkeit, die sie meinem ältesten lieben Sohne gewidmet hatte, auf meinen Sohn von Aumale übertragen, sowie daß sie fortfahren wird, dem, den die Vorsehung mir

gelaſſen, meinem vielgeliebten Sohne von Nemours, dieſelbe zu bewahren. Sie wird Beide ihrer Achtung und ihres Vertrauens immer würdig finden.

Sie kennen, mein lieber General, meine Achtung für Sie, mein Vertrauen zu Ihnen; von beiden kann ich Ihnen keinen ſprechenderen Beweis geben, als daß ich Ihnen meinen Sohn ſchicke, und ich fühle, daß ich Ihnen nicht zu empfehlen brauche, über ihn zu wachen.

Ich erneuere Ihnen ſehr aufrichtig, mein lieber General, die Verſicherung alles Deſſen, was ich für Sie empfinde als

Ihr affectionirter

Louis Philipp.

An Se. K. Hoheit den Herrn Herzog von Aumale.

Neuilly, 2. Juni 1843.

Von Grund des Herzens umarme ich Dich, mein lieber Freund, und kann kaum Worte finden, um Dir meine Freude über Deine glänzenden Erfolge*) und über das Glück, daß der Himmel mir, von ſo vielen Gefahren umgeben, einen Sohn, wie Du biſt, erhalten hat, auszudrücken. Der Umgang mit meinen guten, wackern Kindern, der Ruhm, mit dem ſie ſich bedecken, ſo oft die Vorſehung ihnen Gelegenheit giebt, Frankreich zu dienen und demſelben ihren Werth zu zeigen, iſt der einzige Troſt, der mir nach dem harten Verluſte, welcher uns betroffen hat, noch zu Theil werden kann. Wie froh, wie glücklich würde Dein Erfolg ihn machen, wenn er noch unter uns wäre, er, der ſeine Brüder liebte, wie ich meine Kinder liebe! Aber nach einem ſolchen Erfolge mußt Du uns die Freude gönnen, Dich bald zu umarmen, und wenn es auch nur ein kleiner Abſtecher ſein könnte, ſo würde ich jedenfalls von Dir verlangen, denſelben zu machen, und Dich, nach ſo vielen Gefahren und Anſtrengungen, eine Zeitlang in unſerer Mitte zu erholen. Es iſt übrigens vorauszuſetzen, daß theils durch den Einfluß der Jahreszeit, theils in Folge des Schlages, den Du eben geführt haſt, eine gewiſſe Zeit des Stillſtandes der Waffen in Algerien eintreten wird; und dieſe Zeit hier zuzubringen

*) Dieſer Brief war in Folge der Nachricht von der Einnahme der Smala geſchrieben.

wirst Du, wie ich, hoffentlich vorziehen. Nur der Wunsch des General Bugeaud, daß das Commando Deiner Truppen in dieser Interims-Zeit Niemand Anderem als Dir anvertraut werden möge, könnte Dich abhalten, jetzt sogleich zu kommen; doch habe ich bei dem Marschall und den Ministern die so guten und entscheidenden Gründe, die Du mir angegeben hast, um nicht mit dem Interims-Commando beauftragt zu werden, geltend zu machen gewußt; aber sie sind, und nicht ohne Grund, besorgt wegen der Folgen, die eine, wenn auch nur momentane Unabhängigkeit der verschiedenen Befehlshaber der Provinz nach sich ziehen könnte, und wegen der wenigen Uebereinstimmung, die man, obgleich sie alle des Vorzüglichsten fähig sind, von ihnen zu erwarten hat, wenn die Abwesenheit einer höheren Autorität den Leidenschaften und Rivalitäten freien Spielraum giebt.

Dem sei, wie ihm wolle, ich wünsche, daß Du kommst, und wir hier Deine weiteren Bewegungen bestimmen, nachdem wir erst Deine Wünsche und Ansichten berücksichtigt, und dann die Angelegenheiten mit dem Marschall und den Ministern berathen haben. Ich werde dafür sorgen, daß Deine persönlichen Neigungen und Deine Wünsche über die Dauer Deines hiesigen Aufenthaltes und Deine weitere Bestimmung entscheiden.

Wir werden Dich zum General-Lieutenant machen, sobald wir die Berichte, Gesuche und Vorschläge des General Bugeaud erhalten haben. Der Marschall und das ganze Conseil wollten Dich augenblicklich ernannt wissen; aber sie haben den Vorstellungen Nemours und den meinigen nachgegeben, weil wir glaubten, es werde Dir unangenehm sein, allein, und ohne daß wir das Gesuch des General Bugeaud erwartet hätten, und besonders eher als Deine tapfern Kameraden, ernannt und decorirt zu sein. Ich hoffe, daß die Zögerung kurz sein wird, und erwarte mit lebhafter Ungeduld das Ende derselben.

Mein theurer, vielgeliebter Sohn, die Wirkung Deines Sieges ist unermeßlich. Die so angemessene und ehrende Einfachheit Deines Berichtes, Deine so edle, rührende und klare Darstellung aller Umstände hat einen allgemein vortheilhaften Eindruck auf die Kammern und das Publikum gemacht. In der That, ich kann Dir sagen, daß die Nation und die Armee electrisirt davon sind. Ich schicke Dir hierbei drei Journale, deren Artikel mir die treffendsten zu sein scheinen, denn in diesem Falle habe ich meine Gewohnheit, sie nicht zu lesen, bei Seite gesetzt.

Ich will dafür sorgen, daß die Ernennungen so erfolgen, wie Du sie wünschest. Nur der Mangel an Vacanzen könnte sie für den Augenblick aufzuschieben nöthigen, doch werden für den Fall Versprechungen Statt finden.

Sage Jamin, daß ich von seinem Briefe bezaubert bin, und ihm, wie Herrn von Beaufort, bald durch Dich ihre Ernennungen melden lassen zu können hoffe. — Ich könnte ein Buch anfüllen mit dem, was man mir Alles über Dich gesagt hat, und mit den Glückwünschen, die ich von allen Seiten erhalte.

Ich umarme Dich, lieber Freund, von ganzem Herzen.

Louis Philipp.

N.=S. Wenn unter Deiner Beute sich gute Zuchtstuten befinden sollten, so bedenke unsere Gestüte ꝛc.

Ich wünsche auch, daß Du mir Skizzen von allen Oertlichkeiten für ein großes Schlachtgemälde besorgst, und so viele kleine als möglich von den verschiedenen Bewegungen und Episoden. Ich hoffe, Du selbst wirst den Maler anweisen können. Es wird wahrscheinlich Horace Vernet sein, der jeden Augenblick erwartet wird, und der Platz für das Gemälde ist schon bezeichnet am Ende des Saales, der an den von Constantine in Versailles stößt.

An Denselben.

Paris, Sonnabend, 6. April 1844.

Mein theurer, guter, vortrefflicher, vielgeliebter Sohn v. Aumale!

Ich umarme Dich von Herzen und kann keine Worte finden, um Dir zu sagen, wie stolz auf Dich, wie entzückt von Deiner glänzenden tapfern Führung ich bin. Ich habe schon Horace Vernet kommen lassen, der diese schöne Waffenthat in einem großen Gemälde verewigen wird, welches indessen schon das dritte von der Art wie das von der Smala und Ain=Taguin sein, und in demselben Saale aufgestellt sein wird, und für welches ich um alle Pläne, Skizzen, Details und Personal=Bezeichnungen, die Du mir verschaffen kannst, bitte. Um dasselbe bitte ich Dich für die Smala, deren große Arbeit Horace

jetzt beginnt. Auf dem ersten Plane sind die Chasseurs rechts, Du auf dem zweiten im Centrum, meiner Meinung nach gut placirt; obgleich ich bedauere, daß Du auf dem ersten Plane nicht bist, so ziehe ich es doch vor, daß Du, so wie es geschehen, angebracht bist, und wie es auch in der Wirklichkeit gewesen sein muß. Horace sagt mir, daß er alle seine besondern Portraits schon fertig hat, und über die Stellung jedes Einzelnen mit sich einig ist; wenn Du mir also eine Bezeichnung der Namen und Standpunkte senden willst, so beeile Dich.

Mein liebes, theures Kind, Du schlägst Dich herrlich, der Erfolg ist bewunderungswürdig, die Wirkung allgemein sehr groß; aber jetzt, wo sie hervorgebracht ist, laß uns nicht trachten, sie zu wiederholen. Es wäre ein nicht zu berechnendes Uebel, wenn ein minder glückliches Gefecht, oder gar eine gänzliche Niederlage das Geschehene entkräftete und Dich in den traurigen Ruf brächte, das Blut unserer Soldaten nicht geschont zu haben, und von jener thörigten Verwegenheit geleitet zu sein, die so viele tapfere Feldherren stürzte, und Karl XII. von Erfolg zu Erfolg bis zum Unstern von Pultawa führte. Diese Bergvertheidigungen sind sicher für die Vertheidiger, wenn sie nicht von der Stelle weichen, und dieses lernen die Bergbewohner bei der zweiten oder dritten Niederlage, die sie erleiden, und wenn sie erst einmal gesiegt haben, sind sie unüberwindlich, und der Zauber der Unüberwindlichkeit ist auf ihre Seite übergegangen. Das ist die Geschichte der Schweizer bei Moorgarten. Jetzt, wo Du unsern Truppen den Zauber gewonnen hast, ist das Mittel, denselben zu erhalten, daß er so wenig als möglich auf das Spiel gesetzt werde. Lieber einzelne Bergpässe nicht erobern, als die Truppen zu leicht einer Niederlage aussetzen. Dieses ist auch das einzige Mittel, Dir die Unterwürfigkeit derselben zu sichern, und Du bist weiß Gott bei diesen beiden Gelegenheiten kühn genug gewesen, um das Recht zu haben, fortan vorsichtig zu sein, und jene glänzende, verführerische Eigenschaft unserer Nation, welche die Italiener **furia francese** genannt haben, zu zügeln.

Ich hoffe also, mein lieber Freund, daß Du von jetzt an Dich mit den Expeditionen so wenig als möglich beeilen, und nur das durchaus Nothwendige thun wirst. Die Hauptsache muß uns jetzt die Verwaltung dieser schönen Provinz sein, in der Du Dir schon einen so ehrenvollen Namen erworben hast.

Ich umarme Dich von ganzem Herzen, mein geliebtes Kind.

Louis Philipp.

An Seine Königliche Hoheit den Herrn Herzog von Montpensier.

Paris, 6. April 1844.

Mein theurer, guter und vielgeliebter Sohn!

Ich kann Dir nicht Alles aussprechen, was ich über Deine so edle, schöne und glänzende Führung empfinde, wie dankbar ich der Vorsehung bin, daß meine beiden Söhne vereint einen so großen Beweis von Hingebung für Frankreich abgelegt haben, und so wunderbar in der größten Gefahr, die einen Menschen jemals bedrohte, erhalten worden sind. Dein Blut ist Dir geflossen, aber Dir bleibt die Ehre und uns das Glück, Dich für uns erhalten zu sehen. Aber jetzt, wo Du am Anfange der langen Laufbahn, die ich für Dich hoffe, diesen unendlichen Vortheil errungen hast, jetzt wünsche ich, daß Du, da es ganz unnöthig ist, den afrikanischen Expeditionen nicht weiter folgst. Du hast dort nichts mehr zu thun, und es ist angemessen, daß Du es bei dem lässest, was Du so glänzend zu wiederholen kaum hoffen kannst. Uebrigens rufen andere Pflichten Dich hierher zurück, und es erscheint mir dringend, daß Du kommst, um sie zu erfüllen. Denke nicht, mein lieber Freund, als wollte ich Dich abhalten, theils den General Bugeaud, der es auf alle Weise so sehr verdient, und dem Du sagen wirst, wie sehr ich die Art und den Eifer, mit denen er bei jeder Gelegenheit meine Kinder geltend zu machen sucht, anerkenne, und wie gerührt wir davon sind, Algier zu besuchen, oder Deine Reise nach Malta zu unternehmen, die ich Dich im Gegentheil recht gern machen lasse; aber ich finde, daß, wenigstens für den Augenblick, in Algerien nichts mehr für Dich zu thun ist, und erwarte Dich hier mit großer Ungeduld, um Dich so bald als möglich nach Metz zu schicken.

Es versteht sich von selbst, daß Du, einmal in Frankreich, die Ehrenbezeugungen und glänzenden Empfänge weder veranlassen noch verlangen mußt; aber eben so wenig mußt Du sie fliehen noch vermeiden, und besonders niemals verweigern. Solche Verweigerungen verderben bei unserer Nation Alles, welche will, daß man ihren Empfang, wenn er herzlich ist, gern sieht, besonders nach einem Erfolge, wie er Dir zu Theil geworden ist, und der in Frankreich immer sehr gewürdigt wird. Man muß sich bei solchen Gelegenheiten niemals zu

eilig zeigen, sondern ihnen mit Freundlichkeit die Zeit schenken, die sie verlangen.

Ich umarme Dich von Herzen, mein guter, lieber Totonne, und ich werde die Zeit kaum erwarten können, bis es in der Wirklichkeit geschieht.

Louis Philipp.

N.-S. Ich danke Dir sehr, daß Du in so großer Unruhe an meine Stuten gedacht hast; Du wirst mich sehr erfreuen, wenn Du mir einige gute verschaffen kannst.

Brief des Herzogs von Aumale an Seine Majestät den König der Franzosen.

Constantine, 23. Juli 1844.

Sire!

Ich kann Ihnen nicht sagen, welche Freude mir Ihr so freundlicher, nachsichtsvoller Brief vom 26. Juni gemacht hat. Der König kann überzeugt sein, daß ein solches Zeugniß mich vollständig trösten würde über die Angriffe einiger Journale, wenn ich klein genug dächte, um mich über dergleichen Dinge zu beunruhigen, aber Sie können versichert sein, daß solche Ausfälle keinen Eindruck auf mich machen, und mich niemals von der Bahn, die zu verfolgen mein Gewissen mir vorschreibt, ablenken werden.

Der Zustand der Provinz ist so beruhigend als möglich, und die erhaltenen Fortschritte sind jeden Tag bemerkbarer. In der jetzigen Situation wäre es vielleicht vortheilhafter, den Frühling abzuwarten, um in Oran einzudringen, eine Expedition, auf der ich übrigens als unerläßlich bestehen muß, die jedoch vielleicht ohne Nachtheil aufgeschoben werden kann. Indessen kann ich noch keine entscheidende Meinung über diesen Punkt haben; doch glaube ich die Zeit, die ich noch in der Provinz Constantine zubringen würde, auf folgende Art eintheilen zu können:

1) Winter. — Studium der Situation; Maßregeln der Ordnung; Vorbereitung der Organisation.

2) Frühling. — Expedition; Unterwerfung der Sahara und von Belezma; Besetzung von Batna und Biskara.

3) Sommer. — General-Organisation der Provinz; Entwickelung der Grundsätze der Ordnung und Billigkeit in der Verwaltung der Abgaben; Regulirung der regelmäßigen Einkünfte in Friedenszeiten.

4) Herbst. — Verfolg der Organisation; Schluß der General-Inspection; Ausführung großer gemeinnütziger Arbeiten durch die Armee (in diesem Betracht würde der König ein gutes Werk thun, wenn er von dem Marschall einen hinreichenden Kredit auswirkte, um in diesem Jahre den Bau der Straße von Constantine nach dem Meere auszuführen. Der König könnte Sich einen Brief zeigen lassen, den ich noch heute über diesen Gegenstand an den Marschall schreibe).

Während dieser letzten Periode, das heißt gegen Ende September, hoffe ich nach Frankreich zurückkehren zu können, und zwar dieses Mal auf lange Zeit. Aber Ihre Güte macht mich zu dreist, und ich beschwöre Sie, in dem, was ich sagte, nicht eine Verpflichtung zu sehen, die ich noch nicht eingehen zu können glaube.

Auf alle Fälle, welches auch die Zeit meiner Rückkehr sei, werde ich mit Vertrauen und Zufriedenheit abreisen, wenn ich einen Nachfolger bekomme, der Krieg und Verwaltung zugleich versteht. Unter denen, die möglicherweise als Candidaten auftreten könnten, sehe ich nur Einen, der beide Eigenschaften besitzt und mit ausgezeichnetem Verdienst eine hohe Redlichkeit und Seelengröße vereinigt; das ist der General Bedeau, der, wie ich glaube, dem Range nach der Nächste zum General-Lieutenant und einer hohen Befehlshaberstelle ganz würdig ist. Ich wünsche ihn von ganzem Herzen an meine Stelle; seine Ankunft wird eine Wohlthat für die Provinz und eine unendliche Genugthuung für mich sein.

Erlauben Sie mir, Sire, zu schließen, wie ich begonnen habe, nämlich, Ihnen dankend für die Liebe, die Sie mir bezeigen, und Sie bittend, immer zu rechnen auf

Ihren ehrfurchtsvollen Sohn

H. v. Orleans.

XLII.

Briefe der Minister Louis Philipps an ihn*).

Ministerium vom 29. October. — Herr Guizot.

An den König.

Mittwoch, 24. August 1842, 6½ Uhr.

Sire!

Soeben fällt mir ein, daß ich vergessen habe, Ew. Majestät anzuzeigen, daß der Graf Bernstorff diesen Abend seine Aufwartung in Neuilly machen wird. Ich habe erfahren, daß er mit einiger Empfindlichkeit bemerkt hat, daß Herr von Kisseleff vor ihm empfangen worden, und habe geglaubt, der König würde wohl thun, ihn auch zu empfangen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Sonnabend, 27. August 1842.

Sire!

Soeben kehre ich aus der Pairs-Kammer zurück. Der Herzog von Broglie hat einen vortrefflichen Vortrag gehalten, dessen Erfolg vollständig gewar. Er hat dem monarchischen Werth des Gesetzes ein sehr gutes Relief gegeben, und die Frage von der Regentschaft der Frauen mit eben so viel Takt als Festigkeit behandelt. Die Debatte ist auf Montag festgesetzt; ich glaube nicht, daß sie länger als einen Tag dauern wird. Herr von Bréźé hat sich einschreiben lassen. Er erklärt, daß er sehr gemäßigt sprechen, aber durchaus

*) Die Portefeuilles der Tuilerieen enthalten keine Briefe der Minister vom 12. Mai und 1. März.

nicht auf das Wort verzichten will. Diesen Morgen ist der Herzog von Noailles angekommen.

Heute habe ich Casimir Perier gesehen, und Alles, was er sagte, beweis't mir, wie sehr der König Recht hatte, so und nicht anders zu handeln, es war entschieden am würdigsten und wirksamsten. Auf verschiedene, aber immer indirecte Weise habe ich erfahren, daß der Kaiser ziemlich aufgelegt sei, den Herrn von Pahlen denselben Tag von Petersburg abreisen zu lassen, wo Herr von Barante Paris verläßt, so daß die beiden Gesandten in Berlin zusammenträfen und gleichzeitig auf ihren respectiven Posten anlangten. Das wäre, wenn es wirklich, ganz annehmbar, doch muß man erst volle Gewißheit haben, und es ist nicht unsere Sache, etwas vorzuschlagen.

Ich hoffe, daß der König eine gute Reise gehabt haben und Montag, ohne zu sehr erschöpft zu sein, zu uns zurückkehren wird. Wir sind diesen Morgen bei dem Marschall zusammengekommen, um Rücksprache zu nehmen über die Zurückzahlung von vier Fünfteln der von der Eisenbahngesellschaft zu Rouen gestellten Caution und die Ausgabe einer noch in den Händen Rothschilds befindlichen Million griechischer Obligationen, um die Zahlung des September-Semesters zu sichern. Beide Fragen schienen keine bedeutende Schwierigkeit darzubieten.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Paris, Mittwoch 31. August 1842.

Sire!

Ew. Majestät beehre ich mich, einen vertraulichen Brief Flahaults mitzutheilen, der seiner officiellen Depesche beigeschlossen war. Seine Antwort an Herrn von Blacas billige ich vollständig.

Der Graf von Bernstorff bittet mich in beifolgendem Briefe um meine Verwendung zu Gunsten des Fürsten Lichnowsky, der in Barcellona verhaftet ist und gefangen gehalten wird. Als ich den Herrn Grafen Bernstorff gestern sah, las ich ihm die Depesche des Herrn von Rouen vor, in welcher derselbe mir Mittheilung von dem so schlechten als unschicklichen Betragen des Fürsten Lichnowsky in Lissabon macht; und ich fügte hinzu, daß ich nicht nur, weder

in Madrid noch Barcellona, etwas für den Fürsten thun könne, sondern sogar überall Befehl gegeben hätte, ihm den Eintritt in Frankreich zu verweigern. Der Graf von Bernstorff wendete gegen dieses Alles nicht nur Nichts ein, sondern sprach sogar sehr übel über den Fürsten Lichnowsky.

Diesen Morgen erhielt ich einen Brief von Herrn Lesseps, der mir meldet, daß er einige Schritte für den Fürsten gethan, worauf ich ihm durch den Telegraphen habe sagen lassen, daß er sich auf keine Weise einmischen möge. Denselben Befehl gebe ich Decazes in Madrid, die Lehre wird vollständig sein.

Soeben habe ich ein Circular an die Repräsentanten des Königs im Auslande ausgefertigt, welches ihnen die politische Situation, wie sie sich nach der kleinen Session gestaltet, erklären und sie veranlassen soll, ihre Sprache darnach zu regeln. Ich glaube, das wird von sehr guter Wirkung sein; ich beehre mich, es dem König vorzulegen.

Soeben verläßt mich Herr Rouchais, den ich zur Besprechung mit Herrn Desages hatte kommen lassen. Er soll morgen wieder kommen und die verschiedenen Ehecontracte der Königlichen Familie bringen, damit wir sie mit den hier befindlichen Vorschriften dazu vergleichen. Es ist zu bedauern, daß Herr Feuillet, der in solchen Sachen bewanderter als Herr Desages, auf einige Tage abwesend ist, doch wird er künftige Woche zurückkehren.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Auteuil, Freitag 2. September 1842, sieben Uhr Morgens.

Sire!

Der Baron Rouen, der von Rio-Janeiro angekommen ist, hat gestern beiläufig im Gespräch zum Herzog von Broglie gesagt: ein neapolitanischer Gesandter, derselbe, der den Consens zu der Vermählung der Prinzessin von Neapel mit dem Kaiser nach Brasilien überbringen solle, sei beauftragt, um die Prinzessin Franziska von Brasilien für einen Prinzen von Neapel zu werben, doch hat er den Prinzen nicht genannt. Dieser Gesandter, dessen Namen Rouen nicht genannt hat, soll sogar von einer Werbung um zwei brasilianische Prinzessinnen für zwei neapolitanische Prinzen gesprochen haben. Ich habe

diese ziemlich verworren gegebenen Mittheilungen nur indirect erhalten, aber meine Maßregeln getroffen, um noch heute genauer unterrichtet zu werden, wer dieser neapolitanische Abgesandte, wann er abgereis't ist und was er eigentlich gesagt hat. Sobald ich von diesem Allem genau unterrichtet bin, werde ich es dem König berichten; indessen hielt ich es für meine Pflicht, auch diese Andeutungen eines Planes, der den unsrigen durchkreuzen könnte, sogleich mitzutheilen. Fände der König es nicht angemessen, wenn der Neapolitaner wirklich nach Rio-Janeiro abgegangen ist, dorthin ohne Aufschub unsererseits a hint*) geben zu lassen, damit vor Ankunft Monseigneur des Herzogs von Joinville dort nichts Anderes beschlossen wird? Es wäre keine Zeit zu verlieren. Uebrigens weiß der König von dieser Sache vielleicht schon mehr als ich. Ich erwarte Seine Instructionen.

Die Herren Rouchais und Desages habe ich Beide zusammen zu mir kommen lassen; alle Heiraths-Contracte der Königlichen Familie sind von dem Kabinet an das Departement der auswärtigen Angelegenheiten gesandt und sämmtlich fertig. Ich habe die Entwürfe derselben von Herrn Fains Hand gesehen. Das Departement hat sie nur durch Hinzufügung der diplomatischen Formen vervollständigt.

Meinen innigsten Dank sage ich dem König, der mir mit so großer Güte so bald Nachricht über Seine Reise und das Befinden sämmtlicher Mitglieder der Königlichen Familie gegeben hat. Die Ruhe in Schloß Eu wird hoffentlich einen allgemein wohlthätigen Einfluß ausüben; möge nur der jetzt eingetretene kalte Regen die Seebäder nicht unterbrechen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Auteuil, Freitag 2. September 1842, 4 Uhr.

Sire!

Der Beschluß des Königs Leopold, den deutschen Weinen und Seidenwaaren denselben Vortheil wie den unsrigen zu gestatten, ist von beklagens-

---

*) Wink, Fingerzeig.

werther Wirkung. Die Sache an sich ist, besonders in Betreff der Weine, von geringer Bedeutung; und wir haben, genau genommen, kein Recht, darüber zu klagen. Unsere letzte Uebereinkunft, welche uns garantirt, daß Belgien den Weinen und Seidenwaaren anderer Länder keine besseren Bedingungen als den unsern stellen darf, läßt ihm völlige Freiheit, ihnen dieselben zu stellen; und wenn diese Uebereinkunft das letzte Wort zwischen Belgien und uns gewesen wäre, wenn der König Leopold nicht mehr von uns zu begehren hätte, würde ich mich über den von ihm gefaßten Beschluß nicht wundern. Aber wir haben, statt fertig zu sein, neue Geschäfte angeknüpft; wir haben eine große und schwierige Negociation vor uns, die uns sehr große Opfer auferlegen und lautes Geschrei vieler und mächtiger Leute veranlassen wird. Diesen einen Vorwand, eine Ursache, ein Argument zu verschaffen, das ist ein ungeheurer Mißgriff. Und das um einer Kleinigkeit willen, um sich einige Ausbrüche übler Laune am Rhein zu ersparen, denn der wesentliche Vortheil für Deutschland ist nicht größer, als der wesentliche Nachtheil für uns. Es handelt sich bei diesem Allem nur um zu nehmende Rücksichten, zu schonende Einrichtungen, vorzubereitende Verfügungen; und wirklich, mit dieser Aussicht in der Perspective thäte König Leopold besser, Seine Sorgfalt uns und der Hinwegräumung uns entgegenstehender Hindernisse zuzuwenden, deren es schon genug giebt, ohne daß man uns neue schafft.

Ich glaube, es wäre gut, wenn der König darüber an den König Leopold schreiben, und ihm Sein Bedauern über eine Maßregel aussprechen wollte, die demselben bei uns viel mehr schaden, als anderwärts dienen kann.

Auch glaube ich, der König würde wohl thun, mit dem Marschall nachdrücklich über den commerciellen Verein zu sprechen, und ihn zu einer nicht nur guten, sondern auch festen Entscheidung zu bestimmen. Wir bedürfen derselben.

Ich bin ganz und gar der Meinung, daß wir auf den Wechsel des Pater Emanuel und auf die Wiedereinsetzung eines gut gewählten apostolischen Präfecten in Tunis bestehen müssen. Es wird dies nicht leicht sein, wenn Sir Thomas Beade fortfährt, den Pater Emanuel zu unterstützen. Aber dies ist eine Ursache mehr, sich Mühe darum zu geben; ich habe Garibaldi schon einige Worte darüber gesagt. Um in Rom entscheidende Schritte zu thun, werde ich abwarten, bis Herr von Lagau, der abgegangen, in Tunis angekommen ist und mir seine Ansicht mitgetheilt hat. Zu seinem Stellvertreter, der mir in der

Angelegenheit mit jenem preußischen Mörder ein wenig zu schnell mit dem Degen bei der Hand gewesen zu sein scheint, habe ich kein besonderes Vertrauen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

Ich öffne meinen Brief wieder, um demselben die Abschrift eines soeben eingegangenen Billets von Herrn Desages beizufügen, welches das Geschwätz des Herr Rouen über die brasilianischen Prinzessinnen erklärt, und wornach wir, wie es mir scheint, in der Sache nichts mehr zu thun haben.

Ich wiederhole dem König die Versicherung meiner Ehrfurcht.

An den König.

Auteuil, Sonntag 5. September 1842, 7 Uhr Morgens.

Sire!

Nach den neuen Mittheilungen, die Herr Rouen mir gemacht, hat der Zwischenfall, der uns beunruhigte, keine Bedeutung. Morgen werde ich die Ehre haben, mit Sr. Hoheit dem Herrn Herzog von Joinville darüber zu sprechen, der übrigens mit Herrn von Langsdorff schon darüber gesprochen hat, und, wie Letzterer sagt, kein besonderes Gewicht darauf legt, und nur einen Grund darin sieht, die Abreise nicht zu verzögern. Zum 1. October soll Alles bereit sein.

Herr von Langsdorff wird nach allen Vorschriften von Contracten der Art, die uns vorliegen, mit Hilfe des Herrn Rouchais, einen Entwurf zu einem Contracte machen, den ich nach Schloß Eu bringen werde. Da Herr Dupin abwesend ist, kann ich ihn nicht zu Rathe ziehen. Der König hat vollkommen Recht: alle Acte dieser Art müssen im Departement der auswärtigen Angelegenheiten verfaßt werden, was auch immer geschehen ist.

Gleicherweise lasse ich von Herrn von Langsdorff eine Note vorbereiten, mit Aufzählung aller Fragen, aller Schwierigkeiten, die man in dieser Angelegenheit voraussehen kann; ich werde sie auch nach Eu mitbringen, und der König wird uns, so viel es sich thun läßt, die Auflösung dieser Schwierigkeiten angeben.

Hierbei übersende ich Ew. Majestät zwei vertraute Briefe aus Madrid, die nicht ohne Interesse sind.

Ferner erfolgen hierbei zwei Gesetz-Entwürfe, die ich den König bitte, unterzeichnen zu wollen. Ich habe mit meinen Kollegen gesprochen wegen des kleinen außerordentlichen Kredits von **9,064** Fr. **62** Cent. wegen der Ausgaben für das Etablissement an den Rheingrenzen. Die Sache hat keine Schwierigkeiten, ist aber eilig und muß vor dem **10**. September expedirt sein. — Was die Gründung eines Consulats in Suez anbetrifft, so hat mir Herr von Lagau, als er nach Tunis abreis'te, die Nothwendigkeit desselben dringend vorgestellt, und ich habe die dazu erforderlichen Fonds.

Uebrigens nichts Neues. Paris wird von Tage zu Tage verödeter. Die ganze Welt reis't zu den General-Conseils ab. Bei dem Kongreß zu Wien schlug Lord Castlereagh vor, daß nach allgemeiner Uebereinkunft um diese Jahreszeit sechs Wochen allgemeiner Ferien angeordnet werden möchten, eine vollständige Aufhebung aller Geschäfte, ein neuer politischer und diplomatischer Waffenstillstand. Es ist sehr Schade, daß sein Vorschlag nicht angenommen wurde.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Auteuil, Montag 6. September 1842, 8 Uhr.

Sire!

Unaufhörlich habe ich jenes schmerzlichen Jahrestages gedacht, der zu meiner Beruhigung nun vorüber ist. In der Tiefe des Herzens vergeht der Schmerz nicht; aber eine Art von Ruhe gesellt sich zu demselben, wenn man zum ersten Male jene traurigen Tage überstanden, die seine Bitterkeit verdoppeln.

Ich hoffe, daß die Königin, die Herzogin von Orleans und Madame (Prinzeß Adelaide) endlich Ruhe finden werden nach so vielen seit dem Unglückstage Sie getroffen habenden Erinnerungen an denselben.

Ich finde es nicht unpassend, daß der König meinen Brief an den König der Belgier gesandt hat; soeben erhielt ich einen Brief von Demselben, worin er seines Aufenthaltes in Frankreich nur für den Monat October erwähnt, und

ich bin geneigt zu glauben, daß dies für die Angelegenheit, die uns beschäftigt, das Beste sein möge.

Es wird unmöglich sein, im Monat September die unumgänglich nothwendigen Minister in Eu zu vereinigen. Herr Duchâtel unter Andern würde fehlen. Folglich wird es vorzuziehen sein, noch ein wenig zu zögern, um die Berathung, wenn sie einmal angefangen, nicht ins Stocken gerathen zu lassen. Uebrigens werde ich mich beehren, hierüber nächsten Sonnabend noch mit dem König zu sprechen.

Der König erhält hierbei viele Depeschen, unter denen ich Seine Aufmerksamkeit besonders für die aus Neapel erbitte. Wir haben da zwei oder drei verschiedene Angelegenheiten, in welchen man mich sehr treibt, und über welche der König von Neapel mit einer zur Verzweiflung bringenden Hartnäckigkeit der Entscheidung ausweicht. Könnte der König mir nicht ein Mittel angeben, diese Hartnäckigkeit ohne Anwendung zu großer Härte zu überwinden?

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Auteuil, 13. September 1842, 8 Uhr.

Sire!

Die beiden vertrauten Briefe, die ich den Depeschen beifüge, sind für Ew. Majestät von Interesse.

Der Aufstand in Brasilien scheint glücklicherweise unterdrückt zu sein. Nach den Nachrichten, welche Herr von Saint George über das Innere der kaiserlichen Familie giebt, ist der Erfolg Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Joinville nicht zweifelhaft. Ich habe dem Admiral Duperré gestern anbefohlen, daß er in Lissabon ein Dampfschiff bereit halten möge, um Se. Königliche Hoheit den Herrn Herzog von Aumale nach Algerien zu bringen.

Alle Briefe, Instructionen und Contracte, welche Herr von Langsdorff mitnehmen soll, werden abgefaßt.

Wie der König, bin ich der Meinung, daß der Brief Abdul-Medjids sehr wahrscheinlich falsch ist; ich werde an Nyon und Bourqueney darüber schreiben.

André hat, wie mich dünkt, seinen kleinen Posten in Petersburg auf eine sehr angemessene Weise übernommen.

Die tiefste Stille waltet. Duchâtel ist abgereis't.

Heute lasse ich Herrn Rouen die Briefe aus Brasilien abfordern, welche er, wie die Königin glaubt, in Händen hat.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Auteuil, Mittwoch 14. September 1842, 8 Uhr.

Sire!

Erlauben Ew. Majestät, daß ich Ihnen die Adresse des General-Conseils von Calvados vorlege. Sie war mir vom General-Conseil nach Eu gesandt worden, aber erst nach meiner Abreise dort angelangt, und ist mir nachgeschickt. Der General-Conseil wünschte, daß sie durch meine Hände an den König gelange.

Ich erlaube mir, derselben den Bericht des Präfecten Herrn Target an den General-Conseil beizufügen. Er würde sehr glücklich sein, wenn der König geruhen wollte, denselben eines Blickes zu würdigen.

Soeben verläßt mich der Graf Apponi, der mir beifolgenden Brief der Großherzogin von Parma zugestellt hat. Er hat mir eine Depesche und einen vertrauten Brief des Fürsten Metternich über die allgemeine Lage der Angelegenheiten und über den Schluß des Londoner Protokolls wegen des Vertrages über das Durchsuchungsrecht der Schiffe mitgetheilt; Eins wie das Andere sehr gut.

Der Prinz Paul von Würtemberg hat zu mehren Personen, unter Andern zum Grafen Apponi, gesagt, daß die Kaiserin von Rußland, wie er von dem König selbst gehört, einen sehr freundschaftlichen Brief an die Frau Herzogin von Orleans geschrieben habe. Er zog Folgerungen daraus, die ich weder zugegeben noch bestritten habe, indem ich keine Kenntniß von der Thatsache habe, an die ich nicht glaube. Ich bitte den König, mir zu sagen, wie es damit ist, um meine Aeußerungen darnach bestimmen zu können.

Herr von Humbold wird in drei bis vier Tagen in Paris eintreffen. Ich denke, daß der König die Absicht hat, ihn nach Schloß Eu einzuladen. Er ist, wie man sagt, seit fünf Jahren Commandeur der Ehren-Legion, und würde sehr gern den Grad eines Groß-Officiers annehmen, ich bitte den König um

die Erlaubniß, ihn dazu vorzuschlagen. Herr von Humbold wird, wie man sagt, Condolenz-Bezeugungen und vielleicht einen neuen Brief des Königs von Preußen überbringen.

Bresson wird sich in Betreff der auf die Vermählung Sr. Königlichen Hoheit des Herrn Herzogs von Orleans betreffenden Papiere gewissenhaft nach den Absichten des Königs richten. Sein Brief über den Herrn Herzog von Bordeaux ist interessant. Das Zeugniß des Herrn von Savigny verdient Vertrauen; es könnte nicht klarer und unparteilicher sein.

Dem Wunsche der Königin gemäß habe ich dem Baron von Rouen die Briefe aus Brasilien, die er in Händen hatte und aufbewahrte, um die Ehre zu haben, sie selbst zu überreichen, abfordern lassen. Sie erfolgen hierbei. Ich habe ihm die Versicherung gegeben, daß die Königin nach Ihrer Rückkehr nach Paris geruhen werde, ihn zu empfangen. Er ist ein armer Mann, der sein Vermögen wie seine Carriere zu Grunde gerichtet, aber, so lange Letztere dauerte, immer Ergebenheit bewiesen hat.

Mit der Estaffette des heutigen Abends werde ich die für Herrn von Langsdorff erforderlichen Vollmachten, Instructionen, Entwürfe ꝛc. abschicken, und bitte den König, mir, damit er abreisen kann, dieselben ohne Verzug zurücksenden zu wollen. Herr von Saint Aulaire wird den **20.** oder **21.** abreisen, sich bei seinem Sohne in der Gegend von Amiens einen Tag aufhalten, und den **23.** oder **24.** in Schloß Eu eintreffen, um daselbst die letzten Befehle des Königs zu empfangen.

Ich bitte den König, mir die beiliegenden Verordnungen für die Herren von Escherny und Breteuil unterzeichnen zu wollen. Sie verdienen Einer wie der Andere das Ehrenkreuz durch ihre Dienste und ihren Eifer.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Auteuil, Donnerstag 15. September 1842, 8 Uhr.

Sire!

Mit der Estaffette von Morgen früh werde ich mich beehren, Ew. Majestät alle Vollmachten und sonstigen Piecen zur Unterzeichnung zu übersenden, damit es Herrn von Langsdorff, wenn, wie ich hoffe, seine Sendung wirksam

ist, an Nichts fehle. Ich bitte den König, sie mir ohne Aufschub zurücksenden zu wollen, indem Herr von Langsdorff nur darauf wartet, um abreisen zu können.

Ich habe Herrn Conte drei kleine und große an die Königin adressirte Cassetten, die Herr von Rouen aus Rio-Janeiro mitgebracht hat, zustellen lassen, um sie nach Schloß Eu zu senden.

Gestern war ich in Neuilly, um die Ehre zu haben, Monseigneur den Herzog von Joinville zu sehen. Seine Königliche Hoheit jagten im Park und waren nicht zu erreichen. Heute Morgen werde ich mich wieder dahin begeben, indem ich über einige Punkte mit Seiner Königlichen Hoheit zu sprechen wünsche.

Den Siegelbewahrer sah ich noch nicht.

Der König hat vielleicht einen sehr lebhaften Angriff des Constitutionnel gegen den belgischen Handels-Verein nicht bemerkt. Das hat mich ein wenig überrascht, denn der Constitutionnel ist gänzlich in Herrn Thiers Händen, und aus diesem Grunde hat der Artikel eine ziemliche Wirkung hervorgebracht.

Uebrigens nichts Neues; die tiefste Stille. Gestern sah ich Lord Cowley in sehr guter Laune.

Ich hoffe, daß der König fortfährt, fleißig spazieren zu gehen und einer so seltenen Freiheit zu genießen. Dürfte ich um die Güte bitten, mir Nachricht von dem Befinden der Frau Herzogin von Orleans geben zu wollen? Die Königin habe ich, körperlich und geistig, viel besser gefunden.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.

Paris, Sonnabend 17. September 1842, 3 Uhr.

Sire!

Herr von Humbold, der diesen Morgen angekommen ist, verläßt mich soeben. Er überbringt einen eigenhändigen Brief des Königs von Preußen, dessen Abschrift er mir gezeigt hat und der in sehr guten Ausdrücken abgefaßt ist. Der erste Satz ist eine Art Entschuldigung, daß er, so nahe an der Grenze, nicht selbst nach Frankreich kommt. Herr von Humbold fragte mich,

ob er seine Reise sogleich fortsetzen solle, um den Brief seines Herrn, des Königs, nach Eu zu bringen, oder ob er besser thun werde, hier zu warten, bis ich dem König Nachricht von seiner Ankunft gegeben, und mir darauf bezügliche Verhaltungsbefehle erbeten habe. Ich habe ihn bestimmt, zu warten, indem ich ihm sagte, daß der König in Eu ganz en famille lebe und noch Niemand empfangen habe. Er wartet also. Ich bitte Ew. Majestät, mir sagen zu wollen, wann Sie ihn in Eu empfangen wollen, wovon ich ihn sogleich benachrichtigen werde, damit er sich dahin begeben kann, um den Brief, dessen Ueberbringer er ist, zu überreichen.

Herr von Langsdorff, dem ich seine letzten Instructionen eingehändigt habe, wird, nachdem er Se. Königliche Hoheit den Herrn Herzog von Joinville noch einmal gesehen, morgen abreisen. Ich habe ihm die Absichten des Königs in Bezug auf die Verzichtleistungen genau zu erkennen gegeben; er hat sie sehr gut begriffen und wird sich gewissenhaft darnach richten.

Auch habe ich ihm die Briefe der Königin übergeben, sowie die kleine Note über Herrn Jäger, welche Ihre Majestät denselben beigefügt hatten.

Eben so sehr als der König, bedauere ich die unverabredete Sendung unserer Flotte nach Syrien. Dieses Mal ist der daraus entstehende Nachtheil nicht bedeutend. Vielleicht hat sogar diese Sendung mehr Vortheile als Schaden. Aber es könnte doch anders und schlimmer sein, und es müßte meiner Meinung nach festgesetzt werden, daß keine See-Expedition von solcher Wichtigkeit Statt fände, ohne vorhergegangene Zustimmung des Königs und Seines Conseils, oder wenigstens des Königs und Seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Wenn der König es genehmigt, werde ich diesen Gegenstand bei erster Gelegenheit im Conseil zur Sprache bringen.

Sehr erfreut bin ich, daß der König über den belgischen Zoll-Verein eine gründliche Unterredung mit Herrn Teste gehabt hat. Ich zweifle nicht, daß die Wirkung derselben vortrefflich gewesen ist.

Ich bitte den König, beiliegende Verfügung, um die interimistische Stellvertretung Eugen Ney's in Turin veranlassen zu können, unterzeichnen zu wollen. Ich habe Ney zurückberufen und ihm seinen Abschied gegeben, um dem Marschall und dem Marquis von Dalmatien gefällig zu sein. Ich werde Sorge tragen, Ney während der Dauer dieses Abschiedes anderweitig entschieden anzustellen. Aber er muß so schnell als möglich Turin verlassen, ehe der Marquis dort eintrifft. Vor Kurzem beehrte ich mich, dem König den Marquis von

Lavalette zu der Reise nach Schwerin vorzuschlagen, mit Darstellung des wichtigen Grundes den wir hatten, ihn dazu zu wählen; dieser Grund wird dringend und Ney's Zurückberufung verschafft mir eine natürliche Gelegenheit der Sache abzuhelfen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

N.=S. Ich habe die Ehre dem König einen Brief beizulegen, den der bairische Geschäftsträger mir für die Königin eingehändigt hat.

An den König.

Auteuil, Sonnabend 8 Uhr, 17. September 1842.

Sire!

Alle Papiere des Protocoll's für die Sendung des Herrn v. Langsdorff sind direct und ohne daß ich sie, wie ich wollte, durchgesehn habe, um mich von der Richtigkeit ihrer Abfassung zu versichern, an Ew. Majestät abgesendet worden. Es ist dies ein Mißgriff des Büreau's, den ich bedaure, der aber hoffentlich keinen Nachtheil irgend einer Art haben wird. Der König muß diese Papiere gestern Morgen erhalten haben und ich hoffe dieselben heute Morgen von Ew. Majestät unterzeichnet, zurück zu erhalten. Herr v. Langsdorff wird unmittelbar darauf, d. h. morgen, abreisen.

Die letzten Depeschen aus Brasilien konnte ich dem König mit der gestrigen Estaffette nicht senden, weil ich sie nicht mehr in Händen hatte; da es heute zu spät sein würde, werde ich sie morgen Sr. K. H. dem Herrn Herzog v. Joinville einhändigen, sobald Derselbe nach Neuilly zurückgekehrt sein wird.

Ich danke dem König für die Mittheilungen über den Brief der Kaiserin von Rußland an die Frau Herzogin von Orleans, die Ew. Majestät mir zu machen die Gnade gehabt haben. Der Prinz Paul hat ein kleines Geschwätz daraus gemacht, das ich mir, die Sache nicht wissend, im ersten Augenblicke nicht erklären konnte, das aber übrigens durchaus von keiner Wichtigkeit ist. Ich habe kein Recht mich zu wundern, daß bei unsern, für mich immer nur zu kurzen, Unterredungen, dem Gedächtnisse des Königs solche Nebenumstände zuweilen entfallen. Es geht mir zu meinem größten Bedauern oft eben so.

Die Ansicht des Königs über die Beharrlichkeit in einer kalten fremden Politik, die wir gegen jedes Entgegenkommen beobachten müssen, theile ich vollkommen; dies ist nicht allein das angemessenste, sondern auch das wirksamste Benehmen. Ich habe Montguyon's schnelle Abreise sehr gebilligt. Wenn Herr v. Humbold den Brief des Königs von Preußen nicht überbringt und nicht darauf besteht, sogleich empfangen zu werden, so glaube ich in der That, daß er die Rückkehr des Königs nach Paris wird erwarten müssen.

Hier ein Brief von Lord Granville, von Lady Granville geschrieben, welcher mich beauftragt, dem König seine ganze Dankbarkeit auszusprechen, für die Gobelins die ich ihr im Namen Sr. Majestät versprochen habe. Diese Gobelins sind in meiner Verwahrung; es ist ein Gemälde von zwei Windhunden und eine spanische Wand von Beauvais.

Ich erlaube mir die Anfrage an den König, ob es nicht rathsam wäre, einige Fauteuil's, Sopha's, Stühle ꝛc. in der Art der spanischen Wand, hinzuzufügen. Ich besitze einige Koketterie hinsichtlich der einem fremden Gesandten im Namen des Königs zu machenden Geschenke; und erinnere mich, daß Carl X. dem Herzog von Northumberland und dem Fürsten Esterhazy, bei Gelegenheit seiner Krönung, Gobelins von vorzüglicher Größe und Schönheit schenkte. Uebrigens kann der König besser als jeder Andre beurtheilen was sich in dieser Hinsicht schickt.

Gestern Abend sah ich Pageot und bin vollkommen zufrieden mit dem was er über die Haltung zwischen England und den Vereinigten Staaten, die uns zukommt, sagte. Alles was ich von London aus erfahre, überzeugt mich immer mehr, daß seine Ernennung dort keinen Eindruck machen wird, der uns Besorgnisse erregen könnte. Wenn der König nach einer früheren Aeußerung hierin meiner Meinung ist, so werde ich Pageot definitiv mit dem interim zu Washington, in Abwesenheit des Herrn Bacourt, der ihn für unendlich geeigneter als jeden Andern zu dieser Sendung hält, beauftragen.

Die drei hierbei folgenden Briefe von Madrid sind nicht ohne Interesse. Herr Olozaga ist nicht angekommen. Ich werde mich unserer Uebereinkunft in Eu gemäß gegen ihn benehmen.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht, Sire, ꝛc.

Guizot.

An den König.*)

. . . . . .

Ich habe Herrn Olozaga gesehen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten empfing nicht den Minister von Spanien. Herr Olozaga kam zum Besuch bei Herrn Guizot. Das war vorher ausgemacht und wohl verstanden. Ich habe ihn, hinsichtlich der Angelegenheiten seines Landes sehr vernünftig und sehr unvermögend gefunden. Wir haben alle Fragen berührt. Wird das Ministerium Rodil von Dauer sein? wird die Königin, die bald zwölf Jahr alt ist, einen Curator statt eines Vormundes bekommen und denselben selbst wählen? wird man bald ernstlich an ihre Vermählung denken? oder gibt es schon Meinungen über diesen Gegenstand? Folgendes ist die kurze Uebersicht dessen was er über alle diese Puncte sagte: Es ist noch keine Partei, weder in der Regierung, noch im spanischen Publicum, vorhanden. Man würde die Meinung des Publicums und das Verhalten der Regierung nach den Verhältnissen und der auswärtigen Politik Spaniens leiten können. Die Vermählung mit einem von Don Carlos Söhnen ist das Einzige wohin das jetzige Spanien auf keinen Fall zu leiten wäre; es würde in demselben einen Don Miguel, den Untergang aller liberalen Institutionen, eine unermeßliche Gefahr für alle Interessen und Personen sehen, die, Alles erwogen, Gutes und Schlimmes, immer in Spanien vorgeherrscht haben, noch vorherrschen und auch künftig vorherrschen werden. Die Vermählung mit dem Herzoge von Cadix zu erreichen würde nicht leicht sein, man hat sie sehr erschwert. Mehrere andere Ideen sind, jedoch nur oberflächlich, angeregt; man denkt nicht mehr daran. Das spanische Publicum beschäftigt sich überhaupt sehr wenig mit dieser Angelegenheit. Der englische Einfluß ist sehr geschwächt, er lastet auf der ganzen Welt. Die Stellung gegen England, in welcher Frankreich Spanien gelassen, hat Frankreich nicht geschadet, so viel ist ausgemacht; aber sie darf nicht von Dauer sein. Gegen Frankreich wendet sich jetzt ganz Spanien; aber Frankreich darf ihm nicht den Rücken zukehren.

Dieses Alles drückte er in etwas dunkler, schüchterner, gewundener Rede aus, wie ein Mann, der im Grunde nicht viel zu sagen hat und doch wünscht,

---

*) Bruchstück eines wahrscheinlich langen Briefes, welches hierher zu passen scheint.

daß man glauben möge, er sage ernste Dinge — und der auch zu viel zu sagen fürchtet.

Ich sehe in dem Allen nicht den geringsten Leitfaden für uns .....

(Die Fortsetzung nächstens.)

XLIII.

Inhaltsverzeichniß der Session von 1844.

Von Herrn Lingay.

(Von allen Werkzeugen des Herrn Guizot war ohne Widerrede Herr Lingay (seine Correspondenz beweis't es uns) der Pensionair aller geheimen Fonds, einer der thätigsten, erfindungsreichsten, am wenigsten gewissenhaften hinsichtlich der Mittel, um die Stimmen der Opposition zu gewinnen und die Majoriät um jeden Preis zu vermehren.

Dieser Correspondent beschränkte sich nicht darauf, dem einflußreichen Minister den zu gewinnenden schwankenden Opponenten, den zu besänftigenden erklärten Gegner zu bezeichnen, es war ihm auch gestattet, Rathschläge über den zu nehmenden Weg zu geben und das Verhalten, welches er für das sicherste hielt, anzudeuten. Bei Eröffnung der Session von 1843—44 richtete er das Memoire, von welchem hier Fragmente erfolgen, an Herrn Guizot. Dasselbe war in drei Kapitel abgetheilt:

I. Verhandlungen des Cabinets seit dem 20. October 1840; —

II. Zu erörternde Gesetz-Entwürfe im Jahre 1844;

III. Fragen die im Laufe der Berathungen aufgeworfen werden könnten, über die Adresse, über die geheimen Fonds, über das Budjet.

Mehrere Stellen der beiden ersten Kapitel, und das Dritte, haben jetzt ein besonderes Interesse. Wir theilen also von dieser Arbeit nur diese mit, in denen man den Verfasser erkennt, wie wir ihn schon früher gesehen haben und ihn bei Gelegenheit der Dotation des Herzogs v. Nemours, einer Maßregel der er schmeichelte, weil sie ihm am geeignetsten schien, seine Gönner zur Freigebigkeit zu stimmen, auch später sehen werden.)

An S. Exc. Herrn Guizot, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, 26. Dezember 1843.

Herr Minister!

Sie haben mir erlaubt, Ihnen das Inhalts-Verzeichniß dieser Session, mit meinen demüthigen und freimüthigen Bemerkungen, zu überreichen.

Die zehn ersten Seiten dieses Heftes sind nur ein übersichtlicher Rückblick auf die Verhandlungen des Cabinets seit drei Jahren. Ich habe sie hier nur aufgenommen, damit sie den Artikeln der Journale, die das Ministerium zwischen der Königlichen Eröffnung und den Adreß-Debatten, gleichsam als Vorrede dieser Discussion publiciren wird, als Thema dienen können.

Die funfzehn folgenden Seiten berichten über die zu erörternden Gesetzentwürfe. Die zehn letzten deuten die Frage an, welche über die Adreßdebatten, die geheimen Fonds und das Budjet, oder in Folge specieller Interpellationen aufgeworfen werden könnten.

Dieses ist im Vertrauen für Ihre Excellenz und den Herrn Minister des Innern geschrieben, weil in diese Vorstellung einige Namen verflochten sind.

Ihre Nachsicht wird meine Irrthümer zu Gunsten meiner guten Absicht entschuldigen. Ich konnte irren, aber mit dem besten Willen.

Sie können dieses Heft wenigstens benutzen, um sich vorläufig die Fragen zu notiren, welche im Laufe der Session besonders speciell zu erörtern Sie beabsichtigen werden, und um Actenstücke und Aufklärungen sammeln zu lassen.

Genehmigen Sie gütigst, Herr Minister, die Versicherung meiner ehrfurchtsvollsten Ergebenheit.

J. Lingay.

I. Verhandlungen des Cabinets seit dem 29. October.

In welchem Zustande fand das Ministerium des 29. Octobers die Geschäfte bei seinem Antritt!

Der Vertrag vom 15. Juli hatte das Uebelwollen des Auslandes erregt und die Leidenschaften der Franzosen überreizt.

Das Bombardement von Beyruth spottete der unthätigen Opposition unsrer Regierung.

Die Note des 8. October war nur ein schlecht verhehlter und compromittirender Rückzug; ein Rückzug der Politik des März vor den Cabinetten und des Herrn Thiers vor den Kammern, die er 1840, wie 1836, anzugreifen fürchtete.

Der Bonapartismus hatte sich bei dem Lärm der, dem Napoleonismus erwiesenen Huldigungen gerührt und ein Knabe war nach Boulogne gekommen, um dort gegen Frankreich zu stranden, wie sein Oheim ebendaselbst gegen England gestrandet war.

Der Marseiller Darmés hatte die Marseillaise, die man in den Theatern von Paris unter dem Präsidium eines marseiller Ministers sang, in Aufnahme gebracht.

Endlich waren durch einen sogenannten parlamentarischen Minister, der später die Pflicht, vor dem Parlamente Rechenschaft davon zu geben, ablehnte, mit einigen Federzügen verschwenderische Ausgaben decretirt worden.

Das neue Ministerium fand also am 29. October 1840, Europa übelwollend, Frankreich aufgeregt, das Defizit offenkundig und hatte die Unzufriedenheit der verachteten unruhigen Kammern zu erdulden.

Seine erste Sorge mußte sein, durch die Juli-Politik das nach außen verlorene Terrain wieder zu gewinnen.

Ein neuer Vertrag hinsichtlich der Meerengen versetzte Frankreich als contrahirenden Theil in den Verband der europäischen Staaten zurück, indem er die Concurrenz und das Gleichgewicht der Einwirkungen herstellte.

Der Pascha von Egypten erlangte seine bedingte Unabhängigkeit.

Die im Orient zusammengezogenen Wolken zerstreuten sich.

Später erhielten die Christen in der Levante Garantieen.

Und noch heutiges Tages ist durch die constitutionelle Revolution Griechenlands ein neues Polen erstanden.

Der in Ham unter Verschluß gebrachte Bonapartismus gestattete, daß dem persönlichen Ruhme Napoleon's im Innern ganz friedliche Huldigungen dargebracht werden konnten.

So viel es nur irgend möglich unsinnige Contracte und Handelsverträge zuließen, wurde den übertriebenen Ausgaben, welche die finanzielle Zukunft des Landes für lange Zeit gefährdeten, Einhalt gethan.

Indem diese weise und vorsichtige Politik den Kammern Pfänder der Sicherheit gewährte, forderte sie eins von ihnen, in einer Maßregel der Gewalt,

n der Gründung der Befestigungen von Paris, welche Frankreich für immer gegen Ueberraschungen wie die von **1840**, schützen sollten.

Und diese Befestigungen sind, vor kaum drei Jahren votirt, der Vollendung nahe. Das Cabinet des **29.** Octobers hat sich also, wie man sieht, der Politik Casimir Périer's treu bewiesen, welcher Frankreich rieth, nur mit der Hand am Griff des Degens zu unterhandeln. So könne es wenn es in den Verband der europäischen Staaten wieder eintrete, seine Sicherheit gegen Europa behaupten.

Seit das Ministerium auf diese Weise unsere Verhältnisse zum Auslande wieder auf einen freundschaftlichen und respectabeln Fuß gebracht hatte, sah man als natürliche Folge dieser Besänftigung (denn nach M. Pitt kommt Alles von außen) die innere Ruhe sich befestigen, die materielle Wohlfahrt sich entwickeln.

Seit **1841** sind die Emeuten verschwunden.

Der Königsmord hat seinen Dolch nicht wieder erhoben.

Die Prozesse der Presse sind vermindert; denn was einige Mißbräuche anbetrifft, so genügte das Unvermögen der Journale gegen die welche von ihnen angegriffen wurden; und die Gleichgiltigkeit der Leser gegen das was man ihnen auftischte.

Endlich erlaubt der schnelle Zuwachs der indirecten Steuern, der wahre Thermometer des allgemeinen Wohlstandes, ungeachtet der Entdeckungen des **1.** März, und des, um den Preis großer Opfer gegebenen Impulses zu großen Arbeiten, gegenwärtig das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben herzustellen, ohne das Blankett einer von den Kammern bewilligten Anleihe zu erschöpfen.

Die nationale Gährung war noch nicht gestillt, als das Ministerium das Land zu den General-Wahlen berufen mußte; auch bemächtigten sich die Leidenschaften einer Frage, die ihnen als Fahne gegen England und als Antwort des Vertrages vom **15.** Juli dienen konnte, der Frage über das Recht der Durchsuchung der Schiffe.

Und dennoch lieferten die Wahlen eine Majorität, die von Weitem zweifelnd, als sie die Angelegenheiten in der Nähe betrachtete, und während zweier Sessionen, der Regierung des Königs und dem Ministerium vom **29.** October, eine kräftige Stütze war.

Und als die Opposition später versuchte dieses Resultat durch Beschuldigung von Wahl-Unterschleifen zu erklären; als sie eine gerichtliche Untersuchung über diesen Gegenstand forderte und erlangte, was sah man aus diesem künstlichen, mühsamen Werke hervorgehen? ein um so schmeichelhafteres Zugeständniß, weil es unfreiwillig war. Die Commission der gerichtlichen Untersuchung war gezwungen anzuerkennen, daß die öffentliche Verwaltung den angezeigten Manoeuvres, den Mißbräuchen über die man sich beklagt hatte, fremd sei. Die Anklage-Acte richtete sich gegen die verderbten Sitten des Landes.

Auch später, im Innern der Kammer von bedeutenden Deputirten der Opposition aufgeworfene Vorschläge zu Wahl- und Parlaments-Reformen, scheiterten an dieser feierlichen Erklärung. Die Opposition hatte eine gerichtliche Untersuchung gewollt, und was hatte sie entdeckt? das Dementi ihrer Declamationen! Was hatte sie bewiesen? Das Unnütze ihrer Reformen! Gewiß, das war es nicht was sie suchte. Und ließ dieses so antiparlamentarische Cabinet (nach der Versicherung von Männern die vor seinen Werken und vor den Kammern zurückgewichen waren) nicht, freimüthiger als irgend ein Anderes, dem gerechten Einflusse der Kammern alle Ehre wiederfahren, indem es den im Jahre **1841** abgefaßten Anhang zu den Verträgen von **1831** und **1833** über das Schiff-Durchsuchungs-Recht zurücknahm? da doch diese Verträge bei ihrem Entstehen nicht nur keine Reclamation erfahren, sondern sogar die Unterstützung der Linken erlangt hatten.

Hat dasselbe nicht später ein zweites Mal den Bedenklichkeiten des Parlamentes nachgegeben, indem es den Zollverein mit Belgien, vielleicht gegen seine Ueberzeugung, aber aus Rücksicht auf die Abneigung der Majorität, vertagte?

Könnte man ihm einen Vorwurf über diese doppelte Nachgiebigkeit machen? Sonderbar! Wenn dieses Ministerium Widerstand leistet, wenn es in seinen Einwendungen gegen die Meinung der Kammern beharrt, beschuldigt man es der Gewaltthätigkeit. Wenn es nachgiebt, erklärt man es für schwach. Die Majorität andrerseits, wird, wenn sie die Vorschläge des Ministeriums vertrauensvoll annimmt, für servil, für bestochen, für aller Freiheit ermangelnd, erklärt! Wenn sie einige Entwürfe vertagt, wenn sie Pläne, die ihr noch nicht reif, nicht vollendet erscheinen, verbessert, modificirt, hat das Cabinet die Majorität verloren, ist es nicht mehr von der Beschaffenheit einer repräsentativen Regierung; als wenn eine Regierung, welcher freie Erörterung zusteht, nicht vor allen Dingen den Vortheil eines Austausches der Ansichten

stellt hatte, so gab die Ordnung unsrer Regierung ihren äußern Einfluß zurück.

Das Cabinet vom 29. October hat Werke verrichtet, welche das des 1. März kaum zu denken gewagt hätte!

Die französische Großmuth hat in Spanien in Berücksichtigung aller Parteien Ehre erworben und die umsichtige und geduldige Politik der Regierung hat sich daselbst durch eine vom Glücke würdig belohnte Langmuth geachtet gemacht. Die ausdauernde Haltung Frankreichs ermattete Espartero, der vor dieser Verachtung in den Staub sank.

Die Würde des Königs und des Landes wurde auf eine edle, doch geräuschlose Weise gegen die Launen eines durch die Gewohnheit des Despotismus verdorbenen Selbstherrschers vertreten.

Der Handel der Nation konnte durch die Besetzung der Markesa's Inseln und O-Taiti, Nossibé und Mayotte, seine Thatkraft in den beiden Oceanen bedeutend erweitern.

Unsere Besitzungen am Senegal sind vergrößert.

Die so lange vernachlässigten Colonisationspläne für französisch Guyana sind wieder aufgenommen.

Unsere Entdeckungen erstrecken sich bis nach China, wo wir ohne Zweifel nächstens Eingang finden werden.

Algerien wird, beruhigt und colonisirt, unsre Aufopferungen bald verinteressiren.

Die zum Vortheil unserer ältesten Colonieen aufgeworfene Zuckerfrage befestigt unsre Verbindung mit denselben und sichert unsrer großen Schifffahrt ihren Lauf.

Für die Sclavenfrage ist eine friedliche und vorsichtige Auflösung mit Aufrichtigkeit versucht.

Endlich hat sich die anglo-französische Allianz durch die Zusammenkunft in Eu, vor ganz Europa auf eine feierliche Weise ausgesprochen und, seien wir nicht undankbar, ist diese Allianz, die der Welt den Frieden gebietet, nicht zum Theil seit drei Jahren durch die Rechtschaffenheit und Gewandtheit zweier Staatsmänner, die sich von beiden Seiten des Canals die Hände reichten, und welche die Achtung aufgeklärter Männer beider Länder zu gleicher Höhe erhebt, gegründet und befestiget worden?

Man macht von Tag zu Tage nichts als Vielleichts, Auswege, Fehler. Was die Regierung thut erhält seine Geltung nur durch die Ideen die es hervorbrachten, und durch die Folgen die daraus entstehen, und es giebt weder Vorbereitungen noch Resultate in dieser Tages- und Journalisten-Politik, welche zwischen einer Einsetzung und einer Abdankung, die oft so bald auf einander folgen, gehaltlose Systeme der Verhältnisse und Zustände organisirt.

Die Revolution des Juli hätte uns indessen nach so vielen andern durch die Feststellung ihrer außergewöhnlichen Budjets lehren sollen, daß man mehr dabei gewinnt, eine Regierung zurecht zu weisen als sie umzustoßen, und daß man in der Politik immer verbessern, nie zerstören muß. Schreiten wir also beharrlich vorwärts auf dem Wege der Weisheit und Geduld. Die Dauer nutzt Alles ab: die des Cabinets hat die Journale abgenutzt, beginnt jetzt, die sich täglich vermindernde Opposition abzunutzen und wird mit Auflösung der Parteien endigen. Eine moralische Reaction bereitet sich bemerkbar im Lande vor. Sie verräth sich selbst in der Literatur, welche der Ausdruck der Gesinnungen des Publicums ist. Um dem Lande den Frieden zu geben, mußte man die Gemüther besänftigen, wozu die würdevolle Beredtsamkeit des Cabinet's schon nicht wenig beigetragen hat.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Louis-Philippe

Aus der Mappe König Ludwig Philipp's

Bd.: Bd. 1

Grimma u. Leipzig 1850
H.misc. 33 uf-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10737774-6